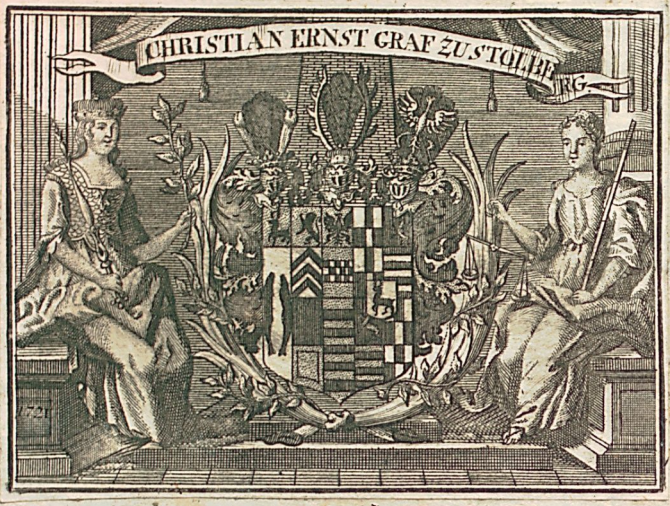

CHRISTIAN ERNST GRAF ZU STOLBERG

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

A. H. Walbaum
Salf. 1744.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-13558/fragment/page=0003

Wer Gott förcht, und sich leithen läst.
der Tugend lohn, erwehlt das best.

Wer sich läst Welt und wollüst freuen.
dem wirds dort ewiglich gereüen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-13558/fragment/page=0006

Wolangerichtete und neu-erfundene

Zeigend-Schul,

in welcher

so wohl junge Leuthe, als erwachsene Personen,

nicht nur zu ihrer gar wohl erlaubten

Gemüths-Ergötzung,

die

auf eine anmuthige Art vorgetragene Historien

zu gebrauchen, sondern auch

besonders zu besserem Wachsthum und Beförderung

ihres Seelen-gereichenden Heils

die beygesezte sinnreiche Anmerckungen und gründlich daraus gezogene Lehren erbaulich anzuwenden, hinlängliche Gelegenheit haben;

mit beygefügten Kupfern mehrers erläutert

von

MELETAON.

Erster Theil.

36

Franckfurt und Leipzig verlegts Johann Albrecht, Buchhändler in Nürnberg. 1740.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-13558/fragment/page=0008

AB W 6440
(1)

Vorrede.

So wenig auch ein vernünftiger Mensch seine angebohrne Neigung solchergestalten verbergen kan, daß er, bey allen dißfalls vorkehrenden Zwang und Verstellung, nicht gleichwol, dieselbe bey vielen Gele-

genheiten, in ihrer natürlichen Blöse erkennen und zu beurtheilen überlassen müsse, ob sie aus einem guten Grund zur Tugend ihren wahren Ursprung her haben, oder nach affectirten Scheinheiligkeit, und mit einem äusserlich-geschmückten und tugendhaft-scheinenden Weesen, nur andern Leuten eine gute Meinung ihrer anmaßlichen Aufrichtigkeit beybringen wollen; eben so wenig lässet sich mit Bestand behaupten, daß die Tugend selbst in ihrem Wachsthum beständig seyn könne, woferne nicht der Grund hierzu durch wahre Gottesfurcht und fleissiges Gebet geleget wird; dahero wahr bleibet was jener saget: Wenn alle Tugenden zusammen ein Ring wären, so seye

die

die Gottesfurcht der Edelgestein darinnen.

Alle andere Bestrebungen, welche nicht aus dieser schönen Quelle herfliessen, fallen entweder gleich in ihrem ersten Anfang nichtig dahin, oder werden doch wenigstens in kurtzen, durch andere, von seinem wahren Zweck abgehende Schein-Gründe, auf einmal verwirret, oder als untauglich, zu Grunde gerichtet.

Man hat dahero bey der heutigen verderbten Welt alle Kräfften daran zu strecken, daß man die, von denen meisten an sich spührenlassende Scheinheiligkeit, von der wahren Tugend unterscheide, und nicht zugleich, nebst ihnen, in der-

gleichen Seelen- und Gemüths-verderbende Umstände gezogen werde und sich des Lælii Ausspruch zueigne, wenn er schreibt:

Virtute ipsa multi non tam præditi esse, quam videri volunt.

das ist:

Viel haben nur an sich der Tugend falschen Schein,
Die doch vor tugendhafft gehalten wollen seyn.

Dergleichen Leuthe nun suchen damit nichts anders, als daß sie nur vor der Welt einigen Ruhm erjagen möchten, da sie doch in der That immerzu lasterhafft bleiben, ob sie gleich von jederman vor tugendhafft gehalten werden, weilen es

plat-

platterdings unmöglich ist, daß einer die Tugend verehret, und dem Laster nicht von Hertzen feind seyn solte.

Wie nun dieses an sich unumstößlich wahr bleibet, daß, ausser der Gottesfurcht, keine wahre Tugend seyn kan; So benimmt doch dieses denenjenigen andern Hülfs-Mitteln im geringsten nichts, welche wider diese Warheit nicht streiten, und bey unserer verderbten Natur und angebohrnen Schwachheit, gleichsam die Vehicula sind, darauf wir in denen Tugend-Schrancken nicht zuruck weichen, sondern immer zu deren bessern Ausübung und Vollkommenheit gelangen können; Unter solche sind aber nicht unbillig zu setzen, wann

man dergleichen von einer unschuldigen, doch aber auch zugleich das Gemüth ergötzenden und vor andern ausgesuchten Materie handelende Historien denen annoch zarten Gemüthern den Weg zur Tugend, durch die mit beygesetzte gute und erbauliche Lehren, bahnen, und Sie vermittelst solcher Erzehlungen, bey Lust zu erhalten, und immer mehrers aufzumuntern suchet, als auch denen Erwachsenen dadurch zu noch besserm Nachdencken und sinnreichen Gedancken Anlaß gegeben werde.

Diese gedoppelte Absichten nun wird der geneigte Leser in dieser unserer wolangerichteten und neu-erfundenen Tugend-

Schule

Schule auch redlich finden, und des Herrn Authoris dabey führende gute Absichten mit gleicher Gemüths-Billigkeit annehmen; massen demselben darinne gezeiget wird, wie die wahre Tugenden, bey demjenigen, so dieselbe ergreiffet, von GOtt wohl belohnet und vortreflich mit Gaben geziehret; Hingegen aber die Laster, bey ruchlosen Gemüthern, nachdrücklich gestraffet werden.

Solte nun jemand Gelegenheit nehmen wollen, aus ein- oder andern etwas anstößiges zu erzwingen; so beliebe man nur hiernächst auch diese Wahrheit mit zu bedencken, daß die Spinnen aus denen annehmlichsten Rosen, nichts als Gifft saugen, obschon dergleichen wol-

wolriechende Blumen jederman mit ihrem angenehmen Geruch erfreuen, welches den Herrn Authorem aber keineswegs abschröcken wird, den daraus für seinen Nächsten hoffenden Vortheil und Nutzen zu befördern. Im übrigen aber empfiehlet sich in des geneigten Lesers Wolgewogenheit

der Verleger.

Der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-13558/fragment/page=0018

Der listig- betrügende Alchymist.

Es regierte einst ein Hertzog in Florentz, der ein grosser Liebhaber der Chymie war, und nach und nach, durch sonderbaren Fleiß und Geschicklichkeit, solche grosse Wissenschafft aus der Natur erlernet hatte, daß er die herrlichsten Artzeneyen selbst zu präpariren, alle Spiritus quint d' Essences, Olea und Salia zu extrahiren und zu elaboriren wuste, so daß er dardurch den Zunamen des Weisen erhalten, und von jedermann admiriret wurde.

Wie es aber bey solchen grossen Herren, die ohnedem Geld genug haben, gemeiniglich zu geschehen pfleget, so geschah es auch allhier, daß der Hertzog immer weiters gieng, endlich gar auf die Alchymiam verfiel, um die Metallen zu

verwandeln, und Gold daraus zu machen sich befliesse. Als nun solches ein wenig ruchbar wurde, gaben sich bey Selbigem viele Adepti an, die sich rühmten, diese Kunst zu besitzen, und sich anerboten, um ein gewisses Geld solche dem Hertzog zu lernen: Allein nachdem er mit unterschiedlichen angefangen hatte zu laboriren, fand er am Ende, daß all ihre Rotomontaden, nur lauter Spiegelfechterey und Betrug wäre, dardurch er nur viel Gelder versplitterte, anders aber nichts heraus kame, als daß die Adepti, wann sie ihre Beutel wacker gespickt, den Abschied hinter der Thür genommen, und dem Hertzog zum Recompens das leere Nachsehen gelassen hatten; weßwegen derselbe bey sich selbst beschlosse, dergleichen Dinge fürohin müßig zu gehen, und die Natur nicht mehr vergeblich zu zwingen, weilen er nur Schaden, und das Auslachen davon haben würde: Diesen Vorsatz nun hielte der Hertzog etliche Jahre steiff und vest, derohalben, wann dergleichen Betrüger sich bey ihm anmelden liessen, schickte er sie mit dem Bescheid wieder zurück: **Wann sie Gold machen könten, so brauchten sie seines Gelds nicht darzu, sondern sie könten sich dessen, ohn seiner Hülff, so viel sie wolten/ machen.** Wiese sie also allesamt mit einer langen Nasen wieder ab, und gab keinem kein Gehör mehr. Einst aber kam ein, dem äusserlichen Ansehen nach, erbarer Mann in Florentz an, logirte in einen Wirths-Haus, hielte sich gantz still und eingezogen,

zogen, ließ sich aber doch dabey an guten Essen und Trincken nichts abgehen, brachte auch dann und wann andere Leute mit in das Wirths-Haus, die er frey hielte, und sonst allen Armen viel Gutes that; da er aber schon einen Monat bey seinem Wirth logiret hatte, und immer nur auf die Kreide zehrete, wolte solches dem Wirth nicht länger so gefallen, zumalen da er sahe, daß der Fremde weiter nichts, als ein klein leichtes Küfferlein, bey sich hatte, redete derhalben ihm eines Tages folgender gestalt an: Signore, sie werden mirs nicht übel deuten, wann ich ihnen vortrage, daß zum Einkauf frischer Lebens-Mittel, Geld bedarff, dahero sie ersuche, mir auf Conto des bereits verzehrten etwas vorzuschüssen, dann = = = Der Fremde fiel den Wirth alhier in die Rede, und sagte: Sign. Hoste, ich weiß wohl was er sagen will, er mache sich meinetwegen keine vergebliche Sorge, wie er möchte bezahlet werden, sondern verfertige er mir in der Zeit, weilen wichtiger Verrichtungen halben ausgehen muß, meinen Conto, so will ich ihm, nach meiner Wiederkunfft, völlig contendiren, zumalen ich ohnedeß Morgens früh zu verreisen gedencke. Der Wirth machte seinen Gast ein höfliches Compliment, und antwortete: daß er dessen Befehl nachkommen würde; setzte sich derohalben und machte die Rechnung. Als nun gegen Abend der Fremde nach Hause kam, und selbige forderte, übergab er ihm dieselbe: nachdem nun der Fremde die Summa, so auf 20.

Ducaten sich belauffen, gesehen hatte, gab er den Wirth die Rechnung wieder zurück, mit den Worten: es ist gantz recht; fragte hernach den Wirth, ob er ihm keinen Schmeltz-Tiegel, Kohlen und Blaßbalg verschaffen könte? Er antwortete: Ja. Nun so bringet mir solches gleich her, war des Fremden Gegen-Rede; als der Wirth solches brachte, sagte der Fremde, das Beste hätte ich bald vergessen, ich möchte etwan auch ein viertel oder halb Pfund Meßing haben. Der Wirth antwortete: Ich habe keinen andern, als meßingene Leuchter, können diese dienen? Der Fremde antwortete: Gar wohl, und ihr werdet gestehen müssen, daß selbige nicht besser könten angewendet werden; führte darauf den Wirth mit sich in sein Zimmer, und sagte zu ihm: Sign. Hoste, wo ihr verschwiegen seyn wolt, will ich euch was zeigen, so ihr Lebenslang nicht werdet gesehen haben. Der Wirth versprach alle Verschwiegenheit. Worauf der Fremde die Thür zuriegelte, hernach die Kohlen unter dem Camin schüttete, selbige anzündete, den Schmeltz-Tiegel darauf satzte, und mit dem Blaßbalg wacker darein bließ, und als der Schmeltz-Tiegel glüend wurde, den meßingenen Leuchter zertrümmerte und darein warff, zugleich eine bey sich tragende Essentz darein goß, um, wie er sagte, den Meßing bald fliessend zu machen, als er solches alles eine Weile nun so getrieben hatte, that er endlich ein rothes Pülverlein in Papier eingewickelt aus seinen Sack, und in die flüs-

sige Materie hinein, bließ hernach mit dem Blaßbalg so lang in die brennende Kohlen, bis der Meßing verrauchte. Alsdann schüttete er das Residuum aus, ließ verkühlen, gab hernach das Blänschlein den Wirth, und sagte: Sign. Hoste tragt solches zu einem Goldschmied, laßts probiren, und sehet, was er euch davor an Geld geben wird. Der Wirth that solches, und als der Goldschmied die Probe davon genommen, und gewogen hatte, sagte er: solches seye 40. Ducaten werth. Der Wirth verwunderte sich ob dem so er hörte, und sagte zum Goldschmied: Guter Freund, sehet euch wohl für, dann das Blänschlein gehöret einem Fremden, der bald verreisen wird, derohalben wo ihr hintergangen werdet, kan ich euch hernach nicht gut davor seyn. Der Goldschmied schlug das Blänschlein entzwey, satzte was davon in Test ein, da ers nun wieder vor gut befunden und gesehen hatte, daß es auch da die Probe aushielte, sagte er zu dem Wirth: Wann ihr dergleichen Gold mehrers haben könt, so bringt mirs nur auch, ich will euch allzeit für so viel 40. Ducaten geben, zahlte ihm derhalben das Geld davor auf den Tisch hin. Der Wirth überbrachte solches seinen Gast, der aber darüber lachte, und sagte: Sign. Hoste, der Goldschmied meynt gewiß, ich verstehe und wisse es nicht, was ich ihm übersandt habe, will mich derohalben schnellen, allein es soll ihm nicht gelingen: Gehet also wieder zu selbigem, und sagt ihm: daß das Blänschlein müsse 50. Du-

caten werth seyn, damit er aber sehen möge, daß ich nicht geitzig bin, und ihme auch was zu seinem Gewinn gönne: so soll er euch nur noch 5. Ducaten heraus geben, indem ich ihm die übrigen 5. Ducaten für seinen Profit lassen will; so er sich aber weigern solte, solches zu thun, so gebt ihm sein Geld wieder, nehmt das Blánschlein zurück, und gehet zu einem andern Goldschmied, der ehrlicher ist, der wird gar froh seyn, 5. Ducaten verdienen zu können, und euch willig die 45. Ducaten darvor auszahlen. Der Wirth that, wie ihm sein Gast befohlen hatte; der Goldschmied aber gestund ihm frey, daß das Gold effective so viel werth wäre, zahlte ihm also noch 5. Ducaten heraus, und bedanckte sich vor des Fremden Höflichkeit. Der Wirth überbrachte also seinen Gast die 45. Ducaten, der hierauf denselben 20. Ducaten für seine Zech zahlte, ihm aber noch andere 5. Ducaten zustellete, damit er das, was er gesehen hatte, in Verschwiegenheit halten, und ihm davor Morgen früh, ehe er abreiste, noch ein gutes Frühstück zubereiten solte. Der Wirth machte seinen genereusen Gast hundert Kratze-Füslein und höfliche Complimente, und sahe ihn als einen Mann an, der über alles hoch zu schätzen wäre. Es lag ihm aber das, was er gesehen hatte, so tieff in Hertzen, daß er davor weder ruhen noch schlaffen konte, derohalben frühe aufstund, ein vortrefliches Frühstück zurichtete, und ihm selbiges vorsatzte: Allein der Fremde aß wenig, sondern nahm von seinem

Wirth

Wirth Abschied. Im Hinweggehen aber sagte er zu demselbigen: Ich erlaube euch hiemit das, was ihr von mir gesehen habt, ihr bey Gelegenheit euren Hertzog hinterbringen dörfft, damit er doch wissen möge, daß es noch Leute giebt, die wahrhafftig andere Metallen in Gold verwandeln können; worauf er sich auf die gemiethete Chaise satzte, und davon fuhr. Nach welchen aber der Wirth sich gleich dem Hertzoglichen Pallast näherte, und daselbst wartete, bis der Hertzog aufgestanden war, da er sich dann anmelden ließ, mit dem Zusatz: daß er dem Hertzog was besonders zu hinterbringen hätte. Als er nun vorgelassen wurde, erzehlte er alle Umstände, so mit seinem Gast paßirt waren, und wie er mit so leichter Mühe den Meßing in gutes Gold verwandelt, und erlaubt hätte, nach seiner Abreise, solches dem Hertzog zu entdecken, damit er wissen möchte, daß möglich wäre Gold, aus andern Metallen, zu machen. Der Hertzog verwunderte sich sehr ob des Wirths Reden, ließ den Goldschmied mit den erkaufften Gold holen, da er nun vor Augen sahe, daß solches fein und vollkommen gutes Gold war, stutzte er ziemlich darüber, und sagte: Ach wann ich doch selbst diesen Menschen sprechen könte. Der Wirth antwortete darauf: Wofern Ihro Durchl. mir einige berittene Diener zugeben wolten, getrauete ich den Fremden noch einzuholen. Der Hertzog befohl demnach gleich den Wirth ein gutes Pferd zu geben, beruffte zwey seiner Bedienten, und

sagte: Sie solten sich nicht säumen, und trachten, wo möglich, dem Fremden einzuholen, und ihn zu bereden, daß er mit ihnen zurück käme. Der Wirth jagte demnach mit denen Mitgegebenen eiligst fort, und hatte das Glück, den Fremden noch Vormittag zu erreichen. Er machte ihn also im Namen des Hertzogs ein höfliches Compliment, und bedeutete ihm, wie derselbe sonderbar groß Verlangen trüge, ihm selbst zu sprechen, derohalben er angelegentlichst ersucht seye, sich die Mühe nicht reuen zu lassen, wieder umzukehren, indem der Hertzog diese Plaisir mit vielem Vergnügen und hoher Gnade ersetzen würde. Der Fremde stellte sich, als wann seine Reise noch so eilig wäre, und nicht wohl zurück kehren konte; doch auf Zureden des Wirths und der Hertzoglichen Bedienten, ließ er sich bewegen umzukehren, da er dann, als er vor dem Hertzog kam, auf das allerfreundlichste empfangen und befraget wurde: Von wannen er wäre, wie er hiesse, und wohin er so eilig wolte? Der Fremde antwortete: Durchlauchtigster Hertzog! ich bin ein Neapolitaner von Geburt, eines grossen Künstlers und Laboranten Sohn, Namens Fuortzafuoco, der auf Vernehmen, daß Euer Durchlaucht ein Liebhaber der edlen Alchymie seye, expresse hieher gereiset bin, Derselben meine Dienste zu offeriren; als ich aber bey meiner Ankunfft in Florentz vernommen, daß Euer Durchlaucht wegen des, von liederlichen Troffen und Stümplern sothaner edeln Kunst, Hin-

ter

tergang und Betrugs, sich resolviret haben, völlig von der Alchymia zu abstrahiren, so habe mich nicht erkühnen wollen, mich zu melden; jedoch um die Wahrheit zu zeigen, daß möglich ist Metallen in Gold zu verwandeln, habe ich lediglich eine Probe davon vor meiner Abreise machen, und nachrichtlich hinterlassen wollen, wornach mir aber vorgesetzt habe nach Teutschland zu gehen, allwo sich versicherter massen grosse Liebhaber dieser edeln Wissenschafft finden, denen zu dienen, und selbigen mein sonders Geheimniß zu offenbaren mir fürgesetzet habe. Als Fuortzafuoco ausgeredet hatte, antwortete der Hertzog: Ey, ey, wer hat euch weis gemacht, daß ich die geschickten Virtuosi und wahre Adepti nicht besonders æstimire und werth halte: Ich contestire euch, daß ihr weder in Teutschland noch anderer Orten mehrere Gewogenheit, als bey mir, finden werdet. Diejenigen Betrüger aber, die mich bereits hinter das Licht geführet, und um vieles Geld betrogen haben und nichts verstehen, diese werden nur von mir gehasset, und ihnen keinen Glauben mehr gewiedmet, sondern vor Landläuffer und Vagabunden gehalten, denen nicht zu trauen ist. Ja wohl, versetzte Fuortzafuoco, ist sich vor dergleichen Leuten, deren überall gnug zu finden, vorzusehen: allein es ist gleich ihre Proposition gantz lächerlich anzuhören, dann sie begehren Geld, und rühmen sich doch Gold machen zu können, woraus dann diese lose Gesellen, wie die Vögel an ihren Gesang, zu kennen seyn,

indem, wo sie diese Kunst wahrhafftig könten, sie niemand ein gutes Wort um Geld geben dörfften, dann was hülffe es mir, wann mir einer gleich einen gantzen Karrn voll Geld schenckte, solches wäre mir ja nichts nütze, und hätte weiter nichts daran, als die Beschwerde mit mir herum zu schleppen, welches aber nicht vonnöthen habe, dann da wo ich hinkomme, mittelst meiner Kunst, so viel als brauche selbst anschaffen kan, das übrige ist mir ja nichts nütze, und würde mir mehr Schaden als Nutzen bringen. Der Hertzog hörete Fuortzafuoco Reden mit vollkommenen Vergnügen an, und sagte: Aus euren Reden mercke ich ab, daß ihr das wahre Geheimniß besitzen möget, freue mich derohalben recht von Hertzen, daß das Glück euch an meinem Hof gebracht hat, zweifle auch nicht, ihr werdet mir die Gefälligkeit erzeigen, und eine Probe von eurer wahrhafften Kunst und Geschicklichkeit, die Metallen zu verändern, sehen lassen, und dahero einige Tage bey mir verharren. Fuortzafuoco empfohl sich des Hertzogs hoher Gnade, und versicherte demselben alle willfährige Ergebenheit, versprach auch morgenden Tags Ihro Durchlaucht, daß er nicht in Worten, sondern in Wercken, die wahre Probe zeigen wolte, wie die Metallen können verändert werden. Der Hertzog ließ indessen Anstalt machen Fuortzafuoco wohl zu logiren, und ihm nach Hertzens-Wunsch zu bedienen, führete ihm auch in seinen Lust-Garten und unterredete sich noch lange Zeit mit ihm, fand

in allen, was er ihm fragte, vergnügliche Antwort, also daß er kaum den andern Morgen erwarten konte, die versprochene Probe zu sehen. Fuortzafuoco wartete nun andern Tags zu abgeredter Stunde den Hertzog auf, welcher ihn dann gleich in sein Laboratorium führte, darinnen sie sich beyde allein verschlossen; Fuortzafuoco elaborirte ohn einige Zeit-Verlust, was er dem Hertzog versprochen hatte, zu bewerckstelligen, liefferte auch demselben, ehe eine gute Stunde vergieng, aus einen Ansatz Kupffer, (so der Hertzog selbst in den Tiegel gethan, Fuortzafuoco aber seine Essentz darauf gegossen, und noch folgends das rothe Pülverlein darauf gestreuet hatte) eine Ausbeute von 100. Ducaten des besten Goldes. Als der Hertzog dieß sahe, umarmete er Fuortzafuoco, und sagte: Nun erkenne ich meinen Zweiffel, weilen davor gehalten, es sey eine gantz unmögliche Sache andere Metallen in Gold zu verwandeln, derohalben alle vorhin practicirte Laboranten vor ungeschickte Esel und Betrüger, euch allein aber vor dem rechten Meister des Lapidis Philosophorum, halte, welchen Lebenslang nach Meriten æstimiren werde. Jedoch möchte ich auch gerne wissen, ob das Pulver, so ihr zu Verwandlung der Metallen gebraucht, vielleicht nicht eben so hoch, oder etwan noch höher, zu stehen kommt, als das daraus erbeutete Gold austrägt, und derohalben die Brühe theurer, als die Fische selbst, seyn möge. Fuortzafuoco lachte und sagte: Ihro Durch-

laucht

laucht dürffen keine solche Gedancken hegen, denn was würde mich meine Kunst helffen, wann es so zugienge: Derowelbigen aber noch deutlicher in Wercken als Worten zu überzeugen, so bitte unterthänigst, daß Hoch Dieselbe geruhen mögen, morgenden Tags iemand von den Ihrigen nur in die Hof-Apothecke zu schicken, und um 10. Ducaten Polvere di Sapientza holen zu lassen, so will Eurer Durchlaucht dann zeigen, daß solches eben wieder ein dergleichen Ausbeute von 100. Ducaten geben soll, wie erst gemachte Probe gewiesen hat. Der Hertzog, sich über Fuortzafuoco Realität erfreuend, führete ihm mit sich in das Tafel-Zimmer, und declarirte sehr nachdrücklich über der Tafel, daß man Fuortzafuoco, als seinen Favoriten, halte, und in allen respectiren solte; welches aber Fuortzafuoco deprecirte, und sich nur allein die Gnade ausbat, Ihro Durchlaucht ergebenster Diener genannt zu werden. Nach der Tafel nahm ihm der Hertzog mit in die Opera, hatte aber indeß Befehl ertheilet, daß man für Fuortzafuoco diejenigen Zimmer, so nächst an den seinen waren, aptiren solte, in welche ihn der Hertzog, nach der Opera, führete, und ersuchte darin zu logiren, damit er täglich und stündlich um, bey und neben ihn seyn könte. Gleich des andern Tags ließ der Hertzog für 10. Ducaten Polvere di Sapientza aus der Hof-Apothecke holen, und gieng mit Fuortzafuoco wieder in das Laboratorium, machte selbst nach Anweisung dessen den Einsatz, und als er

das

das bey sich behaltene Polvere di Sapientza hinein warff, und nach Nothdurfft treiben ließ, kam, wie Fuortzafuoco vorher gesagt hatte, wieder eine Ausbeute von 100. Ducaten heraus, da vermeynte nun der Hertzog völlig überzeugt zu seyn, daß kein Betrug damit habe unterlauffen können, derohalben Fuortzafuoco noch höher hielte, ihm Carossen, Pferd und Laqueyen zulegte, und vor aller Welt so heraus preiste, daß alle Grosse des Hofs demselben zu liebkosen suchten, weil ieder hoffte Fuortzafuoco würde nun all ihr Kupffer und Meßing in Gold verwandeln, und sie zu überreichen Herren machen. Als nun dieß Wesen so eine Zeitlang gedauret, und der Hertzog auch ohne Beyseyn Fuortzafuoco unterschiedliche Proben mit dem Polvere di Sapientza gemacht hatte, wurde er immer mit Fuortzafuoco vertraulicher; derohalben, als sie einst von der Elaborirung des Polvere di Sapientza zu reden kamen, fragte der Hertzog, ob er selbiges auch selbst machen könte. Fuortzafuoco antwortete: darinnen bestehet eben meine gröste Wissenschafft und Kunst. Der Hertzog embrassirte ihm und sagte: Ach Hertzens-Freund, wolt ihr mir solches nicht auch machen lernen? Fuortzafuoco stutzte in etwas darüber, worauf aber antwortete: Euer Durchlaucht würde solches ja wenig nutzen, indem sie es ja allezeit um geringen Kauf haben können, weilen es zu Genüge von Neapolis anhero gebracht wird. Der Hertzog versetzte darauf: Das ist wohl wahr, allein wie

leicht

leicht könte der Künstler in Neapolis sterben, und ihr, mein wertheſter Freund, seyd auch ein Mensch, wie würde ich dann so unglückſelig seyn, wann ich euch verlieren würde, und dieß Pulver nicht selbſt machen könte. Fuortzafuoco zuckte die Achseln, und sagte: Euer Durchlaucht haben recht, und ich habe selbſt so weit nicht hinaus gedacht; ob ich mir nun gleich fürgeſetzt habe, dieſe Kunst Lebenslang niemand zu lernen, so haben mich aber Euer Durchlaucht mit so unverdienter hoher Güte und Gnade überhäufft, daß ich ein undanckbarer Mensch seyn müſte, wo ich Euer Durchlaucht nicht in allen zu Gefallen stünde: Wohlan, ich verlasse mich auf Euer Durchlaucht Verſchwiegenheit, und bin derohalben bereit Deroſelben auch hierin Satisfaction zu verſchaffen: weilen aber das Pulver sehr penible zu machen iſt, und der Mühe nicht wohl lohnet wenig anzuſetzen, so wäre gut, wann Euer Durchlaucht reſolviren wolten, auf einmal so vieles an zu setzen, daß dieſelbe Zeit Lebens daran genug, und von neuen zu elaboriren nicht mehr nöthig hätten. Der Hertzog fragte: Wie viel dann darzu erfordert würde? Fuortzafuoco antwortete nach kurtzen überlegen: Wenigſtens 20000. Duplonen, aber davon bekommen Euer Durchlaucht so viel Polvere di Sapientza, daß ſie dem Türckiſchen Kayſer dürffen fragen laſſen: ob ihm ſein Kayſerthum feil seye; dann ſie ſelbiges von dem Gold, so ſie damit aus andern Metallen zu machen vermögen, baar würden mit auszahlen

kön-

können. Dem Hertzog gefiel Fuortzafuoco Anschlag so wohl, daß er sagte: Das verlangte Geld soll euch angeschafft und baar ausgezahlet werden, aber mit dem Versprechen, daß ihr mich bey der Verfertigung des Pulvers vom Anfang bis zum Ende gegenwärtig seyn lasset, nichts verhalten, sondern mir alle Hand-Griffe darinnen getreulich offenbaren wollet, damit selbiges nach Belieben selbst machen kan. Ach ja hertzlich gern, war des Fuortzafuoco Gegen-Antwort, allein vor das erste müssen mir Euer Durchlaucht erlauben, daß ich ein solches Laboratorium, wie sichs zu dem Werck schicket, aufbauen lassen darff, und hernach aus den Neapolitanischen Bergwercken diejenige Mineralien, Kräuter, Wurtzeln und andere Ingredientien herbey schaffe, welche zu diesem Werck gehören, worzu mir dann ein paar vertrauter Männer von Ihro Durchlaucht ausbitte, damit alles behörige desto besser möge bestritten werden können, dann niemand fremdes gerne darzu nehmen mag: hiernächst aber wird nöthig seyn, daß Ihro Durchlaucht Zeit meiner Abwesenheit, zukünfftigen Monat May, so viel Mayen-Thau, als immer möglich seyn wird, sammlen lassen, darmit bey meiner Zurückkunfft, welches zu End desselbigen Monats ohnfehlbar geschehen wird, mich im Stand befinde das Werck unternehmen zu können. Der Hertzog versprach solches alles mit Freuden zu thun, gab seinen Schatzmeister gleich Ordre, Fuortzafuoco 20000. Duplonen ohnverweilt

weilt auszuzahlen, ließ auch Arbeits-Leute beruffen, die nach Anweisung Fuortzafuoco ein grosses Laboratorium, zu Ende des Fürstlichen Lust-Gartens, anlegen und aufbauen musten, da solches nun zu End des Monats Martii völlig fertig war, schaffte Fuortzafuoco viele grosse und kleine Schmeltz-Tiegel an, deßgleichen allerhand irdene und gläserne Retorden, Helme, Kolben, Recipienten-Digerir- und Macerir-Gläser, nebst mehr dergleichen Zugehör, rangirte und schlichtete selbige alle in schönster Ordnung zusammen, dergestalt, daß der Hertzog, als Fuortzafuoco demselben hinein führte und solches sehen ließ, sich sehr darüber verwunderte, auch ihm das Hertz in Leib lachte, so schöne Präparatorien zu einem so importanten Werck anzusehen. Nach diesen allen machte Fuortzafuoco Anstalt zu seiner Reise ins Neapolitanische; der Hertzog verehrete ihm dazu zwey herrlich und sehr prächtig ausstaffirte Reit-Pferde, und gab zu seiner Bedien- und Aufwartung ihm einen Cammer-Diener, zwey Pagen und vier Laquayen mit. Fuortzafuoco wolte zwar so grossen Comitat depreciren, allein der Hertzog sagte: daß solches sich so gebührte, und wo er noch mehrere Leute zu seiner Bedienung verlangte und haben wolte, sie ihm ebenfals zu Diensten stünden; weßwegen er sich unterthänigst bedanckte, von dem Hertzog und sämtlichen Hofstadt Abschied nahm, unter Versprechen, zu Ende des Monats May, längstens wieder einzutreffen, besonders aber erinnerte er den

Hertzog,

Hertzog, ja die Sammlung des Mayen-Thaues nicht zu vergessen, damit dessen gnugsamen bey seiner Zurückkunfft in Bereitschafft finden möchte. Also reiste nun Fuortzafuoco mit seinem Comitat von Florentz ab, machte grosse Tag-Reisen, bis er aus dem Florentinischen Gebiet war, alsdann hielt er einen Rast-Tag, und gab vor, sich allda wegen der Strappätzen wieder in etwas zu erholen, ließ wohl zurichten, und da er des Abends mit dem Cammer-Diener und zwey Pagen in bona charitate wacker poculirte, wußte er gar geschickt denenselben unvermerckt etwas unter den Trunck bey zu bringen, daß diese in der Nacht grossen Schmertzen erlitten, und früh Morgens nicht aufstehen konten. Fuortzafuoco stellte sich sehr betrübt darüber, wandte aber vor, daß er um den Hertzog nicht zu lang über die Gebühr aufzuhalten, und da auch die Requisita, die er bedürffte, in einen gewissen Tempo müsten gesammlet werden, die Zeit dazu versaumet würde, also nun ihrentwillen sich nicht länger aufhalten dürffte noch könte: Derohalben hinterließ er die Kranckgewordenen, er wolte indeß mit den vier Laquayen fort gehen, würden sie bald gesund, solten sie ihm nur so gleich nach Neapolis nachfolgen, er wolte daselbst in den Gast-Hof der dreyen Cronen ihrer erwarten, dafern sie aber so bald nicht würden restituiret werden, solten sie seiner, wo sie jetzt wären, gewärtig seyn, so wolte er sie dann in der Zurück-Reise abholen und mitnehmen. Weil nun die Kranckgewordenen es

nicht zu ändern wußten, und insonderheit Befehl von dem Hertzog hatten, Fuortzafuoco Befehlen zu gehorchen, liessen sie ihm ziehen. Derohalben er mit seinen vier Laquayen auf brach, und wieder mit grossen Tag-Reisen fort eilete: Eines Abends aber, da er schon nahe Neapolis war, fieng Fuortzafuoco an, sich selbst auf sein Pferd zu geberden, als hätte ihm ein starckes Leibreissen überfallen, daß er nicht zu bleiben wußte, derohalben im nächsten Dorff abstieg, und sagte: er könte nicht weiters reiten, er legte sich demnach gleich ins Bett, und befahl den vier Laquayen, sie solten bey ihm in Zimmer bleiben, dann weil er viel Geld mit sich führte, und in einen offenen Flecken sich befände, darinnen man sich nicht allzu grosser Sicherheit zu versehen hätte, sie bey ihm wachen solten, da dann einer dem andern ablösen könte. Als die Laquayen abgespeiset hatten, stund noch eine Bouteille Wein vor Fuortzafuoco Bett, die er sich hatte bringen lassen, weilen er aber keinen Appetit zu trincken hatte, gab ers den vier Laquayen hin und sagte: es ist Schade wann er über Nacht ausrauchen solte, geht und trinckt ihn auf meine Gesundheit aus; die sich dann gleich darüber her machten, und sichs nicht zweymal sagen liessen, allein Fuortzafuoco hatte vorher eine Essentz darein gegossen, die, als die Laquayen kaum die Hälffte ausgetruncken hatten, schon ihre Wirckung zeigte, indem einer nach den andern entschlieff, und dardurch von all ihren Sinnen kamen. Da Fuortzafuoco

zafuoco solches merckte, machte er sich ohnverweilt auf, schrieb einen Brief an den Hertzog, und legte selbigen auf den Tisch, hernach that er sein mit Gold gespicktes Felleisen und übrige Bagage aus dem Zimmer tragen, sperrte die Stuben aussen wohl zu, ließ sich zwey Pferde satteln, packte auf eines seine Sachen, satzte sich auf das andere und ritte eiligst davon, nachdem er vorher alles bezahlte, und dem Bauer, bey dem er in der Herberg gelegen, befohlen hatte, seinen Dienern, die, wie er vorgab, sich ietzt besoffen hätten und ihm nicht folgen könten, zu vermeiden, daß sie bis zu seiner Zurückkunfft, indem er nur einen guten Freund in der Nähe besuchen wolte, daselbst auf ihm warten solten, er jagte aber darauf über Stock und Stein fort: Indessen schliefen die vier Laquayen die gantze Nacht und über den halben Tag hinein fort, bis endlich einer erwachte, und seine andere Cameraden weckte und ihnen verwies, wie schön sie wachen thäten, welche sich aber bestens entschuldigten, und da sie dahin sahen, wo Fuortzafuoco im Bett gelegen, erblickten sie seine Schlaf-Hauben oben heraus sehend, meynten also er läge noch im Bett und schlieff gantz sanfft, als sie aber lange genug in der Stille beysammen gesessen, und sahen daß es wieder Abend werden wolte, wußten sie nicht was das bedeuten solte, und warum Fuortzafuoco im Bett sich nicht regen oder bewegen wolte, wurde ihnen angst und bang, indem sie besorgten, es möchte ihm ein Schlag-Fluß getroffen

haben, derohalben einer sich erkühnete leise hin zu treten, und zu sehen ob er noch schliefe, da er aber das Nest gantz leer fand, erschrack er gewaltig darüber, ruffte seinen übrigen drey Camera-den auch dahin, und fragte: was das bedeuten solte? als sie sich aber nach seinen Kleidern und Reise-Gezeug umsahen und nichts davon mehr sehen konten, sahen sie einander an, und wußten nicht was sie nun beginnen solten, wolten also hierauf aus der Stuben gehen, und sehen wo Sign. Fuortzafuoco hingekommen wäre; als sie aber selbige vest zugeriegelt fanden, erregten sie ein groß Lermen und Geschrey, so daß man ihnen zur Hülffe kam, und die Thür eröffnete. Sie fragten gleich nach ihrem Herrn, wie man ihnen aber hinterbrachte, daß er gestern Abend schon weg geritten wäre, mit Vermelden, einen guten Freund in der Nachbarschafft zu besuchen, und hinterlassen, daß sie seiner warten solten, indem er bald wieder kommen würde, sahen die Laquayen einander erstäunend an, und wußten nicht, was sie dazu sagen solten, giengen also mit einander wieder in die Stuben hinein, um sich da Raths zu erholen. Einer von diesen Laquayen aber brach los und sagte: Was gilts ob unser Signore Fuortzafuoco nicht ein abgefäumter Spitzbube ist, der unsern Hertzog, für alle seine Höflichkeit, um ein gutes Stück Geld geschnellet, und damit in alle Welt gegangen ist. Ein anderer, so gescheiter seyn wolte, sagte: Narr, halts Maul und laß nicht solches von dir hören,

dann

dann Sign. Fuortzafuoco ist ein anderer Mann als du dir einbildest, er hat selber Geld genug, dann er kan ja Gold machen, derohalben braucht er unsers Hertzogs seines nicht, aber ich will dir schon besser sagen, warum er so hinterlistig fort geschlupfft ist, er will uns eben nicht wissen lassen was er zu seiner Goldmacherey braucht, derohalben ist er allein in die Neapolitanische Gebürge gegangen, um seine Sachen zu suchen, was gilts ob er mit seinen Sachen nicht bald wieder bey uns seyn wird. Der erstere schüttelte den Kopf und antwortete: Ich will gern hierin ein Lügner seyn, daß aber letztens der Cammer-Diener und zwey Pagen so gählings kranck worden seyn, ist mir schon lang im Kopf herum gegangen, und unser Schlaf ist gewiß auch nicht natürlich gewesen. Unter diesen Reden sahe einer auf den Tisch hin, und erblickte den von Fortzafuoco dahin gelegten Brief an dem Hertzog, worneben noch ein offener Zettel lag, den er seinen Cameraden wies, worauf diese Worte stunden: **Diesen Brief überbringet so bald es möglich, dem Hertzog, euren Herrn, dann auf mich dürfft ihr nicht mehr warten, noch mir nachreiten, weil beydes vergeblich seyn wird.** Hier fieng der Laquay, so zuerst die pure Wahrheit von Fuortzafuoco gesprochen hatte, zu seinen Cameraden an: Ha! da sehet ihr, welcher unter uns wahr geredet hat; gewiß ist Fuortzafuoco einer der ärgsten Beutelschneider, so in der Welt anzutreffen sind. Keiner,

unter übrigen Laquayen, wußte was dawider einzuwenden, dann sie sahen klar, daß sie hintergangen worden waren; derohalben, weil Fuortzafuoco dem Bauer, wo sie einquartirt waren, einen Ducaten auf Rechnung seiner Leute gegeben hatte, verzehrten sie selbigen diesen Abend, und brachen des andern Morgens früh auf, nahmen den Rückweg wieder dahin, wo der Cammer-Diener und zwey Pagen geblieben waren; als nun diese die vier Laquayen, ohne Fuortzafuoco, kommen sahen, fragten selbige geschwind: wo sie ihren Herrn gelassen hätten? Die Laquayen antworteten: wer weiß wo ihn der Teuffel hingeführet hat, erzehlten hernach, was ihnen die Zeit begegnet, und übergaben ihnen den Brief an dem Hertzog. Hierüber fiengen auch der Cammer-Diener und zwey Pagen, über Fuortzafuoco, entsetzlich zu fluchen und zu lästern an, daß er sie so schelmisch hintergangen und noch darzu kranck gemacht hatte, und wünschten ihm dafür alles übels auf den Hals; hiernechst packten sie ihre Sachen zusammen, und giengen sämtlich in möglichster Eil nach Florentz wieder zurück. Als sie daselbst angelangt, hinterbrachten sie dem Hertzog alles was paßirt war: dieser aber konte sich fast nicht einbilden, daß ihm Fuortzafuoco hätte betrügen sollen, sondern glaubte ebenfals, er würde nur seine Leute deßwegen vom Hals geschafft haben, daß sie ihm nicht hinter sein Geheimniß kommen solten, als er aber den Brief empfieng, selbigen laß, und folgendes darinnen enthalten fand;

Durch-

Durchlauchtigster Hertzog!

Mittelst diesen statte unterthänigst gehorsamen Danck ab, vor alle ohnverdient empfangene hohe Gutthaten und Höflichkeiten, mit *submisseſter Deprecation*, nicht übel zu deuten, daß dermalen mein Versprechen, das *Polvere di Sapientza* zu verfertigen, nicht halten kan/ indem mir ein eilferriges Geschäfft vorgefallen/ welches keinen Aufzug leiden mögen, dahero mich ohne Anstand weiter verfügen müssen, obgleich, wie versichert bin/ solche mir keine 20000. Duplonen eintragen wird, weilen aber nicht alle Tage Fange-Tage seyn, so laß ich mich mit dem vergnügen, was mir das Glück künfftig zuführen wird. Inzwischen hoffe ich, Euer Durchlaucht werden das geringe Lehr-Geld, so sie mir, um Gold aus Gold machen zu können, gegeben, nicht übel angewender haben, dieweil sie um so mehr daraus erkennen werden, daß ganz unmögliche Dinge nicht möglich zu machen seyn, weilen GOtt allein diß *Regale* sich vorbehalten hat, die Metallen zu verändern. Derohalben wollen dieselbe sich künfftig keine weitere Mühe mehr geben, die Zeit unnützlicher Weis auf das Goldmachen zu verwenden, sondern zu nützlichern Verrichtungen zu

wiedmen, ich aber verharre bis auf nimmer wieder sehen in tieffesten *Respect*

Euer Durchlaucht

unterthänigster Knecht
Fuortzafuoco.

Hier brach nun der Hertzog gantz entrüstet und voller Grimm los, und sagte: Ey, daß dich der Teuffel geholt hätte, du Ertz-Schelm und Betrüger, ehe ich dich mit meinen Augen gesehen habe, zerriß darauf des schelmischen Fuortzafuoco Brief in tausend Stücken, zertrat ihn mit den Füssen, und gebot all seinen Bedienten, sie solten ihn nimmermehr von dem Ertz-Böswicht mehr was sagen, noch seinen Namen nennen, sandte auch gleich hin, und ließ das von demselben aufgerichtete Laboratorium bis auf den Grund niederreissen, und all darin sich befindende Requisita in Stücken zerschlagen und alles verwüsten, schwur auch hoch und theuer, daß wann künfftig mehr ein solcher Betrüger käme, wolte er ihm keinen Glauben mehr geben, solte er ihm auch alle Tage das Gold Metzenweis vor seine Füsse schütten können. Es wolte aber doch dem Hertzog bey allen diesen fast niemal aus dem Kopff kommen, wie ihm **der listig- betrügende Alchymist** so augenscheinlich hätte hintergehen, und aus Kupffer und Meßing, nebst Zuthuung seines Kunst-Pulvers, das Gold hervor bringen können,

können, schickte derohalben zum Hof-Apothecker, und ließ ihn fragen: wo er das Polvere di Sapientza her hätte? dieser vermeldete, daß er solches von einem Savoyarden bekommen, der ihn berichtet, daß es in Neapolis gemacht würde. Der Hertzog ließ hierauf gantz genau nach dem bemeldten Savoyard forschen, konte aber nichts von ihm in Erfahrung bringen, weil er seit des Fuortzafuoco Flucht bey dem Apothecker sich nicht mehr eingefunden, ohnerachtet er noch acht Ducaten, wegen seines letzt gelieferten Pulvers, einzunehmen hätte, indem er allezeit, wann eine Portion verkaufft worden, ihm wieder eine andere gebracht hätte, und also die letztere zu bezahlen noch ausstünde. Nach etlichen Monaten darauf, wurde eine Bande Straffen-Räuber eingezogen, und vor des Hof-Apotheckers Haus vorbey geführet, selbiger erblickte so gleich darunter dem Savoyard, der ihm das Pulver von Neapolis verkaufft hatte, ließ es derohalben ohnverweilt dem Hertzog hinterbringen; der ertheilte Befehl diesen Menschen deßwegen genau zu examiniren, allein dieser hielte hinter dem Berg, und wolte mit der Sprache nicht recht heraus, auf welches der Hertzog befohl ihm an die Tortur zu bringen: allein der Savoyard achtete sie wenig, und war so verstockt, daß er sagte: wann ich wüßte, daß mich meine Zunge verrathen solte, wolte ich sie gleich abbeissen und zum Rachen heraus speien; derohalben hinterbringet dem Hertzog, daß, wann er die Historie des listig-

betrügenden Alchymisten wissen wolte, er mir vorher versprechen muß, das Leben zu schencken, sonsten wird nichts daraus, und muß mit mir absterben. Wolte nun der Hertzog seinen Begierden ein Genügen thun, und die wahren Umstände der Sachen erfahren, so mußte er nolens volens dem Savoyer das Leben schencken; ließ ihm derohalben vor sich bringen, und versprach ihm Pardon und noch besondere Gnad, wann er alles wie es Fuortzafuoco gemacht hätte, ihn so künstlich zu betrügen, entdecken würde. Der Savoyard bedanckte sich vor sothane hohe Gnad, und fieng darauf seine Erzehlung folgender Gestalt an:

Durchlauchtigster Hertzog, Gnädigster Fürst und Herr! Fuortzafuoco ist ein Savoyard, gleich wie ich einer bin, und ist sein eigentlicher Name Jaques Pillated, welcher in seiner Jugend nirgend gut gethan, sondern wann er ein Handwerck oder Profeßion erlernen sollen, solche niemal halb ausgelernet hat, sondern bald wieder davon gelauffen ist, bis seine Eltern darüber gestorben, nach welchen er zu einen Laboranten gekommen, der Gold machen wollen, in welche Kunst er sich dann so sehr verliebet, daß da sein Patron schon alles das seinige daran gesetzet, und zum Schorstein hinaus gejaget hatte, er nun auch das seinige selbsten angriff, weil ihm sein Patron immer Hoffnung machte, es würde einst gelingen müssen, und sie beyde dadurch noch zu reichen Leuten werden. Allein es daurete nicht gar völlig ein

Jahr,

Jahr, so war des Pillateds weniges Vermögen auch gar zum Camin hinaus geflogen, deßwegen als er nun bettel arm worden, und keine Profession recht gelernet hatte, wußte er nicht, was er anfangen solte, gerieth endlich aus Desperation unter eine Bande Spitzbuben und Strassen-Räuber, bey denen er sich hat wohl wissen hervor zu thun, und so, daß er endlich der gantzen Bande Führer und Ober-Haupt wurde, wobey er sich grossen Reichthum erworben. Wie aber dergleichen Leute nirgend lange sicher seyn, so muste auch diese Bande immer von einem Ort zu dem andern wandern, dahero geschahe es, daß vor ohngefehr zwey Jahren in hiesige Gegend gekommen seyn: als nun Fuortzafuoco gehöret hatte, daß Ihro Durchlaucht ein besonderer Liebhaber der Alchymie wäre, sagte er einst zu mir: (indem er in mich, als einen Landsmann, jederzeit das größte Vertrauen gesetzet:) Bruder, ich mag ferner das gefährliche Handwerck, so wir bisher getrieben, nicht länger continuiren, dann ich fürchte, daß sonst einmal im Hanff ersticken dürffte; derohalben habe ich mir vorgenommen, durch einen curieusen Streich, so viel zu verdienen, daß davon mein Lebtag leben kan, alldieweil ich aber einen Vertrauten dazu haben muß, als will ich vernehmen, ob du mir wilst dazu behülflich seyn, davor ich dir auch schon wohl lohnen will, und so, daß du wirst zufrieden seyn können. Ich antwortete: er solte nur melden, worin ich ihm dann dienen könte; worauf Pillateds

teb sagte: in weiter nichts, als daß du ein gewisses Pulver, so ich machen will, in die Hof-Apothecke tragen solst, um selbiges in Commißion und zum Verkauff zu stellen, mit der Anzeige, daß solches vor allerhand Zufälle gut, insonderheit aber köntens die Goldmacher brauchen, indem man aus einer Dosin (so vor acht Ducaten dem Apothecker zu Kauff gegeben wurde, er aber vor zehen Ducaten wieder verkauffen solte) vor 100. Ducaten Gold könte heraus gebracht werden von dem, der die Metallen wohl aufzulösen wüßte und verstünde: wann du nun dieses wohl ausrichten wirst, so bekümmere dann dich weiter um nichts, und laß nur mich machen, so wirst du sehen, daß wir bald reiche Leute seyn werden. Worauf ich Pillated zur Antwort gab, wann weiter nichts als dieß zu thun wäre, so solte er nur das Pulver anschaffen, ich wolte es dann schon dem Hof-Apothecker anzubringen wissen; worauf Pillated und ich aus der Bande unserer Cameraden giengen, und uns in der Vorstadt niederliessen, allwo Pillated sein Laboratorium anrichtete, allezeit 100. Ducaten zerschnitte, und im Feuer so auszuarbeiten wußte, daß er eine gewisse Essentz und rothes Pulver davon bekam, welches, wo mans über andere Metallen schüttete, und damit recht umzugehen wußte, das Gold wieder in seinen vorigen Stand kam, und man die 100. Ducaten wieder völlig davon erlangen konte. Als nun Pillated unterschiedliche Dosin solches Pulvers elaboriret, übergab er

mirs,

mirs, damit ich solche, wie gemeldt, in so geringen Preiß in die Hof-Apothecke verkauffen, und melden solte, wie solches in Neapolis gemacht würde, und man dessen allzeit so viel man verlangte haben könte. Ich verwunderte mich über Pillateds Beginnen, und sagte zu ihm: Bruder, bist du dann ein Narr, du giebst vor, du wolleſt machen, daß wir auf einmal reich werden sollen, und giebst doch 100. Ducaten vor 8. hinweg, mein! wie ist das möglich? Pillated lachte und sagte: Warte nur ein wenig, was gilts, du wirst gestehen müssen, daß ich diese Ducaten sehr wohl angebracht habe, dann mir einer wohl mehr als 100. tragen muß, welches ich dann damals freylich noch nicht verstanden, nachgehends aber erfahren habe, daß er wahr geredet, indem er sich zu Euer Durchlaucht begeben, und dieselben, durch seine listige Ränckе, also hinter das Licht geführet, und, wie vernommen, um eine solche ansehnliche Summa Gelds gebracht hat, daß mir selbsten wehe thut, wann daran gedencke, weil ich, wiewohl unwissender Weise, hierzu einen Werckzeug habe abgeben müssen, dieselben in solchen grossen Schaden zu bringen, zumal der untreue Pillated mir sein Wort gar nicht gehalten hat, sondern ist mit der reichen Beute durchgewischt, und hat mich in Elend sitzen lassen. Dahero also nothgedrungen worden, mein voriges Handwerck wieder hervor zu suchen, dabey aber nun so unglücklich gewesen, daß mit unter völligen Bande gefan-

gen

gen und hiehero geführet worden bin; durch Euer Durchlaucht versprochene Gnade aber habe Hoffnung, mein elendes Leben ohne Straffe davon, und in Sicherheit zu bringen.

Der Hertzog hatte der Rede des Savoyards mit grosser Aufmercksamkeit zugehöret, und konte sich nicht gnug über den listig-betrügenden Alchymisten verwundern. Er beschenckte dem Savoyard mit einem Stück Geld, und ließ ihm mit der Erinnerung von sich, daß wo er sich künfftig wohl aufführen würde, er sich noch ferner seiner Gnade zu getrösten haben solte. Hingegen aber vermaß sich der Hertzog hoch, daß wann er Pillated ausforschen oder habhafft werden könte, oder künfftig ferner ein solcher lügenhaffter Goldmacher sich bey ihm anmelden würde, er ihm an den lichten Galgen wolte hängen lassen; allein man hatte nach der Hand, weder von Fuortzafuoco noch Pillated, im geringsten etwas mehr erfahren noch vernehmen können.

Lehre.

Erstlich ist zu bemercken, daß durch die edle Chymie und Alchymie (wann in den rechten Schrancken geblieben wird) schon sehr viel gut und herrliche Dinge seyn ans Licht gebracht worden, auch noch in der Natur strecke und verborgen liege, welches durch ferner fleißiges Bemühen zum Nutzen vieler preßhafften Personen und krancken Menschen könne entdecket werden. Derohalben billig diejenigen, so Medicinam und

Chy-

Chyrurgiam studiren, oder der Apothecker Kunst sich befleißigen, darinnen eine gute Erfahrung haben sollen. Da hingegen

Zweytens die Alchymia, wann selbige auf die Goldmacherey leitet, iedermann ärger als die Pest fliehen und meiden soll; dann dieses eine Angel ist, damit der Teuffel schon viel hundert Menschen um all ihr grosses Vermögen gebracht, endlich in Verzweifelung gestürtzt, und zu denen allerunglückseligsten Leuten der Welt gemacht hat, wie die klägliche Exempel vor Augen stehe., dann wer einmal in diese Stricke verwickelt worden, der wird sich so leicht nicht wieder davon erledigen können, sondern ein solcher laborirt so lang, bis er keinen Pfennig mehr im Beutel hat, derohalben man sich hierinnen vorsichtiglich zu verhalten und wohl zuzusehen Ursach habe.

Drittens ist zu mercken, was Sirach sagt: **Was deines Thuns nicht ist, da laß deinen Kürwitz.** Dann wo iemand sich in andere Dinge mengen will, die ihm nichts angehen, hingegen sein eigen Thun so ihm angehöret negligiret und auf die Seiten setzt, da ist keine Hoffnung eines Segens oder Glückseligkeit zu machen, dann besser ist eine Sache wohl unternommen und ausgeführt, als zehnerley angefangen und keine recht zum Stand gebracht.

Viertens lerne man, daß gleichwie der Geitz eine Wurtzel alles Ubels ist, also solche Leute, die vorhin zeitliche Mittel genug haben, und doch

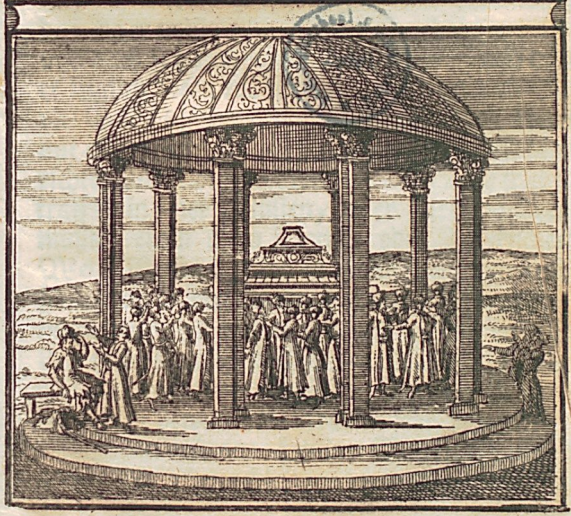
nicht

nicht Reichthums satt werden können, gemeiniglich in solche Sünden verfallen, da sie an Statt verhofften Nutzens, nichts als grossen Schaden und Verlust erlangen, hernach aber erst zu spat bereuen, daß da sie vorhin mit ihren Mitteln hätten können honet leben und fortkommen, sie sich nicht haben begnügen lassen, sondern wie der Hund, in der Fabel Aesopi, nach den Schatten geschnappet, und dadurch das gute Stück Fleisch aus den Mund haben fallen lassen.

Fünfftens ersiehet man, wie groß die Betrügerey in der Welt seye, und daß man derowegen alle beyde Augen wohl aufzuthun, und all seinen Verstand zusammen zu halten hat, wo man nicht will über den Tölpel geworffen werden, derohalben junge Leute, besonders in der Fremde, wo sie die Leute nicht vorhin wohl kennen lernen, sich in obacht und wohl vor zu sehen haben, denn das Sprichwort bleibt wahr: **Wer leicht traut wird leicht betrogen, und bey der Nas herum gezogen.**

Sechstens erfährt man an dem Exempel des Savoyards, wie wahr das Sprichwort sey: **Der Krug geht so lang zum Brunnen bis er bricht;** das ist: wer ein bös Gewerb treibt, muß immer in Furcht seyn, den verdienten Lohn zu bekommen, derohalben man allezeit auf guten Wegen gehen, und böser Buben Compagnie meiden soll.

Der



Der unersättlich Sehende, und nichts bekommende Blinde.

In Mecha wohnete einstens ein Cameel-Treiber, Namens Avarim, der die Leute, so mit denen Caravannen von weit entlegenen Orten, das Grab Mahomets zu besuchen, ankamen, abholete und wieder wegführte, und ihre Waaren auf seinen Cameelen fortbrachte, wodurch er dann seine Nahrung suchte, und sich so wohl dabey befand und bemittelte, daß, da er erstlich nur 2. Cameele gehabt, er nach und nach sich mehrere anschaffen konte, also daß er letztlich deren 12. beysammen hatte, und sehr viel Gelds darmit gewann; einmal aber, da er mit allen seinen Cameelen wieder eine Reise verrichtete und selbige leer wieder nach Hause triebe, traff er in einer Wüsten, die er durchwandern mußte, einen alten Dervis oder Türckischen Welt-Weisen an, der in einem Buch gar tiefsinnig laß, so, daß als Avarim mit seinen 12. Cameelen vor ihm vorbey zog, ihm grüßte, er doch ihm nicht danckte, noch einige Achtung auf ihm gab, sondern immer eifferigst in seinen Buch fortlas; dieß bewunderte Avarim sehr, redete ihm derohalben also an: Heiliger Vatter, ihr müßt gewiß hohe Betrachtungen vor euch haben, daß ihr so gar diejenigen, die euch grüssen und alles

Gute anwünschen, nicht anhören noch ihnen dancken möget. Der Dervis erwachte als aus einem Traum, sahe Avarim an, machte sein Buch zu, steckte solches in seinen weiten Ermel, und antwortete: Guter Freund, ich hab eben ietzt bey mir erwogen, was die Ursache seyn möchte, daß so viele Schätze in und unter der Erden verborgen liegen, die niemand nichts nützen, welche, wann sie die Menschen erlangen solten, viele beglückseligen könten. Avarim sagte: Ihr verstehet gewiß durch die Schätze dasjenige Gold und Silber, so in denen Bergwercken verborgen liegt, und denen Menschen noch nicht kund worden seyn. Nein, antwortete der Dervis, sondern ich verstehe lediglich darunter diese Schätze, die theils von Menschen aus Bosheit sind vergraben worden, damit, weil sie derer nicht selbst haben geniessen können, sie es auch andern nicht gegönnet, sondern selbige versteckt und in die Erd-Klüfften verborgen haben; theils meyne ich auch diese Schätze, welche die Welt-Weisen in vorigen Zeiten denen Menschen aus den Zähnen geräumt, in die Erden gegraben und aufgehoben haben, dieweil sie davor gehalten, daß grosser Reichthum denen Menschen nicht nützlich seye. Avarim schüttelte den Kopf, und sagte: Dieß letztere kan ich nimmermehr glauben. Der Dervis versatzte darauf: Es kommt auf die Probe an; weil ich euch nun vor einen ehrlichen Mann ansehe, und ohnedieß nicht weit von hier ein solcher Schatz begraben liegt, ihr aber mir eben

recht

recht mit eurem zwölff leeren Cameelen daher kommt, so will ich euch eines grossen Glücks theilhafftig machen, wo ihr anderst redlich mit mir theilen werdet, daß ihr nemlich 6. Cameel-Ladungen des Schatzes vor euch behalten, die andern sechse aber mir überlassen wolt. Avarim fiel vor Freuden den Dervis um den Hals, küssete ihm und sagte: Ach ja! lieber Vatter, ich will gar redlich mit euch theilen, und noch davor Lebenslang obligirt verbleiben, wo ihr mich dieses Glücks theilhafftig machen wollet. Der Dervis stund derhalben auf, und sagte zu Avarim: daß er ihm mit seinen Cameelen folgen solte; er führte ihm demnach durch einen schmalen Weg, worin ein Cameel hinter den andern gehen mußte, immer Berg auf, und endlich an einen Ort, wo ein sehr steiler Felsen lag, vor welchem der Dervis etwas aus seinem Buch daher murmelte, hernach mit dem Stock, so er in der Hand hatte, drey Schläge an den Felsen that, worauf sich selbiger gleich in zwey Theile theilte, also daß der Dervis mit Avarim und seinen 12. Cameelen gemächlich hinein gehen konte, da dann Avarim Sehen und Hören vergieng, als er daselbst so viel Gold und Silber aufgehäufft beysammen sahe, damit er nicht nur 12. sondern wohl 100. Cameele hätte beladen können; worauf der Dervis zu Avarim sagte: Nun beladet eure sechs Cameele wie ihr wollt, und gebt mir die andern sechse, die will ich nach meinem Belieben belästigen. Avarim stellete ihm nun

sechse zu, seine sechse aber belud er hernach nach eigenem Gefallen; indeß observirte Avarim, daß der Dervis einst von ihm sich absonderte, und ein gulden Büchslein, so an einem Ort besonders stund, erwischte, und geschwind in seinen Sack steckte; Avarim hätte ihm gerne darum befragt, hatte aber das Hertz nicht ihm deßwegen anzusprechen, sondern, nachdem sie beyde mit der Beladung ihrer Cameele fertig waren, kehrten sie wieder aus der Höle, nach welchen der Dervis mit vorigen Ceremonien die Höle wieder verschloß, daß man keinen Ritz mehr daran sehen konte, wo selbige vorher offen gewesen; als dieses geschehen, wandte sich der Dervis zu Avarim, und sagte: Jetzt habe ich mein Versprechen gehalten. Avarim antwortete: Ja, auf das allerbeste. Nun so ziehet, waren des Dervis Worte, euren Weg mit Frieden, und gebraucht das, was ihr so unverhofft bekommen habt, mit Danckſagung, und vergeßt der Nothleidenden dabey nicht; worauf er Avarim verließ, und da dieser seine Cameele rechts hin trieb, gieng Dervis, nachdem er ihm glückliche Reise gewünschet hatte, mit seinen Cameelen lincker Hand; als Avarim so eine Weile in Gedancken, mit seinen 6. Cameelen fort trieb, lag ihm das immer im Sinn, wie er nun 6. Cameele weniger hätte, dachte aber nicht dabey daß er davor so viele Schätze bekommen, daß er ein gantzes Heer hätte kauffen können, sondern sein in Geitz ersoffenes Hertz stellete ihm vor, wie der Dervis besser

hätte

hätte zu wählen gewust, und seine Cameele besser, als er, beladen können; weßhalben er seine Cameele still halten ließ, lief wieder zurück, und dem Dervis nach, schrie ihm von weitem zu, er solte in etwas warten, er hätte noch etwas nöthiges mit ihm zu reden.

Der Dervis erwartete also seiner, da dann Avarim als er näher hinzu kam, also anredete: Lieber Vatter, ich hab mich erst bedacht, wie ihr unmöglich mit den 6. Cameelen allein werdet zurecht kommen können, dann ihr seyd ihrer, und sie seynd eurer nicht gewohnt, derohalben wann sie in die Ebene kommen, werden sie sich verlauffen, und ihr kämet darum, und würden andern zu theil, derohalben ihr besser thät, wo ihr deren nur drey behieltet, und mir die andern dreye noch überlassen würdet. Der Dervis antwortete: es ist wahr, ich hab es selbst nicht so überlegt, daß es mir zu beschwehrlich fallen würde, so viele Cameele fort zu bringen, derohalben habt ihr hier drey, geht nun hin mit Frieden; Avarim sich hertzlich erfreuende, solche Beute bekommen zu haben, trieb sie fröhlich zu seinen andern Cameelen, unter Weegs aber dachte er: der Alte hat mir die drey Cameele so willig überlassen, wart ich wills probiren, vielleicht kan ich noch einige erhaschen, kehrete also wieder um, und da er eben sahe daß die 3. Cameele untereinander lieffen, und dem Dervis nicht pariren wolten, schrie er ihm zu: lieber Vater ihr werdet gewiß so nicht weit kommen, derohalben ihr am besten thätet,

wo ihr mir davon noch 2. überlassen würdet, dann mit einem ihr besser zurecht kommen werdet; der Dervis antwortete: es ist eben recht daß ihr selber noch einmahl kommt, dann ich euch gleich selbst ruffen wolte, damit ihr mich von der Beschwehrlichkeit derselben befreyen möchtet; hier nehmt die 2. Cameele und führt sie zu den übrigen, und lasset mich dann mit Frieden ziehen. Avarim ergrieff die 2. Cameele mit Begierde, und trieb sie zu den Seinigen; Wie aber ein Geitziger nimmer satt wird, so giengs auch hier Avarim, dann unter Weegs dachte er, was thut der Dervis mit den Schatz so auf dem einen Cameel geladen ist, nichts eigenes behalten diese Leute, derohalben wird ers nur wieder einem andern schencken; allein ich bin mir die nechste Treu selber schuldig, da er mir nun die 5. Cameele so willig überlassen hat, will ichs versuchen, vielleicht kan ich das Letztere auch gar erhalten, lieff demnach sich gantz aus dem Athem, bis er zu ihm kam, alsdann er ihn folgender gestalt anredete: Heiliger Vater, die 12. Cameele seynd so zu einander gewohnt, daß die übrigen 11. sich immer nach Eurem sehnen, und nicht von der Stell gehen wollen, zudem so seyd ihr ja ein Dervis, dem die Schätze nichts nützen, und derselben nicht geniessen könt, würdet sie also nur einem andern geben, derohalben schenckt es mir lieber auch gar, damit ich euch vollkommene Obligation haben möge.

Der Dervis bedachte sich ein wenig, hernach sagte er zu Avarim: Ich hätte gem eynt ihr könter

zu

zu frieden seyn, da ich euch aus guten Willen, zu 6. Cameel Ladung herrliche Schätze geholffen, über das auf euer Ansuchen, andere drey, hernach auch die übrigen zwey zukommen lassen, allein ich sehe daß euch nicht genug werden kan, und an euer Versprechen wenig dencket, so ihr mir vorhin gegeben habt, allein sehet, damit ihr wissen möget, daß mir das Hertz wenig an solche Dinge gebunden ist, so nehmt das übrige Cameel auch gar hin, dieweil ich ohnedem, wann künftig dergleichen brauchen solte, durch die Tugend des Balsams, so in dem guldnen Büchslein ist, deren alzeit finden kan so viel ich will, dieweil ich nur die Augen mit demselben bestreichen darf, so sehe ich gleich alle Schätze der Welt wo sie verborgen seyn, und kan mich derselben alsdann theilhaftig machen, so oft und viel ich will. Ha, ha, sagte der vom Geitz-Teufel gantz besessene Avarim, ich habe mirs vorhin schon eingebildt, ihr werdet das Beste vor euch behalten, allein holla, das Büchslein gehört vor euch gar nicht, sondern ich kans besser nutzen, derohalben gebt mir solches gutwillig, oder ich werde es mit Gewalt nehmen. Der Dervis stelte sich als wann er solches nicht gern mißte, gieng derohalben etliche Schritte zurück und sagte, wie Avarim, ist diß die Danckbarkeit, vor meine erzeigte Wolthat? Allein Avarim lieff ihm nach, erwischte ihn bey dem Barth und sagte: Alter gib mir entweder das Büchslein, oder ich brech dir den Hals; Der Dervis sahe auf gen Himmel seufzete und sprach:

Ach was ist ein Geitzig- und Undanckbarer vor eine grosse Last unter denen Menschen, ergrieff hernach das Büchslein, stelte solches Avarim zu, und sagte: Gerechter Himmel, du wirst ja diese boßhaffte That nicht ungestrafft lassen, und verschaffen, daß der böse Mensch noch wohl bereuen wird, mit mir so Gewissenlos gehandelt zu haben, übergab also Avarim das Büchslein und gieng seufftzend und weinend davon; Avarim aber war voller Freuden, nicht allein seine 12. Cameele mit herrlichen Schätzen beladen, sondern auch das Wunder-volle Büchslein zu haben, bekümmerte sich wenig um den traurigen Derwis noch um seine Reden, sondern trieb seine erhaltene Cameele zu denen übrigen. Als er sie nun alle beysammen hatte, wallete ihm das Hertz im Leibe vor Freuden, daß er den Alten so übertölpelt hatte, satzte sich auf die Erde nieder, und betrachtete die rare Kunst an dem guldenen Büchslein, eroffnete solches, und da er wie eine grüne Salbe oder Balsam darinnen fand, welche sehr schön und lieblich roche, dachte er bey sich selbst, nun muß ich auch gleich die Wurckung dieses herrlichen Balsams erforschen, und sehen wo mehrere Schätze verborgen liegen; Er bestrich demnach damit beede Augen, allein hilf Himmel! wie erschrack Avarim, als ihn bald darauf die Augen so hefftig bissen und schmertzten, daß er meynte von Sinnen zu kommen, er rieb und wischte die Salben geschwind hinweg, allein es halff nichts, Avarim wurde alsogleich auf beeden Augen stockblind,

deß-

deßwegen zu lamentiren und weinen anfieng, und laut schrie: Ach was hilft und nutzt mich nun mein grosser Reichthum, und die vielen Schätze so auf meinen Cameelen geladen habe, da ich jetzt blind bin und den Weeg nach Mecha nimmermehr finden werde, sondern in dieser Wüsten elendiglich verschmachten und crepiren muß; Ach Dervis, ach lieber Vater! ihr habt wahr geredet da ihr gesagt habt, der Himmel würde mich um meinen Geitz und Undanckbarkeit willen strafen, ach ja, solches ist leider allzu früh an mir erfüllet worden, und bin nun mit meinem grossen Reichthum der unglückseligste Mensch von der Welt. Als er so schriehe, hörte er eine Rede, (welche er gleich vor der Dervis Stimm erkante, massen dieser schon vorher gewust was Avarim begegnen würde, dahero er ihme nachgefolget, und gehöret hatte, was er so kläglich vorgebracht) welcher ihm folgende Lection gab:

Nun wie ists Geitzhals und undanckbarer böser Bub? erfährst du jetzt nicht selbst, was ich dir vorhin gesagt hab, daß Reichthum nicht allen Menschen nutz ist, und dich nun der Himmel nach meinem Wünschen bezahlt hat, wie du verdienet hast, dann da du **als unersättlich sehender hast alles haben wollen, bekomst du als Blinder jetzt gar nichts**, sondern deine Schätze werden andern gegeben werden, die solche vielleicht mit bessern Nutzen nnd Danckbarkeit gebrauchen, als du, gib also niemand als dir selbst die Schuld, daß da du viel hättest haben können, der Reich-

thum dir aber nichts nutz ist, solcher um deiner Undanckbarkeit halben dir wieder genommen wird, und wisse, daß du so lange ein Bettler und Blinder bleiben wirst, und vor dem Grab Mahomets in Mecha warten solst, biß du einen daselbst höreſt, der sich wünscht blind zu seyn, alsdann ergreiff denselben Menschen bey dem Turban, setz dir ihn auf, so wirst du deines Elends erlediget und wieder sehend werden.

Nach dieser Red ergrief der Dervis die 12. Cameele und gieng mit selbigen, des kläglichen Schreyen und Lamentirens Avarims ohngeachtet, mit auf und davon. Da saß nun der vorhin sehende, reiche Avarim, blind, arm, trostloß und von allen Menschen verlassen, und hatte Zeit genug sein Unglück, unersattlichen Geitz und harte Undanckbarkeit zu bereuen, machte sich auch anderst keine Rechnung, als daß er da crepiren und denen Raub-Vögeln zur Beute würde dienen müssen; allein nach ungefehr 24. Stunden hörte er ein grosses Getöß von Menschen und Cameelen, dahero muthmassete er, es würde eine Caravanne seyn so auf Mecha zu gieng, er stund also auf, fieng erbärmlich an zu schreyen, lieff dem Getöß nach, und bath um Mahomets willen, daß man ihn doch hören und mit nehmen möchte, damit er nicht in dieser Wüsten verschmachten dörffte. Ein reicher Kaufmann, unter dem Haufen erbarmete sich über ihn, und da er vernommen, daß er vorhin ein Cameeltreiber gewesen war, so hieß er ihn bey seinen Cameelen bleiben

um

um deren zu warten, welches ihm, als blind, sauer genug ankam, dabey aber den Vortheil hatte, daß er sich nur an eines Cameels Schweiff anhalten durffte, und also, wiewohl mit vieler Beschwehrnis und Mühseligkeit, nach Mecha gelangte, woselbst er sogleich sich zu des Mahomets Grab verfügte, und als ein armer Blinder das Almosen erbettelte, dabey aber auf alle Wallfahrende, und deren Gelübd und Wünschen Achtung gab, um einst die glückliche Stunde zu erlangen, daß nach des Dervis Verkündigung, er wieder zu seinem Gesicht gelangen und aus dem elenden Stand, darinnen er war, kommen möchte.

Der Dervis hingegen machte mit seinen 12. Cameelen grosse Tagreisen, und ruhete nicht ehender, als biß er nach Bagdad kam, daselbst traff er auf dem Feld vor der Stadt einen armen Taglöhner an, der fleißig arbeitete, und sichs angelegen seyn ließ, daß er über und über voller Schweiß war; der Dervis sahe ihm lange zu, endlich fragte er ihn, warum er so gar streng arbeitete? Der Taglöhner so Myraim hieß, antwortete: ach lieber Vatter! es lernt mich schon die Noth, wo meine arme Kinder nicht will Hunger sterben lassen, fleißig seyn. Der Dervis sagte darauf: komm her, und nimm eins von diesen Cameelen zu dir, und wende das, was ich dir verehre, wohl an, so wirst du und die Deinen besser leben können, davor aber thue innerhalb Jahres-Frist, eine Wallfahrt zu Mahomets Grab, und statte daselbst den gebührenden Danck ab. Myraim

raim meynte der Dervis schertzte nur mit ihm, als er aber sahe, daß er die übrige 11. Cameele fort trieb, und dieses da stehen ließ, gieng er hin und führte solches nach Haus, verwunderte sich aber höchlich, da er so grossen Reichthum darauf geladen fand: Er machte sich solchen aber wohl zu nutz, indem er sich ein Gütlein kauffte, und nun selber Taglöhner miethen konte, die ihm seinen Feldbau besorgen helffen musten, und weil er der Arbeit schon gewohnt, Tag und Nacht fleißige Obsicht hatte, wurde er bald in den Stand gesetzt, daß er seine Kinder, welche meistens Töchter waren, wohl anbringen konte, mithin ein ruhig und vergnügtes Leben führte, auch die Zeit der versprochenen Wallfahrt nicht versäumte.

Der Dervis aber gieng mit seinen 11. Cameelen weiters, traff nachgehends einen jungen Menschen an, der in tieffen Gedancken gieng, und sehr melancholisch aussahe, der Dervis redete ihn an und sagte: guter Freund warum so traurig? derselbe so Bucomal hieß, antwortete: ach lieber Vater mich verfolgt das Unglück aller Orten, und kan niemalen zu einem rechten Glück gelangen; Der Dervis wandte ein, vielleicht bist du selbst daran Ursach daß dirs nicht wohl gehen kan? Ach nein, versatzte Bucomal, sondern jederman ist mir zuwider und verfolgt mich, darauf übergab ihm der Dervis ein Cameel und sagte: hier hast du was, wo du es recht anwenden wirst, soll es dir gewiß nicht mehr übel gehen, davor aber thue innerhalb Jahres Frist eine Wallfahrt

fahrt zu Mahomets Grab, und leg deine Danckbarkeit davor ab. Dieser Bucomal aber war einer von denen Gesellen, die nichts zu rath halten, derhalben als er die Cameel-Ladung bekam, machte ers bald zu Geld, und gieng damit zu seinen Sauff-Cameraden hin, ließ wacker drauf gehen, und machte sich alle Tage lustig, biß nichts mehr da war und wieder darben muste.

Nach diesem zog der Dervis mit seinen 10. Cameelen weiter, und sahe in einem Oliven-Wäldlein ein artiges Mägdlein die Kathna hieß, welche bitterlich weinte; der Dervis fragte, was fehlt dir liebes Kind? Kathna antwortete: ach lieber Vater, solte ich nicht weinen? Ich hatte einen Liebsten Nahmens Malmoe, der wolte mich nun ehester Tagen heyrathen, da aber gestern Rauber in unser Hauß gebrochen seyn, und uns alles gestohlen haben, so läst Malmoe mich jetzt sitzen und mag mich nicht mehr, daher mein Lebtag ein unglückseliges Mägdlein bleiben werde. Der Dervis gab ihr eines von seinen Cameelen und sagte: da liebe Kathna hast du was zum Braut-Schatz, Malmoe wird dir nun gewiß wieder gute Wort geben, wann er hören wird, was du bekommen hast, allein, ich sage dir, überhebe dich deines Glücks nicht, und führe dich im Ehestand als eine rechtschaffene Frau auf, schaff auch daß Malmoe in Jahres-Frist davor eine Wallfahrt zu Mahomets Grab thut, und seine Danckbarkeit davor abstatte. Kathna bedanckte sich hertzlich vor erlangte Gabe, ver-

sprach

sprach auch in allen dessen Befehl nachzukommen. Nachdem sie nun nach Haus gekommen und ihre Schätze besehen, auch Malmoe davon benachrichtigen ließ, kam selbiger mit gröster Ergebenheit wieder und schmeichelte sich bey Kathna ein, daß sie ihn ehligte; allein diese überhebte sich gar zu sehr ihres Reichthums, hielte Malmoe gantz gering, indem sie ihm öffters vorwurff, er hätte sie nicht sondern ihr Geld geheyrathet, mithin wenig guter Tage mit einander hatten, zumalen Kathna immer schlimmer wurde, ihrem Mann nicht treu blieb, der sie doch hertzlich liebte, und dahero durch ihre üble Aufführung in höchste Verzweiflung gesetzet wurde.

Ferner begegnete dem Dervis, so mit seinen übrigen 9. Cameelen weiters gieng, ein Kaufman Nahmens Chrypothin, dieser hatte einen grossen Zettel in der Hand, und grillisirte gewaltig darüber, dann ihme ein Schiff von den See-Räubern ware genommen worden, und da er vorhin schon andere Unglücksfälle gehabt hatte, als wurde er von seinen Glaubigern sehr gedrücket und gedrängt, dieweil sie von ihm wolten bezahlt seyn, der gute Mann aber nicht wuste, wie ihnen Satisfaction zu verschaffen möglich wäre. Der Dervis fragte ihn also warum er so tieffsinnig gienge? dieser erzehlte ihm seine Fatalitäten, und wie er in so grossen Sorgen und Nöthen wäre. Der Dervis übergab ihm ein Cameel und sagte: hier werdet ihr euch aus euern Nöthen helffen können, bringt davor innerhalb Jahres

res Frist euren Danck vor Mahomets Grab: Der Kaufmann danckte ihm davor herzlich, gieng hin befriedigte seine Creditores und satzte sich mit dem Ubrigen in einen solchen Stand, daß er hernach reich wurde und zu grossem Vermögen kam.

Hierauf verfolgte der Dervis mit seinen übrigen 8. Cameelen seinen Weeg durch die Stadt Bagdad, da er nun vor einem Becken-Laden vorbey zog, sahe er daß wenig Vorrath an Brod daselbst vorhanden lag, und der Beck, so Furfur hiesse, traurig zum Fenster heraus sahe; der Dervis fragte woher das käme, daß so wenig Brod auf der Auflage wäre? Furfur antwortete: ach lieber Vater, ich hab ein bös versoffenes Weib, die hat mir all das Meinige verliedert und verthan; Der Dervis sagte: komme heraus und nimm das Cameel zu dir, mit dem wirst du wol deine Sachen wieder zurecht bringen können; allein davor thue in Jahres Frist eine Wallfahrt nach Mecha, und statte Mahomet davon deinen schuldigen Danck ab. Furfur bedanckte sich höchlich vor die Gabe, und fieng an sein Gewerb besser zu treiben; allein sein schlimmes Weib, so bald sie merckte daß neue Mittel vorhanden waren, fieng wieder frisch an drauf zu hausen und zu sauffen; der Mann wolte ihr zwar solches wehren, allein sie gab nichts darauf, machte es nur ärger, so daß nichts als tägliches zancken, keiffen und balgen zu sehen und zu hören war, daß also Furfur wünschte den Dervis nimmermehr gesehen, noch seinen Schatz erhalten zu haben.

Als

Als der Dervis mit seinen überig 7. Cameelen weiters zog, traff er einen alten Mann gar melancholisch unter der Thür stehend an, der eine Scheer in der Hand hatte, und den Dervis beweglich ansahe, welcher ihm fragte, wer er wäre, warum er so müßig da stünde? Der Alte antwortete: Ich bin ein Schneider, und heisse Laronzet, weilen nun vor kurtzen einen Sohn ausgeheyrathet habe, der auch meiner Profeßion ist, so hat er, (wie es gemeiniglich zu gehen pfleget, dieweil die jungen Lappen immer neue Mode ersinnen,) mir alle meine Kunden abgespannt, daß also in meinen alten Tagen müßig stehen, und an dem Hunger-Tuch nagen muß. Der Dervis antwortete: Meister Laronzet, ihr hättet eben in euren jüngern Jahren, da ihr auch eine gute Kundschafft gehabt, spahren sollen, so hättet ihr jetzt was, und dörfftet nicht darben; allein, sehet da, hier habt ihr was, vor eure Nothdürfft, geht recht mit um, und legt zur Danckbarkeit in Jahres Frist eine Wallfahrt nach Mahomets Grab ab. Laronzet bedanckte sich vor ertheilte Gab: Er war aber ein fauler Gesell, der gar nichts auf das Arbeiten, allein desto mehrers auf gut Essen, Trincken und Wohlleben hielte, derohalben, ob er gleich Arbeit hätte haben können, solche nur an das Nägelein hieng, hingegen fleißig in die Wirthshäuser lieff, und sich da so lang wohl seyn ließ, bis das Gütlein verzehret war. Indem des Dervis Schätze, diese Eigenschafft an

sich

sich hatten, daß es bey denen, die rechtschaffen mit umgiengen, sich selbige immer mehrten, bey denen aber, die übel hausseten, wie der Rauch verschwanden, und nicht lang daureten. Weßwegen, als Laronzet damit ausgehausset hatte, er immer sich wieder vor seine Thür stellte, und meynte, es würde ihm wieder eine solche gebratene Tauben ins Maul fliegen, allein vergeblich.

Da nun der Dervis die Hälffte seiner Schätze ausgetheilet hatte, überbrachte er die übrigen 6. Cameele dem Kadis oder Richter daselbst, mit Bedeuten: daß er noch eine Cameels-Last einem, welchen er meynte der es am besten benöthiget wäre, schencken solte, die übrigen 5. Cameel-Ladungen aber solte er in Jahres Frist durch eben demjenigen, dem er die eine schenckte, zu Mahomets Grabe bringen lassen, da sie dann deme würden gegeben werden, wem sie gehörten. Als nun der Dervis alle Sachen so eingerichtet und geordnet hatte, machte er sich auf, und begab sich wieder in seine Einöde zur Ruhe. Nun war der Kadis schon lange Zeit in Kathna verliebt gewesen, hatte aber noch nie keine Gelegenheit aussinnen mögen ihrer geniessen zu können; da er aber ietzt meynte die Mittel dazu in Händen zu haben, ließ er Malmoe zu sich fordern und sagte zu ihm: Siehe, ich weiß daß deine Frau, von einem Dervis eine Cameel-Ladung Schätze bekommen hat, mit denen sie sich brüstet, dich veracht und unwerth hält, weil ich nun von eben diesem Dervis

auch eine dergleichen Cameel-Ladung bekommen habe, welche ich demjenigen, der es am meisten benöthiget wäre, geben soll, so meyne ich nicht übel zu thun, wann ich selbige dir übergeben werde, denn dadurch würde deiner Frauen Hochmuth darnieder gelegt, daß sie dir nichts mehr vorwerffen und dich verachten kan: damit sie aber noch besser im Zaum gehalten werden möge, so will ich dich zu meinen Schreiber machen, da kanst du hier in meinen Pallast logiren, wo ich ihr selbst den Daumen auf das Auge drucken kan, daß sie sich ändern muß, und ihr fürohin besser mit einander leben werdet. Malmoe bedanckte sich höchlich vor des Kädis besondere Gnad, nahm alles mit Danck an, und zog samt seiner Frauen in des Kadis Pallast, und meynte wie wohl er nun leben würde; allein der Kadis wurde bald mit Kathna des Kauffs einig, und da sie sich auf den Kädis verließ, machte sie es so bund, daß Malmoe bald hinter ihre Springe kam, und erfuhr, wie sie mit selbigem mehrers, als mit ihme hauſete, worüber Malmoe alle Gedult vergieng, und in größte Desperation gesetzet wurde, derhalben froh war, als die Zeit der Wallfahrt nach Mecha heran nahete; er packte demnach alle seine besten Sachen zusammen, der Kädis gab ihm auch die 5. übrigen Cameel-Ladungen des Dervis mit, derohalben er mit selbigen sich aufmachte, und zu der Caravanne gieng, die dahin sich Reise fertig machten, unter welcher dann auch alle die andern waren, denen der Der-

vis

bis was von seinen Cameelen geschencket hatte. Deren Reise gieng nun glücklich von statten, so daß sie sämtlich wohl behalten zu Mecha ankamen, bald darauf zu Mahomets Grab sich verfügten, und ihre Gelübde abstatteten: Da dann Myraim der erste war, so seine Danckſagung ablegte, einen Beutel Geld zum Opffer hinlegte, und Mahomet vor den verliehenen Segen, durch des Dervis Hand zugeeignet, mit vielen Worten preiste. Chrypothin war der andere, so auch eine guldene Schachtel mit bestem Weyrauch überbrachte, und nicht Worte genug finden konte, Mahomet seine Erkäntlichkeit zu bezeigen, daß er ihm durch den Dervis aus seinen grossen Nöthen geholffen, und bis hieher reichlich gesegnet hätte. Auf diesen folgte Bucomal, der ein sauer Gesicht machte, Mahomet zwar vor das durch dem Dervis empfangene Geschenck dancke, aber sich dabey beklagte, daß er so bald davon geflogen, derhalben einen leeren Becher opfferte, mit dem Versprechen, wo ihm Mahomet mehrers Glück zusenden würde, er selbigen künfftig mit Ducaten gefüllt opffern wolte. Worauf Furfur kam, und Mahomet klagte, daß der Dervis mit seinem Geld nur mehrers Unglück angestifftet hätte, indem seine versoffene Frau nicht nachgelassen bis alles wieder darauf gegangen wäre, weßhalben er dem Mahomet bat, ihm sein böses Weib zu nehmen, wornach er zur Danckbarkeit ein Opffer bringen wolte. Laronzet folgte jenem auf den Fuß nach, machte viele

Danckſagungs-Worte wegen der von Dervis empfangenen Gabe, legte etliche geſtohlne Stück von Zeug und Tüchern zum Opffer hin, mit Vermelden, wann kunfftig mehrers Wohlthaten empfienge, ſich auch im Opffer zu beſſern. Malmoe war die Verzweifelung, als er zu Mahomets Grab gieng, aus denen Augen zu leſen, und ſagte: Dein Geſchenck, o Mahomet, ſo du durch den Dervis mir und meiner böſen Frauen bringen laſſen, hätteſt du nur behalten dürffen, dann wo Kathna dieſes nicht erhalten, würde ich ſie nicht geheyrathet haben, und ſo ich mein Geſchenck nicht bekommen hätte, wäre ich doch noch Meiſter in meinen Hauſe geblieben, damit aber habe ich mich leider verblenden laſſen, daß mit meiner Frauen in des Kadis Pallaſt gezogen, dardurch aber in ſolches Unglück verfallen bin, daraus ich mich nicht zu retten weiß, dann weilen mich nicht rächen kan noch darff, und täglich anſehen muß wie ich von dem Kadis beſchimpffet, und von meiner Frauen verunehret werde, ſo wünſche ich mir, o Mahomet, daß ich blind ſeyn möchte, damit ich ſolch Elend nicht länger anſehen darff. Avarim, ſo bis hieher alle Reden und Gelübde der Wallfahrenden angehöret, und daraus vernommen hatte, wo ſeine ſo kurtze Zeit beſeſſene und muthwillig verſcherkte Schätze hingekommen waren, erinnerte ſich bey des Malmoe Wunſch derer Reden des Dervis, ergriff Malmoe ſeinen Turpan, und ſatzte ſelbigen auf ſeinen Kopff, in dem Augenblick wurde er ſehend,

und

und in die völlige Gestalt des Malmoe verwandelt, Malmoe hingegen wurde stock blind, und in die Figur Avarims verkehret, dergestalt, daß wie Avarim selbigen auf sein vor Mahomets Grab stehendes Bäncklein satzte, iedermann meynte der vorige Avarim wäre noch da, und hielten Malmoe vor Avarim; wie dann auch, als Avarim (bald nach vollbrachten Danck, wegen seines erhaltenen Gesichts) zur Mochee hinaus gieng, Malmoe Sclaven, so draussen stunden, selbigen vor ihrem Herrn ansahen, ihm in das Logis führeten, und seinen Befehl erwarteten: Er hieß sie demnach aufpacken, die Sclaven erinnerten ihn, ob er nicht vorher die 5. Cameele, so er von Kadis empfangen, opffern wolte? Avarim, als vor Malmoe angesehen, antwortete: Nein, indem vor erst ein wichtiges Geschäfft auszurichten hätte, nahm derohalben diese 5. Cameele, und Malmoe für sich mit geführtes Sechste, zu sich, erkannte aber gleich, daß diese 6. Cameele, eben diejenige wären, die er zu erst von Dervis für seinen Antheil bekommen hatte, danckte also GOtt in seinen Hertzen, daß nach so lang ausgestandenen Trübseeligkeiten, noch endlich das wieder erhalten hatte, was ihme das Glück zuerst zugeeignet; Er gieng demnach mit seinen Schätzen in ein weit entlegenes Land, satzte sich da nieder, und lebte in stiller Ruhe, dann weil die langwührig ausgestandene Trübseeligkeiten, sein geitziges Gemüth gäntzlich verändert hatten, so that er nun

von seinem Uberfluß, denen Armen viel Gutes, und war nun froh, daß er jetzt sehend besitzen konte, was er als Blinder, aus unersättlichen Geitz und Undanck verloren hatte.

Lehre.

Diß sinnreiche Gedicht, stecket so voll guter Lehren, daß daraus für jedermann, er seye aus wes Stands oder Condition er immer wolle, seine Lection und Anmerckung gegeben werden könte, allein der gewöhnlichen Kürtze zu folgen, so diene

Erstlich zu erwegen, was der unersättliche Geitz vor ein schänd- und schädliches Laster seye, und für verdrießliche Suitten nach sich ziehe, massen ein solcher Nimmersatt von allen Menschen gehaßt, und endlich von GOtt gestraffet wird.

Zweytens erhellet, das der Undanck die Menschen zu einer wilden Bestie mache, massen schon die alten Heyden, erkannt und gesagt haben, **daß der Undanck das gröste Laster** seye / derohalben sollen Christen solches wohl erwegen, sich für diesen schändlichen Laster hüten, und in allen Fällen gegen GOtt und Menschen sich der Danckbarkeit befleissen.

Drittens kan man mercken, was das menschliche Hertz für ein unbeständig Ding sey, welches Anfangs zu allen Guten sich erkläret, wann es eine Sache noch nicht in Posses hat, hernach aber bald, wann es das, was es hat haben

ben wollen, erlangt, nicht mehr damit zufrieden ist, sondern immer weiters greifft, bis es sich dadurch in seinen eigenen Schaden hinein stürtzt, ja öffters sich so in das Zeitliche verliebt, daß es das Ewige darüber verliert.

Viertens ist klar, und zeuget es die tägliche Erfahrung, wie grosse zeitliche Güter, den Menschen mehr schädlich als nützlich seyn. Derohalben, wann einen GOtt in dieser Zeitlichkeit keinen Uberfluß beyleget, man nicht darüber murren, sondern zufrieden damit seyn, und dencken soll, würde uns mehrers nutzen, so würde uns GOtt solches auch geben, dann Er der allwissende GOtt am besten weiß, was uns nutzet, und zu unserer Seeligkeit nicht schädlich ist.

Fünfftens ist zu beobachten, wie alles Geld, Reichthum und grosses Vermögen einen wenig nutzet und freuet, wo er einen krancken Cörper, und ungesund- oder gebrechlichen Leib hat, derohalben dieses für unser höchstes Kleinod halten sollen, und vor allen GOtt täglich um Gesundheit und Erhaltung der edeln Sinnen bitten sollen.

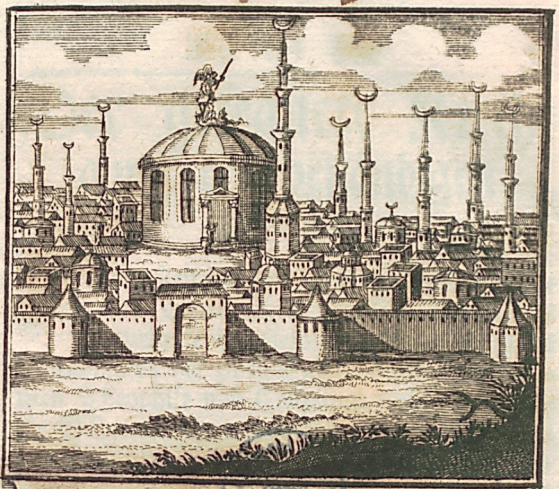
Sechstens ersiehet man, wie die schlauen Welt-Kinder offt eine Ubelthat verkeisten und bemänteln können, so daß wann man ihre glatten Worte, und geschlachten Reden höret, man glauben solte, sie wolten einen noch so wohl, da aber offtermalen unter einer solchen vergüldten Pillulein, der bitterste Wermuth verborgen lie-

get. Derohalben man nicht so gleich allen glatten Worten trauen, sondern genau darauf sehen soll, von wem sie gesprochen werden, um durch solche Vorsichtigkeit, denen gelegten Fallstricken, der bösen Welt Kinder entgehen zu können.

Siebendens wird zur Warnung angeführt, wie die Menschen das unseelige Fluchen und Verwünschen meiden sollen, da öffters einige aus Zorn, Haß, Ungedult und Verzweiflung, sich selbst, oder andern Leuten vieles Unheil und Unglück über den Hals wünschen, so aber Christen gar nicht geziemet, sondern diese sollen beten, und andern Leuten, ob sie gleich von ihnen beleidiget worden, vielmehr gutes dafür anwünschen, nach der Vermahnung ihres Meisters: **Segnet die euch fluchen, bittet vor die so euch beleidigen.**

Achtens dient noch zur Lehre, wie thätig und geschmeidig einen Menschen das liebe Creutz machen könne. Dann dardurch unsere wilde Affecten gebändiget, und das böse Fleisch gezüchtiget wird. Gewiß, gute Täge würden manchen lange nicht dahin bringen, wohin das liebe Creutz uns gar bald führen kan, **dann Anfechtung lehret aufs Wort mercken.**

Der



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-13558/fragment/page=0079

Der gesegnete Kirchgang des beständigen Christen.

In der Zeit als Constantinopel noch von denen Griechischen Kaysern beherrschet wurde, lebte daselbst ein Mann, Namens Theodosius, der zwey Söhne hatte, mit Namen Theophile und Crispinus, welche er in aller GOttesfurcht und guten Sitten erzoge, ihnen auch allezeit fleißig einbande, vor GOtt und seinem Wort eine Hochachtung zu haben, und dieweil damalen die Saracenen oder Türcken schon grosse Progressen machten, und in Anzug nach Constantinopel begriffen waren, schärffte er seinen Kindern fleißig ein, ehender Haab, Gut, Leib, Leben, ja alles zu lassen, als GOtt untreu zu werden, und selbigen zu verläugnen, wie bereits viele, um der müheseeligen Dienstbarkeit zu entgehen, gethan, aber vor ein kurtzes zeitliches Leiden, sich leider die ewige Höllen-Pein über dem Hals geladen hatten. Über diß erinnerte er sie öffters, daß sie fleißig zur Kirchen gehen, und GOttes Wort andächtiglich hören solten, ja wann sie vor einer Kirchen vorbey giengen, solten sie wann selbige offen, niemalen aus der Acht lassen, sie möchten auch so pressante Verrichtungen haben, wie sie wolten, in dieselbe hinein zu gehen, und ein andächtig Vatter Un-

ser, oder sonst kurtzes andächtiges Gebet, darinnen zu verrichten, dann solches Kirch gehen ihnen nichts verabsäumen, sondern vieles Glück und Segen zu wegen bringen würde. Nun beede Söhne versprachen des Vatters Warnungen und Lehre, bestens eingedenck zu seyn, und denenselben Lebenslang fleißig nachzukommen: Als nun kurtz darauf, die Blutdürstigen Türcken vor Constantinopel gar anruckten, die Stadt belagerten, und endlich mit Sturm einnahmen, hausseten diese Christen-Feinde ärger, als die lebendigen Teuffel darinnen, massacrirten alles was ihnen in der Wuth vor die Faust kam, raubten, plünderten, sengten und brannten nach ihres bösen Hertzens Lust, richteten also ein solch abscheulich Blut-Bad darinnen an, daß die Steine darüber hätten weinen mögen. Unter solchen Wüten und Toben, kam auch ein Türckischer Officier, Namens Schehmet, vor des alten Theodosii Haus, als man ihm nicht aufmachen wolte, sprengte er die Haus-Thür auf, lief hinein, und ermordete dem guten alten Theodosium, mit all seinen Leuten; die beeden Kinder so sich versteckt hatten, entgiengen der ersten Furie, und als sie nachgehends Schehmet fand, gefielen sie ihm so wohl, weilen sie saubere und wohl gewachsene Knaben waren, daß er ihnen das Leben schenckte, zu Sclaven machte, und seinen Leuten in gute Verwahrung gab. Nachdem nun alles ausgeplündert worden, gefiel Schehmet das Haus so wohl, daß er sich da

gleich

gleich einquartirte, als auch nachgehends endlich die grausamen Türcken ausgewütet hatten, und es nach und nach ruhiger wurde, ließ Schehmet sein viel geraubtes Gut zusammen in sein neu bezogenes Quartier bringen; weil er nun meynte jetzt reich genug zu seyn, um künfftig leben zu können, abandonirte er das Kriegs-Leben, und hielt bey dem Türckischen Kayser (der nun in Constantinopel zu residiren sich resolvirt,) bittlich an, daß er ihm eine Hof-Charge geben, und die übrige Zeit seines Lebens in Ruhe zu beschliessen, erlauben wolte, welches beedes, weilen er in Krieg sich allzeit wohl gehalten hatte, er glücklich erhielte, und ihm das bezogene Haus und ein District Landes ausser der Stadt geschencket wurde, damit er desto vergnügt und commoder leben könte. Schehmet richtete sich nun daselbst bestens an, legte ausser der Stadt einen schönen Garten an, bauete ein Lust-Haus dahin, das übrige ließ er durch seine Sclaven zum Acker-Bau zubereiten. Endlich legte er daselbst noch eine Ziegel-Brennerey an, damit er seinen vielen Sclaven beständige Arbeit schaffen, und durch diese Ziegel-Brennerey noch mehrers Reichthum erlangen möchte. Theophile und Crispinus, mußten daselbst nun härtiglich arbeiten, und hätten unter diesen Barbarischen Joch Blut schwitzen mögen, allein es halff alles nichts, sie musten sich nur mit Gedult schmieren. Schehmet hielt täglich fleißige Aufsicht, um zu sehen, daß alles Angeordnete richtig

von

von statten gieng, da er dann in Gewohnheit hatte, daß wann er die Christen-Sclaven so härtiglich arbeiten sahe, er sie nur auslachte und sagte: wie thoricht sie thäten daß sie sich so abstrapazirten, da sie es besser haben könten; dann wo ein Christen-Sclave sich erklärte, daß er abfallen und ein Mahometaner werden wolte, wurde er gleich von der schwehren Arbeit genommen, und zu einem Aufseher über die Sclaven gesetzt, da er dann gute Tage haben konte, andere nur zur Arbeit antreiben und dabey genug feyern durffte, doch dabey täglich sein gutes Essen und Trincken hatte, da hingegen die armen Sclaven, so als Rosse arbeiten musten, kaum Brods genug zu essen, und Wasser zu trincken bekamen. Durch diese Maxime nun gelung es ihm, daß viele Christen abtrünnig und Türcken wurden; Da Schehemet nun ins besondere die zwey Brüder Theophilum und Crispinum ihrer guten Gestalt wegen liebte, und vor allen gerne gesehen hätte, daß diese sich nach seinem Willen bequemen möchten, so hielten doch diese beständig aus, und wann er insbesondere an sie setzte, gaben sie ihm den kurtzen Bescheid, daß sie Christen leben und sterben wolten. Diß verdroß Schehmet gewaltig, weßwegen sich vorsatzte, diese beeden Brüder zum Abfall zu bringen, es geschehe nun mit Lieb oder mit Leid, derohalben sie einst von der Arbeit wegnahm, und sagte, sie solten ihm in seinen Haus dienen. Da er ihnen dann sehr schmeichelte, und alle Tage vorpredigte, wie gut sie

es

es bey ihm haben solten, und wie wohl er sie versorgen wolte, wann sie Türcken werden würden, da sie aber dessen Willen beständig widerstrebten, wurde er endlich ungedultig, und sagte: Nun wolt ihr bey euch die Güte nicht verfangen lassen, meinen Befehl zu gehorsamen, so muß ich euch den Ernst weissen, derohalben wisset, daß ich euch vier Wochen Bedenck-Zeit lasse, darinnen ihr wählen könnt, was ihr wollt, entweder Mahometaner zu werden, und meiner vollkommenen Gnade Lebens lang zu genieſſen, oder eurer Widerspänstigkeit halben, des gewissen Todes versichert zu seyn, dann keine solche ungehorsame Bouger um mich leiden kan. Die beede Brüder erschracken hertzlich ob diesen scharffen Worten, seufzeten und weineten hefftig, aber damit war ihnen nicht geholffen, dann Schehmet auf seiner Resolution fest beharrete, und sich dardurch nicht abwendig machen liesse; Theophile nun blieb unbeweglich, Crispinus hingegen, hatte die Furcht des Todes und die viele Versprechungen, so sein Herr ihme täglich erneuerte, wanckend gemacht, so daß als der Termin verflossen, er Schehmet erklärte seinen Willen zu folgen, und ein Mahometaner zu werden; worüber sein älterer Bruder sich so ereiferte, daß er ihm in Gegenwart Schehmets trocken unter die Augen sagte: Ach Bruder! wie bist du so thöricht, daß du um ein kurtz- und zeitliches Leiden zu vermeiden, dich in Gefahr der ewigen

Höllen-

Höllen-Pein stürtzest, Pfui dich, daß du deines Seeligen Vatters öffters gethanene Christliche Erinnerungen so schlechter Dings in den Wind schlägst, ich vor meine Person will denenselben folgen, und ein beständiger Christ bleiben, solt ich darüber nicht nur ein, sondern 100. Leben verlieren müssen. Schehmet knirschte vor Zorn, ob Theophile Reden, mit den Zähnen, sahe ihn mit grimmigen Augen an, und sagte: Wart Bößwicht, du solt es erfahren, wie gut es deinem Bruder, und wie schlimm es dir ergehen soll, gieng nach solchen Reden mit Grimm von dannen, und gleich hinaus auf seine Ziegel-Brennerey, ließ dem Ober-Aufseher desselben, welcher ein Renegat war, zu sich kommen, und befragte ihm, wann er den Ofen heitzen würde, Ziegel zu brennen? Der Renegat antwortete: Morgen in aller Früh; worauf ihm Schehmet befahl, und sagte: Nun wohlan! wann ich dir Morgen einen Sclaven zusenden werde, und dich fragen lasse, ob mein Wille geschehen sey? so ergreiff demselben flux, und ohngeachtet alles dessen, was er einwenden wolte, wirff ihn in den glüenden Ofen, daß er zu Pulver und Aschen verbrennet. Der Renegat versprach seines grausamen Herrn Befehl stricte zu observiren. Nachdem nun Schehmet nach Haus gekommen, konte er kaum Theophile Anblick mehr vertragen und die Zeit erwarten, selbigen abzustraffen, derohalben als es des andern Tags kaum hell worden war, ließ er

ihm

ihm ruffen, und sagte zu ihm: Gehe geschwind in meine Ziegel-Brennerey, und frag meinen Ober-Auffseher daselbst, ob er meinen Befehl vollzogen hätte? Theophile machte sich kein argen Gedancken, und gieng eilig hin; unterwegs aber, da er vor St. Michaelis Kirchen vorbey gienge, hörte er eben, daß man den GOttes-Dienst anfieng, derhalben sich seines Vatters Befehl erinnerend, gieng er da hinein, und wollt nur ein Vatter Unser beten: Als ihm aber seines grausamen Herrn Drohungen, das Hertz ziemlich schwer gemacht hatten, bat er GOTT hertzlich, daß er desselben Hertz regieren wolle, um ihn bey seinen Glauben zu lassen, widrigen Falls, er ihm Muth, Krafft, und Geistes-Stärck verleihen wolte, die Wahrheit des Christlichen Glaubens mit seinem Blut zu bekräfftigen, und bis ans Ende seinen GOtt treu zu verbleiben; unter solchen andächtigen Seufzen und Flehen, hielte sich Theophile länger auf, als er selbst vermuthete, derhalben als der Geistliche an dem war, den Segen zu sprechen, wartete er selbigen auch mitzunehmen gar ab.

Indessen wurde Schehmet die Zeit zu lang, zu erwarten bis er selbst hinaus käme, in seine Ziegel-Brennerey, um zu vernehmen, wie sich die Sache mit Theophile zugetragen, und ob er so willig als er vorgegeben gestorben wäre, derohalben, als einige Zeit verstrichen, und vermeynt Theophile würde längst zu Staub und Aschen verbrennt seyn, ruffte er Crispinum, und

befahl

befahl ihm, er solte in die Ziegel-Brennerey gehen, und seinen Ober-Aufseher daselbst fragen, ob sein Befehl geschehen sey, und was sich dabey zugetragen hätte? Crispinus lief wie ein Rohr, seines Herrn Befehl bald auszurichten; als er nun eben auch vor der St. Michaelis Kirchen vorbey gehen muste, (darinnen sein Bruder noch war,) machte sein böses Gewissen, daß er selbige nicht einmal ansehen mochte, sondern er gieng gantz auf der andern Seit vor selbiger geschwind vorbey, und lief was er konte, um selbige bald aus dem Gesicht zu kommen. Derohalben bald darauf in die Ziegel-Brennerey anlangte, fragte dem Ober-Aufseher da er zu ihm kam, mit Ablegung seines Herrn anbefohlener Commißion, ob Schehmets Willen geschehen wäre? Der Renegat sagte ja, er wolt ihms zeigen, er solte nur ein wenig mit ihm hinniter gehen, Crispinus folgte ihn willig, als sie aber vor den erhitzten Brenn-Ofen kamen, faßte ihm der Renegat, und Crispinus mochte schreyen und einwenden was er wolte, er seye der rechte nicht, er würde bald ein Mahometaner werden, so halff es alles nichts, sondern der Renegat warf ihn in den Ofen hinein, also daß er in einen Huy vom Feuer ergriffen, und zu Pulver und Aschen verbrannt wurde.

Da dieses kaum geschehen war, kam Theophile gerennt, dann wegen der versaumten Zeit, so er in der Kirchen zugebracht, hätte er sich bald aus dem Othem gelauffen, selbige dardurch wieder

der einzubringen, fragte den Renegaten, ob Schehymets Befehl geschehen wäre? Der Renegat antwortete: Geht hin, und saget euren Herrn ja, ja, ich hätte gethan, was er befohlen hätte, denn obgleich der Jung sich noch so hart geweigert, und eingewendet hatte, er wäre der rechte nicht, er würde ein Mahometaner werden, so hab ich ihn dannoch nach seinem Geheiß in Ofen geworffen, worinn er schon längst zu Staub verbrannt ist. Theophilus gieng mit diesen Bescheid betrübt zurück, dann er nicht wuste, wem diß Unglück betroffen hatte, verohalben er unterwegs sich allerhand Gedancken machte, doch eiligst zurück lief, und seinen Herrn die Antwort brachte. Als Schehymet Theophilum wieder lebendig vor sich sahe, wuste er nicht wie ihm geschah, vor Zorn und grosser Alteration erblaßte er wie eine Leiche, und zitterte am gantzen Leib, fragte aber Theophilum, wo er so lang geblieben, und warum er seinen Befehl so langsam ausgerichtet hätte? Theophilus gestund ihm alle Wahrheit, und sagte: Lieber Herr, mein seeliger Vatter hat mir öffters in seinem Leben gesagt, ich solte, wann vor einer Kirchen vorbey gieng, da hinein gehen, und ein kurtz Gebet zu GOtt thun, in Versicherung, daß wann gleich noch so nöthige Geschäffte hätte, ihnen darunter nichts abgehen, sondern die Zeit wohl angewendt seyn würde; nun da ich vor der St. Michaelis Kirchen vorbey gieng, erinnerte ich mich dessen Befehl, gieng hinein, und legte ein

kurtzes Gebet zu GOtt ab, als nun eben der Priester den Segen zu sprechen hatte, wartete ich solchen auch ab, bin aber hernach gleich fortgegangen, und desto schneller gelauffen, daß also verhoffte, solche Zeit mit meiner Eil wieder eingebracht zu haben. Schehmet horte Theophili Reden ununterbrochen zu, endlich sagte er, mit einem tief geholten Seufzer: Ach Theophile! Dein GOtt, dem du dienest, ist der allmächtige und wahre GOtt, den alle Welt verehren soll, dann gewiß dessen starcken Arm und unwidertreibliche Gewalt, hierinnen augenscheinlich erkenne, daß da ich dich von demselbigen abwendig machen wollen, du aber ihme getreu geblieben bist, er gemacht hat, daß mein Anschlag, dich vor deinen Ungehorsam gegen mich, zu straffen, zu Wasser worden, hingegen wunderbarer Weiß, demjenigen, der ihm aus Furcht vor der Straff verlaugnen wollen, gestrafft und hingerichtet hat, dann dein Bruder an deiner Statt in Brenn-Ofen geworffen worden und verbrennt ist, welches dann mein Hertz so gerühret hat, daß ich dir frey bekenne, O Theophile! daß von nun an der Christen GOtt hochachte und verehre, hingegen die Mahometanische Religion verfluche. Theophilo fielen vor Trauren wegen seines Bruders unglückliche Hinrichtung und vor Freuden dessen, was GOtt so wunderbar in diesen tyrannischen Hertzen gewircket hatte, die Thränen häufig von den Wangen, und sagte: Sehet diß hat GOtt gethan, dessen

Name

Name sey gelobet und gepriesen in Ewigkeit. Schehmet fiel Theophilo um den Hals, und sagte: Ach lieber Theophile! schaffe, wie ichs anfange, daß ich ein Christ werde, und von den Türckischen Aberglauben befreyet werden möge. Theophilus fiel auf seine Knie, lobte und preißte GOtt mit solchen feurigen Hertzen und Worten, daß Schehmet wie ein klein Kind weinete, und sprach: Bitte nun auch zu GOtt, daß er mir wolle gnädig seyn, und aus diesen Sodoma reissen. Theophilus that solches, und GOtt gab Gnad, daß Schehmet seine beste Sachen konte zu Schiff bringen, da er dann vorgab, nach Morea über zu schiffen, um daselbst seine Freundschafft zu besuchen, suchte also zu seinen Bedienten und Sclaven zum rudern lauter Christen-Sclaven aus, welchen er dann, als sie abgefahren, und weit genug aus dem Türckischen Gebieth waren, zu erkennen gab, daß er ihnen alle Freyheit schencken wolte, wo sie ihm glücklich nach Venedig überbringen würden. Hier war nun die Freude derer Sclaven nicht auszusprechen, sie arbeiteten so eifferig, und GOtt gab ihnen so guten Wind und Wetter, daß sie ehender als sie vermeynten und hoffen durfften, ohne allen Anstoß zu Venedig glücklich ankamen.

Als Schehmet mit Theophilo und andern Christen-Sclaven daselbst glücklich angelangt waren, funden sich zwey geborne Venetianer unter denen Sclaven, davon der eine ein Mal-

dieser Ritter von denen Türcken gefangen worden, von einen vornehmen Haus daselbst gebürtig war, der Schehmet bald behülflich war, sein gutes Vornehmen, ein Christ zu werden bestens beförderte, also daß er nach geschehener Unterrichtung getauffet würde, worauf er aber bald gestorben, und vor seinen End ein Testament gemacht hätte, daß all sein Hinterlassenes Theophilo zum Erbe heim fiel, der GOTT davor danckte, sich verehligte, und lange Jahr vergnügt lebte.

Lehre.

Erstlich soll die Jugend mercken, wie nach Syrachs Ausspruch: **Die GOttesfurcht zu allen Dingen nutz ist**, auch hier zeitlich und dort ewig belohnt wird, derohalben **dieses edlen Kleynods** sich jedermann befleißigen, und selbiges zu besitzen angelegen lassen seyn soll.

Zweytens ist zu lernen, daß **Kinder ihrer Eltern Vermahnung und Warnungen sich tief sollen ins Hertz hinein gegraben seyn lassen**, massen wer deren folgt, gewiß in allen seinen Thun Glück und Segen haben wird, derer Verächter aber schon in der Zeit empfinden werden, was solche hernach noch vor Straff in der Ewigkeit zu gewarten haben.

Drit-

Drittens erhellet, daß wahr ist, was man insgemein saget: **Kirchen gehen säumet nicht**, indem was man GOtt zu Ehren thut, von ihm wieder reichlich belohnet wird, dahingegen die **Kirchen und Sabaths-Verächter** niemalen weder Glück noch Stern in allen deren Thun und Lassen haben.

Viertens wird gewiesen, wie GOtt das laulichte Christenthum strafft, und die so einem Rohr gleich seyn, endlich in das Feuer wirfft. Aber

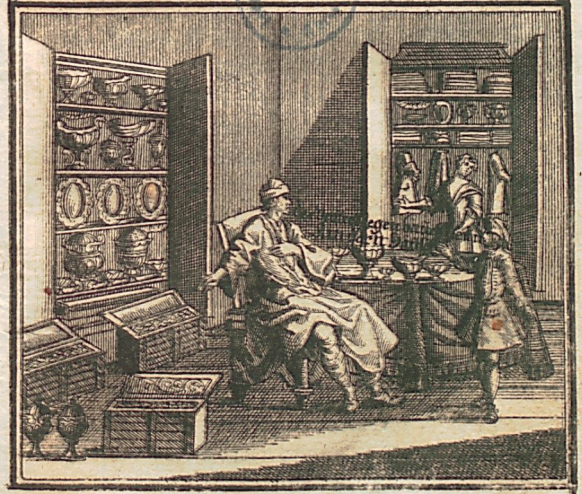
Fünfftens die beständige Christen, schützet, behütet, und vor ihren Feinden erhält, also daß wo sie offt einen harten Stand auszustehen haben, dannoch am Ende herrlich gecrönet werden.

Sechstens ist zu sehen, wie GOTT der Menschen Hertzen in Händen habe, und sie lencken könne, wie Wasser-Bäche, derohalben man vor keines Menschen Trotzen, Toben, noch Bedrohen erschrecken, sondern allein auf GOTT sich verlassen soll, der alle Dinge zum besten wenden kan.

Der von GOTT gestraffte Undanck, und wohl belohnte Kindliche Danckbarkeit.

Bonanimo ein wohl begüteter Mann, hatte zwey Söhne, der ältere hieß Christoph, der jüngere Tobias, der Vatter hielte beede zu allen guten Tugenden und Sitten an, wie aber das Sprichwort lautet: **daß was zur Nessel werden will, bey Zeiten brennet**, so äusserte es sich da auch gleich, daß die Brüder nicht gleicher Sinnen waren, dann an Tobias vermerckte man allezeit, was wild und rauhes, da hingegen Christoph sittsam und bescheiden sich aufführte; mit allen dem, ließ Bonanimo aus allen seinen Actionen mercken, daß er seinen jüngern Sohn mehrers liebte, ob er gleich den ältern nicht haßte, sondern beede da sie mannbar wurden, wohl verheyratete: Als aber nachgehends Bonanimo ein Wittwer wurde, resolvirte er, weil er schon ziemlich alt war, sich nicht noch einmal zu verheyraten, sondern zu Ruhe zu begeben, und sein Leben gar in der Stille zu beschliessen, weßwegen er seine Söhne vor sich kommen liesse, denen er seinen Willen erklärte, und sagte: Er wolte ihnen hiemit all sein Vermögen übergeben, mit der Condition, daß sie ihm Lebenslang wohl versorgen, und wann er kranck oder ohnvermöglich werden

würde



Universitäts u. Landesbibliothek Halle/S.

würde, seiner warten und pflegen solten; welches sie ihm dann alle beyde mit Mund und Hand versprachen: worauf Bonanimo bey lebendigem Leib die Theilung seiner Effecten, fahrend und liegendes, vornahm, dabey aber die besondere Lieb zu seinem jüngern Kind sich so blenden ließ, daß er diesen sein ordentliches Wohn-Haus, vieles Silber-Geschmeid und seine gantze Bibliothec zum Voraus gab, welches zwar Christoph, als dem ältern Bruder, ziemlich schmertzte, weil ihm solches de Jure ehender gebühret hätte, doch ließ er solches geschehen, und war mit dem, was ihm sonst zukam, vergnügt.

Nun hatten beyde Geschwister, mit Genehmhaltung des Vaters, es so mit einander ausgemacht, daß einer um den andern wochentlich ihren Vater zu sich nehmen und denselben versorgen wolten; dieses geschahe auch etliche Jahr mit allerseitiger Zufriedenheit, als aber nachgehends Bonanimo hohen Alters halben sehr schwefferlich wurde, und mit den Füssen nicht mehr wohl zurecht kommen konte, daß ihm zu diesen oder jenen zu gehen sehr beschwerlich fiel, kündigte er seinen Kindern an: sie solten sich mit einander vergleichen, damit er künfftig bey einem beständig bleiben könte, und gab ihnen dabey gar deutlich zu verstehen, wie er gern in seinem eigenen Hause, welches er dem jüngern Sohn zum Voraus gegeben, bleiben und darinnen absterben möchte: allein Tobias hatte eine Frau, die ihren Schwieger-Vater gar nicht dulden konte, indem

er ihre Untugenden, als Hoffart, Verschwendung, und allzu grosse Frechheit, niemalen ohngeahndet hingehen ließ, sondern sie zu guten Sitten und Tugenden anmahnte, dieser aber solches nicht gefallen wolte, derohalben ihren Mann Tag und Nacht anlag, er solte ja machen, daß sein Vater nicht zu ihnen, sondern zu seinem Bruder, käme, er solte lieber, wann es ihm auch doppelt so viel kosten würde, das Geld davor heraus geben, damit der Alte ihnen nicht so über den Hals liegen bliebe. Tobias war selber froh seiner los zu werden, dann er liebte die Compagnien, und spielte dabey gerne, welches dem Vater nicht gefiel, und derhalben, wann er öffters so spat nach Hause kam, ihm solches verwies, und zu einem ordentlichen Leben anmahnte, weßwegen er diesen Hofmeister mit Unwillen duldete, und derohalben bey dieser Gelegenheit mit Händ und Füssen schob, selbigen los zu werden.

Als sie nun in Gegenwart des guten Bonanimo sich deßfals mit einander beredeten, wie die Sache einzurichten wäre, so hatte Tobias allerhand bodenlose Entschuldigungen, damit er darthun wolte, daß in seinem Haus nicht Raum genug wäre seinen alten Vater daselbst comod zu logiren; worauf aber Christoph autwortete: daß zu solchen Platz genug, und weil er des Vaters Haus zum Voraus bekommen hätte, seine Schuldigkeit wäre denselben in seinem eigenen Hause einzunehmen. Tobias aber wolte durchaus nicht daran, und certirte so lange mit seinem

ältern Bruder, daß dem Bonanimo, der solchen Wort-Wechsel mit anhörte, darüber die Augen übergiengen, und seufftzend sagte: Ach! was bin ich doch vor ein grosser Thor gewesen, mich aus dem Besitz meiner Güter zu setzen, und wie wird mir meine Lieb zu meinen Kindern so übel belohnt. Christoph antwortete darauf: Lieber Vater, ich will ihn willig und gerne, wann nur weiß daß derselbe gerne bey mir bleiben mag, zu mir nehmen, allein da vorhin gesehen, daß der Vater allzeit den Tobias mehr, als mich, geliebet hat, so habe gemeynt, er würde auch bey demselben lieber, als bey mir, bleiben, und seine alten Tage vollends in seinem eigenen Hause, als bey mir, beschliessen wollen. Bonanimo sagte: Ja wohl habe ichs so gedacht, und deßwegen dem Tobias mein eigen Haus zugedacht, daß darinnen mein Leben gar beschliessen könte; allein weilen nun dessen undanckbares Gemüth sehe, bereue ich tausendmal das, was ich aus blinder Lieb gethan habe, und weil mir ohnedem sein und seiner Frauen Haushaltung gar nicht gefällt, mag ich gar nicht mehr um sie seyn: derohalben, Christoph, nimm mich zu dir, und halt mich wohl, ich weiß gewiß, mein Gebet wird dir den Segen bringen, und dich niemalen gereuen was du an deinem alten Vater wirst gethan haben.

Christoph war nun mit seines alten Vaters Ansinnen zu frieden, nahm ihn zu sich, und hielte ihn so wohl, daß Bonanimo gantz vergnügt bey ihm die Zeit zubrachte, zumal dessen Ehe-Weib

ihren Schwieger-Vater so liebreich zu begegnen und, wann er kranck wurde, so wohl zu pflegen und zu warten wußte, daß der gute Alte daher ihnen viel Glück und Segen dafür anwünschte, und öffters gestund, er wüßte nicht wie ihme Tobias müste bezaubert haben, daß er vorhin dessen böses Gemüth, gegen des Christophs Redlichkeit, nicht erkennen können, und also seine Güter so übel ausgetheilet hätte. Einmal, da im Frühling ein sehr lieblich Wetter einfiel, bat Bonanimo, welcher von einer ausgestandenen Unpäßlichkeit befreyet und sich wieder in etwas erholen wolte, seinen Sohn Christoph, daß er ein wenig mit ihm vor das Thor gehen solte, derselbe war willig dazu, und begleitete ihn; als aber Bonanimo bald müde wurde, kehrte er wieder in die Stadt zurück, und weil er eben vor seines jüngsten Sohns Tobias Haus vorbey gehen muste, sagte er zu Christoph: Ich will nun auch noch einmal da einkehren und meine Enckelin besuchen, wer weiß ob ich sie hernach mehr sehen werde, dann mein Ende wohl nicht mehr weit seyn wird; Christoph begleitete also seinen Vater dahin, lautete an, und da Tobias herunter kam, (welchen man gleich im Gesicht ansahe, daß man ihm zu unrechter Zeit käme,) empfieng er seinen Vater mit verstellter Freundlichkeit, führte ihn, nachdem Christoph Abschied genommen hatte, mit sich hinauf, und brachte ihn in eine ordentliche Wohn-Stube, allwo im Oefen ein Pasteten stunde, dieweil er Gäste zu erwarten

warten hatte, welche Bonanimo gleich roch, und sagte zu seinen Sohn: Ihr habt gewiß was gebackenes im Ofen? Tobias antwortete: Ach nein, sondern meine Frau hat gestern einen Braten in Ofen gebraten, und da ist das Fett verschüttet worden, das riecht dann noch so starck davon. Bonanimo aber wolte sich das nicht so schlecht ausreden lassen, versatzte also darauf: Ob ich gleich alt bin, so hab ich doch noch einen guten Geruch, und weiß gar wohl stinckendes Fett von etwas gebackenes zu unterscheiden, derohalben sage ich, daß es eine gute Pasteten ist, die so starck riecht. Tobiä Frau, so eben dazu kam und solches mit anhörete, sagte: Ey was! Pasteten! es hat ihm gewiß heut Nacht davon geträumet? Bonanimo seufftzete, und sagte: Ihr meynt gewiß, ihr müßtet mir was davon aus Höflichkeit anbieten, wann ihr mir gestündet, daß eine Pasteten in Oefelein seye, allein ich bin so lüsterend nicht, behaltet eure Pasteten vor euch, ich verlange davon nichts zu genieſſen. Tobias und seine Frau schwuren, um den guten Alten zu überreden, sie wolten den Tod daran hinein fressen, wann sie eine Pasteten hätten. Bonanimo, so sahe daß beyde Ehe-Leute auf ihren obstinaten Kopf blieben, und die Sache ie länger ie verdrüßlicher wurde, schwieg gäntzlich davon, gieng hin zu seinen Enckelein, küßte sie und nahm von ihnen Abschied, weil er aber durch das heimliche Ohrenblüsseln merckte, daß was anders bevor seyn müßte, und man ihm nicht gerne länger

sahe,

sähe, nahm er kurtzen Abschied und gieng wieder nach Hause zu seinem Sohn Christoph, deme er und seiner Frauen alles mit Weinen erzehlte, was ihm bey Tobia begegnet seye; welche beyde sich darüber recht ärgerten, liessen derohalben in der Stille nachforschen, ob Tobias Gäste hätte, und erfuhren so gleich, daß nach Bonanimo Weggehen unterschiedliche Sauff-Brüder bey selben eingekehret wären, und von selbigem wohl bewirthet worden seyn, so daß bis in die späte Nacht hinein daselbst wohl geschwermet worden wäre.

Als nun Bonanimo solches erfuhr, sagte er zu Christoph: Lieber Sohn, ich fürchte sehr, daß über deines Bruders Haus ein groß Unglück schwebet, dann da ich von seinen zwey Kindern Abschied nahm, haben sie starck, ohn alle Ursach, angefangen zu weinen, und als ich von Tobia und seiner Frauen mich beurlaubte, überfiel mich ein solcher Schauer, der mir gantz ohngewöhnlich vorkam, derhalben immer dencke, solches bedeute etwas besonders, allein, versatzte er weiters, deme sey wie ihm wolle, so gieb Achtung, wo Tobias und seine Frau um ihrer Bosheit willen ohngestrafft bleiben, dann das was sie an mir gethan haben, und sie mir die Pasteten, so sie im Oefelein gehabt, aus denen Augen geläugnet haben, hat mich so geschmertzt, und viele Seuffzer zu GOtt und bittere Thränen ausgepresset, daß ihnen solches gewiß keinen Segen bringen wird. Allein Christoph und seine Frau redeten das Be-

ste dazu, und benahmen, so viel sie konten, den guten Alten die schwermüthigen Gedancken. Nachdem sich nun Bonanimo bald darauf zu Bett geleget hatte, schlief er ein, indem träumete ihn, wie eine Hand von Himmel Tobias, seine Frau und zwey Kinder anfaßte, und in eine tiefe Gruben würffe; er that hierüber einen lauten Schrey, welches Christoph, so in einer Neben-Cammer lag, hörte, aufstund und fragte: was dem Vater fehlete? Der gute Alte erzehlete was ihm getraumet hatte, und sagte: Ach! liebes Kind, ich wolte daß es Tag wäre, damit ich Tobias kommen lassen und warnen könte, dann gewiß dieß bedeutet ihm nichts gutes; Christoph aber redete ihm solches aus, allein Bonanimo konte darauf nicht wieder einschlafen: als es aber kaum Tag wurde, läutete man starck vor Christophs Hause an, und als man hörte was man wolte, war es Tobiä Bedienter, der anzeigte wie des Tobiä zwey Kinder todt kranck wären, und da sie solches der Herrschafft anzeigen, und selbige aufwecken wolten, gäben sie keine Antwort; dieweil nun die Cammer verschlossen, wußte man nicht was es vor eine Beschaffenheit mit ihnen hätte. Christoph kleidete sich gleich an, und lief dahin, fand aber die beyden Kinder schon verschieden, und gantz aufgelauffen: er gieng darauf eilig zu seines Bruders Cammer hin, und wolte selbigen wecken, allein da war kein hören, und gab auf alles anpochen, schreyen und ruffen niemand Antwort; derohalben Chri-

stoph

stoph einen Schlosser holen ließ, um die versperrte Cammer aufzumachen, allein wie erschrack er und alle die bey ihm waren nicht, als das Zimmer eröffnet wurde, und man beyde Ehe-Leute starr todt, gantz geschwollen und schwartzblau aufgelauffen im Bett liegen sahe.

Hier wurde nun alles bestürtzt, und mußte die Sache der Obrigkeit angezeiget werden, die gebührenden Augenschein einnehmen, und scharffe Inquisition anstellen liessen, um auf die Spur zu kommen, wie die zwey Ehe-Leute und ihre Kinder so gehling sterben müssen; allein man konte nichts finden, worauf man hätte fussen können, dieses aber erfuhr man wohl, daß alle Gäste so bey Tobia vorigen Tags gewesen, als sie nach Hause gekommen, kranck geworden wären, allein da sie gleich Artzney eingenommen, hätte es sich gebessert und keine schlimmere Suiten gehabt; worauf man alles Essen und Trincken genau visitirte, und da fand man endlich, als man das übrige Keck aus der Pasteten heraus that, daß darinnen eine grosse todte Creutz-Spinne sich befand, welche der Muthmassung nach, als man die Pasteten auf einen Neben-Tisch aufgeschnitten hatte, und in etwas erkühlen lassen wolte, von oben herunter gesponnen und in das Keck gefallen seyn mußte, und die Pasteten so vergifftet hätte, daß Tobias und seine Frau, die als Tractirende die Haus-Ehre retten und ihren Gästen wacker zutrincken müßten, dahero einen Tummel bekommen, und ohne, wie die andern Gä-

ste,

ste, zu mercken daß ihnen was fehlete, zu Bette gegangen und eingeschlafen wären, und samt den zwey Kindern, die auch von dem Pasteten-Keck genossen, und denen man auch zu rechter Zeit mit Artzneyen nicht zu Hülffe gekommen war, elendiglich sterben müssen; worüber dann, wie leicht zu erachten, iedermann sehr erschrack, und solches sich zu Gemüth fassete

Bonanimo, als er solches vernahm, erstaunete gantz darüber, und beweinte die Verblichenen hertzlich, recolligirte sich aber bald wieder, und sagte: Nun der liebe GOtt gebe nur daß Tobias und seine Frau seliglich mögen verschieden seyn: übrigens erkenne ich, daß GOttes Gerichte gerecht seyn, und der Höchste den kindlichen Undanck nicht ungestrafft läßt, massen Tobias und seine Frau empfangen haben, was sie sich selbst gewünscht, und, mich zu betrügen, sich so hoch vermessen haben. Hingegen wandte er sich zu seinem Sohn Christoph, und sagte zu ihm: **Siehe, wie des Vaters Segen den Kindern Häuser bauet**, indem, da ichs übel mit dir gemeynt, hats GOtt wohl gemacht, und darmit bezeuget, wie er die Danckbarkeit der Kinder gegen ihre Eltern nicht wolle unbelohnet lassen, massen du nun nicht nur das Haus, so ich dir unbilliger Weise entzogen, wieder bekommst, sondern auch über dieß alles Vermögen deines verstorbenen Bruders habhafft wirst, damit dann GOtt zeiget, wie alles in seiner Macht und Gewalt stehet, die ungehorsamen Kinder zu strafen,

sen, und die Gehorsamen zu belohnen. Christoph und seine Frau wurden durch Bonanimo Rede gantz erweichet, machten indeß Anstalten, wie die vier verblichene Leichname Christlich zur Erden bestattet wurden; hernach nahmen sie das Erb-Gut ein, so ihnen von GOtt, wider all ihr Verhoffen, ware beschehret worden, und bezog das Haus so vorher sein Bruder bewohnet hatte, da dann Bonanimo sich hertzlich darüber erfreuet, daß sein Wünschen erfüllet würde, indem er iederzeit sich darnach gesehnet hatte, um in seinem eigenen Haus zu sterben, und aus selbigem zum Grab getragen zu werden: Er lebte aber noch gantzer sechs Jahr darinnen, und erlebte noch dieses, daß Christophs Ehe-Weib, welche bisher unfruchtbar gewesen, fruchtbar wurde, und Bonanimo noch drey Enkelin vor seinem Ende zu sehen bekam, bis er endlich Lebens satt dieses Zeitliche gesegnet, und aus seinem eigenen Haus, wie er gewünschet, zu Grabe getragen wurde: Christoph mit den Seinigen aber noch viel vergnügte Jahre zehlte, und dessen Nachkommenschafft in stetem Segen verbliebe.

Lehre.

Erstlich sollen Kinder lernen ihre Eltern zu lieben, zu ehren, und sie, wann sie alt und unvermögend werden, wohl zu warten und zu pflegen, dann das ist ihre pure Schuldigkeit, indem sie von ihnen tausend mal mehr Liebe und Gutes in ihrer Jugend empfangen haben, und dahero

Selbi-

Selbigen nur die Interesse abstatten von dem Capital, so sie ihnen zu thun schuldig seyn.

Zweytens können Eltern mercken, **die Maas in ihrer Liebe gegen ihren Kindern recht zu halten**, um ja nicht aus blinden Trieb ihrer Natur und Eigen-Liebe deren Gunst denen Würdigsten zu entziehen, und denen Unwürdigsten beyzulegen, daraus schon öffters vieles Hertzeleid entstanden ist.

Drittens wird Eltern als ein treffliches NB. gezeigt, **wie sie sich ja nicht leicht aus dem Besitz ihrer Güter begeben, und auf das Kinder-Bäncklein setzen sollen**, dann dieß schon viele Tausend zu spat bereuet haben, weil man nicht wissen kan, wie die Zeiten und Conjuncturen sich ändern können; derohalben das Hefft nicht aus den Händen geben sollen, so lange sie leben, dann nach ihren Tod das, was sie verlassen, den Kindern noch allzeit zurecht kommt.

Viertens erhellet, **wie der Undanck der Kinder gegen ihre Eltern von GOtt gestraffet wird**; derohalben Kinder sichs tieff ins Hertz hinein sollen geschrieben seyn lassen, was Sirach sagt: **Der Eltern Fluch zerbricht der Kinder Häuser.**

Fünfftens scheinet klärlich, **wie GOtt die kindliche Lieb und Treue zu belohnen pfleget**, weßwegen Kinder sich befleißigen sollen, der Eltern Segen dadurch zu erlangen, dann viele Exempel zeugen, daß öffters Kinder, so nichts, als ihrer Eltern Segen, ererbet, reich geworden;

hingegen Ungehorsame, so reich und begütert gewesen, in alles Elend und Verderben gekommen seyn.

Der durch Schiffbruch reich gewordene Engeländer.

Berthold, von Londen gebürtig, war von seinen Eltern in seiner Jugend, (ob sie gleich mehrere Kinder hatten,) zu allen Guten auferzogen, fleißig zur Schule gehalten, und zu ersprießlichen Sitten und Tugenden angewiesen; allein er hatte einen allzu flüchtigen Sinn, daß er gantz und gar nicht denen Studiis, welchen ihm sein Vatter wiedmen wolte, recht obliegen mochte, dann Berthold hatte gantz keine Lust darzu, sondern sein gröstes Verlangen stunde dahin, die weite Welt zu besehen, derohalben von Kinds Beinen an Lust zum Schiff-Bau und andern mechanischen Künsten bezeigte, auch die Geographie und Astronomie sehr liebte, und darinnen sich fleißig übte, damit, wie er öffters sagte, sich deren zur See einst bedienen zu können. Er hatte einen Vetter in Amsterdam, der Wohlrat hiesse, welcher schon viele grosse Reisen, an die äusserste Gräntzen Indiens, gethan hatte, die-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-13558/fragment/page=0109

dieser kam einst von einer Reise zuruck, und besuchte Bertholds Vatter, da dann Berthold seine grösste Freude darob bezeugte, wann Wohlrat was von seinen gethanenen gefährlichen Reisen erzehlte, und sich derohalben bey Selbigen so zu insinuiren trachtete, damit er einst durch dessen Beystand seinen Zweck erlangen, und mit Selbigen eine Fahrt unternehmen könte. Bertholds Vatter merckte solches gar wohl, hatte aber wenig Gefallen daran, derohalben, als Wohlrat wieder Abschied genommen, stellte er seinen Sohn deßwegen zu Rede, und verwies ihm seinen Vorwitz, erinnerte ihm nochmalen vätterlich, sich solche weit aussehende und gefährliche Dinge aus dem Sinne zu schlagen, und denen Studien besser ob zu liegen. Berthold versprach zwar solches, allein anstatt daß er die Jura studiren sollen, erlernte er nebst der Lateinischen auch die Portugiesische und Maleische Sprache, um dardurch einen guten Grund zu legen, zu dem was er künfftig zu vollführen im Sinne hatte.

Nachdem nun aber bald darauf Bertholds Vatter kranck wurde, ließ er ihm einst gantz allein zu sich vor das Bette fordern, und redete ihm so dann mit grossen Nachdruck folgender Gestalt an: Liebes Kind, ich hab schon lange Zeit wahr genommen, daß du meine guten Erinnerungen etwas rechtschaffenes zu lernen, um in deinen Vatterland mit Ehren bleiben, und dein Stück Brod daselbst verdienen zu können, in den

Wind schlägest, und dein flüchtiger Sinn dir immerfort in die weite Welt hinein stehet; aber wisse, daß solche Unternehmungen gefährlich und beschwerlich seyn, massen da einer, der was rechtschaffenes gelernt hat, in seinen Vatterland ruhig sitzen, und vergnügt leben kan, muß ein solcher Herumschwärmer tausend Noth, Gefährlichkeiten, Jammer und Elend ausstehen, ja offt sich selbst in einen frühzeitigen Tod hinein stürtzen; derohalben erwege das wohl, und folge meinen guten Rath, den ich dir noch vor meinen Ende gebe, und warte dein Studiren fleißiger ab, sonst wirst du, aber zu spat, erfahren, wann du deinen tollen Kopff folgest, daß du wenig Glück oder Segen in deinen Vornehmen haben wirst, weil es wider meinen Willen und Gebot geschieht.

Berthold wurde durch seines sterbenden Vaters Rede gantz weich und wanckelmüthig gemacht, daß er ihm versprach zu folgen, und die Studien fort zu setzen; allein nachdem der Vatter gestorben, und etliche Zeit darüber verflossen war, schwitzte ihm nach und nach sein gethanes Versprechen auch aus dem Sinn, und seine Begierde, die neue Welt zu sehen, nahm so überhand, daß er sich nicht enthalten konte nach Holland, an seinen Herrn Vetter, zu schreiben, um zu vernehmen, ob er nicht bald wieder eine Fahrt nach Indien thun würde. Die Antwort erfolgte bald darauf, daß er eben im Begriff seye, sich zu einer solchen Reise auszurüsten, und weil er seinen ältesten Sohn, so Wolffgang hieß, und

in

in Bertholds Alter war, das erstemal mitnehmen wolte, als berichtete er Berthold, daß wo er Selbigen Compagnie leisten möchte, er solches gerne sehen, und ihn mit Freuden bald erwarten wolte. Mit diesem Bericht war nun Bertholds guter Vorsatz, das Versprechen seines verstorbenen Vatters zu halten, völlig über den Hauffen geworffen, dann er machte in aller Eil Anstalt zu seiner vorhabenden Reise, und fuhr nach Holland über, allwo er von Wohlrat und seinen Sohn mit Freuden empfangen wurde, und da alles nur auf guten Wind wartete, als stiessen sie bald nach Bertholds Ankunfft, da selbiger wehete, mit frischen Muth und vollen Vergnügen von Land ab, und fuhren nebst andern Schiffen getrost hinweg, hatten auch ziemlich glückliche Fahrt, und wurden von keiner Verdrüßlichkeit befallen, als daß die beyden jungen Bürschlein gewöhnlicher massen die See-Krankheit bekamen, welches sie aber, weil es bald wieder vergieng, wenig achteten, sondern da sie weiter kein Ungewitter noch ungestümmen Wind hatten, wurden sie ehender, als vermuthet, das Capo di bonna Sperantza gewahr, worüber sich Berthold ungemein erfreuete, um so weit glücklich gefahren zu seyn; allein seine Freude verwandelte sich bald in ein grosses Hertzeleid, dann als sie dero Ankunfft mit Schiessung der Stücken wolten kund machen, und die Vestung, wie gewöhnlich, mit Schiessen bewillkommen, versahe (in dem Schiff darin Berthold fuhr)

es ein Constabler, daß Feuer in das Pulver kam, und in einen Augenblick, gantz nahe an der Vestung, das gantze Schiff und alles was darinnen war, mit einen entsetzlichen Krachen in die Lufft floge: Berthold so zu seinen Glück mit Wolffgang vornen an der Spitze des Schiffes stund, wurden zwar gleich andern mit in die Lufft gesprengt, aber nicht gleich, wie Wohlrat und andere mehr, getödtet, sondern fielen nur ziemlich verbrannt und beschädigt in die See, da dann, weilen es so nahe an der Vestung geschehen, man selbigen zu Hülffe kam, und sie von den völligen Untergang errettete, und nach dem Capo brachte, allwo sie verbunden und ihnen bestens gepfleget wurde, also, daß sie sich in wenigen Tagen ausser Gefahr des Lebens sahen, jedoch grossen Schmertzen ausstehen, und das Bette hüten mußten.

Hier hatte nun Berthold übrige Zeit seinen Schicksal nachzudencken, und sein thörichtes Beginnen, so er wider seines Vatters Willen, und wider des auf seinen Tod-Bette gethanenen Versprechens, unternommen hatte, zu bereuen, dann er sahe nun, daß ihm das begegnet war, was ihm sein sterbender Vatter vorher geprophezeyet hatte: er seuffzete und bejammerte derohalben jetzt, aber allbereit zu spat, sein unvernünfftiges Beginnen, und wußte nun nicht wo aus noch ein, dann seine besten Mittel mit den aufgeflogenen Schiff dahin waren, derohalben, wann er wieder in sein Vatterland zuruck kehren

ren wolte, nicht mehr im Stand war, seine Studien fortzusetzen; da nun auch sein Vetter getödtet, und von denen Wellen verschlungen worden, hatte er jetzt niemand, auf dem er sich verlassen, oder dessen guten Raths sich bedienen könte, indem sein junger Vetter, Wolffgang selbst, gantz Trost- und Hülff-los zu seyn schiene, weil er seinen Vatter, und das meiste seines Vermögens verloren hatte, und sich beyde an einen weit entlegenen Ort befanden, und unter lauter fremden und unbekannten Leuten sich aufhalten mußten, derohalben ziemliche Grillen machten, insonderheit Berthold, der öffters mit vielen Seuffzen und Thränen ausschrye: O lieber Vatter, ich bin mit Recht so gezüchtiget worden, dieweil ich euren guten Vermahnungen nicht gefolget, und das Versprechen, so ich euch auf dem Tod-Bette gethan, so schändlich aus den Augen gesetzet habe, nun erfahre ich, wie wohl ichs hätte haben können, wann ich zu Haus geblieben, und nach euren Willen meine Studia fortgesetzet hätte, aber ach jetzt, da es nun zu spat ist, erkenne ichs erst: Ach GOtt! wie übel habe ich mir selbst gerathen, was soll ich nun anfangen, oder wohin soll ich mich wenden.

Dergestalt brachte nun Berthold die ersten Tage mit Lamentiren zu, da er aber sahe, daß die Leute an Capo ihm so gütig und mildreich zusprangen, und an nichts nicht mangeln liessen, was zu seiner Heilung und Bedienung gehörte, massen die Inwohner daselbst, allen Seefahren-

den und durch Unglück ins Elend gekommenen Leuten, alles Liebes und Gutes erzeigten; dann nachdem Berthold und Wolffgang wieder so weit gebracht wurden, daß sie ausgehen konten, ersahen und mercketen sie, daß sich jedermann eine Freude daraus machte, solche junge Leute, die sich in ihrer Jugend schon so versucht gemacht, und dergleichen Gefährlichkeiten überstanden hatten, allen Vorschub zu thun und möglichst an die Hand zu gehen, damit sie an nichtes nicht Noth oder Mangel leiden durfften, gab er seiner Gemüths-Unruhe nach und nach Abschied, zumalen da der Commendant daselbsten selber Sorge vor sie trüge, und da die andern Schiffe, so die Fahrt mit dem ihrigen gemacht, allbereit hinweg gefahren waren, nahm er diese beyde junge Bürschlein unter seine Guardie an, da sie dann wohl montiret und bestens versorget waren, zumalen aber Berthold, durch seinen aufgeweckten Geist und hervorscheinende Klug- und Vorsichtigkeit, des Commendanten besondere Gnade sich erwarb, hatte ers vor Wolffgang weit besser, indem dieser, durch das ausgestandene Unglück, sich so hatte abschrecken lassen, daß er weiter in Indien zu schiffen sich gantz vergehen ließ, sondern nur auf Retour-Schiffe aus Batavia wartete, um mit selbigen wieder in sein Vatterland zuruck zu kehren, so auch kurtz darauf erfolgte, daß Wolffgang von Berthold Abschied nahm, und wieder nach Holland zuruck seegelte.

Bert-

Berthold, der besser gethan hätte, gleiche Resolution zu fassen, war doch jetzt, da er sich in etwas wieder erholet hatte, gantz anders Sinnes, indem er sichs vor eine Schande hielte, nur den halben Weg gemacht zu haben, und dann wieder nach Hause zu kehren; dann ob ihm gleich solches sein eigen Hertz riethe, so unterdruckte er doch solche gute Regungen bald wieder, indem er sich vorstellete, wie Wolffgang bey seiner Retour von seinen Vatter noch Mittel übrig hätte, davon honet leben zu können, er aber deren entblöset wäre, nothwendig andern Leuten zur Last leben, oder sonst Dienste ergreiffen müste, deren er sich schämen würde, wolte also lieber es ferner drauf wagen und ankommen lassen, ob ihme das Glück künfftig nicht günstiger seyn würde, derohalben auf die nächst aus Holland ankommende Schiffe wartete, und da selbige anlangeten, wurde er, durch des Herrn Commendanten Recommendation, so wohl aufgenommen, als er sichs hätte wünschen mögen; trat also seine fernere Fahrt nach Indien wieder freudigst an: Nachdem die Flotte nun bey sechs Wochen guten Wind und Wetter gehabt hatte, und deßwegen Hoffnung schöpffte ihre Fahrt gar glücklich zu vollführen, überfiel sie gehling ein grausamer Sturm, der die Schiffe gewaltig aus einander streuete, so daß als der Sturm den Tag und darauf folgende Nacht fortgedauret hatte, befand sich des folgenden Tags darauf das Schiff, darin Berthold fuhr, gantz allein auf der holen und

noch sehr tobenden See, ohne von den andern Schiffen mehr was sehen zu können; da selbigen Abend aber der Sturm sich wieder in etwas geleget hatte, trachteten sie wieder dahin, und auf die rechte Strasse, von deren sie sich, wie sie aus dem Compas vermerckten, ziemlich weit entfernet hatten zu begeben; allein es stund nicht lange an, so überzog sich der Himmel aufs neue gewaltig, und kam ein anderer Sturm, der mit beständigen Blitzen und Donnern vermischt, weit greßlich und gefährlicher, als der vorige, war, die Winde brausten und tobten dabey so gewaltig, daß man sich alle Augenblick des Untergangs besorgen muste, und dieß währete so 24. gantzer Stunden, innerhalb welcher Zeit, Bertholden das Hertz rechtschaffen schlug, als er bey sich selbst erwog, daß ihm alle Elemente zuwider wären, dann, das erste Unglück geschah durchs Feuer, nun aber tobte der Wind, daß er und alle die, so mit ihme in Schiff waren, sich keine andere Rechnung machen konten, als augenblicklich unter denen Wellen begraben zu werden, zumal die folgende Nacht, da man bey fortwährenden Blitzen gewahr wurde, daß man zwischen steilen Felsen sich befand, die Zerschmetterung des Schiffes unumgänglich zu seyn schiene, weßwegen jedermann zum Sterben sich bereit hielte, und da bereits durch einen Stoß das Schiff ziemlich Wasser fieng, man mit beständigen auspumpen immer beschäfftiget war, um wo möglich das Schiff an das Land, so nicht weit entfernet seyn

konte,

konte, zu bringen; allein einsmals geschah ein erschrecklicher Schlag an einen Felsen, so daß das Schiff mit entsetzlichen Krachen borste, und in Stücken sich zertrümmerte: hier war nun das Geheule, Klagen und Schreyen ungemein groß, allein in einen Huy sancke das Schiff gar, und da war alle Hoffnung zu entkommen verloren, dann obgleich etliche in das Boot flohen, und meynten mit davon zu kommen, war solches doch vergeblich, dann der Wind schlugs um, und damit wurden alle die, so darinnen waren, von denen Wellen verschlungen.

Berthold hatte unterdessen einen abgebrochenen Mast erwischet, auf den er sich satzte, und solchen vest hielte, darauf aber von denen tobenden Wellen so hin und her geschlenckert wurde, daß, da es Tag zu werden begunte, er wenig Kräffte mehr hatte länger auszuhalten, als er aber nicht weit mehr von Land zu seyn erblickte, ermannete er sich wieder, so viel möglich, befahl sich GOtt, und rieff selbigen von gantzen Hertzen um Beystand und Rettung an, der ihme dann wunderbarlich (indem sich allgemach das grausame Toben der Winde und Wellen legte) an das Uffer trieb, und auf das Trockene brachte. Hier warff sich Berthold auf seine Knie nieder, und danckte GOtt aus inbrünstigen Hertzen, vor seine wunderbare Hülffe und Beystand: nach diesen sahe er mit Aufmerckſamkeit Seewärts ein, und erblickte daselbst an einen Felsen das gantz zertrümmerte Schiff liegen,

wel-

welches das Hintertheil davon nur empor erblicken ließ, das übrige aber von denen Wellen bedecket wurde; hernach sahe er viele todte Leichname herum schwimmen, er fieng demnach an aus vollen Halse zu schreyen, in der Hoffnung, daß noch einige seiner Unglücks-Cammeraden, gleich wie er, das Leben möchten errettet haben. Da aber der Schall allzeit leer wieder zurück kam, und keine menschliche Stimme noch Antwort vernehmen konte, betrübte er sich sehr darüber, und sagte unter vielen Thränen: Ach! mein GOtt, warum hab ich dann allein den Tod entgehen müssen, da alle meine übrigen Unglücks-Brüder bereits allen Elend entgangen seyn, ich dagegen hier auf dieser öden Insul gantz allein Trost- und Hülff-los gelassen, vor Hunger und Kummer verderben, und in allen Elend sterben soll. Uber solchen Lamentiren wurde er gantz Krafft-los, indem er sich bey dem Schiffbruch so abgearbeitet, und des See-Wassers wider seinen Willen so viel zu sich genommen hatte, daß er zu bersten vermeynte, weßwegen sich erleichtern mußte, nach welchen da die Sonne heis zu scheinen anfieng, und der Schlaff Bertholden sehr plagte, weil er zweymal 24. Stunden nichts geschlaffen hatte, begab er sich hinter einen Busch, legte sich unter einen grossen schattigten Baum nieder, und schlieff gar vest ein, da träumete ihn, wie sein verstorbener Vatter vor ihm stünde, und ihm also anredete: Nun wie ists, böser Bub, hats nicht wohl eingetroffen, was ich dir zuvor

ver-

verkündiget habe, daß du kein Glück noch Segen haben wirst, wann du deinen dummen Kopff folgen, und meine gute Erinnerung verachten würdest, jetzt hast du die Früchte deines Eigensinnes, gehe hin und friß dich satt daran, weil du ein bessers Leben nicht hast haben wollen, aber wisse, daß wo du nicht wahre Busse thun, und dich von gantzen Hertzen bekehren, du noch in ein viel grösseres Elend verfallen wirst, derohalben gehe in dich, ruffe GOtt an, und setze all dein Vertrauen auf denselben, so wirds dir noch einst gelingen, daß du ihm davor dancken wirst.

Berthold meynte im Schlaff, es wäre in der That so, sein verstorbener Vatter stünde da, und redete mit ihm, sprang also auf, und wolte ihm umfassen, allein er ergrieff die leere Lufft, und fand niemand um, noch bey sich, erkannte also, daß es ein Traum gewesen, widerholte aber all die angehörte Worte in seinen Gemüte, gieng in sich, fiel auf das neue auf seine Knie, und sagte: Ja grosser GOtt, ich erkenne jetzt erst, daß ich die Pflicht gegen dich, und das Versprechen gegen meinen verstorbenen Vatter bisher schlecht beobachtet habe, schmertzet mich daher jetzt hertzlich, daß die feurige Jugend, die öfftern guten Triebe, die von dir gekommen sind, unterdrucket hat, dadurch ich dann billig die jetzt empfangene Züchtigung, ja weit ein mehreres verdienet habe; aber o gütiger Vatter, erbarme dich meiner armen Seelen, die mit Christi Blut so theuer erkaufft ist, wende um deßwillen

Gnade

Gnade ein, und straffe mich nicht in deinem grimmigen Zorn, sondern nimm meine jetzige wahre Reue und Buß gnädig an, ich erkenne o gütiger GOtt schon deine grosse Barmhertzigkeit, die du an mir erzeiget hast, dann da bebereits alle meine übrige Cameraden in Tode gestürtzet worden, hast du mir noch Frist zur Busse gelassen, damit ich nicht ewig verloren gehen möge. Diese Gnaden-Zeit wollest du mich nun durch deines guten Geistes Beystand wohl anwenden lassen; gieb mir derohalben Gedult in meinen noch etwan bevorstehenden Leiden und Trübseligkeiten, laß mich an deiner Hülff und Beystand feste halten, damit ich meine übrige Lebens Zeit, dir allein widmen, Christlich leben, und einst seelig sterben möge, um JEsu Christi willen, Amen.

Hierauf wurde Berthold als er sein Gebet vollendet hatte, gantz erleichtert, so daß er sich erst recht umsahe, wie das Ort seines Auffenthalts aussahe, ihme hungerte dabey gewaltig, gieng also tiefer in das Gebüsche, und suchte ob er nichts finden könte, damit er seine entkräffte-te Seele laben, und seinen hungerigen Magen sättigen möchte. Er fand aber bald allerhand Bäume, die ihme gantz unbekannt waren, unter welchen einige grosse gelbe Früchte trugen, er nahm deren einige herunter, und versuchte ob sie gut zu Essen wären, fand auch daß sie lieblich von Geschmack, und etwas säuerlich seynd, derohalben den Durst stilleten, und

zugleich

zugleich den hungerigen Magen fülleten, er aß derohalben, von Hunger getrieben, deroselben einige, nicht wissend, ob sie ihm das Leben erhalten, oder den Tod bringen würden, gieng also bey zwey Stunden so herum, hauete aber mit seinen Degen aller Orten Zweige ab, damit er sich nicht verirren, sondern den Weg wieder dahin, woher er gekommen, zurück finden könte. Er traff indeß keine Anzeige einiger lebendiger Seelen an, ausser daß viele Vögel unterschiedlicher Art herum flogen, deren er einige gerne fangen mögen, aber zu seinem Zweck nicht gelangen konte, indem sie der Menschen nicht gewohnt, gar scheu waren, auf das geringste Geräusch davon flogen, und mit ihren Geschrey die Lufft erfülleten. Als nun Berthold von vielen herum lauffen müde wurde, begab er sich des Weges wieder zuruck; als er aber wieder an seine vorige Lagerstadt kam, sahe er von ohngefehr See einwärts, und erblickte, daß die Ebbe vorhanden, derohalben alles weit hinein trocken, und das zertrümmerte Schiff an Felsen gantz frey da lag. Er wagte es demnach, (ob er gleich nicht wissen konte, wie bald die Fluth wieder kommen würde) und lieff eiligst dahin, wo das übel zugerichtete Schiff zu ersehen war, ob er nun gleich ziemlich in Sand und Morast waden muste, achtete er es doch nicht, und bemühete sich so lang und viel, bis er auf den Felsen kam, von dannen er herunter und in das Schiff stieg, in selbigen fand er gar traurige

Anblicke,

Anblicke, indem viele todte Leichname darinn lagen, die er auskleidete, und über Bord warff, hernach eiligst suchte, ob er einige Lebens-Mitteln finden könte, er eröffnete also mit einen in Schyff-Kasten gefundenen Beyl einige Kisten und Kästen, die oben im Hintertheil des Schiffes noch ziemlich von der Nässe ohnbeschädiget blieben waren, erlangte auch gleich etwas Zwiback, so er begierigst aß, hernach ein guten Schluck Brandtwein darauf that, und sich dadurch ziemlich bekräfftigte. Nach welchen er weiter suchte, einen ledern Beutel mit Schrott, Kugeln und Pulver fand, so er gleich um den Hals hieng, und nebst zwey Flinten, die er am nöthigsten zu brauchen gedachte, auf die Seiten legte, selbe nebst den Beyl, einer Hauen und Schauffel mit sich zu nehmen, um sich deren bedienen zu können. Uber das fand er auch noch in eines Schiff-Officiers Kisten vieles Geld, und eine Hand Bibel, ersteres ließ er liegen, indem er mit höhnischen Lachen sagte: Was hilfft mich nun der Bettel? ergrieff derohalben die Bibel, küßte sie, und sagte: Du bist mir der wertheste Schatz, den dermalen auf der Welt habe, steckte selbige zu sich, und wolte nun mit diesen, und obbemeldten bey Seit gethanenen Sachen, aus dem Schiff und wieder damit auf seine Insel gehen, allein da er mit Mühe aus dem Schiff, den Felsen aufwärts kletterte, ersahe er von ohngefehr das kleine Boot des Schiffes auf den Sand liegen, er ließ derohalben

ben seine erbeutete Sachen auf den Felsen lie-
gen, kletterte wieder herunter, und dem Boot
zu, schlepte es auf den Morast und Sand mit
grosser Arbeit und Mühe dahin, wo er es am
Felsen fest machen konte, stieg hernach wieder
in das Schiff hinein, und weilen er nun sein
kleines Schiffl ein oder Boot zu diensten hatte,
suchte er sich mehrer dienliche Sachen aus dem-
selben heraus, und nachdem er lang genug ge-
sucht hatte, fand er an Zwiback, eingesaltzen
Fleisch, Mahis oder Türckisch Korn, Reiß, und
andern Zugemüß, desgleichen von Wein,
Brandtwein und frischen Wassers genugsa-
men Vorrath lange Zeit davon leben zu können,
schleppte also mit sauren Schweiß, eines nach
dem andern auf den Obertheil des Schiffes,
damit wann die Flut wieder käme, selbige sol-
ches nicht ferner beschädigen konte, hernach
nahm er unterschiedliches, als ein paar gute Pi-
stohlen, Kleider, und andere Gerätschafft, so
ihm an nöthigsten zu seyn schienen, zu sich, und
legte es auf einen Hauffen zusammen. Als er
aber wieder in das Untertheil des Schiffes stei-
gen wolte, fand ers schon voller See-Wasser,
woraus er muthmassete, daß die Flut wieder
müsse vorhanden seyn, daran er sich dann auch
nicht betrog, indem schon eine lange Strecke
hin es wieder unter Wasser gesetzt war, dero-
halben GOtt danckte, daß er das Boot zu sei-
nen Glück vest gemacht hatte, welches er nun
gar an den Felsen zog, und anfieng, was er mit

überzuführen bey Seit geleget hatte, hinein zu tragen, als er nun vermeynte vor dißmal genug bey sich zu haben, stieg er in das Schifflein, lösete es ab, und fuhr damit zu Land, bey welchen er sich dann wenig Mühe geben durffte, indem die Fluten Landwärts giengen, also das Boot selbst dahin brachten, wo er es hin haben wolte.

Als er nun das Boot an der Insel vest gemacht hatte, legte er zu GOtt seine innbrünstige Danckſagung ab, daß er ihme diesen Tag so gnädig geholffen und gezeiget hätte, wie er Lebens-Mittel und Nothdurfft erlangen möge, sein armseliges Leben damit so lang als ihme gefällig seyn würde zu fristen. Er bat ihn demnach hertzlich, daß er ihme ferner beystehen, und nach seinem Vätterlichen Willen Gedult, Muth und Trost verleihen wolle, all dasjenige was ihm etwan möchte bevorstehen, willigklich zu ertragen. Weilen er sich nun ziemlich müde gearbeitet hatte, und die Sonne sich zu neigen schiene, suchte er sich einen sichern Ort aus, um ruhig schlaffen zu können, weilen er aber noch nicht wuste, ob etwan wilde Menschen, oder grimmige Thiere auf dieser Insel sich befinden möchten, getrauete er sich nicht mehr auf der Erden zu schlaffen, auf einen Baum aber dünckte ihm auch zu gefährlich zu seyn, indem er in Schlaff herunter stürtzen, und Schaden nehmen dörffte, weßwegen er sich in GOttes Namen resolvirte, in seinen Boot, als welches er

mit

mit Schiffs Saylen an die an Uffer stehende Bäume vest gemachet hatte, zu steigen, und darinn zu übernachten. Er vollführte auch solches, und nachdem er GOTT um seinen gnädigen Schutz und Beystand angeflehet hatte, legte er sich nieder, und ruhte die Nacht über gut und sanfft, also daß, wie er frühe wieder erwachte, und GOtt sein Morgen-Opffer gebracht hatte, er sich voller Kräfften und muntern Geistes befand, derohalben aus seinen Boot stieg, und sich vorsetzte, das Land worauf er sich befände, recht zu erkundigen.

Er gürtete derohalben ein paar Pistolen an seine Gürtel, nahm eine Flinte und ein Beil zu sich, und gieng in GOttes Namen Landwärts ein, und auf die andere Seiten hin, wo er gestern noch nicht gewesen war, er fand aber alles so verwildet, daß er sich öffters mit seinen Beil einen Weg bahnen muste; als er etwan eine Stunde so herumschweiffte, kam er an ein Ort, wo ein Bächlein rauschte, er gieng darnach zu, und fand bald ein gar schönes, klares und süsses Wasser, über welches er sich sehr erfreuete, dann da er dessen noch keines gesehen hatte, war ihm am bangsten darnach, wann er den Vorrath so in Schiff gefunden, verzehrt würde haben, wie er alsdann dessen habhafft werden könte, er satzte sich also daselbst nieder, und tranck aus selbigen mit grossen Freuden, vergaß auch darbey der Danckbarkeit gegen GOtt nicht, daß er ihm so gnädig hierinn besorget hätte. Als er aber

so in Gedancken saß, erblickte er oberwärts was Buschwärts einlauffen, so einen haarigten Mann gleich sahe, er erschrack hertzlich darüber, hielt sich aber mit seiner Flinten in Bereitschafft, um sich in Fall der Noth wehren zu können, als er aber lang vergeblich gepasset hatte, gieng er immer den Bächlein nach weiter hinein, und sahe daselbst wieder ein solch haarigt vermeynten wilden Menschen an Bächlein stehen und trincken, schlich also leiß hinzu, und erkannte als er näher dahin kam, daß es ein grosser wilder Aff war, derohalben sich nicht mehr so hart fürchtete, indeme er hernach dergleichen viel mehrere erblickte, die aber gar scheu waren, und bey dessen Wahrnehmung gleich davon lieffen, und auf die Bäume kletterten, weßwegen Berthold seinen Weg, den Bächlein nach, immer weiters fortsatzte.

Da er nun also noch eine Weile gegangen war, sahe er einen Ort, der wie eine kleine Schantze, von Menschen-Händen gemacht, vor ihm lag, er stutzte gewaltig darüber, und konte sich nicht so gleich entschliessen, ob er weiter oder zuruck gehen solte, zumalen er schon durch das lange herum gehen sehr ermüdet war, derhalben endlich starck zu schreyen anfieng, ob ihm jemand Antwort geben wolte: allein es kam nichts, als der leere Schall zurück, weßwegen er sich erkühnete eine Pistol los zu brennen, welches aber so gewaltig widerhallte, und ein solches Lermen im Gebüsch verursachte, daß die Affen, viele Vögel

gel und ander Wild, so des Dinges ungewohnt, mit greßlichen Geschrey rege wurden, und erstere auf die Bäume sprungen, andere verwirrt hin und her flogen, daß Berthold darüber eine Furcht ankam, und den Weg wieder zurück nahm, indem der Mittag heran zu nahen kam, da die Sonnen-Strahlen gewaltig zu stechen pflegten, Bertholden auch hungerte, weßwegen er mit eiligen Schritten wieder seinen Boot zueilete, sich da in tieffen Gedancken, was er gesehen hatte, niedersatzte, und seine Mittags-Mahlzeit einnahm; und ob er sich vorhin bereits vorgenommen hatte, Nachmittags wieder zu den gestrandeten Schiff zu fahren, um aus selbigen mehrers, zu seiner künfftigen Nothdurfft, zu holen, so entschloß er sich nun anders, indem er sich vornahm zuerst einen Ort einer guten Retirade, und wo er seine Sachen sicher aufheben möchte, aus zu finden, derohalben, gleich nach Essen, sich mit 2. guten Flinten versahe, seine 2. Pistolen und ein Beil an Gürtel steckte, und so seine Reise dahin wieder antrat, wo er vorhin gemeynt eine Schantze oder von Erden aufgeworffenen Ort gesehen zu haben, als er nun dahin gelangte, und sich nun näher hinzu machte, sahe er daß er vorhin nicht übel geurtheilet hätte, dann es war in der That ein Ort, der mit vieler Mühe und Arbeit, von Menschen-Händen, angerichtet, mit einen Graben und Pallisaden inwendig wohl versehen war, daß man daselbst auf den gähen Anlauff sicher seyn, und sich darin vor

auswärtiger Gewalt ziemlich schützen und wehren konte.

Er gieng also mit grosser Verwunderung, um selbiges Werck, rund herum, und erblickte an einen Ort dessen Eingang, der aber durch eine Zug-Brücke wohl verschlossen war, er fieng daselbst wieder an überlaut zu ruffen, bald Holländisch, bald Englisch, bald Portugiesisch, bald Malleisch, aber niemand wolte ihm antworten, noch einigen Gegen-Ruff thun, derohalben erkühnete er sich den Eingang selbst zu eröffnen; er griff also das Werck, mit seinen bey sich habenden Beil, eifferig an, zerschlug die Klammern, daran die Schlag-Brücke vest gemacht war, und da er selbe nieder gelassen, gieng er darüber hinein, und sahe daselbst vier Hütten, so theils mit grünen dichten Bäumen bewachsen, theils mit starcken Pfählen bevestiget, oben mit Meer-Rohr-Blättern wohl bedeckt, und ziemlich commod angelegt waren, daß man zu allen Zeiten trocken, und von der Sonnen-Hitze befreyet, darinnen bleiben, und von einer in die andere gehen konte. Er gieng nun in die nächste und erste hinein, und fand gleich bey ersten Anblick, daß solche vor eine Küche gedienet hatte, dann es waren noch unterschiedliche Küchen-Geräthe darinnen zu ersehen, neben war, als in einen Verschlag, eine Speis-Kammer zu sehen, da dann unter die Erde gegraben ein Keller angelegt war, darinnen noch unterschiedliche Geschirr und Fässer waren, die aber all mit Staub und Sand bedecket

anzeig-

anzeigten, daß es schon lang ohne Dienst gestanden wären: Von diesen Zimmer gieng Berthold in ein anders, so gegen über stund, bey deren ersten Anblick ersahe er, daß solches vor eine Kammer gebraucht worden wäre, dann er 4. Lagerstätte von gedörrten Moos und Blättern darinnen beobachtete; ferner gieng er in das dritte Logis, welches ein Behälter oder Magazin anzeigte, dann vieles Gewehr, Matrosen-Kleider, Pulver-Fäßlein, allerhand Schiffzeug, Eisenwerck, dann an einen Ort allein vier mittelmäßige Stücke, darneben die Kugeln und andere Zugehör lagen, auch noch einige zugemachte Küsten stunden; Berthold sahe alles dieß mit Verwundrung an, und sagte: Mein GOtt, wie ist dies Zeug alles daher gekommen, und wo sind die Menschen zu finden, die sich dessen bedienet haben; er gieng aber weiter, und wolte auch das vierdte Zimmer besehen, allein selbiges war vest verschlossen, er klopffte an, allein niemand wolte ihm aufmachen, derohalben Hand anlegte, um sich selbst eine Oeffnung zu machen; als er nun endlich mit vieler Mühe es so weit gebracht hatte, daß er hinein gehen konte, so erschrack er nicht wenig, als er auf einer Banck vor einen Tisch einen grossen schwartzbraunen Mann, der einen langen Bart hatte und zu schlaffen schiene, liegen sahe, er sprang vor Schrecken wieder zurück, und griff an sein Pistol, um allenfalls sich zur Wehr zu stellen; allein da der vermeynte Schlaffende nicht aufwachen, noch auf seine Anrede antwor-

ten wolte, faßte er sich wieder, trat näher hinzu, und ergriff ihn bey den Arm, da wurde er gewahr, daß es ein todter Cörper war, der schon langst verstorben, von der Sonnen-Hitze aber, gleich einer Mumie gedörret und zusammen geschrunzelt war, Berthold seufftzete über diesen Anblick, und sagte: Ach! mein GOtt, hier werde ich eben so einsam und elend mein Leben schlüssen müssen, reevolligirte sich aber darauf gleich wieder, und fuhr fort: Mein GOtt! dein Wille geschehe, wann du nur meine arme Seele zu Gnaden auf- und annimmst, will ich lieber hier in dieser Einöde sterben, als an den lustigsten Theil der Welt zur Höllen fahren, sahe sich hernach weiter um und erblickte auf den Tisch ein groß zusammen gerolltes Pergament liegen, so aussen gantz schwartz aussahe, inwendig aber, als mit einer blauen Farb an statt der Dinten, folgendes in Portugiesischer Sprache geschrieben fand:

Ich Don Rodrigho Valmandaras, Portugiesischer Edelmann, bin nebst dreyen meiner Cammeraden und Lands-Leuten, durch einen Schiffbruch, auf diese glückliche Insel geworffen worden, in welcher wir sehr vergnügt, durch GOttes Vorsorge, zwölff gantzer Jahr gelebet, ohne jemals einen andern Menschen gesehen zu haben, derohalben wohl nicht nöthig gehabt hätten, mit so schwerer Arbeit und sauren Schweiß, diese Schantze auf zu

werf-

werffen; nachdem aber bereits meine drey Cammeraden den Weg alles Fleisches gegangen, welche von mir, neben den Garten, in ihr Ruhe-Bettlein seyn gebracht worden, als kommt nun die Reihe auch an mich, daß von hinnen scheiden muß, befehle also meine arme Seele in GOttes Gnaden-Hände, und bitte so jemand, durch Glück oder Unglück getrieben, hieher kommt, und meinen verblichenen Cörper findt, derselbe ihn auch in die kühle Erden, neben meinen Lands-Leuten, bringen wolle; übrigens wer das liest und es thut, auch GOtt fürcht und ihm vertraut, der wird gewiß vor seine Mühe nicht unbelohnet bleiben.

Berthold giengen die Augen über, als er solches lase, legte sein Gewehr nieder, und besichtigte nun mit Muß alle Gelegenheit, und fand alles so wohl eingerichtet, daß er sich nicht gnug bewundern konte, wie vier Menschen, solch bequem und sicher Werck zuwege bringen können, dann hinter diesen Hütten gieng ein langer Gang zu einen Lust- und Nutz-Garten, welche, ob sie wohl ziemlich verwildet waren, bald wieder konten zu recht gerichtet werden, er sahe in einer umzäunten Ecke, neben den Garten, 3. Creutze von Holtz stehen, so er gleich erachtete, daß dieß der Ort wäre, wo die gemeldt verstorbenen drey Portugiesen begraben lägen, derohalben ließ er sich seine

erste Sorge seyn, daß er in den Magazin Hauen und Schauffeln holte, und an selbigen Ort eine tieffe Grube machte, hernach hingieng und den gefundenen Cörper des Valmandaras auf seine Achseln faßte, dahin trug, hinein legte, hernach die Erden wieder darüber that, und ein solches Creutz, wie die andern hatten, darauf satzte, auch diese Begräbniß mit Singung geistlicher Sterbe-Lieder und einer beweglichen Leichen-Rede, gerad als wann er viele Zuhörer um sich herum hätte, hielte, und zum Beschluß GOtt nochmal bat, daß er ihm ein gelassenes Hertz verleihen wolle, welches, obgleich von allen Menschen verlassen, dannoch auf GOtt vest vertrauen, und allein Hülff und Trost bey ihm suchen möge.

Hierauf bedachte er sich, wie er seine Sachen nun künfftig einrichten möchte, dann ihm diese Retirade so wohl gefiel, daß er sich entschloß seinen Aufenthalt, so lang ihm GOtt auf dieser Insel lassen würde, daselbst zu halten: er gieng demnach und bevestigte die abgeschlagenen Klammern wiederum, damit die abgelassene Schlag-Brücken wieder aufziehen, um sich wohl verwahrt einschliessen, und darin vor allen Anlauf gesichert seyn könte, hernach suchte er noch ferner alle Ecken und Winckel der Schantze durch, gieng hernach in die Kammer, trug alles alte Moos und Laub daraus, und machte selbige rein, hernach holte er frisches, und machte sich eine bequeme Lagerstatt, und als er sahe, daß sich der Abend heran nahen wolte, lieff er noch an sein

Boot

Boot hin, holte daraus was zu essen und trincken, kehrte dann wieder zurück, und aß das erste mal in seiner neuen Residentz, lobte GOtt vor seine gnädige Vorsehung, daß er ihme so zu glücklicher Stund dahin geführet hatte, da er sicher leben und schlaffen konte, legte sich hernach zur Ruhe und schlieff recht vergnügt, bis ihm des andern Morgens der Gesang der Vögel wieder ermunterte: worauf er auffstund, und alle Zimmer und Gefässe, so die Portugiesen hinterlassen hatten, reinigte; er fand in der Speis-Kammer noch viele Hülsen-Früchte, Reis, Mahis, Bohnen, und dergleichen, so dieselbe auf ihren Feldern, so neben den Garten lagen, eingeerndet und aufgehebet hatten, was nun noch gut und zu gebrauchen war, versorgte Berthold auf das fleißigste, das andere warff er hinweg. Nach der Hand trug er all sein Geräthschafft, so er in dem Boot hatte, in seine neue Residentz, da er aber noch vieles im zerscheiderten Schiff zurück gelassen, so er noch brauchen konte, fuhr er täglich, wann es Zeit und Wetter litte, einmal dahin, und leerete solches nach und nach aus, und da er über vorhin gefundenes, in andern Küsten noch viel mehrers Geld fand, ließ ers nun auch nicht zurück, sondern führte selbiges mit sich in seine neue Residentz; dann ob ihm solches dermalen so wenig, als der Meer-Sand, nutzen oder helffen konte, so dachte er doch, daß GOtt nichts unmöglich seye, und ihme leicht wieder zu Menschen verhelffen könte, mit welchen er hernach in Europa zu-

ruck

ruck kehren, und sich so dann dieses Gelds, so auf ein ansehnliches sich belieff, mit Nutzen bedienen könte.

Da nun innerhalb Monat Frist das zerscheiterte Schiff ziemlich ausgeleeret wurde, kam eines Abends wieder ein Sturm, der solches gar zersplitterte, und in Stücken davon trieb, also daß Berthold hernach ferner nichts davon sehen konte, war also froh, daß er das dienlichste daraus errettet hatte, und bequemte sich jetzo dazu, einen guten Feld-Bauer abzugeben, dann er wechselte täglich um, bald arbeitete er in seinen Feldern, bald in seinen Garten, in welchen er viel herrliche Gewächse, als Indianische Feigen, Granaten, Annanassen, Weinstöck, süsse und saure Limonen und Pomerantzen-Bäume fand, deren diese Insel auf der andern Seiten, wo aber Berthold noch nicht gewesen war, in ziemlicher Menge sich befunden, und von denen Portugiesen in guter Ordnung dahin waren gesetzet worden, welche zwar indeß ziemlich verwildet waren, von Berthold aber bald wieder in guten Stand gebracht wurden, also daß da derselbe vorhin allen Vorrath von Wein und Brandtwein aus dem Schiff geholt, und nebst gnugsamen Eß-Waaren zur Noth versehen war, er sich nicht fürchten durffte Hunger zu sterben, zumalen wo seine Aussaat, welcher er der Erden anvertrauet hatte, glücklich ausbeuten würde, derohalben öffters GOtt in seinen Hertzen preiste, daß er ihm in seinen gröstenUnglück so glücklich gemacht,

und

und auf diese Insel geführet hatte, dann ob ihm wohl dieß, daß er so allein ohn alle menschliche Gesellschafft seine Zeit zubringen muste, betrübt vorkam, und ihm viele verdrußliche Gedancken machte, so gewöhnete er sich doch nach und nach ziemlicher massen dazu, und die tägliche vorfallende Arbeit verkürtzte ihm die Zeit so, daß er nach und nach sich besser zufrieden gab.

Berthold hielte aber auch, allzeit den Siebenden, einen Ruhe- oder Sabbath-Tag, daran er nichts arbeitete, sondern mit grosser Andacht seinen GOtt dienete, weßwegen er die Zeit gar wohl anmerckte, wie lange er auf der Insel sich enthielte, dann in des Schiff-Schreibers Küsten er einen wohl verwahrten Schreib-Zeug und gnug Papier fand, dessen er sich bedienen, und seine Fata darmit bemercken konte; wann nun Berthold seine Feld-Arbeit verrichtet hatte, so wand er auch einige Stunden des Tages dazu an, daß er neue Entdeckungen in seiner Insel machte, selbige creutzweis durchstreichte, und mit seiner Flinten sich offters ein gut Essen Wildpret oder Vögel schoß, deren es aller Orten die Menge hatte, und also auch aus den Meer mit den besten Fischen und Muscheln sich versehen konte, womit sich Berthold solcher gestalt einrichtete, daß er nicht nur Speise zur Nothdurfft, sondern auch delicate Bißlein auf seinen Tisch sehen, und sich damit ergötzen konte.

Da nun Berthold das erste Jahr in seiner glückseligen Insel (wie er selbe niemal anderst

zu

zu nennen pflegte) zugebracht hatte, fand er, daß der Sommer darin gar lang währete, dann selbiger in Febr. anfieng, und bis in Nov. daurete, hernach aber immer Regen, Sturm, Wind und Wetter (als in welcher Zeit eben Berthold dahin gekommen war) anhielt, und sich offters hören ließ, derohalben nur 9. bis 12. Wochen schlimm Wetter zu spüren, die übrige Zeit aber lieblich und schön bliebe, so daß, obgleich die Sonnen-Strahlen heis scheinen, doch die kühlen See-Lüfftlein solches temperirt macht, daß man also nur von früh 10. Uhr bis Abends 4. in gröster Hitz einige Ungelegenheit spüret, hernach aber angenehm zu leben ist.

Im zweyten Jahr fieng Berthold erst recht an seine Felder mit Nutzen zu besäen, indem da er vorhin zu unrechter Zeit (weil er noch nicht gewußt, zu welcher Zeit er seinen Samen unter Erden bringen solte) seine Saat gethan, wenig Ausbeute davon bekommen, aber nun bessere Hoffnung hatte, weil er gleich nach der Regen-Zeit sein Feld bestellet hatte, und alles sehr wohl anwachsen sahe, so gedachte er offt bey sich selbst: (da auch sein Garten selbigen die besten Früchte liefferte, und auf der andern Seiten der Insel viele herrliche Früchte fand, die er theils trocknete und auf hub, theils, als Trauben, Granaten und die gelben Früchte, so er erstlich gekostet, und von treflichen Geschmack waren, auspreßte, oder in einen leeren Faß stampfte, hernach den Safft vergehren ließ, und in andern Geschirren aufbehielt,

hielt, einen lieblichen Tranck hatte, damit er sich erfrischen konte,) ach! wie viel Gutes genieß ich ohnverdienter Weise auf meiner glückseligen Insel, und gehet mir an nichts etwas ab, ach! wie könte ich so vergnügt leben, wann nur einige menschliche Gesellschafft um, oder neben mir hätte, allein bis daher hatte er noch nichts menschliches sehen, noch erblicken können, derohalben auf die Gedancken fiel, weil er so viele grosse wilde Affen beständig einher lauffen sahe, ob er ein dergleichen Thier nicht habhafft und zahm machen könte, als welches, ob es gleich nicht reden, doch die Zeit verkürtzen und nützliche Dienste leisten könte, dann es waren überaus grosse und starcke Bestien, die wohl was rechtes angreiffen und verrichten könten, wo es möglich wäre, sie dazu an zu gewöhnen; er versuchte es also einstens, als er einen solchen grossen Affen an einen Fuß geschossen hatte, daß er nicht weit springen konte, ob er zu bändigen wäre, dann er band ihn mit Stricken das Maul, und ohnbeschädigte Pfotschen zu, weil er immer um sich bisse und hauete, und schleppte selbigen so in seine Retirade, nachgehends verband er ihm den verwundeten Fuß, und da er den Affen recht hungrig werden lassen, gab er ihm Mahis, oder Türckisch Korn zu fressen, als welches der Affen liebste Speise ist, brachte ihn auch mit Schlägen und Worten so weit, zumal da der Affe merckte, daß er, durch Bertholds verbinden, geheilet wurde, und er ihm gut zu essen und zu trincken vorsatzte,

wann

wann er sich willig erzeigte, daß der vorhin gantz verwildete Affe, nun gantz zahm wurde, ihm aller Orten, als ein Hund, nachlieff, und viele gute Dienste leistete, dann er sich so lernhafft erzeigte, daß Berthold ihm nur was in die Pfotschen geben durffte, so trug er ihms nach, oder so er nur auf was deutete, so trug er ihms her, und machte dazu, wann er ihm was gutes zu fressen, und etwas von dem Safft, so er aus denen Früchten erpreßte, zu sauffen gab, hundert lächerliche Springe und Possen, weßwegen Berthold viele Zeit-Vertreib und Vergnügen ob ihm hatte, und da er erfahren, daß es ihm solcher gestalt mit diesen alten Affen geglücket war, dachte er nach, daß es ihm mit jungen Affen noch ehender angehen würde, derohalben Schlingen legte, und einige Junge damit fieng, welche dann noch ehender zum Gehorsam gebracht und angewiesen wurden, so daß, als er deren zwölffe beysammen hatte, er vieles von seiner schweren Feld-Arbeit entlediget wurde: dann diese stumme Diener, in Umarbeitung des Felds und Hütung, auch Einbringung der Früchte, ihn vieler Mühe überhebten.

Als nun dergestalt Berthold das zweyte Jahr seiner einsamen Bewohnung beschloß, und das dritte anfieng, war er der Lebens-Art schon so gewohnt, und ihm die gantze glückliche Insel (welche in ihren gantzen Umfang etwan vier Meil Wegs hatte) durch fleißig und öffteres durchwandern so bekannt, daß er sich getrauete

blind-

blindlings von seiner Residentz, von einer Ecke zur andern zu gehen, derohalben da ihm alles, was darinnen war, zu Dienste stund, und sich zu Nutzen machen konte, dachte er öffters bey sich selbst: bin ich nicht ein grosser Herr, der ein gantz Frey-Stück Land besitzet, darin mir alles zu Gebote stehet und unterthänig seyn muß, ach! wann doch nur an statt meiner vielen stummen Diener einen eintzigen Menschen haben könte, mit dem als ein Christ leben und umgehen könte, so wolte ich mehrers nichts verlangen, weiln ohnedem meine Vorraths-Kammern so beschaffen sind, daß mir wohl getrauete eine gantze Compagnie Soldaten, nebst dem Uberfluß so mir täglich das Wild im Feld, und die Fische im Meer darbieten, versorgen könte, so wolte ich mich doch an einem einigen Menschen vergnügen lassen, wann so glücklich seyn und einen erhalten könte. Derohalben, so offt die Sturm- und Regen-Zeit war, gieng er täglich an die See-Seite, zu sehen ob nicht wieder ein Schiff verunglücket, und etwan Leute Schiffbruch gelitten hätten, die er erretten und zu sich nehmen könte, allein alles umsonst.

Nun hatte er zwar sein Boot, darzu Holtz genug, sich ein anderes Schiff zu bauen, war auch geschickt darzu eines auf das beste zu verfertigen; indem alle Zugehör von Thauen, Segel-Tüchern und andern, sowol von dem zertrümmerten Schiff, als in den Magazin derer Portugiesen liegend hatte, allein ob er gleich, wann die Lufft

klar war, gegen der Abend-Seiten offt meynte vest Land zu ersehen, so konte er doch nicht wissen, ob solches, und von was Menschen selbiges, bewohnt wäre, dann wo er unter die Wilden kommen solte, würden sie ihm bald den Garaus machen, welches er befürchtete, und sich nicht getrauete von seiner glückseligen Insel zu weichen.

Im vierten Jahr nun kam ihm das Heimwehe ärger, als jemals an, derohalben sich selbst offt bestraffte, wann er deßhalben in so schwere Gedancken verfiel, und zu sich sagte: Der Mensch ist doch niemal mit dem, was ihm GOTT giebt, vergnügt; hätte mir einer vorher sagen sollen, ich würde Schiffbruch leiden, und so lange Zeit in einer öden Insel leben müssen, und hätte mir den zehenden Theil des Guten, so ich täglich darauf genieſſe, dabey versprochen, würde ich gantz zufrieden damit gewesen seyn; da nun aber alles von GOtt überflüßig genieſſe, so murre ich doch darwider, und will es erzwingen, andere Menschen um mich zu haben: Wie? wann dich GOtt nach deinen Verlangen straffte, und dir Wilde oder Spanier über den Hals schickte, die dich um deine liebe Freyheit, ja gar um Leib und Leben brächten, wäre das nicht dein verdienter Lohn? Derohalben, o GOtt! vergieb meinen bösen Affecten, und bezwinge sie durch deines Geistes Gnade, damit ich ohne deinen Willen nichts verlange, womit er seinen vorigen Wandel wieder fort gieng, und gelassener wurde.

Als er nun einst einen lebendigen Vogel fieng, der

der bald als ein Papagey gestaltet, doch grösser von Leib, und weit bunder von Farben war, dazu oben einen grossen Schopff auf dem Kopff hatte, und öffters wie ein Pfau prangte, ließ er sichs in Kopff kommen, ob solchen Vogel nicht, wie die Papagey, zum reden gewöhnen könte, er lösete ihm also die Zungen, und da er nach und nach so zahm wurde, nachdem er ihm die Flügel abgeschnitten hatte, daß ihm selbiger von einem Zimmer seiner Residentz in das andere nachlieff, und wann er ihm pfiff oder schrye eiligst zueilete, so blieb er offt gantze Stunden vor ihm stehen, und redete ihm allerhand Dinge in Portugiesischer Sprache, als welche Berthold vor andern liebte, vor; der Vogel wolte aber in 6. Monaten keinen Laut von sich geben, sondern stund allzeit gantz still da, und hörte was ihm Berthold vorsagte, weßhalben dieser auf die letzte dessen überdrüßig wurde, und die Zeit mit seinem stummen Vogel nicht länger unnützlich verderben wolte; allein wie erfreuete er sich nicht, da einst als er den gantzen Tag von seiner Residentz geblieben, und in seinen Garten gespeist, an den Vogel nicht gedacht hätte, da er zuruck kam, ihm derselbe zuschrye: Herr, gebt dem Schönkopff, so nannte ihm Berthold jederzeit, was zu essen. Gewiß nichts freudigers noch vergnügters hätte ihm je widerfahren können, er lieff hin, gab seinen Schönkopff das beste so er hatte, und liebkossete ihn gewaltig, zumalen da er nach der Hand je mehr und mehrer redete, ihn in seiner

Einsamkeit so ergötzte, daß er ihn gewieß um viele 1000. Ducaten nicht würde gemüsset haben, indem der Schönkopff nachgehends alles was er ihm nur vorsagte, nachredete, und manche Zeit vergnügt vertrieb.

Im Anfang des fünfften Jahres Bertholds Pilgrimschafft in seiner glückseligen Insel, wolte das stürmische Wetter so sonst gemeiniglich zur selbigen Zeit sich zu legen pflegte, gar nicht aufhören, dann selbiges drey gantzer Wochen länger als sonst gewöhnlich daurete, welches diesem sehr bedencklich fiel, derohalben als es endlich aufgehöret hatte, gieng Berthold seiner Gewohnheit gemäß an Uffer hin, um zu sehen, ob er nicht von einig verschlagenen Schiffen was ersehen konte; allein er wurde deren keines gewahr, wohl aber, wieder einige Stücke von zertrümerten Schiff, deßgleichen todte Leichname, so das Meer ans Uffer trieb. Diß brachten Berthold die Thränen in die Augen, indem ihm sein vor fünff Jahr gelittener Schiffbruch in den Sinne fiel, derohalben die Augen gen Himmel hebte und sagte: Ach GOtt! wem hat dermalen ein solch Unglück betroffen? er fuhr mit seinem Boot auf den Felsen, sahe sich bald die Augen aus, konte aber weiter nichts erblicken, derohalben als es Abend zu werden begunte, Holtz zusammen trug, und ein grosses Feuer machte, damit wann etwan der Gegend ein Schiff käme, es sich vor den gefährlichen Felsen hüten, und gewahr werden konte, daß Leute auf der Insel

sel seyn müßten, nach diesen kehrete er wieder traurig zuruck, begrub die am Uffer ausgeworffene Corper, und legte sich voller schwehren Gedancken zu Bette.

Des andern Tages gieng er mit seinen Affen-Bedienten zu Feld, und stellete sie als Schild-Wachten um dasselbe, damit sie die vielen Vögel, (so allezeit wann das Gesäete auszuwachsen begunte, selbes mit grosser Begierde auszogen,) vertreiben und wegjagen solten, gieng darnach in seine Residentz, richtete seine Mittag-Mahlzeit zu, und genoß selbige in Andencken des gestrig verunglückten Schiffes, mit schwehrmütigen Gedancken, allein er wurde darinnen gestöhret, als seine auf der Schild-Wach im Feld gestandene Affen, eilig zuruck gelauffen kamen, und mit allerhand possirlichen Springen und Versteckung in die Winckeln Anzeig gaben, daß solches was besonderes zu bedeuten habe; derohalben Berthold aufstund, seine Flinten und Pistolen, auch vier seiner Affen Bedienten mit nahm, deren jeglichen er auch eine Flinten auf den Buckel legte, und so dahin marchirte, wo die Affen davon gelauffen waren; allein wie erschrack er da nicht, als er den Laut von unterschiedlichen menschlichen Stimmen hörte, sein Hertz pochte ihm im Leib gewaltig, und wuste nicht, ob er förder gehen, oder sich wieder zurück in seine wohl verwahrte Schantz begeben solte. Endlich ruffte er GOtt inbrünstig um Beystand an, und gieng den

Laut nach: Da er nun auf einen kleinen Hügel kam, sahe er auf der Abend Seiten ein Indianisch Canoe am Uffer halten, und sechs schwartze Wilde, welche drey weisse nackende Menschen gebunden vor sich her trieben, welche sehr schryen und lamentirten, es war aber noch zu weit von Berthold entfernet, daß er also das, was sie sagten nicht hören, oder ihre Sprach verstehen konte; derohalben neben hin durch die dichten Bäume schliech, daß er immer von ihnen ungesehen blieb, bis er so nahe an sie kam, daß er sie mit seinem Gewehr erlangen konte; hier hielt er wieder still, sahe dahin und wurde gewahr, daß die Wilden zwey Weisse schon mit ihren Keulen zu todt geschlagen hatten, und nun selbige zerstückten, um sich eine fette Mahlzeit davon zu bereiten; ein Weisser aber wurde noch von zwey Wilden gebunden gehalten, welcher, ob dem schröcklichen Spectacul und aus Furcht, daß bald auch die Reihe an ihn kommen würde, gar sehr lamentirte, und auf Portugiesisch GOtt um Hülff und Beystand anruffte. Berthold bedachte sich nun nicht lang, sondern gab mit seiner Flinten, die mit starcken Schrott geladen war, Feuer auf die vier Wilden, so ihm am nächsten waren, und die erschlagene Weissen trenchirten, mit solchen guten Effect, daß davon drey zugleich zur Erden purtzelten; er nahm sogleich eine andere Flinte von seinen Affen-Bedienten und schoß unter die übrigen drey Wilden, die den

gebun-

gebundenen Weissen mit sich schleyptten, und ihren Canoe zu eilten, daß zwey Schwartze davon getroffen, die Erden küßten, dabey aber wurde Berthold gewahr, daß er auch den Weissen müßte bleßirt haben, indem selbiger auch zu Boden fiel, und sich schmertzlich geberdete; allein er ergrieff die dritte Flinte, und lieff noch dem einen Wilden nach, der eben in seine Canoe wieder steigen wolte, er erreichte ihn aber noch zu rechter Zeit, und gab ihm einen Schuß an die Füsse, daß er mit grossem Geschrey auf den Sand fiel, und sich gewaltig herum purtzelte.

Da Berthold nun sich aller Wilden befreyet sahe, lieff er zurück zu dem auf der Erden liegenden Weissen, und fragte auf Portugiesisch wie er sich befände, reichte ihm auch die Hand und wolte ihm aufhelffen; derselbe aber so auf dem Bauch lag, und aufsahe, erschrack gewaltig als er Bertholden so verwildet mit seinen Affen umgeben vor sich sahe, (dann Berthold hatte der Zeit Bart und Haare so unordentlich wachsen lassen, sahe auch sonst so verwildet aus, daß ihn niemand vor einen Europäer gehalten hätte,) derohalben auf Portugiesisch schrye: Mein GOtt! in was vor Hände verfalle ich jetzt? Berthold antwortete in eben dieser Sprach: In eines guten Christen Hand, richtete sie auch auf, allein diese so gantz nackend, und ein Weibsbild war, schämete sich vor Berthold, welches als er gewahr wurde, ihr sein

Uberkleid zuwarff, damit sie sich bedeckte und aufstund, er sahe hernach gleich nach ihrer Wunden, welche sie hinten an das dicke Bein bekommen hatte, derohalben die 5. oder 6. Schrött so darinnen steckten gemächlich heraus brachte; hernach gab er seinen Affen-Bedienten einen Winck, den sie gar wohl verstunden, daß sie eine Flaschen Wein holen solten. Nach diesem aber fiel er über die Wilden, so sich noch regten, doch an die Köpff meist getroffen waren, daß sie nicht davon kommen konten, und erschlug sie vollends, hernach kehrte er sich zu dem, der zuletzt getroffen worden, und welchem er mit Fleiß nur nach den Füssen gezielet hatte, und band ihm mit seinen Flinten-Riemen Händ und Füsse, kehrete hernach wieder zurück zu seiner blesirten Portugiesin, und excusirte sich bey ihr, wegen des ohne seinen Willen ihr verursachten Schmertzens, und als der Affen-Bediente indeß mit dem verlangten Wein ankam, wusch er dero Wunden mit aus, und verband selbige so gut er konte mit seinem bey sich habenden Schnup-Tuch, und versicherte dieselbe, als sie noch voller Furchten war, alles Guts, bat sie auch mit ihme zu gehen, damit sie bessere Commodität haben, und sich ihrer pflegen könte.

Berthold ließ demnach seine Affen-Bediente bey dem verwundet- und gebundenen Wilden, und halff der Portugiesin so viel ihme möglich war, gemächlich in seine Retirade, die als sie daselbst

daselbst ankam, sich verwunderte, alles so wohl und ordentlich eingerichtet zu sehen, bekam derohalben wieder bessern Muth, zumal da sie sahe, wie gütlich ihr Berthold begegnete, sie in das Schlaff-Zimmer führte, und bat, darin etwas auszuruhen, bis er seinen gebundenen Wilden auch geholet, und in Sicherheit würde gebracht haben. Er verließ sie demnach, und lieff dahin wo der Wilde lag, indem er Sorg trug, daß er ihm nicht entkäme, massen sonst ihm leicht ein grosses Ungemach daraus entstehen dörffte. Er traff selbigen aber noch unter der Wacht seiner Affen-Bedienten wohl gebunden an, der als ihm Berthold auflößte, sich erbärmlich krümmete, winselte und heulte, dann er dachte daß ihm nun gar der Rest, wie seinen übrigen Lands-Leuten, würde gegeben werden. Allein da Berthold nach seinen Wunden sahe, die Schrött heraus zog und Wein darüber goß, küßte er ihm die Füsse, und schlug mit seinen Händen den Kopff zur Erden, so bedeuten solte, daß er ihm gerne dienstbar bleiben wolte, wann er ihn nur würde leben lassen. Berthold winckte ihm aufzustehen und zu folgen, so er willig that, und weil er sich durch seine Affen, Hauen und Schauffeln mit tragen lassen, deutete er dem Wilden durch Zeichen an, daß mit selbigen er eine Grube graben solte, in welchen ihm seine Affen-Bediente folgten, und nebst dem Wilden bald ein grosses Loch aufgruben, dahin Berthold die todten Wilden hinein schmieß,

und die Erde wieder darüber decken ließ. Ferner machte er eine andere Begräbnis, und legte die zwey Portugiesen hinein, worauf er den Wilden mit den Flinten-Riemen die Hände band, und selbigen durch seine Affen-Bediente in seine Residentz führen ließ, denen er dann gemächlich folgte, unter Wegs aber GOtt dancke, daß er ihm sein so langes Wünschen erhöret, und lebendige Menschen zugesellet hatte.

Als er nun in seiner Residentz angelangt war, legte er den Wilden in das unterirdische Gebäu neben der Kuchen, verschloß solches wohl, und gieng wieder zu seiner Portugiesin, die er fragte wie sie sich befände? Sie antwortete: GOtt Lob! wohl, nur daß mich dermalen sehr hungert und durstet, derohalben bitte mir nun etwas zur Stärckung zu geben. Indessen da Berthold hingehen wolte was zu holen, rieff sie ihm nach, ob er nicht einige Kleider hätte, um sich recht bedecken zu können? Berthold antwortete: anders nichts als Matrossen-Kleider, sie bat, er solte ihr nur eines zukommen lassen, sie wolte sich dann bekleiden, und zu ihm in das andere Gemach kommen. Berthold holte ihr eines der besten Kleider, welches sie anzog, und dann zu Berthold in das ordinari Zimmer sich verfügte, der ihr schon etwas von übergebliebenen Essen, als ein Stuck gebratenen Vogel, und gekochtes Wildpret auf dem Tisch gesetzet hatte, welches sie mit Danck annahm, und aß. Ferner brachte er ihr etwas von seinen getrock-

neten

neten Früchten, und satzte ihr ein gut Glaß Wein von dem Gewächs der Insel vor, über welche gute Tractamenta sie sich sehr verwunderte, Berthold als einen höflichen Menschen erkannte, und selbigen werth hielt. Nachdem sie sich aber mit Speis und Tranck nach Nothdurfft erquicket hatte, Berthold ihr dabey in kurtzen erzehlte, wer er sey, wie er in diese Insel gekommen, und sich bald 5. Jahr darinn gantz allein durch GOttes Gnad erhalten hätte, sagte sie: GOtt hat euch als meinen Schutz-Engel hergesandt, mir das Leben zu erhalten, derohalben ich ihn hertzlich preise, und euch dancke, für die mir deßfalls erzeigte Wolthat. Worauf sie Berthold fragte, wie sie dann auf diese Insel gekommen wäre? Worauf sie ihm folgende Erzehlung that.

Ich bin eine Portugiesische Kauffmans-Tochter Namens Hypollite, die mit ihrem Vatter und Bruder, (welche beede diejenigen gewesen, so von denen Wilden vor eurer Ankunfft sind erschlagen worden,) nun wieder nach Haus schiffen wolten, nachdem mein Vatter lange Zeit in Indien Handlung getrieben, aber nicht länger mehr in der Wilden Lande bleiben, sondern mit seinem grossen Vermögen nach Haus kehren wolte. Wir schifften also in einem Schiff, der Phönix genannt, mit vielen andern in Gesellschafft glücklich, bis vor drey Tagen uns ein gewaltiger Sturm überfallen, der uns so lang herum gejaget, auch endlich unser Schiff

zer-

zerscheitterte, und alles zu Grund gegangen ist. Mein Vatter, Bruder und ich hatten das Glück noch das kleine Boot zu erlangen, und weil wir gegen Abend eines vesten Landes gewahr wurden, trieben wir dahin, und waren so glücklich, daß nach vielen ausgestandenen Gefährlichkeiten das Trockene wieder betretten konten. Da wir nun GOtt vor diese gnädige Errettung danckten, und vermeynten in aller guter Sicherheit zu seyn, wolten wir in etwas ausruhen, legten uns also unter schattigte Bäume, und entschlieffen (dieweil wir etliche Nächt genug gewachet hatten,) daselbst gantz sicher ein. Allein es überfielen uns die Wilden, zogen uns alle unsere Kleider aus, und führeten uns daher auf diese Insel, um wie ihr gesehen, ihren Rachen mit unserm Fleisch zu füllen, GOtt aber hat es nicht zugeben wollen, sondern obgleich mein Vatter und Bruder ermordet worden, hat er euch als meinen Schutz-Engel hergesandt, der mich nicht allein vom Tod befreyet, sondern auch den Mördern meines Vatters und Bruders so gelohnet hat, als sie verdient haben; derohalben mein Herr, ich ihme vor so groß erzeigte Wolthat Lebenslang obligirt verbleibe, und da nun alles auf dieser Welt verloren habe, so bitte ich euch mein Erretter, ihr wollet euch meiner erbarmen, und meine Ehre bewahren, als welches ich desto sicherer verhoffe, nachdem ich dessen grosse Gütigkeit bereits sattsam verspühret habe. Berthold antwortete

wortete darauf: Liebste Hypolitte, ich versichere, daß sie bey mir in geringsten nichts widriges zu beförchten haben soll, dann da mich GOtt so lange Zeit wunderbarlich auf dieser Insel erhalten, der Zeit aber mehrers nichts als menschliche Gesellschafft gewünschet habe, würde ich wohl der undanckbarste Mensch der Welt seyn, wann ich jetzt, da mir GOtt meiner Bitte gewähret, ihme davor undanckbar seyn, und denselbigen dardurch beleidigen solte, als wordurch mir dessen Zorn und Straff auf den Hals laden würde. Hypolitte sahe Berthold unter diesen Reden beständig an, und konte sich nicht genug bewundern, wie unter der Gestalt eines solch wild aussehenden Menschen, ein dergleichen gottsfürchtig Gemüt verborgen seyn könte. Weil sich nun der Abend heran nahete, fragte er Hypolitte, ob sie in der Kammer, oder in diesem Zimmer schlaffen wolte, damit er sich hernach in das andere begeben, und sie ohne Sorg und ruhig schlaffen könte. Hypolitte sahe daraus Berthold redliches Gemüt, und sagte, er möchte ihr nur einen Winckel anweisen, wo sie allein ruhen könte, sie wolte wohl mit zu Frieden seyn. Berthold führete sie also wieder auf ihre vorige Lagerstatt, verband nochmal ihre Wunden und ließ sie ruhen. Hernach begab er sich hin zu seinem Wilden, um zu sehen, was dieser machte, der unter der Obsicht seiner Affen-Bedienten noch an seinem vorigen Ort lag, und grossen Schmertzen an seinen Wun-

den

den litte, da ihn aber Berthold wieder verband, bezeugte er sich geruhiger, doch konte er von dem, was er ihm zu essen vorsatzte nichts geniessen, dann ihm von gekochten Speisen eckelte, derohalben ihm was von trockenen Mahis gab, welches er begierig aß, und Wasser darzu truncke, hierauf ihn wieder wohl verwahrte, und sich auch schlaffen legte. Allein er konte wenig ruhen, dann das was ihm diesen Tag begegnet, ihm immerzu in Sinne lag, und Hypolitte wolte ihm gar nicht aus den Gedancken kommen, derohalben reifflich erwog, daß ihm GOtt nicht vergeblich diese Weibs-Person würde zugeführet haben, indem wann er anders gewolt, eben so leicht die 2. Portugiesen würde lebendig gelassen haben. Er danckte also dem Höchsten vor solche Gütigkeit, und bat, ihm noch ferner beyzustehen, damit er sich nicht versündigen möchte. Des andern Tags als Berthold aufstund, und Hypolitte sich auch angekleidet hatte, fragte sie ihn, ob er nicht einige Nadeln in seiner Gewalt hätte? Berthold antwortete: Ja, brachte ein kleines Küstlein her, so denen vorigen Besitzern der Insel zugehöret hatte, darinn waren Nadeln und eine Scheer, aber kein Faden mehr. Hypolitte nahm solches zu sich, und sagte: sie wolte schon Fäden aus andern Gezeug ausziehen, und sich deren bedienen. Berthold wies ihr in seinem Magazin, wo noch überflüßig allerhand Kleider, weisse Tücher und anderes Gezeug waren, und sagte, sie solte sich dessen

sen bedienen und daraus nehmen was sie wolte: Hierauf gieng er zu seinem Wilden, verband denselben wieder, nahm hernach 2. Affen-Bediente mit sich, verschloß seine Residentz und gieng gewöhnlicher massen seinen Geschäfften nach. Indeß Hypolite einige Manns-Kleider zertrennete, und sich daraus ein commod und leichtes Unter- und Ober Frauenzimmer-Kleid verfertigte, daß als Berthold wiederkam, sie bald nicht mehr kennete, und daraus ihre Klugheit und guten Verstand erkennete, sie derohalben mehr und mehrers werth hielt, zumalen da sie auch hernach Berthold selbsten aus dem vorrätigen Gezeug, eine andere Kleidung machte, dann er der Zeit in gantz abgenutzt und übeln Kleidern daher zog, es kam ihm auch Hypolitte darinn so wohl zu statten, daß er fürohin nicht mehr vor die Kuchen sorgen dörffte, dann er ihr nur das, so er von der Jagd oder Fisch-Fang erlangte, überliefferte, und sonst anwieß wo er seinen Vorrath an Speiß und Tranck hatte, so richtete sie ihm alles so wohl zu, daß, zumalen er nun einen mündlichen Zuspruch dazu hatte, recht vergnügt lebte, und GOttes Güte täglich preißte. Bey allen dem aber flößte er eine solche Liebe in sein Hertz gegen Hypolitte ein, die er zwar dermalen noch nicht so sehr merckte, so lang er um und bey ihr war, allein so bald er von ihr gehen solte, kam ihn solches schwer an, ja die Nächte da er sonst ruhig schlieff, brachte er jetzt gantz unruhig zu. Berthold hatte sich die Haar un-

ordent-

ordentlich, und den Bart beständig wachsen lassen, welches ihn dann sehr verstellte, derohalben ihn einst Hypolitte deßwegen vexirte, worauf derselbe gleich die Scheer ergrieff, und sich den Bart abschnitte, als ihm aber das noch mehres incommodirte, ergrieff er ein Boot-Messer, wetzte es an einem Stein so lang, bis es so scharff als ein Scheer-Messer war, und kratzte damit den Bart völlig hinweg, ob es ihn gleich ziemlich schmertzte, und weil er damit nicht recht umgehen konte, einige Backen-Schnitte zuwegen brachte; allein als er sich in solchem Stand Hypolitte zeigte, wuste ihn selbige nicht genugsam zu bewundern, wie er ein gantz anderes Ansehen jetzt hätte, und ihm dahero täglich gewogener wurde, weil sie sahe, daß er sie so höflich hielte, und in allen Stücken sich ihr gefällig zu machen beliebte.

Indessen hatte Berthold viele Mühe, seinen Wilden nachdem er ihn geheilet, zahm zu machen, und zu denen ordentlichen Speisen anzugewöhnen, noch mehreres Fleiß aber mußte er anwenden, denselben reden und seine Sprach verstehen zu lernen; allein innerhalb 2. bis 3. Monaten brachte er ihn doch so weit, daß er ein und anders begrieff, und er selbigen wohl brauchen konte, dann er sich als ein getreuer Sclave bezeigte. Es lebte also diese kleine Familie so weit vergnügt, wann nur Berthold die Liebe zu Hypolitte nicht so sehr gequälet hätte, allein er ließ sich solches nichts mercken, und verbieß den

inwendigen Schmertzen so lang es ihme möglich war. Als aber bald das fünffte Jahr, Bertholds Ankunfft auf dieser Insel, zu Ende gieng, ohne daß der Zeit was besonders vorfiel, (ausser daß er seinen Wilden so weit gebracht hatte, daß er ziemlich Portugiesisch reden, und alles wohl verstehen konte, worüber er sich um so mehr freuete, als derselbe die Lebens Art so er führte, erst recht erkannte, derohalben öffters die Hände gen Himmel hebte, und GOtt, von dem ihme Berthold und Hypolitte täglich vorpredigten, danckte, daß er ihm von seiner Wildheit, an ein solch glücklich Ort geführet hätte,) so geschahe es daß Berthold gählings kranck wurde, dann ihm seine innerliche Paßion nach und nach so ausgezehret hatte, daß er gantz von Fleisch fiel, derohalben ihm Hypolitte öffters fragte, was ihm fehlete? er wolte aber niemalen mit der Sprach heraus, bis er recht schwach darnieder lag, und sich Hypolitte hefftig darüber grämete, ihn um GOttes willen bat, er solte doch sagen, was er auf dem Hertzen hätte, daß er immer so seuffzete und ächzete? Worauf Berthold seine geliebte Hypolitte sehnlich ansahe, und sie also anredete;

Liebste Hypolitte, ich habe mir vorgesetzt zu sterben, ohne euch die Ursach meines Leidens zu entdecken; nachdem ich aber jetzt reifflich die Sachen nachgedacht und überleget habe, wie ihr nach meinem Tod die unglückseligste Person der Welt seyn würdet, als kan ich nicht um-

hin, euch meine Leidenschafft zu entdecken. Ich liebe euch schöne Hypolitte, und habe euch von dem ersten Augenblick her geliebt, aber bisher davon nichts vermeldt, in Hoffnung ich würde meine Paßion überwinden können, da es mir aber nach all angewendten Fleiß nicht geglücket, und nach genauer Uberlegung gefunden habe, daß nichts sträfliches verlange, indem ich und ihr noch unverehliget, und beede keine Eltern mehr, sondern unsern freyen Willen haben, als will ich vernehmen, ob ihr mich künfftig vor euren Ehe-Gemahl auf- und annehmen wollet, massen ich euch dagegen versichere, daß ich euch Lebenslang, wir bleiben gleich auf dieser Insel, oder gelangen nach GOttes Willen wieder in Europam, versorgen, und vor meine einige und rechte Ehe-Frau halten, und in beständiger Treue mit euch leben will.

Hypolitte erröthete über Bertholds Reden, bedachte sich ein wenig, und antwortete folgender Gestalt: Liebster Berthold, ich hätte vermeynt, in den Umständen darinnen wir stehen, soltet ihr nicht wünschen, mit mir verehliget zu werden, dann gedencket, was daraus werden würde, wann wir Kinder bekommen, und nicht so lang leben solten, daß wir solche groß erziehen könten; mein! würden sie nicht elendiglich crepiren, oder wilde Leute werden, daß wir hernach GOTT vor dero Seelen Rechenschafft geben müßten. Nun solte es uns aber gelingen, wieder in Europam zu kommen, so würden wir und

sie

sie betteln müssen, dann ich alles das Meinige mit meinem Vatter verloren habe, und weil ihr in eurer Jugend so gefährliche Reisen übernommen habt, werdet ihr auch nicht viel übriges mehr haben. Ich sehe demnach hin wo ich will, so kan ich nicht finden, daß unsere Nachkommen glücklich seyn können, sondern die elendesten Leute werden würden. Berthold versatzte darauf: Liebste Hypolitte, so weit hinaus sollen wir als Christen nicht sorgen, sondern GOttes Direction das Künfftige hinterlassen, derohalben nur auf das Gegenwärtige sehen, weil uns der Allerhöchste nun also, nicht ohne heilige Ursach, sondern seine Allmacht dardurch zu erweisen, zusammen geführet hat, und wir ohne Sünde in Ehestand tretten können, so sollen wir dessen Willen folgen, und ihme die Sorg vor das Zukünfftige lassen; was ihr aber wegen der zeitlichen Mitteln, wann wir wieder in Europa kommen sollen, gedencket, so wisset, liebste Hypolitte, daß ich deren so viel besitze, daß wir dißfalls keine Noth leiden dörffen, aber weil das Geld uns in dieser glückseligen Insel nichts nutzet, habe ich euch davon noch nichts gesagt, eröffnet nur die Küsten in unserm Magazin, so werdet ihr finden, daß ich daran nicht lüge, weilen die vorigen Innwohner dieser Insel, uns genugsam hinterlassen haben, welches, weilen es eure Lands-Leute gewesen, ich euch hiemit schencke, und doch noch genug vor mich aus den gestrandeten Schiff erhalten habe, welches un-

ter unsern unterirdischen Behältnis wohl verwahrt liegt, und ihr beedes wann ihr wollt, in Augenschein nehmen könt; sehet liebste Hypolitte, so erweget nun, ob ihr mich meiner Bitte, weil ihr nichts weiters darwider einzuwenden vermögen werdet, gewähren, oder mich vor Liebe sterben lassen wolt?

Hypolitte ergrieff Bertholds Hand, drückte sie freundlich, und sagte: Nun wohlan! Berthold, wo ihr nun nicht anders genesen könt, so will ich mich in euren Willen ergeben, und GOttes Willen, der es so gefügt nicht zuwider seyn, in Hoffnung, daß ihr euer jetzt gegebenes Wort halten, mich nimmermehr, es sey hier, oder in Europa, verlassen, mich so dann vor eure rechtmäßige Frau halten, und jederzeit wohl versorgen werdet. Berthold küßte ihre Hände, und sagte: Dessen habt ihr euch Lebenslang von mir zu versichern. Nun so gebe GOtt, sagte Hypolitte: daß ihr nur bald wieder gesund werden möget, dann eure Gottesfurcht und Bescheidenheit, so ihr bishero blicken lassen, hat mein Hertz schon längst gewonnen, und euch zu lieben befohlen, wann ich nur darbey hätte sehen können, daß ihr dardurch hättet glücklich werden mögen.

Berthold waren diese tröstliche Worte kräfftiger als alle Artzeney der Welt, derohalben er sich bald wieder erholete, und als ihme Hypolitte etwas von gekochten Früchten brachte, aß ers, ruhete die Nacht so wohl darauf, daß er des

andern

andern Tages wieder aufstehen konte, da er dann Hypolite seine Schätze wiese, die sich darüber höchlich bewunderte, und sagte: Ach GOtt! helff uns nur einst wieder in die Christenheit, so werden wir dann über keinen Mangel zu klagen Ursach haben; und damit endigte sich mit der Genesung Bertholds das fünffte Jahr.

Da hernach das sechste Jahr Bertholds Auffenthalt, in der glückseligen Insel sich anfienge, hatte derselbe bereits alle Anstalt zu seinem Vermählungs-Fest gemacht, und führte derohalben seine Hypolite vor der Schantz auf das freye Feld, knieten allda beyde nieder, worauf Berthold Hypolite Hand ergrieff, und gen Himmel sehend aus Hertzens-Grund sagte: Allmächtiger GOtt, der du alles siehest und höreſt, hier vor deinem heiligen Angesicht gelobe und verspreche ich, Hypolite vor meine ehelige Gemahlin auf- und anzunehmen, und ihr treu zu verbleiben bis ans Ende. Hypolite sagte dagegen: Und ich gelobe dir, O höchster GOtt, Berthold vor meinen Ehe-Gemahl an- und aufzunehmen, und ihm alle Lieb und Treue zu erweisen so lang ich lebe. Berthold küßte darauf seine Vertraute, und sagte: Der Dreyeinige GOtt erhalte uns ferner in seiner Gnade und Segen, und gebe, wo er uns einen Ehe-Segen verleihen wird, daß wir selbigen zu seinen Ehren erziehen, und nach dessen Willen einst glücklich in unser geliebtes Europa überbringen

mögen. Worauf Hypolite ein dreyfaches Amen sagte, und sie beede darauf ein schönes Lob-Lied anstimmeten: Hernach sich von dar erhoben, und wieder in ihre Retirade giengen, daselbst was sie zubereitet hatten, unter GOttes Lob und Danck verzehreten, und sich von Hertzen erfreueten über GOttes wunderbarliche Fügung.

Der Wilde so diese Ceremonien mit ansahe, wuste nicht was solches bedeuten solte, da sie ihms aber explicirten, bezeugte er ein besonderes Vergnügen darob, und weil er bereits von GOtt und seinem Wesen vieles gehöret hatte, dann beede ihre besondere Bet-Stunden hielten, und alle sieben Tag ihren ordentlichen Gottesdienst verrichteten, so erkannte der Wilde der Christen Glückseeligkeit gar wohl, und bat, man möchte ihm ferner unterrichten, damit er gleichfalls ein Christ werden mögte, welches sie ihm versprachen, hernach GOtt ihr gewöhnlich Abend-Opffer brachten, und diese Nacht das erste mal als Weib und Mann mit einander schlaffen giengen. Da sie dann künfftig so vergnügt mit einander lebten, als sichs kaum einzubilden; Berthold verrichtete mit seinem Wilden und Affen-Bedienten seine Feld-Arbeit, gieng dann und wann auf die Jagd, oder Fisch-Fang aus, und kam niemal leer wieder zuruck; Hypolite versahe indessen das Haus-Geschäfft, und bestellete die Kuchen, hatte dabey, wann ihr Mann nicht zugegen war, ihre

Freude

Freude mit dem Schönkopff, der der Zeit so deutlich redete, und alles so wohl verstunde, daß sich darüber zu verwundern war; zwischen der Zeit lernete auch Hypolite von ihrem Mann das Englisch und Holländische reden, damit so sie einst in Europa kommen solten, sie sich selbiges zu Nutz machen könte, weil Hypolite keine Lust bezeugte nach Portugal zurück zu kehren, indem sie von Berthold vernahme, daß in seinem Vatterland die Frauen nicht so Sclavisch als bey ihr, tractirt würden. Indessen lebten sie in aller GOttesfurcht mit einander, da sie so wohl ihre tägliche Bet-Stunden hielten, als auch allezeit den siebenden Tag dem HErrn heiligten, und selbigen mit Singung geistlicher Lieder, und Lesung der heiligen Schrifft zubrachten, und ihre größte Freude darob hatten, daß der Wilde sich diese Lebens-Art so wohl gefallen ließ, und eiferig sich dahin bemühete, durch dero tägliche Unterweisung, zur wahren Erkenntnis GOttes zu kommen. Wie er nun zu Ende des siebenden Jahrs so weit gebracht worden, daß er als ein Christ lebte, und viele Erkenntnus hatte, lag er Berthold immer an, daß er ihn tauffen solte; weil es nun die Umstände nicht anders litten, so erfüllte Berthold sein Verlangen, tauffte ihn, und legte selbigem den Namen Wolffgang bey, indem er seinen Vettern, der in Holland zurück gekehret war, zum abwesenden Tauf-Path erkießte. Wolffgang erzeigte darauf durch seine Treue und gut lei-

stende Dienste, daß er des Christen Namens nicht unwürdig seye, derohalben Berthold sich jetzt noch mehr glückseliger schätzte, eine kleine, doch gottsfürchtige Familie bey sich zu haben, dahero kams ihm jetzt gar nicht mehr schwehr an, in seiner glückseligen Insel zu leben.

Nachdem er nun auch das achte Jahr seines Auffenthalts daselbst, wie allezeit gewöhnlich, als einen Freud- und Jubel-Tag celebrirte, und nach vollbrachter Danckſagung gegen GOTT, sich mit seiner Frauen bey angenehmen Wetter auſſer seiner Residentz erlustigte, geschahe es, daß dessen Affen, die er zu Haus gelassen, ein wunderliches Spiel anrichteten, dann dieselbe merckten unter der Erden ein Thier, so Morghos heist, und gleich den Mauffwürffen sich herum wühlt, und grosse Hauffen aufwirfft; weil sie nun denenselben begierig nachstellen, so fiengen sie dann auch an ein groß Loch aufzuscharren, und kamen damit bis an das Wohn-Zimmer, da sie unter dem Tisch, der auf Brettern stund, einen Hauffen gelben Staub oder Sand hervor wühleten, und alles in ordentliche Confusion dardurch brachten, dann der Tisch fiel ein, und wurde alles voller Staub. Als nun Berthold und seine Frau Abends heim kam, fanden sie den schönen Schatz, worüber Berthold böse wurde, einen Stecken nahm, und die Affen mit Schlägen davon jagte; nach welchen Hypolite wieder zusammen raumen wolte, als sie aber von den gelben Staub was in die Hand nahm,

und

und befand daß er so schwehr war, gieng sie, weil es schon in etwas dunckel wurde, mit einer Hand voll hinaus, und besahe ihn recht, kehrte aber bald freudig wieder zu ihren Mann, und fragte, wo er den gelben Staub her hätte? Berthold antwortete: Er müßte vorhin schon da gewesen seyn; Hypolite sagte darauf: Weist du mein Hertz was es ist? Berthold antwortete: Nein, dann ich hab dergleichen mein Lebtag nie gesehen; aber ich wohl, versatzte Hypolite, und kan dich versichern, daß diß der beste Gold-Staub ist, den man aus Peru haben kan, dann ich solchen gar wohl kenne, weil mein Vatter dessen in dem zu Grund gegangenen Schiff gehabt, und solchen vor seinen größten Schatz gehalten hat. Berthold verwunderte sich, als seine Geliebte ihm solches so gewiß versicherte, er ließ die übrigen Bretter gar weg, und fand da dessen so viel, daß wenigstens solcher am Gewicht einen Centner ausmachte. Hypolite erstaunete darüber, und sagte: Ach lieber Mann, wie hast du deinen Affen so übel gelohnet, da sie dir einen so grossen Schatz zu wegen gebracht haben? Berthold lachte darüber, und sagte: Ich muß es ihnen wieder abbitten, oder doch sonst zu vergelten trachten, lieff derohalben hinaus, und gab ihnen Mahis, und von dem gepreßten Safft so viel sie wolten. Indessen Hypolitte den Gold-Staub gar fleißig zusammen kehrte, machte hernach von Schiff-Tüchern Säcke, und thät ihn hinein, trugen solchen fleißig in ihr

Magazin, da dann Berthold anhub, liebe Frau! wann wir jetzt in Europa wären, würden wir daselbst die reichesten Leute seyn, da uns hingegen hier dieser Gold-Staub so wenig als anderer gemeiner Staub nutzet, und mir hier mein Vorrath an Erd-Gewächs und Früchten weit lieber, als all dieser Reichthum ist. Hypolite seufftzete darüber, und sagte: So gehts in der Welt, daß eine Sache nur so viel werth ist, als wovor man es nutzen kan, und wie es die Menschen selbst schätzen. Berthold versatzte, ja wohl daraus kan man die menschliche Schwachheit erkennen, allein, sey getrost, liebe Frau, ich dencke immer GOtt würde uns so grosse Schätze nicht geben, wo er nicht wüßte, daß uns dieselbe einst nutzen würden. Allein jetzt verstehe ich erst die letzten Wort des verstorbenen Valmandaras, die er schrifftlich hinterlassen, da er gemeldt, wer ihn begrübe, und GOtt förchte, werde von ihm nicht unbelohnet bleiben. Nun der GOtt der uns solchen Schatz wunderbarlich zugeführt, gebe daß wir einst dessen auch geniessen mögen, worauf Hypolite ein andächtiges Amen sagte.

Nicht lang darauf, wurde Berthold sehr betrübt, indem seine geliebte Hypolite kranck wurde, es grauete ihr vor allem Essen und konte keines bey sich behalten, auch geschwolle ihr der Leib sehr, also daß Berthold vermeinte, sie würde die Wassersucht bekommen; da er nun kein Mittel davor wuste, und die Geschwulst immer mehrers

zunahm

zunahm, grämete er sich über die massen, und rufte GOtt hertzlich um ihre Genesung an; allein nach etlichen Monaten legte sich die Kranckheit, indem sie nieder kam, und Berthold mit einem jungen Sohn erfreuete, welches ihn so vergnügte, daß er sein liebes Kind auf die Arme nahm, solches hertzte und küßte, hernach die Kinds-Magd Stelle vertrat, selbiges wartete, biß Hypolite Kräfte bekam, dessen selber zu pflegen. Berthold wolte nun als ein Christ, sein Kind nicht ungetauffet lassen, dahero es selbst taufte und den Namen Gotthilf beylegte, um sich dabey Lebenslang zu erinnern, wie wunderbarlich ihme GOtt auf dieser Welt geholffen habe. Da aber kaum 6. Wochen verflossen waren, und Hypolite ihr Kind selbst verpflegen, Berthold aber wieder auf die Jagd ausgehen konte, kam Wolfgang von seinem Acker, da er zu arbeiten hatte, eiligst gelauffen, und suchte seinen Herrn, mit Vermelden, daß wieder ein Indianisch Canoe auf der Insel angelangt wäre. Hypolite erschrack darüber hefftig und sagte ihm, in welcher Gegend er seinen Herrn antreffen würde; er lieff eiligst dahin und suchte so lang, biß er ihn fand, zeigte ihm an, daß einige seiner Landsleute wieder auf der Insel wären. Berthold erschrack darüber, und fragte wo, und wie viel? Wolffgang antwortete, sie wären wieder daselbst, wo er angeländet seye, und hätten einige ihrer Feinde, der Schwartzen, bey sich, die sie abthun und verzehren werden, alle insgesamt würden etwa 10. oder 12. seyn.

Bert-

Berthold stutzte gewaltig darüber, als er von so grosser Anzahl hörte; allein er resolvirte sich kurtz, ließ Wolffgang noch 2. Flinten holen und seine Residentz zuschliessen; weil er nun 2. Flinten und 2. Pistolen bey sich hatte, ladete er sie alle scharff mit in 4. Theil geschnittenen Kugeln, nnd gab sie dem Wolffgang, ihme nach zu tragen, schlich hernach dahin, wo er wohl bedeckt, die Wilden ausforschen konte; er sahe demnach, als er sich ihnen näherte, daß einige falbe Wilden, (wie Wolffgang einer gewesen) einige gantz Schwartze bereits mit ihren Kolben zu tod geschlagen hatten, über welche sich einige hermachten und solche zerstückten, andere aber ein Feuer anzündeten, ihr gefälltes Wildpret zu braten, wobey er zugleich sahe, daß nur noch 8. lebendige Wilden übrig waren, dahero er guten Muth fassete, seine Flinte ergrief, und, ihnen auf die Köpf zielend, Feuer gab, welches einen erschröcklichen Lermen unter ihnen machte, dann etliche, so getroffen, fielen zur Erden, die andern erregten ein greßlich Geschrey und lieffen davon, allein Berthold war mit einer andern Flinte gleich hinter ihnen drein, gab wieder Feuer und erlegte mehrere, also daß nur noch 3. dem Canoe zueilten; Berthold befahl dem Wolffgang mit einer loßgeschossenen Flinte, dem Canoe zu zulauffen und verhüten, daß keine Wilden hinein und davon kommen möchten, da indessen Berthold noch einmal Feuer gab, und einen Wilden ins Gras legte; einer von denen noch übrigen eilte dem Canoe zu, Wolffgang aber

gab

gab ihm mit seiner Flinte, einen solchen Gruß, daß er das Aufstehen vergaß, da indessen Berthold dem noch übrigen Wilden nachlief, der aber so flüchtig auf den Füssen war, daß er ihn nicht erreichen konte, dahero er zurück lieff und Wolffgang befahl, daß er dem Wilden nachlauffen, und weil er seine Mutter-Sprach könne, ihm zureden solle, daß er sich ergeben möchte.

Dieser lieff ihm als ein Wind-Hund, nach, und da er ihn erblickte, in seiner Sprache zurieff: er soll still stehen, er habe etwas zu seinem besten mit ihm zu reden. Der Wilde, so seine Mutter-Sprach hörte, stutzte darüber und stund still, Wolffgang redete ihm zu, sich zu ergeben, dann wo er sich länger widersetzen, würde er wie seine Cameraten das Leben lassen müssen, wo er sich aber gutwillig ergebe, würde er einen guten Herren finden. Der Wilde war lang unschlüßig was er thun solle; da ihm aber dieser erzehlte, wie einem guten Herren er diente, und er unmöglich aus dieser Insel kommen könte, weil das Canoe schon eingenommen, und alle seine Landsleute erschlagen wären, gab er sich endlich drein, und ließ Wolffgang näher zu sich kommen, fragte ihn wie er auf diese Insel gekommen sey? allein, wie verwunderte sich nicht Wolffgang, da er dem Wilden recht unter die Augen sahe und reden hörete, erkannte, daß selbiger sein jüngerer Bruder wäre, er gab sich ihm demnach zu erkennen, und sagte ihm zu seinem Herrn zu folgen, bey dem er gute Tage haben würde.

Der

Der Wilde folgete also seinem Bruder nach, der zu Berthold springend, und ihm freudig zurieff, Herr, der Wilde ist mein jüngerer Bruder, macht auch einen guten Christen aus ihm; dieser lachte und sagte: das kan ich nicht, sondern das muß GOtt thun. Hierauf näherte sich der Wilde, der auf die Erde nieder gefallen war und auf allen Vieren daher kroch; Berthold sagte zu Wolffgang, er solle ihn alles guten versichern und aufstehen heissen, welches er auch that; hierauf verfügten sie sich zu denen getroffenen Wilden, da denn Berthold eine Grube machen und solche hinein schmeissen ließ, hernach satzten sie sich in die Canoe, und selbige, weil sie grösser und besser als vorige zu brauchen war, um die Insel herum führen, und daselbst vest machen mußten. Indessen Berthold wieder freudigst seiner Residentz zu gieng, und sich sehr freuete, einen Diener mehrers bekommen zu haben; Hypolite, die der Zeit in tausend Aengsten war, als sie so lang von ihren Mann nichts sehen können, und doch so offt schiessen hören, indessen beständig GOtt um Hülff und Beystand angeflehet hatte, war inniglich vergnügt, da sie ihn unbeschädiget wieder sahe. Berthold erzehlte ihr was paßirt, und wie er nun einen Diener mehrer bekommen hätte. Hypolite bewunderte die Treue des Wolffgangs, und sagte: Ich bin immer in Sorgen gestanden, daß wann er seine Lands-Leut sehen würde, er euch untreu werden, und sich zu ihnen schlagen möchte. Berthold ant-

antwortete: Deß haben wir uns nicht zu befürchten, sondern ich will selbigen jetzt lernen wie man mit dem Schieß-Gewehr umgehen muß, damit er mir in Fall der Noth beystehen kan, wann ferner auf meiner glücklichen Insel solte beleidiget werden. Indessen kam Wolffgang mit seinem wilden Bruder an, deme Berthold unterrichtete, wie er mit selben verfahren, und nach und nach zu einer andern Lebens-Art angewöhnen solte. Wolffgang that alles mit Freuden, und wuste seinen wilden Bruder in kurtzer Zeit so abzurichten, daß Berthold eine rechte Freude darüber hatte, und sich nun dahin bemühete, wie er Wolffgang das Schiessen lernen möchte; allein damit gieng es schwehr her, weil er sich immer noch zu sehr für den Gewehren furchte, ja sein wilder Bruder kaum das Hertz hatte, eine Flinte anzusehen, vielweniger selbige anzurühren, dann er furchte immer daß der Blitz heraus fahren, und wie seine Lands-Leut tödten möchte; da immittelst Berthold überlegte, wie gefährlich das Anländen der Wilden seye, wann sie mit grösserer Macht ankommen würden, also sahe er eine Höhe aus, welche die Einfahrt auf derselben Seiten bestreichen konte, daselbst legte er eine kleine Schantz an, und that die vier Stücke, so er von denen vorigen Portugiesen gefunden hatte, darauf pflantzen, und bauete ein klein Wach-Häuslein dahin, in welchen alle Nacht sein Wolffgang schlaffen, und gute Obsicht haben mußte,

wann

wann auf derselben Seiten was widriges beginnen möchte. Weil er nun die Stücke mit Stück-Eisen und Hagel-Schrott geladen hatte, war er deßfalls wieder geruhiger, dann er sich nun nicht fürchten durffte, wann noch so viel Wilde anländen wolten, weilen er sie alle ehe sie an Boord kommen würden, zu Grund schiessen konte. Mit dieser Arbeit war er nun durch Hülff seiner getreuen zwey Knechte, die in kurtzer Zeit, in Umgrabung der Erden, und Fällung der Bäume, die sie hinderten, grosse Arbeit verrichteten, bey Ende des achten Jahres völlig fertig.

Derohalben das neunte Jahr wieder freudigst antrat, und da sich bey Hypolite wieder Anzeig einer Schwangerschafft hervor thaten, rufften sie GOtt einmüthigst an, daß er ihnen doch die Gnade verleihen wolte, einst ein Christliches Schiff herzusenden, mit dem sie wieder in Europa gelangen möchten. Immittelst des Wolffgangs jüngerer Bruder immer besser von seiner wilden Art abließ, und sich zähmete, jedoch bey weiten nicht so gelernig und geschickt zum Christenthum sich bezeugte, als Wolffgang, weßwegen ferner keine Mühe noch Fleiß spahrten, ihm die Erkänntnis des wahren GOttes beyzubringen. Hypolite kam nach der Hand wieder glücklich nieder, und erfreuete Berthold mit einer lieben Tochter, welche er auch tauffete, und ihr den Namen Christiana beylegte; weil nun dem Wilden noch nichts

rechts

rechts anzuvertrauen war, so muste er auf den kleinen Gotthülff Achtung geben, und da Christiana stärcker wurde, sie als eine Kinds-Magd auf den Armen herum tragen, und warten. Da geschahe es nun einst, daß er es versahe, indem er mit der kleinen Christiana vor der Residentz war, und selbe herum trug, daß da er nahe bey sich einen Vogel sahe, den er lebendig fangen, und seinem Herrn bringen wolte, (massen er deren schon unterschiedliche hatte, denen er die Fliegel abgeschnitten, und in seiner Schantz herum lauffend hatte, die gantz heimlich wurden, sich paarten, und gleich denen Hühnern Eyer legten,) da legte der Wilde nun die kleine Christiana auf die Erden hin, und schliech dem Vogel nach; indessen kam ein grosser Aff, ergrieff das kleine Kind, und kletterte mit selbigem den Baum hinauf; das Kind schrye erbärmlich, daß auch Berthold und Hypolite aus der Schantz lieffen, und sehen wolten was das bedeutete: Allein hilff Himmel! wie erschracken sie, als selbige diß Spectacul sahen, Berthold schwur den Wilden, er wolte ihn erschiessen, wann er ihm sein Kind nicht aus den Klauen dieser Bestie retten würde. Der dann eilig in die Residentz zurück lieff, und einen Korb voll Mahis holte, hernach alle bat, hinweg zu gehen, worauf er den Mahis auf die Erden schüttete, und sich gleichsam stellete, als wolte er hinweg gehen, schliech sich aber hinten herum wieder gantz gemächlich herzu, da dann die Affen gleich

kamen, und den Mahis begierigst fraſſen, desgleichen auch derjenige groſſe Aff that, ſo das Kind hatte, indem er von dem Baum herunter kletterte, das Kind neben ſich hin legte, und mit Begierd auf den Mahis anfiel. Allein der Wilde ſchoß als ein Blitz hervor, und ergrieff das Kind, bedeckte ſelbiges mit ſeinen Kleidern, und ließ ſich von denen Affen immerzu zerkratzen, bis er aus ſelbigen durch Hülff Berthold (der auf ſie einen blinden Schuß that, wordurch er ſelbige zerſtreuete) ſich von ihnen heraus wickelte, und das Kind ſeinen Eltern wieder ohnverſehrt zuſtellete, wordurch ſie hertzlich erfreuet, und GOtt inbrünſtig für deſſen Erhaltung danckten. Nach welchen aber der Wilde denen Affen ſo feind wurde, daß er keinen mehr leiden konte, ſtellete ihn derohalben aller Orten Schlingen, und fieng ſie weg, bat auch ſeinen Bruder Wolffgang, daß er ſie wacker hinweg ſchoß, weßwegen ſie ſelbige bald vertrieben, daß keine mehr um die Schantz herum ſich ſehen lieſſen, ſondern tieffer einwärts ſich begaben. Da nun Berthold oberzehlter Weis, Eyer vor ſeine Kinder, und vor ſich genugſam bekam, dachte er auch nach, wie er zu einer guten Milch vor ſeine Kinder gelangen möchte, worzu ihm aber Woffgang und ſein Bruder bald zu verhelffen wußten, indem auf der andern Seiten der Inſel wilde Thiere herum lieffen, deren Berthold öffters geſchoſſen, und als eine gute Speiſe befunden hatte, dieſe Thiere gleichten an denen

Köpffen

Köpffen ziemlich denen Europäischen Geissen, und hatten die Weiblein immer volle Dutten von Milch, sie waren aber an Gestalt weit grösser, und auf denen Beinen so hurtig, als ein Ringläufiges Rehe; von diesen Thieren fiengen sie etliche junge lebendig, (indem sie ihnen Schlingen stelleten,) machten so dann ein Geheeg von Pfählen, und brachten sie da hinein. Als nun diese erwuchsen, brachten selbige wieder Junge, die dann so zahm wurden, daß sie sich gerne melcken liessen, welches dann Hypolite wohl zu statten kam, dann sie von den Uberfluß der Milch, Käse zu machen wußte, welches Berthold höchst vergnügte. Zu Ende des neunten Jahres befandt sich endlich auch des Wolffgangs Bruder im Stand, daß er getaufft werden konte; da nun ihn Berthold öffters probirte, und getreu erfunden hatte, also furchte er sich nun nicht mehr, daß er wieder abfällig werden möchte, derohalben lernete er ihm auch nunmehr mit dem Schieß-Gewehr umgehen, da dann beede Brüder nachmals gute Schützen wurden, weßwegen Berthold sich jetzo desto weniger für einen gähen Uberfall zu befürchten hatte, weil er nun von seinen zwey Dienern bestens konte secundiret werden. Derohalben GOTT danckte, daß er ihm nun das neunte Jahr in seiner glückseligen Insel wieder hatte vergnügt erleben, und zuruck legen lassen.

Den ersten Tag des anfangenden zehenden

Jahres, that Berthold mit denen Seinigen wieder wie gewöhnlichen Lob und Danck begehen, und sollenißirte denselben dermalen damit, daß er Wolffgangs jüngern Bruder taufete. Hypolite wolte seine Pathin seyn, und legte ihm den Namen ihres Vatters bey, derohalben derselbe Joseph getauffet wurde, worüber dann dieser vorhin Wilde sich innigst erfreuete, und folglich ein solcher guter Christ wurde, daß er keinen Tag vorbey gehen ließ, daß er nicht GOTT auf den Knien danckte, dieweil er ihn aus seinem wilden Vatterland geführet, und hieher gebracht hätte. Bald darauf kam Hypolite wieder nieder, und brachte zwey Kinder zugleich, die aber nach der heiligen Tauff bald wieder verschieden, derohalben nun Berthold und Hypolite auf die gute Auferziehung ihrer übrigen zwey Kinder möglichsten Fleiß anwandten, und selbige zu allen Guten anhielten; GOtt gab auch das Gedeyen zu ihrer löblichen Bemühung, dergestalt, daß Gotthülff schon schön beten konte, und nach Anweisung seiner Eltern, alle Tage GOtt auf den Knien anruffte, daß er ihm nebst seinen lieben Eltern einst gnädig wieder von diesen unbekannten Enden in die Christenheit verhelffen mögte. Berthold hatte nun alle Nächte zwey Wachten bestellt, damit allenfalls, wann Schiffe auf der See erscheinen solten, ihnen davon Nachricht ertheilet würde, daß Leute auf der Insel wären, dann Wolffgang war auf der Schantz bey denen

nen Stücken, und zündete daselbst alle Nacht ein Wacht-Feuer an, welches man auf derselben Seiten weit in die See hinein sehen konte; Joseph hingegen muste alle Nacht auf den Felsen fahren, woran Bertholds Schiff gestrandet, und auf demselbigen ein Wacht-Feuer anzünden und erhalten, damit die von dar kommende Schiff solches sehen, und vor diesen schädlichen Felsen sich hüten könten; beede Brüder aber hatten auf ihren Posten ein bedecktes Hüttlein, darein sie sich die Nacht durch legen und schlaffen konten.

Da geschahe es dann einst in der Nacht, als ein grausamer Sturm-Wind und Wetter war, daß Wolffgang von seiner Schantz gelauffen kam, und zu Bertholds verschlossener Residentz sich näherte, und selbigen durch einen Schuß aufweckte; als Berthold nun durch diesen Schuß ermuntert, und gelauffen kam, zu vernehmen, was es bedeutete, so berichtets Wolffgang, daß er auf der See starck schüssen hörete: Berthold kleidete sich bald an, und gieng mit Wolffgang auf die Schantz, unter Wegs aber hörete er bereits etliche Schüsse, derohalben zu Wolffgang sagte: Diß ist kein Schiff derer Wilden, sondern derer Europäer, die gewiß in den Sturm Schaden genommen haben, und schleunige Hülffe verlangen, auf welches er zu seiner Schantz kam, und daselbst gar eigentlich sahe, wie bald alle Minuten ein Schuß geschahe. Berthold zündete auch eines seiner

Stücke an, und lösete solches, auf welches die in der See noch mehrers antworteten, derohalben Berthold Wolffgang befahl, er solte in das kleine Boot sich setzen, seinen Bruder mit nehmen, und dem Schiffe zu rudern, wann er nun sehen, oder von ihnen hören würde, daß sie Noth litten, solte er sie an ein sicheres Ort führen, da sie anländen könten, denenjenigen aber die im Schiff seyn, bedeuten, daß sie keinen Fuß ans Land setzen solten, bis sie vorher dem Gouveneur der Insel davon Nachricht gegeben hätten, dann selbiger sie sonst in Grund schüssen würde. Zu welchen Ende dann auch Berthold immer das loß gebrennte Stück wieder lude, und hernach abfeurete, um denen im Schiff weis zu machen, daß mehrer Leute auf der Insel wären, damit sie ihm nicht überhaschen möchten, dann er sich befürchtete, daß es Spanier seyn dörfften, denen aber wenig zu trauen, indem sie öffters diejenigen, die sie von einen Schiffbruch errettet, und ihnen Hülffe geleistet hatten, hernach wann sie gesehen, daß sie selbe übermeistern konten, alle Billigkeit auf die Seiten gesetzt, und ihre Erretter selbst überwunden, gefangen genommen, oder getödtet hatten, derohalben Berthold hierinn nicht zu leichtsinnig trauen wolte. Wolffgang verrichtete nun, was ihm sein Herr befohlen hatte, und da er nahe zu dem Schiff kam, daß er mit denen Leuten in selbigen sprechen konte, vernahm er von ihnen, daß ihr Schiff ziemlich Noth litte, und derohalben baten, daß man

ihnen

ihnen bald zu Hülff kommen möchte, Wolffgang sagte: sie solten ihm nur folgen, so wolt er sie bald in Sicherheit bringen, so auch geschahe, indem er sie an eine gute Anländung brachte, wo ihr Schiff von Wind und Wellen gantz sicher lag, woselbst sie dann die Ancker ausfallen liessen, und GOtt danckten, von völligen Untergang befreyet zu seyn. Wolffgang aber verbot ihnen dabey, so lieb ihnen ihr Leben seye, nicht ans Land zu tretten, bis er vorher dem Herrn Gouveneur der Insel davon Rapport abgestattet hätte, dann sie alle sonst würden verloren, und das Schiff zu Schanden geschossen werden, welches sie dann willig versprachen, und auch hielten. Indessen Wolffgang zurück lieff, und seinem Herrn anzeigte, was paßirt war: Hierauf begab sich Berthold selbst dahin, und ließ sich mit Fackeln von seinen Dienern vorleuchten, hernach auf Portugiesisch, weil Wolffgang gemeldt hatte, daß einige in dem Schiff diese Sprache redeten, ihnen zuschrye, es solten 3. Mann in Boot zu ihm herüber fahren, denen er als sie ankamen bedeutete, daß er von dem Herren Commendanten der Insel wäre hergesendet worden, dieselbige freundlich zu empfangen, und zu vernehmen, worinnen derselbe ihnen bedient seyn könte. Die 3. von Schiff Abgefertigte bedanckten sich vor so grosse Gütigkeit, und baten demüthigst, daß ihnen nur der Herr Commendant erlauben wolte, weil sie grosse Noth von Sturm erlitten hatten, daß sie ans

Land tretten, und ihr beschädigtes Schiff ausbessern dörfften, und so etwas von Lebens-Mitteln und frischen Wassers vorhanden, man solches ihnen um die baare Bezahlung zukommen lassen wolte, indem sie daran grossen Mangel hätten. Berthold sagte, daß er solches gleich dem Herrn Commendanten hinterbringen, auch nicht zweiffeln wolte, er würde in ihr Begehren willigen, wann er vorher wüßte, welcher Nation das Schiff zugehörte. Die Abgeordnete antworteten: Es seye ein Holländisches Schiff, so mit der Flotte von Batavia abgefahren, aber durch den Sturm von selbiger getrennet worden wäre, und wann es wieder in Seegel fertigen Stand gesetzet worden seye, seinen Lauff nach Holland zurück nehmen würde. Berthold konte kaum als er dieses hörte, sein Vergnügen verbergen, so er ob der glücklichen Ankunfft dieses Schiffes, als nach welchen ihm schon so viele Jahr verlanget hatte, empfand, er verstellete sich aber best möglichst, und antwortete: er wolte ihr Anbringen dem Herrn Gouverneur hinterbringen, indessen solten sie sich in etwas gedulten, er wolte ihnen gleich behörige Nachricht ertheilen. Er gieng also mit Joseph zurück, und ließ Wolffgang indessen bey den dreyen Übergekommenen, er lieff demnach eilig seiner Residentz zu, gieng zu Hypolite in die Cammer, die mit ihren zwey Kindern auf den Knien lag, und GOtt eiferigst anruffte, er wolte doch die unvermuthete Begebenheit nicht zu ihren Verderben

und

und Untergang gereichen lassen, dann das viele Schüssen so sie gehoret, selbige in tausend Aengsten gesetzet hatte; allein Berthold fiel ihr um den Hals, und sagte: Ach liebstes Hertz! GOtt wird uns bey diesen Ungewitter die Gnaden-Sonne aufgehen lassen, daß wir wieder in Europam kommen mögen, denn es ist ein beschädigt Holländisch Schiff an unser Insel angeländet, welches nach Haus gehet, mit diesem hoffe, wann GOtt will, wieder in die Christenheit zu gelangen. Hypolite liessen vor Freuden die Thränen in die Augen, und sagte: Ach! GOtt wird ja einst unser armes Gebet erhören, und uns Barmhertzigkeit wiederfahren lassen; worauf ihr Berthold mit wenigen Worten erzehlte, was der Zeit paßirt war, hernach sagte er: ich muß nun wieder umkehren, und meinen Befehl vom Gouverneur der Insel überbringen, kehrte derohalben mit Wolffgang wieder um, und sagte zu denen aufs Land getrettenen und auf ihme wartenden Holländern, daß der Herr Gouverneur denen ihrigen erlaubte an das Land zu kommen, doch mit dem Beding, daß sie sich nicht weiters, als dem District so er ihm anwiese, ausbreiten, oder tieffer hinein Landwärts sich begeben solten; wegen der Verproviantirung und Ausbesserung des Schiffes aber, würde morgen ein mehrers zu reden seyn, indem der Herr Gouverneur sie nochmalen alles guten Willens versichert: Worauf die Abgeordnete sich vor sothane Gnade bedanckten, in ihr Schiff

überführen, und solches mit Freuden ankündigten, worauf alsobald Anstalt zum Aussteigen gemachet wurde, der commandirende Schiffs-Oficier hielte auch so gute Ordre, daß jedermann in den angewiesenen District bliebe, ihre Matten an die Bäume hiengen, und darinn, weil sie nun zwey Nächte nicht geschlaffen hatten, vergnügt ausruheten, und den Himmel danckten, daß er sie in einen so glücklichen Ort gebracht hätte. Indessen Berthold mit seinen zweyen Dienern immerzu vigilirte, daß die Ausgeschiffte ihnen nicht zu nahe kämen; als es aber Tag war, legte sich Berthold anders an, damit man ihm nicht so gleich erkennen konte, und gieng mit seinen zwey Dienern wieder hin, und fragte nach dem commandirenden Schiffs-Capitain, als mit welchem er wegen des Herrn Commendanten sprechen wolte. Man führte ihn gleich dahin, wo derselbe in einer kleinen aufgeschlagenen Hütte sich aufhielt; Berthold grüßte ihm auf Holländisch freundlich, und sagte, daß er vernehmen solte, mit was ihnen zu dienen seye: Es sahe aber sowol Berthold den commandirenden Schiffs-Capitain, und dieser jenen beständig an, und dünckte einen jeden den andern schon vorhin gesehen zu haben, derohalben der Oficier nach vollbrachten Gegen-Compliment an den Herrn Commendanten, zu Berthold sagte: Mein Herr ist gewiß ein gebörner Holländer, weil er die Sprach so wohl redet; Berthold antwortete: Nein, sondern

ein

ein Engeländer, allein verfolgte er ferner, so viel mich dünckt, habe ich den Herrn vorhin schon öffters gesehen, und wann mich das Zeichen, so ich in seinem Gesicht wahrnehme, nicht betrügt, so ist er er einstmals vor dem Capo di bona Speranza mit einem seiner Befreunden in grosser Gefährlichkeit gewesen; der Officier sagte frey ja. Worauf Berthold sich nahete, und sagte: Herr Vetter, kennet er dann Berthold seinen alten Freund und Unglücks-Cameraden nicht mehr, der mit ihm einen so gefährlichen Lufft-Sprung in seines Vatters Schiff gethan hat. Wolffgang (dann das war eben der commandirende Schiffs-Officier, welcher nach der ersten unglückseligen Ausfahrt, wieder nach Haus zuruck gekehret ist, nachdem er aber daselbst so viel Mittel nicht angetroffen, daß er davon honet hätte leben mögen, dardurch gezwungen worden ist, sich anders zu resolviren, wieder in seines Vatters Fußstapffen zu tretten, und das See-Leben zu erkiessen, da er dann zwischen der Zeit so glücklich gewesen war, daß er Stuffen weiß avancirt, bis er Commandeur dieses Schiffs, so Galloway geheissen, worden ist) erkannte demnach seinen Freund Berthold, lieff ihn mit ausgestreckten Armen entgegen, und bewillkommte ihn mit den Worten: Ach allerliebster Freund und Bruder, bist du noch im Leben, da ich und diejenigen dich schon so lange Jahr als Todter beweinet haben.

Berthold lieffen die Freuden-Thränen in die

Augen,

Augen, daß er nicht gleich antworten konte, doch endlich erholete er sich wieder und sagte: ja, allerwertheſter Freund, der allmächtige GOtt hat mich wunderbarlich auf dieſe Inſel geführet, und noch wunderbarlicher weiß nun ſchon in das zehende Jahr darinnen erhalten, damit ich meinen allerwertheſten Freund daſelbſt wieder finden, ihn von dem Untergang befreyen, und durch ihn wieder in mein Vaterland zuruck kehren ſoll; dann nachdem ich und die Meinigen uns ſchon ſo lang nach dieſem glücklichen Augenblick geſehnet, ſo hoffe ich, der Herr Bruder werde mich dieſer meiner erſten Bitte gewehren, und mich ſamt den Meinen mit ſich überfahren laſſen, dagegen ich ihm, als Gouverneur dieſer glückſeeligen Inſel, alles was er an Victualien, und zu Ausbeſſerung ſeines Schiffs brauchen wird, hertzlich gern, und ohn einiges Entgelt zukommen laſſen will. Wolffgang konte ſich nicht genug über Bertholds Vorbringen bewundern, derohalben ihn neben ſich zu ſitzen bat, und von ihm in Kürtze ein und anders ſich erzehlen ließ, wie Berthold daher gekommen, und durch GOttes gnädige Providentz bisher erhalten worden wäre. Worauf aber Berthold ſich bey Wolffgang ausbat, daß er mit ihm in ſeine Reſidentz kommen, und ſeine kleine Familie beſuchen ſolte, ſo dieſer auch genehm hielt, weßwegen Berthold ſeinen treuen Diener Wolffgang voran ſande, ſeiner geliebten Hypolite zu bedeuten, daß er bald mit ſeinem beſten Freund zu ihr kommen

würde,

würde, weßhalben sie sich bereit halten solte, selbigen wohl zu empfahen, und nach Möglichkeit zu bewirthen. Worauf Berthold Wolffgang bey der Hand nahm, und mit sich dahin führete, unter Wegs selbigen die kleine Schantz zeigete, worauf er ihn mit seinen Stücken auf sein Schüssen geantwortet hätte; Wolffgang gefiel solches sehr wohl, und sagte, daß er auf dieser Seiten Meister von der See wäre, und jedermann die Einfahrt zu seiner Insel darmit verwehren könte: Als sie aber gar zu seiner ordentlichen Residentz kamen, erstaunete Wolffgang daselbst, alles so wohl und ordentlich angelegt und eingerichtet zu sehen; Als ihm aber Hypolite mit ihren zweyen Kindern entgegen kam, und Wolffgang bewillkommete, sagte er zu Berthold: Gewiß, Herr Bruder, so läst sichs noch wohl in einer Einöde wohnen, wiewohl diese Insel einen bessern Namen verdient; ja wohl, sagte Berthold, ich habe selbige niemal anders als die glückselige Insel geheissen, und dieser Namen wird ihr bleiben so lang ich lebe, dann mir GOtt darinnen so viel Segen mitgetheilet hat, daß wann ich gleich der Zeit die vier Theile der Welt durchgefahren wäre, wohl solchen nicht erlangt hätte. Worauf ihme Berthold seine Magazin, Schätze und grossen Vorrath an allerhand Victualien wiese, und ihm ferner erzehlete, wie er dazu gekommen, worüber Wolffgang gantz erstaunete, und sagte: Man kan dem Herrn Bruder wohl mit Recht den

durch

durch Schiffbruch Reich gewordenen Engeländer nennen, dann wo ihm dieses einer am Capo di bona Sperantza würde vorgesagt haben, würde er solches nimmermehr haben glauben können. Als sie nachgehends auch den Garten, Felder, und Geheege für sein zahm gemachtes Wild besehen hatten, kam der kleine Gotthülff gelauffen, und hinterbrachte, daß das geringe Mittag Essen zubereitet wäre, weßwegen Berthold Wolffgang bat, mit demjenigen, so in Eil hätte können beygeschafft werden, vor lieb zu nehmen. Er führte ihm demnach in das gewöhnliche Speis-Zimmer, und satzten sich daselbst zu Tisch; allein Hypolite hatte eine solche herrliche Mahlzeit zubereitet, daß Wolffgang sich bewunderte, wo er in einer solchen anzusehenden Einöde, solche Dinge herbekommen hatte, dann er schwur, daß so lang er ausser Europa gewesen wäre, nicht so wohl gespeiset hätte, er konte sich nicht satt wundern, wie Hypolite in so kurtzer Zeit so gute Richten hätte zu wege bringen können, dann von Fischen, Wildpret, Vögeln, gebachenen Sultzen, eingemacht, gedörrt und frischen Früchten, alles in Uberfluß aufgetragen, und sowol gegessen, als auch brav getruncken wurde; da auch Wolffgang Berthold gebetten hatte, was von Erfrischungen seinen Leuten zukommen zu lassen, dieweil sie deren höchst benöthiget waren, und versprach solches alles mit Danck zu bezahlen, lachte Berthold darüber, und sagte; Umsonst hab ichs von GOtt

empfan-

empfangen, umsonst will ichs auch gerne wiederum geben, befahl also seinen beeden Dienern, daß sie Leute von Schiff mit sich nehmen solten, die ihnen dasjenige, was ihnen abgieng, hinweg tragen helffen; über welches dann das schon so lang abgemattete Schiffs-Volck sich sehr erfreuete, und auf gute Gesundheit des Herrn Gouverneurs der glücklichen Insel, lustig und vergnügt herum truncken. Da nun Wolffgang und Joseph ihre Verproviantirung ausgerichtet hatten, wieder zurück kamen, und bey dem Essen aufwarteten, sagte Berthold zu Wolffgang: A Propos Herr Bruder, ich hätte bald was vergessen, ihm zu erzehlen; Wolffgang fragte, was? Berthold antwortete: Daß der Herr Bruder der Zeit einen Tauff-Pathen bekommen hat, dann diesen Wolffgang auf diesem Namen getaufft habe, ob mir gleich niemal mehr eingebildet, daß ich dem Herrn Bruder mein Lebtag mehr sehen würde. Wolffgang erfreuete sich darüber, zumal da er vernahm, wie wohl und Christlich er sich aufführte, daß er zu ihm sagte: Nun wohlan! weil ihr mein Tauff-Path seyd, so will ich euch die Tauff-Schenck in Europa zustellen. Nach diesem fragte Berthold, wie lang Wolffgang gedächte, daß er Zeit haben müßte, sein Schiff zu repariren? Er antwortete: Ich hab Befehl ertheilt, daß man solches gleich visitiren soll, um es je ehender je lieber in Seegel fertigen Stand zu stellen. Berthold offerirte, so was ihnen

taug-

taugliches in seinem Magazin sich befände, solches frey hinweg zu nehmen, dann es ja sonst liegend bleiben würde, wovor sich Wolffgang bedanckte, und seinen Leuten durch Joseph zu entbieten ließ, ihm Bericht abzustatten, was am Schiff mangelte? da er dann erfuhr, daß selbiges unten übel beschädiget wäre, doch hofften sie, daß solches innerhalb acht Tagen, in Seegel fertigen Stand gestellet seyn würde, derohalben Berthold seinen zwey Dienern befahl, alles benöthigte anzuschaffen.

Wolffgang vollbrachte also den gantzen Tag mit seinem lieben Freund Berthold und seiner Frauen, in größten Vergnügen, und da er durch Hypolite Verstand, Klugheit und annehmlichen Wesen gantz eingenommen wurde, sagte er zu Berthold: Ich bin bisher noch unverheyrathet, und hab GOtt Lob ziemliches Vermogen, fehlet mir also nichts mehr als ein tugendsam Weib, wann ich also ein solches, wie der Herr Bruder bekommen, erhalten könte, wolte ich mich glückselig schätzen, und sie heyrathen, solte sie auch keinen Kreutzer im Vermögen haben. Hypolite danckte vor den höflichen Schertz, und antwortete: So hat mich mein lieber Berthold auch geheyrathet, ja gar nackend und bloß bekommen, und bisher, mehr als verdient, wohl gehalten, ob er nun solches auch künfftig, wann er in sein Vatterland kommen wird, (da es viel schöne Frauenzimmer giebt, die, wann sie von seinem grossen Reichthum hören,

ren, und sich um die Wette bewerben werden, ihme an sich zu ziehen,) mich so dann ferner lieben, und sein gegebenes Wort, mich Lebenslang vor die Seinige zu erkennen, halten wird, muß ich von GOtt und dem Glück erwarten. Berthold sahe sie liebreich an, und sagte: Ach liebste Hypolite! einiger Trost meines so lang geführten Einsiedlers Stands, ich versichere sie, wann ich dieselbe auch in eine Printzeßin vertauschen könte, würde ichs gewiß nicht thun, dann ihr treues Hertz mir so wohl bekannt ist, daß ich lieber sterben, als sie verlassen will. Worauf ihm Hypolite die Hand küßte, und sagte: Nun so gehe ich noch so freudig aus dieser glückseligen Insel, dann sonst lieber Lebenslang darinn verbleiben, als ihm mein andere Seel verlieren wolte. Worauf Berthold antwortete: Sie weiß mein Hertz, daß ich ihr jederzeit gesagt habe, daß alles was ich hier von denen Portugiesen bekommen habe, (darunter der Gold-Staub das fürnehmste ist,) ihr als dero Eigenthum (weil es von ihren Lands-Leuten herkommet,) übergeben habe, welches jetzt in Beysein meines wertheſten Freundes wiederhole, damit sie an ihm einen Zeugen haben kan, daß ich solches niemalen widerruffen werde, derohalben sie ja von keiner Armuth was zu sagen hat, sondern ich lebe oder sterbe, sie ehrlich mit den Ihrigen leben kan. Hypolite küßte ihren Mann, und sagte: Wann ich nur sein Hertz besitze, so gelüstet mich nach andern Dingen we-

nig, und wünsche nun weiter nichts, als nur bald glücklich in Europa anzulangen. Wolffgang war über dieser beeden Ehe-Leuten Vergnügen gantz erfreut, und über Hypolite Tugenden so charmirt, daß er Berthold auf die Achseln klopffte, und sagte: Der Himmel muß den Herrn Bruder recht günstig seyn, daß er ihm ein solch tugendsames Weib miraculoser Weiß in die Arme gegeben hat, er thut derohalben wohl daran, daß er sie liebt und ehrt, dann sie verdients wohl.

Als inzwischen der Abend herbey nahen wolte, beurlaubte sich Wolffgang, um nun wieder zu denen Seinigen sich zu kehren, und Anstalt zu ihrer baldigen Abfahrt zu machen; Aber Berthold begleitete seinen lieben Freund, und bat ihm, daß so lang er sich hier aufhalten müßte, bey ihme vor Lieb nehmen wolte; welches er auch willig versprach, auch des andern Tages fleißig wieder kam, zugleich aber den im Schiff sich mit befindenden Siegen-Tröster, oder Schiffs-Caplan mit brachte, der dann auf Ersuchen Bertholds über ihre eigenmüthig geschlossene Ehe, den gewöhnlichen Segen sprach, und solche damit nach Christlichen Gebrauch confirmirte, deßgleichen die zwey von Berthold getauffte Kinder, und zwey vorhin gewesene Wilden ordentlich einsegnete, in sein Register aufzeichnete, und sie zu fernern Christlichen Leben und Wandel bestens anmahnete. Inzwischen war bey Berthold und Hypolite

die

die Freude und das Vergnügen aus denen Augen zu lesen, dieweil sie nun Hoffnung hatten, wieder in die Christenheit zu kommen, sie legten und schafften also alles zu recht, was sie mit nehmen wolten, und da sie des öffters freundlichen Zuspruchs Wolffgangs genossen, verstrich ihnen die Zeit unter denen Händen, zumalen da Wolffgang die Reparation des Schiffes so preßirte, daß selbiges schon den sechsten Tag im Stand war, abseegeln zu können. Sie fiengen demnach an, erstlich die 4. Metallene Stück, so auf der Schantz bisher gestanden, welche Berthold nicht zurück lassen wolte, einzuschiffen, hernach an Proviant, so viel sie meynten nöthig zu haben, hinein bringen zu lassen, dann Berthold das übrige wohl verwahrt zuruck lassen wolte, damit wo je andere durch Unglück in diese Insel verschlagen würden, Lebens-Mittel und Unterhalt finden konten. Hernach ließ er auch das andere zu Schiffe führen, wobey er dann seine baare Mittel und den Gold-Staub nicht vergaß, jedoch von allen etwas davon zuruck ließ, und eine Beschreibung dabey legte, wie er die zehen Jahr über durch GOttes Gnad darinnen zugebracht hatte. Da nun alles was er vermeynte mit nehmen zu wollen, (worunter sein Schönkopff und die zahm gemachten Affen, deren er dermalen aber nicht mehr als vier hatte, weil die andern der Zeit crepirt waren, und er, weil er vernünfftige Diener bekommen hatte, nicht mehrere abrichten wollen,) eingeschiffet

war, so hielte Berthold mit seiner gantzen Familie, den achten Tag nach Wolffgangs Ankunfft, aus seiner glückseligen Insel, den Abzug; da sie nun alle über die Schlag-Brucken hinüber waren, machte er solche zu, hatte aber vorher in Englisch-Portugiesisch-Holländisch- und Malleyscher Sprache diese Worte an die äussern Pfosten eingeschnitten.

Hier auf dieser glückseligen Insel ist ein sicherer Auffenthalt zu finden, vor alle durch Schiff-Bruch Verunglückte, GOtt helffe denen die künfftig daher kommen, so, wie er den letztern Besitzer derselben geholffen, der zehen Jahr darinnen zugebracht hat, und glücklich wieder von dannen nach Europa geseegelt ist, damit sein heiliger Name ewig gepriesen werden möge.

Berthold und Hypolite nebst ihren zwey Kindern, und ihren zwey Knechten, warffen sich hernach auf ihre Knie nieder, küsseten die Erden dieser glückseligen Insel, und stimmeten ein herrliches Lob- und Danck-Lied mit einander an, fleheten hernach zu GOtt innbrünstig, daß er zu ihrer jetzt vorhabenden Schiffahrt sein Gedeyen geben, und sie glücklich und gesund in Europa wolle anlanden lassen. Hierauf giengen sie vergnügt dahin, wo Wolffgang ihrer wartete, und sie unter Knallen der Stücke empfieng, sie in das Schiff begleitete, worauf die Ancker gelichtet,

gelichtet, und in GOttes Namen die Fahrt angetretten wurde. Berthold und Hypolite wanden so lang sie die glückselige Insel mit denen Augen sehen konten, ihr Gesicht niemalen von selbiger ab, sondern rieffen beständig nach: Habe Danck glückselige Insel vor all das gute, so du uns durch GOttes Gnad zugewandt hast, sey ferner allen Verunglückten und Unglückseligen ihr Zuflucht, Trost und Hülffe, damit sie die Güte des grossen GOttes erkennen, loben und preisen mögen.

Weil nun Wind und Wetter ungemein favorable war, kam ihnen die glückselige Insel bald aus dem Gesicht; worauf Wolffgang sichs angelegen seyn ließ, seine eingenommene Freunde wohl zu bewirthen; Er gab ihnen die commodesten und besten Cammern ein, und that alles was er ihnen nur an den Augen ansehen konte, sie zu vergnügen, und obgleich den kleinen Gotthülff und der Christiana das See-Fahren beschwerlich fiel, auch Hypolite Anfangs einige Incommodität spührte, gieng es doch bald vorüber, und wurden wieder gesund. Da sie nun keine fatale Begegnissen hatten, sondern ihnen Wind und Wetter favorable war, langten sie in der neunten Wochen an dem Capo di bona Sperantza glücklich und gesund an. Wolffgang und Berthold erinnerten sich allda ihrer erstmals ausgestandenen grossen Fatalität, danckten aber GOtt, als sie dermalen wohl behalten in Haven einlieffen, und um sich zu ra-

fraichiren, ausstiegen; daselbst lag die Flotte schon etliche Täg vor Ancker, mit welcher Wolffgang aus Batavia abgeseeglet war. Als diese nun Wolffgangs Schiff schon vor verloren gehalten hatten, waren sie sehr erfreuet, selbiges wieder zu sehen; da aber noch zwey Schiff von denen Retour Schiffen mangelten, so musten sie noch einige Täge auf selbige warten, weßwegen Berthold und Wolffgang Gelegenheit fanden, mit denen Ihrigen in etwas auszuruhen, und sich zu erholen. Berthold erkundigte sich fleißig nach denenjenigen, die ihm daselbst vorigs mal so viele Gefälligkeiten und Mildthätigkeiten erzeiget hatten, und belohnete es ihnen jetzt mit reichen Präsenten überflüßig, wie er dann unter andern die Tochter seines vorigen Wirths bey dem er gelegen, und viel Gutes empfangen hatte, aussteurete, und ihr 200. Ducaten zum Heyraths-Gut mit gab, durch welche grosse Freygebigkeit er sich bey jedermann beliebt machte, auch von dem Gubernatore daselbst herrlich tractirt wurde, damit er nur seine Fata hören, und seine ihm von Himmel gleichsam zugeschickte Gemahlin kennen möchte. Nachdem nun die ausgebliebene zwey Schiffe, acht Tag nach Bertholds Dahinkuufft sich auch einfanden, wurde resolvirt, die andere Wochen darauf in GOttes Namen mit einander abzuseegeln, so auch geschahe, und also die sämtliche Flotte unter Donnern der Stücke, daselbst auslieff, und ihre Fahrt nach Holland antratten. Sie wur-

den

den auch von GOtt so glücklich geführet, daß sie alle ohne Anstoß gesund und vergnügt in Holland ankommen. Wolffgang bat sich von Berthold aus, ihm und seine Familie daselbst so lang zu bewirthen, bis sie ausgeruhet hätten; da er ihnen dann alles vergnüglichste Tractament, und angenehmste Divertissements verschaffte, so daß gantzer 4. Wochen verstrichen, ehe Berthold in seine Heimath nach Engeland über zu fahren, gelangen konte. Indeme ihm Wolffgang versprach, mit zu gehen, und ihn dahin zu begleiten, weil er sich vorgesetzet hatte, nun das See-Leben zu quittiren, und sein übriges Leben weil er Vermögen und Mittel genugsam hatte, honett leben zu können, in Ruhe zu beschliessen. Sie fuhren also mit einander (nachdem Wolffgang vorher sein Wort zu halten, seinen Tauff-Pathen 100. Ducaten zur Pathen-Schenck verehret hatte,) glücklich nach Engeland über, da sich dann Berthold gleich wegen seiner Geschwistrigten erkundigte, ob selbige noch am Leben seyn; er erfuhr also, daß er noch zwey Brüder und eine Schwester, die verheyrathet, und seine jüngste Schwester, die, als er abgereist, nur 6. Jahr alt war, noch ledigen Stands im Leben hatte; er gab sich bey ihnen zu erkennen, die sich dann hertzlich über ihres schon längst todt vermeynten Bruders glückliche Wiederkunfft erfreueten, zumalen da sie vernahmen, daß er von demjenigen wenigen Vermögen, so er zuruck gelassen, und welches sie der Zeit unter ein-

ander getheilet hatten, nichts verlangte, sondern ihnen noch darzu vortrefliche Geschencke gab, auch Hypolite bey jedermann, sich so beliebt zu machen wuste, daß ihr alle die sie sahen, gewogen seyn musten. Also lebte jedermann vergnügt; Berthold erkauffte sich ein propres Haus in Londen, wie auch einen herrlichen Edel-Sitz ausser der Stadt, und lebte da mit seiner kleinen Familie in bester Zufriedenheit, ließ auch seinen Freund Wolffgang so bald nicht von sich, der indessen mit Berthold unverheyrathete Schwester bekannt wurde, die ein artlich und wohl erzogenes Frauenzimmer von 16. Jahren war, in die verliebte sich Wolffgang, und hielte bey Berthold um sie an, der sie ihm willig und gerne gönnete, es auch bald so vermittelte, daß die Heyrath zum Stand kam. Berthold gab seiner Schwester 1000. Guinee zur Haus-Schenck, und glückte also Wolffgang, daß er eine ihm sehr vergnügliche Ehe mit seiner Getrauten genoß, also sich resolvirte, beständig in Londen zu bleiben, damit er nur immer seinen lieb werthen Freund Berthold um sich haben, und seiner und Hypolite Gegenwart beständig geniessen konte. Die zwey mitgebrachten vorhin gewesenen Wilden, nun aber gute Christen, und die sich nach und nach in die Europäische Manieren und Lebens-Art wohl zu schicken lerneten, und von der Europäischen Lufft so abgebleichet waren, daß sie viel besser als vorhin aussahen, wurden indessen auch nicht vergessen, sondern

dern Berthold verhalff ihnen auch zu guten Heyrathen, und steurete sie ehrlich aus, behielt sie zu seinen Verwaltern auf seinen Land-Gütern, lebte auch mit seiner Hypolite lange Jahr in Vergnügen, und beschloß endlich seine Tage in guter Ruh und Zufriedenheit.

Lehre.

Erstlich sollen Kinder lernen, ihrer Eltern gute Zucht und treue Vermahnungen ja nicht zu verachten, oder selbige so leicht aus dem Sinne zu schlagen, sondern sie tieff ins Hertz hinein zu graben, dann gewiß ist daß ein Kind so seinen Eltern nicht folgt, lauter Unglück, Unheil und Fluch zu gewarten hat.

Zweytens soll die Jugend mercken, die unnöthige Vermessenheit und Verwegenheit zu meiden, also, daß wann sie die Noth nicht darzu treibet, oder ihr Stück Brod sonst haben können, aus flüchtig- und unbedachtsamen Sinn, sie sich nicht selbst in Gefahr begeben, sondern in ihrer Jugend lieber was rechtes lernen sollen, damit sie GOtt und ihren Nächsten einst in ihrem Vatterland dienen können.

Drittens wird ein Christ überhaupts angewiesen, in keiner Noth zu verzagen, noch zu verzweifflen, dann GOtt aller Orten ist, und kan durch seine Allmacht helffen, derohalben wir uns auf dessen Gütigkeit gründen, und in unsern Anliegen, Creutz und Leiden, allein auf GOTT unser Vertrauen setzen, unsere Noth ihm für-

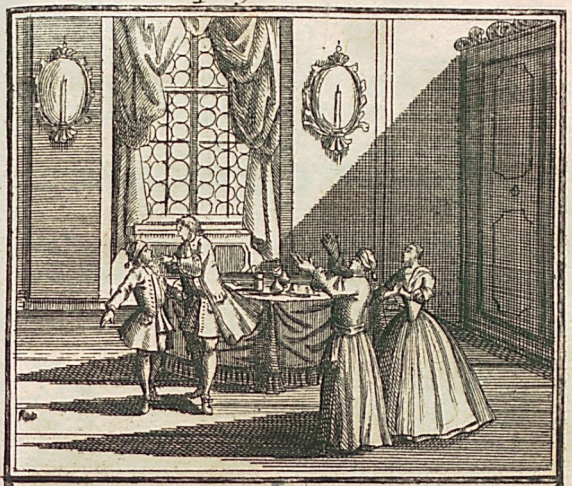
tragen, und mit Gedult seiner Hülffe erwarten sollen.

Vierdtens kan man daraus ersehen, wie alles dasjenige, was der Mensch auf Erden werth und hoch hält, nichts ist darauf man sich verlassen kan, dann da Berthold in seiner Insel Geld und Golds genug gehabt, hat ihm doch solches wenig Trost noch Hülffe schaffen können, sondern wo ihm GOtt nicht sonst Unterhalt verschafft hätte, würde er bey seinem grossen Reichthum Hunger sterben müssen. Derohalben man sein Hertz an nichts irdisches hängen, sondern allein auf dem Schöpffer aller Dinge seine Zuversicht setzen soll.

Fünfftens soll die Jugend an Berthold lernen, ihre Begierden zu zähmen, und wie die Portugiesin gethan, da sie alles verloren hatte, dannoch die Keuschheit ihren gröβten Schatz seyn lassen, also auch die Jugend solch theuer Kleynod bewahren, und keinen andern als vor GOTT und Menschen untadelichen Weg suchen sollen, in den Ehestand zu kommen, dann gewiß alle diejenige, so auf verbottenen Wegen gehen, fallen, und an Leib und Seel, wo sie sich nicht bekehren, gestraffet werden.

Sechstens erhellet, daß das Sprichwort wahr ist: **Berg und Thal kommen nicht zusammen / aber wohl öffters gute Freunde**, derohalben die Jugend sich befleißigen solle, daß sie alle honett- und tugendsame Leute zu Freunde sich machen, weil dieses offt mehr als Geld und

Gut



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-13558/fragment/page=0198

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-13558/fragment/page=0199

Gut genutzet, und mancher durch einen solchen guten Freund zu Ehren kommen ist.

Der von GOtt wohl bezahlte Flucher.

Zwey Ehe-Leute, so ein ziemliches Vermögen hatten, lebten in so weit vergnügt mit einander, und hatten nichts an ihrer vollkommenen Glückseligkeit auszusetzen, als daß sie schon viele Jahre mit einander in Ehestand gelebet, von GOTT aber noch niemalen mit einen Ehe-Segen waren begnadiget worden, und diß schmertzte sie so sehr, daß sie sich bey aller ihrer Glückseligkeit unglückselig dunckten, derohalben gleichsam GOtt ein Kind abnöthigen wolten, und all ihr Bitten und Flehen dahin richteten. Nun GOTT gewährte ihnen endlich ihre Bitte, daß sie einen dem äusserlichen Ansehen nach wohl gestalten Sohn bekamen; da war nun alles in die gröste Freude und Vergnügung gesetzt, weil sie jetzt einmal hatten, wornach sie sich so lang gesehnet. Sie liessen ihrem Sohn der Johannes hieß, an nichts etwas abgehen, und zumalen da nach der Hand keine mehrere Kinder nach kamen, wurde dieses desto härter verzärtelt, und ihme so viel nachgesehen,

daß

daß er mit den Jahren mehr an Untugenden, als Tugenden zunahm, dann seine Eltern waren taub und blind zu allen dem, was ihr Johannes that, und da er sich insonderheit, mit der Zeit das Fluchen sehr angewöhnte, durffte ihm deßwegen doch niemand krumm ansehen, weilen es bey ihnen hieß: Wie die Alten sungen, so zwitzern auch die Jungen, dann die Eltern selbst sich das Fluchen ziemlich angewohnet hatten, also thäts ihnen nicht anth, wann das junge Bürschlein öffters auch einen Haus-Fluch hören ließ, alle diese üble Gewohnheit wurde dem Johann zur andern Natur, also daß er sich solches hernach nimmer abgewöhnen konte.

Als er nun einst auf der Gassen mit andern Kindern spielte, und selbige seinen Willen nicht thun wolten, fieng er an darüber greßlich zu fluchen. Ein Nachbar so solches hörete, ärgerte sich darüber, und sagte zu Johann: Du Lecker, was must du so fluchen, ich glaub du kanst dein Vatter Unser nicht so wohl hersagen, als das Fluchen heraus gehet, allein wisse, wann dich deine Eltern nicht davon abhalten werden, daß GOTT sie und dich davor straffen wird. Johannes als ein muthwilliger Bub, lieff in sein Haus, und sagte zu dem Nachbarn, der es so gut mit ihm gemeynt hatte: Wie Närrischer, was gehts dich an? was hast du mir zu befehlen? lieff hernach zu seinen Eltern, und erzehlte ihnen, wie ihm der Nachbar so hart ausgeschändet hatte. Die Eltern so den Narrn an ihrem

Kind

Kind gefressen hatten, wurden darüber entrüst, giengen hin, und stellten den Nachbarn deßwegen zu Rede, und verwiesen ihm, daß er ihr Kind bestrafft hätte, und sagten: Er solte nur seine Kinder ziehen, sie wolten das ihrige schon selbst ziehen, er hätte ihnen hierinn nichts zu befehlen, sondern wann es ihnen recht wäre, müßte er sichs auch gefallen lassen. Der gute Nachbar ersseuffzete darüber, und sagte: Wohlan! wolt ihr euren Sohn zur Höllen fahren lassen, könt ihrs thun; allein ich versichere euch, daß ihr dereinst GOtt vor die Verwahrlosung eures Kinds werdet Rechenschafft geben müssen, und noch wohl die Händ über den Kopff zusammen schlagen, daß ihr selbiges so verwilden lasset, hernach aber wirds zu spath seyn, dann es ist gewiß, daß GOtt die Flucher nicht ungestrafft läßt. Sie aber liessen diese nachdenckliche Reden, zu einem Ohr hinein, und zu dem andern wiederum hinaus gehen; doch wieß ihnen GOtt gar bald in der That, was sie nicht glauben wolten; dann alsbald darauf Johannes in seinem Haus mit andern Knaben spielte, und ihm einer darunter was zuwider that, lieff er ihm unter grausamen Fluchen nach, und verfolgte ihn; da jener die Stiegen hinunter lieff, jagte ihm Johannes nach, versahe es aber zu seinem Unglück daß er die Stiegen hinunter fiel, und unter dem Fallen die Zunge unter die Zähne brachte, derohalben selbige halb abbiß. Was das vor ein Lamentiren und Lermen verursachet, ist leicht zu

erach-

erachten, man muste ihm die Zunge hefften, woran er grossen Schmertzen litte, bis er geheilet wurde. Da nun Johannes Eltern sich an des Nachbarn Reden erinnern, und dieses erste NB. von GOtt als eine Warnung hätten annehmen sollen, ihr Kind fürohin besser zu ziehen, und mit Schärffe daran zu seyn, daß er das schändliche Fluchen und andern Muthwillen, dessen er gantz voll stack, ablegen möchte; so geschahe nichts weniger als das, und bey den gezüchtigten Johannes heist es nach dem gemeinen Sprichwort: Da der Krancke genaß, war er ärger als vorbaß, derohalben ihm das ärgerliche Fluchen, nun zur gantzen Natur wurde, also, daß wann ihm nur das Maul aufgieng, nichts als lauter böses zu hören war. Seine Præceptores, ingleichen der Geistliche, so ihn zum Communiciren unterrichtete, verwiesen ihm solches zwar sehr, und schärfften ihm das Gesetz, darüber nachdrücklich, allein es halff gar wenig, dann so bald er ausser ihren Augen, war auch das Gehörte ausser seinen Sinn und Hertzen, um so mehr weilen ihm die Eltern, so täglich um ihm waren, und ihn am besten deßfalls Einhalt hätten thun können, aus blinder Lieb es so geschehen liessen, so wuchse er wie ein wilder Esau auf, und wurde immer schlimmer.

Als er nun grösser und älter wurde, schickte man ihm in die Fremde, daselbst aber wurde er noch ausgelassener, und ein rechter eingefleischter Teuffel, dann weil ihm die Mutter auch öff-

ters hinter dem Vatter, Geld so viel er nur verlangt, zusandte, machte er aus Fressen und Sauffen, Spielen, Huren und Buben, ein ordentliches Handwerck, exercirte sich dabey immer mehrers in Fluchen, so daß honette Leut einen Abscheu vor ihm hatten, und er derohalben keine andere, als gottloß und liederliche Bursch seines gleichen zu Compagnonen hatte. Da er nun einst bey einer solchen Sauff-Assemblee sich befand, und sehr betruncken war, hausete er über arg, und fluchte ärger als ein Lands-Knecht, welches einer unter denenselben (so noch ein Fünckelein GOttesfurcht in seinem Hertzen hatte,) Johannes verwieß, und ihn von dem greßlichen Fluchen abmahnete. Johannes aber gab ihm zum Recompens eines hinter das Ohr, der aber dagegen seinen Degen zog, und mit Johannes anbunde; die übrigen wolten zwar abwehren, allein ehe man sichs versahe, war Johannes schon durch und durch gestochen, und purtzelte in seinen Blut auf der Erden herum, indessen man diesem zu Hülff kam, entwiech der Thäter glücklich, und kam davon. Als man nun nach einen Barbirer sandte, und selbiger kam, befand er, daß die Wunden tödtlich waren, und versicherte, daß Johannes nicht lang mehr leben würde, weßwegen man einen Geistlichen holen ließ, der ihm, als er vernommen, daß der Streit um des ärgerlichen Fluchens willen angegangen, das Gewissen rechtschaffen schärffte, und trocken unter die Augen sagte; daß

ihn

ihn GOtt um seines lästerlichen Fluchens willen, so gestraffet hatte, und wo er nicht wahre Reu und Leid darüber haben, GOtt es hertzlich abbitten, und den vesten Vorsatz fassen würde, solches, wo ihm GOtt das Leben schencken solte, es künfftig zu lassen, er gewiß in dem Abgrund der Höllen gestürtzet werden würde. Johannes hörte diese Wort mit Aufmerckſamkeit an, bezeugte über sein Beginnen einige Reue, und versprach Lebens Besserung, wann ihm GOtt das Leben fristen würde. Es geschah auch wider aller Menschen Vermuthen und Hoffen, daß Johannes wieder besser wurde, und endlich völlig genaß, weßhalben er auch einige Zeit lang eingezogener lebte, und sich in etwas des Fluchens enthielte. Da er aber die Kräfften wieder völlig erhalten, und die vorige Schmertzen vergessen hatte, vergaß er auch das, was er der Lebens Besserung halben versprochen hatte, ließ sich also diß zweyte NB. so ihm von GOtt zugeschicket worden, noch nicht zur Busse und wahren Besserung leiten, sondern fieng an wieder so dissolut zu leben, als vorhin, und fluchte ärger als jemals. Indem er nun einst wieder bey lustigen Brüdern saß, und spielete, hatte er das Unglück, daß er immer verspielte, er wagte aber je mehr und mehres, und da es zuletzt mit ihm auf den Garaus kam, zog er noch eine Hand voll Geld heraus, und sagte: Ha Teuffel, hast du das vorige geholt, so hol diß auch gar nach, und mich darzu. Jedermann erschrack darüber,

und

und seine Spiel-Gurgeln ärgerten sich selbst, daß sie aufstunden, und sagten: Sie möchten ferner nicht mit ihm spielen; er aber erboste sich darüber noch ärger, fluchte mit Donner, Hagel und Wetter darein, man erinnerte ihn aber, daß, da eben ein schwer Wetter im Himmel sich aufzog, er sich moderiren solte, allein es halff alles nichts, er fluchte noch viel ärger, derohalben der so neben ihm saß, aufstund, und etliche Schritte auf die Seiten trat, und sprach: Er möchte bey einen solchen Flucher nicht sitzen, welches ihm vielleicht GOtt in Sinn gegeben hatte, dann er kaum drey Schritte von ihm war, geschah ein harter Donner-Schlag, der eben in die Stuben, und durch den Tisch traff, woran Johannes sasse; da nun alles voller Feuer und Flammen war, und Johannes hinter sich zuruck schlug, meynte jedermann, er wäre erschlagen worden; als man ihn aber anfaßte, und in ein ander Zimmer brachte, erholte er sich wieder, also daß ihm weiter nichts fehlte, als daß er an Gesicht und Gehör einigen Abgang fande. Nun hätte jedermann meynen sollen, Johann wird sich durch das dritte NB. haben abschrecken, und zur Besserung bringen lassen, allein mit nichten, sondern er fieng es bald darauf da wieder an, wo er es vorhin gelassen hatte. Seine Eltern berufften ihn nach Haus, allein sie erfuhren bald, was vor eine schöne Otter sie in ihren Busen erzogen hatten; dann statt verhoffter Freud, machte er ihnen alles Hertzenleid, er

wolte jetzt in allen Stucken den Meister spielen, und über seine Eltern Herr seyn, massen, da er sich an eine nichts würdige Schleppe hieng, und da seine Eltern darwider waren, und ihm selbige nicht lassen wolten, war er so vermessen, daß er ihnen in das Gesicht sagte: Euch und aller Welt zum Trutz, muß sie meine Frau werden, und damit ihrs wüßt, will ich eben jetzt zu ihr hinreiten, und sie heyrathen. Der Vatter wolte nun erst, aber viel zu spath, seine Authorität sehen lassen, hielt ihn bey dem Arm, und sagte: Ehe will ich dir den Hals brechen, als daß ich solches zugieb, er aber risse sich aus seinen Händen, lieff in Stall, schwang sich auf das Pferd, sprengte vor ihnen vorbey, und fluchte seinen Eltern, und sich alles Hertzenleid an, wo sie ihn in seinen Vornehmen hindern würden. Allein da Johannes als ein rasender Mensch, Feuer und Gall von sich spiehe, trat GOtt in das Mittel, und da er selbigen, seinen eigenen Verfluchen nach, dem Teuffel hätte lebendig übergeben, und zerreissen lassen können, that er es doch nicht, sondern schaffte wunderbarer Weiß, daß dieser schnaubend und wütende Saulus, durch ein verachtes und gantz gering schätzigtes Thierlein, sein Leben lassen muste; dann es flog ihm eine kleine vergiffte Fliege durch den Mund, in die Lufft-Röhren, daß Johannes mitten in seinen Toben und Rasen gantz blau von Pferd sanck, und gantz starr wurde. Da lag nun der **von GOtt wohl bezahlte Flucher** als ein

Klotz

Klotz darnieder, man lieff ihm zwar zu Hülffe, und wolte möglichste Rettung leisten, allein vergebens, dann Johannes war und blieb starr todt, und lag vor seinen Eltern Füssen als eine Leiche. Wohin aber seine arme Seele gefahren seyn wird, ist leicht zu erachten, massen ein solcher Bösewicht, der sich vorhin durch drey kräfftige, ihm von GOtt zur Besserung zugeschickte NB. oder Züchtigungen, sich nicht hat von seinen bösen Lastern abschrecken, noch zur Busse bringen lassen, wird an seinem End in vollen Rasen, Toben und Fluchen wenig an GOtt gedacht haben, sondern in seinen Sünden dahin gefahren seyn, wo er ewig bleiben wird.

Wie aber denen beeden Eltern dabey zu Muth gewesen seyn mag, ist leichter zu dencken, als zu beschreiben, indem sie jetzt sahen, was sie mit ihrer verzärtelten Zucht ausgerichtet hatten, dann wo sie ihn recht erzogen, würde er ihnen im Alter, ihre Stütze, Trost und Freude gewesen seyn, da sie nun dagegen jetzt alles Hertzenleid an ihm erlebt, und gewünscht hätten, niemalen ein Kind von GOtt erbetten noch erlangt zu haben, als selbiges jetzt so verstockt und mitten in seinen Sünden hinfahren zu sehen.

Lehre.

Erstlich sollen sich alle junge Leute warnen lassen, vor dem abscheulichen Laster des Fluchens, dann man jederzeit finden wird, daß ein solcher

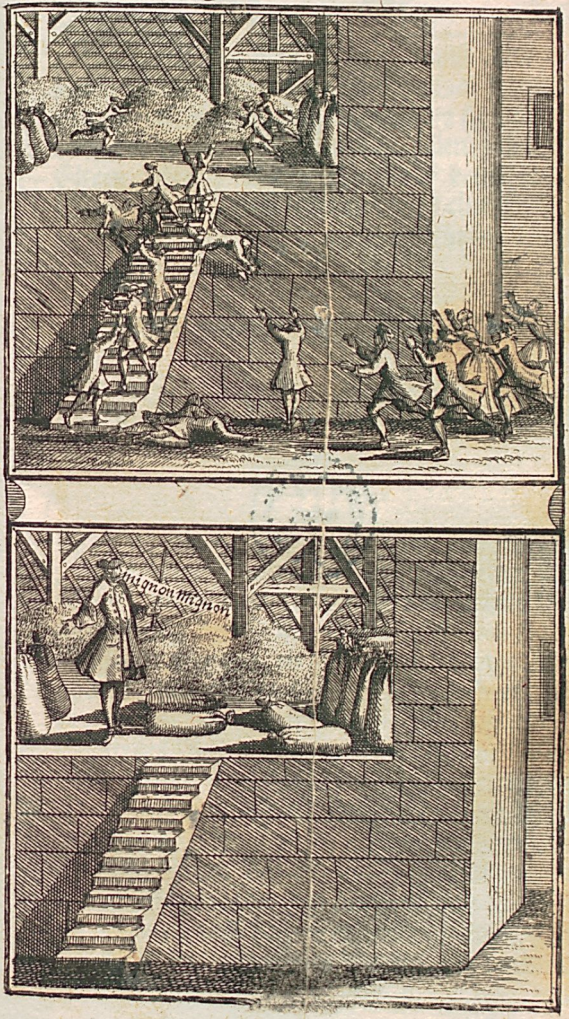
Flucher, niemalen Glück oder Segen gehabt hat, noch ins künfftige haben wird, sondern endlich ein erschröckliches Ende nimmt, wie alle Geschichten bezeugen, derohalben man seine Zunge in der Jugend in Zaum zu halten gewöhnen soll, damit man nicht zu Fall kommen möge.

Zweytens soll die Jugend mercken, daß sie nichts wider den Willen und Gebot derer Eltern unternehmen, viel weniger ihnen was zu Trutz thun sollen, dann gewiß der Eltern Seufftzen und Thränen, schreyen zu GOtt, und lassen nicht ab, bis der Höchste solche Trutzer und Bösewichter zeitlich strafft, oder wo sie sich nicht bekehren in die Hölle stürtzt.

Drittens können Eltern lernen, daß wann sie von GOtt nicht mit Ehe-Segen beglückseliget werden, sie sich darob nicht zu viel gramen, viel weniger GOtt durch ihr ängstiges Gebet so zu reden, ein Kind abzwingen oder abnöthigen sollen, dann GOtt besser weiß, als wir armselige Menschen, was uns zu unsern besten dient, derohalben wir ohne seinen Willen nichts verlangen sollen, dann er es uns sonst zu unserer Straffe gewähren kan, welches aber ein hartes ist, dann tausendmal besser keine, als gottloß und übel gerathene Kinder zu haben.

Vierdtens werden Eltern um GOttes willen ermahnt, in der Zucht derer jungen Kinder ja nichts zu verabsäumen, dann wo der Baum nicht gebogen wird, da er jung ist, so ists hernach

zu


mignon mignon

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-13558/fragment/page=0211

zu spath, selbigen mehr zu biegen, also auch mit denen Kindern, wann man sie einmal hat über den Kopff wachsen lassen, so thun sie hernach kein gut mehr. Insonderheit sollen sich auch Eltern hüten, **ihren Kindern keine böse Exempel zu geben**, dann dieses eine Höllenwürdige Sünde ist, die nimmermehr vor GOtt kan verantwortet werden.

Das lächerliche Gespenst.

Auf einen Schloß in Bayren, wohnte lange Jahr ein Graf mit seiner Gemahlin, ohne daß sie von einiger Beunruhigung der Geister oder Gespensten waren belästiget worden, ob gleich deren vorige Innhabere, sich öffters darüber beschwehret, und derohalben den Grafen, dieses Schloß um ein wohlfeiles Geld verkaufft hatten, dieweil es den Ruff hatte, daß Geister darinnen rumorten. Der Graf aber, als ein christlicher Herr, machte nichts daraus, sondern antwortete denen, die ihm den Kauff des Schlosses derohalben widerrathen wolten: Ich kauffe solches in GOttes Namen, und beziehe es unter dessen Schutz, will dann sehen, welcher Teuffel mir darinnen

was anhaben soll. Indem nun nachgehends der Graf viele Jahr, ruhiger Besitzer des Schlosses war, und man niemalen, so lang er lebte, was widriges gehört noch erfahren hatte, geschahe es bald nach dessen Tod, daß sich etwas als ein Polter-Geist hören ließ, und solches Anfangs auf denen obersten Boden, da es einen grossen Lermen anrichtete, die Frucht so droben lag, auf die Gassen wurffe, und offt die Leute mit Steinen belästigte, also daß dadurch alles in Furcht und Schrecken gesetzet wurde; zumalen das Gespenst hernach weiter kam, und gemeiniglich des Nachts sich in die Kuchen verfügte, die Häfen und Schüsseln fleißig visitirte, und was es fand, davon trug, und mit einer Ketten so es nachschleppte, wann es eine Stiegen hinauf, oder hinab gieng, ein greßliches Gerassel machte, und dardurch die Leute noch mehrers in Aengsten satzte. Die gute alte Verwittibte Frau Gräfin, hatte niemand als ihren Hoff-Meister, der aber ein schreckhaffter Mensch war, samt ihren Frauenzimmer, und wenige Laqueyen zu ihren Diensten. Da nun der Hoff-Meister einst gantz erschrocken von seiner Stuben gelauffen kam, und schnaubend sagte, wie ihm das Gespenst nachgelauffen wäre, und er selbiges mit Augen gesehen hätte; so beschrieb ers als ein recht wildes Gespenst, und sagte: daß selbiges gantz haarig schiene, hätte grosse feurige Augen, einen langen Bart, und greßliche Klauen, machte also durch seine heßliche

liche Beschreibung die Leute noch furchtsamer. Die Frau Gräfin wurde aber durch dessen Erzehlung in so weit etwas erleichtert, da sie hörte, daß selbiges ihren verstorbenen Herrn nicht gleichte, dann jedermann sagte, daß er umgieng, und einen solchen Lermen anrichtete: Da aber die Frau Gräfin, und alle Leute, so in seinem Leben mit ihm umgegangen, bezeugen konten, daß er ein Christlich-Tugendliebender- und Gottsfürchtiger Herr gewesen, der denen Armen viel Gutes gethan, seinen Unterthanen Recht verschaffet, und viel Gutes gestifftet hatte, so war jedermann froh zu hören, daß nach des Hoff-Meisters Beschreibung, es ein anderer Polter-Geist seyn müßte, der das Schloß so incommodirte. Die Frau Gräfin bewarb sich dann um geist- und weltliche Hülffe; indem sie immerzu Geistliche um sich hatte, die ihr Trost zusprachen, und von ihren Unterthanen ließ sie täglich etliche zu ihr kommen, die des Nachts wachen mußten, um in Fall der Noth ihr assistiren zu können, dann weil ihre Bediente schon so schüchtern gemacht worden, daß keiner Abends mehr sich getrauete, vor die Thür hinaus zu wagen, so mußte sie jemand bey sich haben, die ihr beystehen, und hülffliche Hand leisten mögten.

Da nun einst ein verwegener Gesell, die Nacht-Wache hatte, und man selben erzehlte, wie das Gespenst gemeiniglich zu Nachts, seine Residentz in der Kuchen zu halten pflegte, unterstund er sich, die Nacht mit zwey Laqueyen in

derselben zuzubringen, um zu erfahren, ob auch der Geist hinein kommen, und ihme hinaus treiben würde. Man widerriethe ihm solches wohlmeynend, allein er machte solche Rotomondaten, und stellte sich so hertzhafft an, daß man ihm seinen Willen ließ. Er satzte sich also in die Kuchen mit einen Laqueyen, dann der andere wolte sich nicht dazu bereden lassen; damit er nun nicht einschlaffen möchte, zündete er eine Pfeiffe Toback an, hatte einen grossen Degen neben sich liegen, damit er das Gespenst bewillkommen wolte, und wartete da in guter Positur, auf des Geistes Ankunfft. Als nun alles zu Bette gegangen, und es still wurde, hörete man das Gespenst schon die Stiegen herunter trappen, welches mit seiner nachschleiffenden Kette ein wunderliches Geklingel machte, derohalben der Laquey sagte: Nun möcht ihr sehen, was ihr angefangen habt, dann ich leider fürchte, eure Verwegenheit dörfft euch schwer zu stehen kommen. Der hertzhafft Wachende, hörte das Geklingel immer näher herzu kommen, derohalben ihm auch nicht wohl bey der Sache wurde, doch wolte er annoch seine Bravoure zeigen, nahm in die eine Hand seinen Sarras, und in die andere das Licht, eröffnete die Kuchen-Thür, und wolte sehen wo das Gespenst her käme; allein durch die schnelle Aufmachung der Küchen-Thür, erlöschte er selbsten das Liecht, dieser meynet, das Gespenst hätte ihm solches ausgeblasen, kam in Furcht, und wolte Fersen-

Geld

Geld geben; allein das Gespenst erwischte ihn beym Kragen, huckelte ihm auf, und zerkratzte ihm das Gesicht so erbärmlich, daß er entsetzlich schrye, und so dann in eine Ohnmacht fiel. Der Laquey, so vorhin aus Furcht schon zur andern Thür hinaus gewischet war, weckte seine Cameraden auf, und machte Lermen in Haus, wie dann das grausame Geschrey des behertzten Wächters, alles schon in Schrecken brachte, also daß bald mit Liechtern zugelauffen wurde, da dann die andern Laqueyen, so die ersten ankamen, berichteten, daß sie das Gespenst noch die Stiegen hinauf hätten lauffen sehen, die selbiges dann auch als einen grossen, wilden, haarigten Mann beschrieben, welcher wunderliche Springe die Stiegen hinauf gethan, und mit seinen feurigen Augen alles hell gemacht hatte, hernach aber wäre es in einem Augenblick verschwunden. Wie nun die Laqueyen aus Eil ihre Kammer-Thür offen gelassen hatten, kam das Gespenst da hinein, und erregte einen solchen Lermen darinnen, daß niemand sich hinein getrauete. Man lieff dem übel zerkratzten Wächter zu, mit deme man viel zu thun hatte, ehe man ihn aus seiner Ohnmacht wieder zu recht brachte, da er dann erzehlte, wie lang er mit dem Gespenst gerungen hätte, bis es ihm überwältiget, auf dem Buckel gesprungen, und durch seine Schwehre zu Boden geworffen, und so übel zugerichtet hatte. Viel gönneten ihm solches wohl, daß er, weil er vorhin die andern

immer ausgelacht, und einen so grossen Helden aus sich gemacht, nach seiner Vermessenheit bezahlt worden wäre, man verband ihn also, und brachte ihn zu Bette; da dann der Wächter nun jetzt selbst einen Wächter haben mußte, dann er so furchtsam war, daß wann sich nur was regte, er immer meynte, das Gespenst wäre wieder da, und wolte ihn zaussen, weßwegen er nicht allein bleiben wolte. Indessen hatte das Gespenst immerzu in der Laqueyen Kammer rumort, da es nun aber still wurde, und aus den Gerassel der Ketten man gewahr wurde, daß das Gespenst wieder in seine alte Residentz auf den Boden hinauf gezogen wäre, so erkühneten sich die Laqueyen, wieder in ihre Kammer zu gehen; sie fanden aber eine solche Zerstöhrung darinnen, daß sie nicht wußten, wo sie zu erst anfangen solten, die Sachen wieder in Ordnung zu bringen, dann alle Better ausgeleeret, theils zum Fenster hinaus in dem Hoff geworffen worden, deßgleichen ihre Kleider, als Hüt, Degen, Paruquen, alles lag durch einander zerstreuet, zerzaußt, und übel zugerichtet, die Nacht-Töpffe verschütt, und alles so durch einander gewühlt, daß die guten Laqueyen genug zu thun hatten, alles aus einander zu klauben. Dabey aber war das Verwunderns würdigste dieses, daß man eine Schachtel voll Confect, so in derselben Kammer gestanden war, nicht finden konte, derohalben als sie solches des andern Tages berichteten, die Frau Gräfin sagte: es müßte ein

recht

recht genäschiges Gespenst seyn, daß Appetit zu dem Confect gehabt, und selbiges geholet hätte.

Des andern Tages auf den Abend, kam ein Unterthan, und brachte seinen Zehenden; da nun unter andern auch einiges Obst dabey war, hieß man ihn solches auf den Boden tragen, weil solches noch nicht recht zeitig war. Der Bauer so des Schlosses schon gewohnt, und öffters dergleichen dahin gebracht hatte, gieng ohne einen bösen Gedancken zu haben, (indem er von Land herein kam, und vom Gespenst noch nichts gehöret hatte,) die Stiegen hinauf, das Gespenst aber hinter ihm drein, sprang auf die, in einem Gras-Tuch eingebundene Aepffel, so er auf dem Rucken trug, und zerkratzte den armen Bauren das Gesicht jämmerlich. Dieser voll Schrecken, ließ alles fallen, schrye entsetzlich, und rennte die Stiegen herunter, als wann ihm der Kopff brennete, und sagte: Der lebendige Teuffel seye droben, und hätte ihn so übel zugerichtet, er möchte nicht mehr hinauf gehen, wann man ihm das gantze Schloß schencken würde. Nachdem nun nachgehends einige mit einander hinauf giengen, und das Obst holen wolten, fand man weiter nichts, als etliche angebissene und zersplitterte, saure unzeitige Aepffel, die das Gespenst die Stiegen hinunter geworffen hatte, das überige Obst aber samt den Gras-Tuch war hinweg, und wuste niemand

wo

wo es hingekommen, über welches sich jedermand verwunderte.

Als aber auf solche Weiß, der Lermen wegen des Gespensts, alle Tag grösser, und so arg wurde, daß niemand sich getrauete, einen Schritt mehr allein, für die Thür zu thun, so war die Frau Gräfin darauf bedacht, wie dem Ubel möchte gesteuret werden, derohalben demjenigen ein groß Geld versprechen ließ, der sie von dem Unwesen befreyen würde. Auf welches ein in der Nachbarschafft wohnender berühmter Geister-Banner sich angab, und versprach das Gespenst zu beschwören, und aus zu bannen. Die Frau Gräfin versprach ihm hundert Ducaten, wann er solches effectuiren würde; derohalben der Beschwöhrer eines Tags mit seinen Helffers Helffern deren noch zwey waren, kamen, das Werck anzugreiffen und zu vollführen. Er gieng demnach hinauf, und recitirte seine Beschwörungen, seine Gehülffen folgten auch noch, machten ihre Gauckeleyen und Beschwörungen auch daher, und auf solche Weiß gelangten sie bis oben hinauf, kamen wo das Gespenst seine Residentz zu haben pflegte; der Beschwörer so zu erst in Boden trat, sahe sich aller Orten herum, konte aber nichts sehen, noch spüren, dann es war alles Stock still; als er aber auf ein Eck zu gieng, erblickte er ein groß, lang, und weisses Ding, welches sich immer höher aufrichtete, mit den Zähnen klapperte, endlich einen Sprung aus seiner Ecken that, und vor des Beschwö-

schwörers Füssen herum purtzelte, darbey mit seiner Ketten ein grosses Gerassel machte; dieser gählinge Sprung, und Geklapper, brachte den Beschwörer in solchen Schrecken, daß er umkehrte, und den Reißaus nahm; seine Gehülffen so noch furchtsamer als er, waren, und einen langen weissen Schein gleich einer Druth daher fahren sahen, eilten auch der Stiegen zu, da aber in solchen Schrecken und Confußion niemand wußte, was er that, geschahe es, daß einer dem andern hinterlich war, und über einander die Stiegen hinunter purtzelten, und sich ziemlich beschädigten, indem der Beschwörer zwey Löcher in Kopff, der eine Gehülff den Arm ausfiel, der andere aber gar ein Bein brach; das Lamentiren, Schreyen und Klagen war so groß, daß man nicht wußte, zu wem man zu erst gehen und helffen solte. Die Frau Gräfin ließ die Bleßirte in ihr Zimmer tragen, und einen Wund-Artzt holen, damit sie könten verbunden werden; was aber für Alteration und Schrecken, solches der Frau Gräfin und andern verursachet, ist leicht zu erachten, derohalben weil nun keine Hoffnung mehr übrig war, das Ungeheuer zu vertreiben, auch niemand sich mehr getraute eine Stund sicher im Schloß zu seyn, resolvirte sich die Frau Gräfin, selbiges gar zu verlassen, bis die Conjuncturen sich ändern mochten.

Als nun diese letztere Geschicht, was bey Beschwörung des Gespenstes vorgefallen, laut berüchtig

rüchtig worden, also, daß die Kinder auf der Gassen davon redeten, geschahe es, daß solches auch einem in der Nachbarschafft wohnenden Edelmann zu Ohren kam, der sich zu dem Beschwörer verfügte, und sich alles auf das genauste erzehlen ließ. Als er nun alle Umstände von der haarigten Gestalt, Klappern der Zähne, und Rasseln der Ketten gehöret hatte, verfügte er sich zu der Frau Gräfin, und fragte, was sie ihm geben wolte, wann er allein das so scheußlich und viel Unglück anstellende Gespenst bannen, und hinweg bringen würde? Sie verhieß ihm 200. Ducaten, doch fügte sie mit an, er solte sich ja nicht muthwillig in Unglück stürtzen, dann sie keine Schuld daran haben wolte, wanns ihm wie dem Beschwörer ergehen würde. Der Edelmann lachte aber nur darüber, und sagte: Man solte ihn nur dahin weisen, wo sich das Gespenst aufhielte. Als man ihm nun die Boden-Kammer wieß, wo sonst der Geist rumorte, getrauete sich niemand weiters zu gehen; der Edelmann aber hatte nichts als einen guten Stock in der Hand, machte die Thür auf, gieng hinein, und schrye immer zu: Mignon, Mignon. Niemand wußte was das bedeuten solte; allein bald darauf kam der Edelmann wieder, und führte das Gespenst an der Ketten mit sich heraus; diejenigen so auf der Stiegen warteten, lieffen voll Schrecken schon davon, und sagten der Frau Gräfin, wie der Edelmann ein recht kräfftiger Teuffels-Banner seyn müßte, indem er mit

den

den einigen Worten Mignon, das Gespenst bezwungen hätte, ihm zu folgen. Als nun die Frau Gräfin mit allen ihren Leuten zu lieffen, das Spectacul zu sehen, erschien der Edelmann mit dem Geist, der das weisse Graß-Tuch, so er letztlich dem Obst Bauren genommen, um den Kopff gehüllet hatte, und allerhand wunderliche Springe über Quer und über Ecks machte, über welchen Anblick die furchtsamsten schon davon lieffen, die andern aber nebst der Frau Gräfin, meynten vor Lachen zu bersten, als sie, da der Edelmann näher hinzu kam, gewahr wurden, daß das vermeynte Gespenst, ein grosser alter Aff war; dann es ist zu wissen, daß diesen Edelmann sein Aff von der Ketten abgerissen, und sich verloren hat, so daß er nirgend einige Spuhr mehr von ihme finden können. Als er nun letztlich die Geschichte erfahren, und viele Umstände gehöret hatte, die ihm muthmassen machten, es müßte sein Aff das vermeynte Gespenst seyn, welcher sich verloffen, und Leut scheu worden wäre, derohalben sich bey Tag auf denen Böden aufhielte, zu Nachts aber seine Speis suchte, die Kuchen, und wo er was zu Fressen bekommen könte, visitirte, und dabey einen solchen Schrecken und Wesen verursachte. Also hatte er sich resolvirt, genauere Kundschafft einzuholen, bey welcher er dann mehres in seiner Meynung gestärcket worden, derohalben das Werck, wie gesagt, vollendet hatte. Die Frau Gräfin war nun froh, ihr Schloß wieder rein

zu

zu sehen, zahlte dem Edelmann die 200. Ducaten gern aus, und mußte offt selbst lachen, wie sie, und die ihrigen sich von einen so geringen Thier hätten äffen, und durch das lächerliche Gespenst eine solche Furcht einjagen lassen.

Lehre.

Erstlich ist zu mercken, daß man im Punct der Gespenster nicht zu leicht glaubig und furchtsam seyn soll, dann ob zwar nicht zu laugnen, daß auf Zulassung GOttes der Teuffel offt seine Spickerey und Spiegelfechtereyen zu treiben pflegt, um die Blöden und Furchtsamen mit zu schrecken, so ist doch gewiß, daß guten Christen, die ohne fleischliche Vermessenheit auf GOTT sich gründen, der Teuffel und sein Anhang nichts anhaben kan, sondern sie dem Teuffel Trutz bieten können, weil er sie wohl mit Frieden lassen muß, dann ohne GOttes Willen der Teuffel keinem kein Haar krümmen kan, wie aus dem Exempel Hiobs zu ersehen.

Zweytens ist gewiß, daß viel hundert mal was vor Gespenst oder Teuffels-Spickereyen gehalten werden, so in der That, wann man auf dem rechten Grund gehet, nichts ist, sondern seine natürliche Ursachen hat, allein wo die Furcht einmal den Menschen bemeistert, und eingenommen hat, da ist alles aus, und kommt den äusserlichen Sinnen, weilen die innerliche in Confußion seyn gebracht worden, alles gantz anders vor, also, daß einen ein krachend Bret, ein

rauschend

rauschend Blat, oder sonst etwas geringes zum lauffen und verkriechen bringen kan.

Drittens ist zu lernen, daß man in dergleichen Fällen die fleischliche Vermessenheit meiden soll, zumalen aber in Besprech- oder Beschwörung der Geister, sich nicht einzulassen ist, indem solches schon viele in grosses Unglück gestürtzet hat, dann wo man aus fleischlicher Vermessenheit, sich zu vieles zutraut, und unternehmen will, hat man nichts als Spott und Schand davon zu erwarten, dann nichts anders als GOtt, und seines guten Geistes Beystand, wider den Teuffel und seine Werck-Zeuge etwas vermag, oder ausrichten kan.

Viertens hat offt die Erfahrung bezeugt, daß ein furchtsamer Haas, hundert seines gleichens in Furcht und Schrecken gesetzet hat, darum man sich von Jugend auf, ein wohl gesetztes Gemüth angewöhnen soll, welches nicht so gleich von jeden gähen Anlauff überrumpelt und übermeistert wird. Derohalben auch

Fünfftens alte Leute, der Jugend nicht viel von schreckhafften Sachen vorsagen, oder der kleinen Kinder Gemüther, mit furchtsamen Vorstellungen prävocupiren sollen, dann solches mit der Mutter-Milch eingezogene Gifft, sich gar weit ausbreitet, und einen Menschen viel Jahr anhängt, und schüchtern macht.

Der vor aller Welt, von GOtt zu Schanden gemachte Heuchler.

Vulpo ein Griech von Geburt, und wohl begüteter Mann in Adrianopel, war von der gantzen Stadt, vor einen grossen Heiligen gehalten, dann er lieff alle Kirchen aus, geberdete sich daselbst recht andächtig, betete in- und ausser dem Haus immer, besuchte die Krancken, und gab den Armen grosse Almosen, ja sein Haus gleichte einen Bienen-Korb, indem immerzu die Christen, von allen Orten und Religionen daselbst ein- und ausgiengen, und ihren Unterhalt daselbst fanden, dieweil er nicht nur jeden zu ihm kommenden, alles Gute erzeigte, sondern, da er keine Noth-Erben hatte, sich jedermann befließ, sich bey ihm zu insinuiren, damit er einst dessen Haupt-Erbe werden möchte, indem er öffters sagte, daß er seine grosse Güter, denen, so sich am besten aufzuführen wüßten, vermachen wolte.

Allein mit allen dem war Vulpo ein Heuchler, der sich nur wohl vor der Welt zu verstellen wußte, dann er nicht allein denen fleischlichen Wollüsten nach lebte, ledigen Stands blieb, und jederzeit saubere, junge Mädigen zu seinen Diensten hielte, die Frauens-Stelle bey ihm vertretten mußten, wurde nun eine schwanger,

wußte

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

wußte ers denen Leuten schon aus den Augen zu bringen, und selbige zur Niederkunfft auf seine Güter zu schicken; wo aber eine das Haupt erheben, und ihm zu heyrathen nöthigen wolte, konte er selbige gantz commod, mit einen subtilen Pülverlein, so er selbst zu präpariren wußte, in das Reich der Todten liefern, und zum Schweigen zwingen. Uber das besaß er auch seinen grossen Reichthum nicht rechtmäßig, dann er hatte vorhin einen ältern Bruder gehabt, deme nach Lands-Recht die größten Güter und Reichthümer, nach Absterben dessen Vatters zu fielen, welches Vulpo gar nicht recht war; doch aber ließ ers geschehen, weil er merckte, daß sein älterer Bruder immer kränckelich war, und derohalben hoffen könte, daß er nicht lang leben würde, deßwegen stellete er sich äusserlich gantz gelassen; nachdem er aber in Erfahrung gebracht, daß sein älterer Bruder zum Heyrathen inclinirte, da vigilirte er fleißig, und wußte ihm mit seinen Ala Mode Pülverlein, den Weg dahin so schön zu verrennen, daß selbiger gantz stille, der Welt Adieu sagte, und Vulpo seinen grossen Reichthum ohngekränckt überlassen mußte. Dieses und anders mehr, wußte Vulpo, mit einen seiner treuen Diener Matto, so behutsamlich zu spielen, daß kein Mensch das geringste davon merckte, noch wußte, derohalben auch nicht dachte, daß GOtt solches sehen, und dereinst in jenem Leben darum straffen würde, sondern er übte deßwegen eben so viel gute Wer-

Ke aus, und stellete sich so Schein heilig an, damit er seine böse Thaten damit wieder einbringen, und vor aller Welt untadelhafft scheinen möchte, wordurch er zwar die Welt sehr, sich aber am meisten betrog. Dann als er einst kranck wurde, wachte sein Gewissen auf, nagte ihm Tag und Nacht, so, daß kein Zuspruch der Geistlichen nicht hafften wolte; damit aber seine, der Welt weis gemachte Heucheley keinen Anstoß leiden möchte, verhieß er alle Gewissen-Stiche, und war so verhärtet, daß er ohne jemand etwas von seinen begangenen Sünden zu offenbahren, so dahin starb. Er hatte aber vorher ein Testament, und darinnen folgende Disposition gemacht, daß seine Güter in drey Theil getheilet würden; ein Theil solte sein von Jugend auf bey ihm gewesener getreuer Diener Matto; der andere Theil denen Haus Armen ausgetheilet; und der Dritte, dem Closter derer Brüder von St. Gabriel eigen seyn, mit der Condition, daß sie ihm drey Tag vor seiner Begräbnus in ihrer Kirche beysetzen, alle Tag ein Todten-Officium vor ihme halten, hernach in derselben Kirchen begraben solten. Nun dieses wurde auch so nach seinem Befehl veranstaltet, und der verstorbene Vulpo, in einen dergleichen Brüder Habit eingehüllet, wie es daselbst gebräuchlich war, mit offenen Sarg in die Kirche getragen, und beygesetzt. Als man nun das erste Todten-Officium über ihm hielte, und der Vorsteher mit dem Reinigungs-

Wasser

Wasser selben besprengen wolte, richtete sich der todte Vulpo auf, und schrye mit lauter Stimme: **Ich bin vor den Richter aller Welt zu erscheinen citirt worden.** Die Brüderschafft daselbst, und alles Volck, so damalen zugegen war, erschracken von Hertzen, über diese Begegnis, und lieffen viele über Kopff und Hals zur Kirchen hinaus. Als nun solches in der Stadt ruchbar wurde, versammlete sich des andern Tages noch mehr Volck, um das Todten-Officium mit bey zu wohnen; da es nun wieder dahin kam, daß der Vorsteher daselbst den verstorbenen Vulpo mit den Reinigungs-Wasser wieder besprengen wolte, richtete sich der todte Leichnam nochmal auf, verdrehete die Augen im Kopff, und fieng an mit noch stärckerer Stimme zu schreyen: **Ich bin vor dem Richter der Welt, um vieler begangenen Sünden willen, angeklaget worden.** Jedermann erstaunete hierüber, weil Vulpo sich vor der Welt, so wohl in seinen Leben hat zu verstellen wissen, hielte ihm jedermann vor einen frommen und selig verschiedenen Menschen; derohalben als der dritte Tag heran nahete, lieff die gantze Stadt zu, um zu sehen, was ferner paßiren würde. Die guten Brüder wurden auch sehr verschlagen, und wußten nicht, was sie von demjenigen, so sie von dem verstorbenen Vulpo gehört, glauben solten, weßhalben bey dem dritten Officio sich alle versammleten, um mit ihren Gebet fernere Unordnung zu ver-

hindern. Da nun die Kirche gantz gesteckt voll Leute waren, fieng das Officium wieder an gehalten zu werden; als es aber wieder dahin kam, daß der todte Leichnam mit den Reinigungs-Wasser solte besprenget, und darauf der Segen gesprochen werden, richtete sich der verstorbene Vulpo wieder in die Höhe, und brüllete mit greßlicher Stimme: **Auwehe mir! Ich bin von dem Richter der Welt, zur ewigen Höllen-Pein verdammet worden,** fiel darauf mit einen greßlichen Geschrey wieder zuruck, und gab einen solchen Gestanck von sich, daß niemand um ihn, noch in der Kirchen bleiben konte, derohalben auch die meisten, als wann ihnen der Kopff brennete, hinaus lieffen, und gantz erstaunet waren, über dem so sie gesehen und gehöret hatten. Ein Bruder, Ordens St. Gabriel aber trat an einen erhabenen Ort auf, und hielte denen übrig versammleten Leuten eine kleine Anrede, und sagte: Er könte es nicht anders glauben, wann er den Lebens-Lauff des verstorbenen Vulpo in Erwegung zöge, daß der Teuffel denen Leuten nur ein solches Blend-Werck vor die Augen machen wolte, um dadurch den so heilig gelebten Mann, bey jedermann in Zweiffel wegen seiner Seeligkeit zu setzen, da doch die Seel ohnfehlbar in Abrahams-Schoos sitzen, und der ewigen Seeligkeit genießen würde.

Allein Matto, des Vulpo in seinem Leben gewesenen treuen Diener, wachte das Gewis-

sen

sen auf einmal auf, derohalben vor den gantzen Volck auftrat, und sagte: Ach leider! ich glaube was mein verstorbener Herr gesagt hat, befindet sich in der That also, und zweifle gar nicht, daß er um seiner Heucheley willen, von GOtt ewig verdammt worden ist, dann ich, als ein Augen-Zeuge alles dessen, was er böses in der Stille begangen hat, kan versichern, daß er in denen gröβten Todt-Sünden ohne Reu und Buß dahin gefahren ist, weil er solche seinen eigenen Gewissens-Sorger verhalten hat; darauf erzehlte er all dasjenige, was vorhin von ihm böses begangen worden ist, und oben angezeigt. Ferner verfolgte er, weil nun Vulpo durch so viel begangene Mordthaten, unzüchtiges Leben, und grosser Verstockung bewiesen hat, daß er ehender ein Atheist, als guter Christ gewesen, so hat GOtt vor aller Welt seine Heucheley zu Schanden machen wollen, um andere dardurch aus dem Verderben zu reissen; weil ich nun selbst ein gleicher Böβwicht mit ihm gewesen bin, der alle berührte Sünd und Laster mit helffen auswürcken, und begehen, so reuet mich solches alles nun von Hertzen, und mag derohalben den Antheil Güter, so er mir vermacht hat, nicht beziehen, sondern überlasse solches denen Brüdern St. Gabrielis, mit der Condition, daß sie mich in ihre Gesellschafft aufnehmen, und Lebenslang darinn behalten mögen; und damit ich meine grosse begangene Sünden bereuen könne, sage ich der Welt hiemit völlig ab,

und bitte GOtt, daß er meine hertzliche Busse annehmen, Gnade zur Besserung verleihen, und mich einst seelig abscheiden lassen wolle, damit ich nicht, wie mein böser Herr gleiche Straff und Verdammnus empfangen möge. Jedermann verwunderte sich über des Matto getha-nener freyen Bekänntnus, und erstaunete ob den Gerichte GOttes, so er über den verstorbenen Vulpo hatte ergehen lassen, um erst nach seinen Todt, dessen verstellte Heucheley ans Liecht zu bringen.

Der Bruder, so vorhin Vulpo Lob-Rede halten wollen, redete nun anders, und stellete jedermann das Laster der schändlichen Heucheley so vor Augen, und wie sich die Menschen dadurch selbst in das gröste Verderben stürtzen, daß vielen Zuhörern die Augen darüber übergiengen, und sich zu bessern vorsatzten. Worauf die Brüder St. Gabrielis den reuigen Matto zu sich in ihre Gesellschafft nahmen, und da sie nun Vulpo Cörper nicht in ihrer Kirchen leiden wolten, begruben sie ihn ausser derselben, Matto aber endigte bald darauf sein Leben, als ein guter Christ.

Lehre.

Erstlich kan man daraus abnehmen, was die Heucheley und Schein-Heiligkeit vor ein grosses Laster sey, weil selbige niemand mehres schadet, als demjenigen selbst, der sie ausübt, dann GOtt, der der Menschen Hertzen siehet,

und

und kennet, betrügt er nicht, ob er gleich denen Menschen einen blauen Dunst vor die Augen machen kan, so hilfft ihm doch solches nichts, weil einst vor Christi Richterstuhl seine bösen Wercke, so in geheim begangen, offenbahr werden, darnach gerichtet, mit all seiner Gleiß- und Heucheley zur Höllen gestürtzet wird.

Zweytens soll jedermann, insonderheit aber die Jugend, sich ins Hertz hinein geschrieben seyn lassen: **Es wird nichts so klar gesponnen, es kommt endlich noch an die Sonnen**, das ist, ein Mensch sündige so geheim und verborgen als er immer will, vor den allsehenden Augen GOttes ist nichts verdecket, sondern der kan schon hier in der Welt entdecken, oder wird doch wenigst einst dort an das Liecht kommen lassen, was im Finstern verborgen war; derohalben, wo die Jugend sich allezeit die Allgegenwart GOttes vorstellet, und vor Augen seyn läst, wird sie gewiß von vielen Sünden sich hüten, und nicht so frech hinein leben.

Drittens kan erwogen werden, wie ein Mensch so thöricht seyn mag, um wegen einer kurtzen Welt Freude, sich der ewigen Seeligkeit zu verlustigen, dann man stelle sich nur einen Menschen vor, dem es gelingen solte 50. 60. 80. ja 100. Jahr, nach seines bösen Fleisches-Lust zu leben, und überlege hernach, daß um dieser kurtzen Welt Freude willen, er ewig, ewig müßte verdammt seyn; O was würde ihm diese kurtze Welt Freude nutzen, würde er sie der-

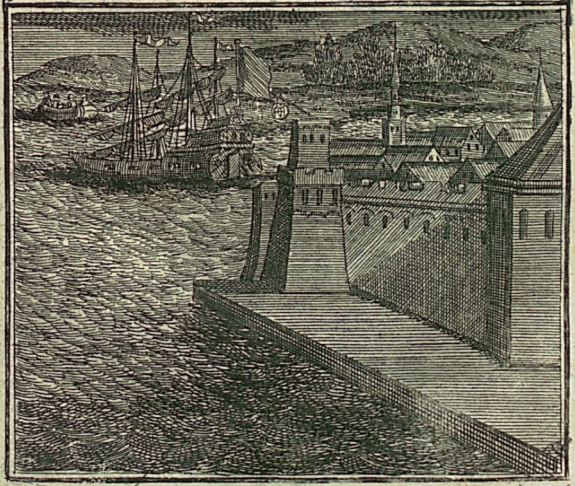
maleinst nicht selbst vermaledeyen und verfluchen. Derohalben

Vierdtens derjenige wohl thut, der sich bey Zeiten aus den Sünden-Schlahm ziehet, wahre Busse thut, und sein voriges gottloses Leben ändert, damit er mit der bösen Welt nicht ewig verlohren gehen möge. Worzu aber

Fünfftens ein eiferiges Gebet zu GOtt gehöret, daß er unsers Fleisches Willen brechen, und uns mit seinen heiligen Geist regieren wolle, damit wir der Sünden absterben, und GOtt leben mögen.

Der seinem GOTT getreue junge Irrländer.

Joyeux ein Irrländer von Geburt, hatte von Kinds-Beinen an sich der See-Fahrt gewiedmet, und bereits viel und schöne Reisen nach Indien, Persien, Jappan, und China gethan, wordurch er sich grossen Reichthum erworben, viele Sprachen erlernt, und durch seine gute Conduite, bey jedermann, auch so gar bey den unglaubig- und wilden Völckern sich beliebt gemacht. Er war verheyrathet, und hatte bereits sechs Kinder, worunter aber nur ein einiger Sohn, als der älteste gebor-



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-13558/fragment/page=0236

Universitäts- u. Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Halle/S.

geborne war, Namens Joseph, den er sehr liebte, und zu allen Guten anhielt; als selbiger nun bereits das zwantzigste Jahr erreichet hatte, bezeigte er grosse Lust, die Welt auch zu besehen, derohalben seinen Vatter täglich anlag, ihme einst mit auf seine bevor stehende Reiß zu nehmen. Loyeux wolte lang nicht daran, aber das stehentliche Anhalten Josephs überwandt ihn endlich, daß er ihm erlaubte, bey erster Abfahrt mit zu gehen, wann seine Mutter darinnen consentiren würde; allein die war Anfangs nicht darzu zu bewegen, indem sie sorgte, daß ihme einiges Ungemach begegnen möchte, derohalben ihm seine Bitte glatt abschlug. Joseph aber betrübte sich so darüber, daß er kranck wurde, und da die Medici erkannten, daß seine Maladie, mehr eine Gemüths- als Leibes Schwachheit wäre, gestunden sie frey, daß sie ihme nicht helffen konten, wann er seine Unruh des Geistes nicht selbst ablegen, und denen Artzeneyen Lufft machen würde, daß sie ihre Würckung thun könten. Josephs Mutter, so die Schwachheit ihres Sohns täglich anwachsen sahe, und befürchtete, daß er gar auszehren, und sterben möchte, redete ihm bestens zu, um wo möglich, seine verirrte Geister wieder in Ordnung zu bringen; allein alles vergeblich, Joseph sagte frey heraus: Wann sein Vatter die vorhabende Reiß nach Jappan, ohne ihn mit zu nehmen, antretten solte, würde er ihn nicht mehr lebendig, sondern als eine Leiche antreffen; wor-

mit

mit er endlich bey seiner Mutter so viel zu Wege brachte, daß sie ihm erlaubte, mit gehen zu dörffen, wann es seine Gesundheit zu liesse. Joseph wurde durch dieses Versprechen weit mehrers, als von denen herrlichsten Medicamenten bekräfftiget, so, daß die Kranckheit zunehmens abnahm, und er in gar kurtzer Zeit wieder völlig restituirt wurde; derohalben, weilen die Zeit heran nahete, daß Loyeux abfahren wolte, also wurden alle Anstalten gemacht, daß Joseph mit gehen konte. Da nun Wind und Wetter es zu liessen, stiegen sie beede zu Schiff, und fuhr Joseph unter tausend Thränen seiner Mutter begleitet, in Geleit GOttes, vergnügt ab, hatten auch eine solche glückliche Fahrt, als sie nur immer wünschen konten. Unter Wegs unterrichtete Loyeux seinen Sohn bestens, wie er sich bey denen Abgöttischen Völckern verhalten solte, indem man sich sehr bey ihnen hüten mußte, um nicht vor einen Christen erkannt zu werden, dann die Jappaneser selbiger Zeit aller Christen abgesagte Feinde waren, dieweil sie von der Spanier Grausamkeit, die sie an den Indianern ihres Geitzes halben ausgeübt, vieles gehört, und erfahren, dahero urtheilten sie, es müßten alle andere Christen, so, wie die Spanier seyn, also hatten sie bey Verlust des Lebens verbotten, keine Christen in ihr Land zu lassen, weßwegen sie alle Päsſe genau besetzen, auch zu Wasser und zu Land fleißig vigiliren liessen, um deßfalls nicht hintergangen zu werden; denen

Holländ-

Holländern aber ist es dannoch geglückt, daß sie ihre Handlungen in selbigen Landen treiben durfften, dann da sie sich in allen behutsam und bescheiden aufzuführen wußten, und sich in Jappanischen keine Christen, sondern nur Holländer nennten, auch durch ihre Handlung dem Land grossen Profit brachten, wurde wo ein Schiff ankam, und sich legitimiren konte, daß Holländer darauf wären, ihnen auf eine gewisse Zeit Licentz gegeben, ihre Waaren so sie mit gebracht, gegen andere zu vertauschen, und zu verhandeln, allein mit allen dem, mußte man gar behutsam gehen, dann immerzu Spionen ausgeschickt waren, die auf alles genaue Achtung geben mußten, derohalben Loyeux seinen Sohn in allen unterwiese, wie er sich behutsam aufführen müßte, um in keine Ungelegenheit zu kommen.

Immitelst gieng ihre Fahrt nach Wunsch fort, und hatten gantz keine widrige Begegnissen, ob sie gleich unterdessen viele andere Völcker besuchet, und mit ihnen Handlungen getrieben hatten, gelangten also wohl behalten in Jappan an, und erlangten vier Wochen Zeit, daselbst vor Ancker liegen zu dörffen, innerhalb welcher sie ihre Geschäffte im Land verrichten konten. Nachdem nun Loyeux alles wohl von statten gieng, Joseph auch öffters mit seinen Vatter am Lande gewesen, und seine Curiosität vergnügte, dabey Gelegenheit fand, mit einigen Jappanesern bekannt zu werden, geschahe es,

daß

daß wie die Licentz Zeit nun zu Ende gieng, Loyeux bereits seine Ladung wieder eingeschiffet hatte, und sich in allen Reitz fertig machte, daß Joseph noch bey einen Jappaneser Abschied nehmen wolte, allein daselbst begegnete ihm ein grosses Unglück; indem der Jappaneser Josephs Pistolen, so er am Gürtel trug, ersahe, sich darein verliebte, und ihm selbiges abhandeln wolte. Joseph war willig dazu, übergabs ihn; der Jappaneser wolte nun sehen, ob die Federn gut wäre, gieng aber so ungeschickt mit um, daß das Pistol loß gieng, die Kugel Joseph vor den Ohren vorbey saußte, und einen seiner Diener so hinter ihm stund, an Arm bleßirte. Joseph erschrack darüber, und schrye aus unbedacht: JEsu, Maria! Dieß hörte ein gottloser Renegat, und gieng hin, (indem man den Bleßirten verband,) zeigte bey Hof an, daß ein Christ an das Land getretten wäre, weßwegen dann gleich dem Renegaten einige Soldaten zu gegeben wurden, die dahin kamen, und Joseph gefangen nahmen. Der bleßirte Diener lieff demnach eiligst an Bord, und zeigte Loyeux an, was paßirt, der darüber von Hertzen erschrack, dann die Zeit seiner Licentz verstrichen war, durffte es also nicht mehr wagen, selbst nach Hof zu gehen, um vor seinen Sohn zu intercediren, zumalen ihm auch solches würde wenig geholffen haben, indem er sich darmit nur hätte als ein Christ frey geben müssen, und dardurch selbst in Lebens Gefahr gerathen können; also mußte er nur ausser

Bord

Bord fahren, und daselbst gewärtig seyn, wie es GOtt mit seinem Sohn schicken würde. Er schrieb aber gleich an seine gute Freunde, die er bey Hof hatte, und versprach denenselben sehr grosse Geschencke, wo sie es dahin bringen würden, daß sein Sohn leben, und Freyheit erhielte; allein er bekam wenig Trost von ihnen, indem sie berichteten, daß sie hierinn nichts zu thun vermochten. Indessen wurde Joseph vor den Jappanesischen Beherrscher gestellt, der ihm fragte, ob er ein Christ wäre? Joseph antwortete frey, ja. Worauf ihme bedeutet wurde, daß, weil er wider das scharffe Verbot gesündiget, und in das Reich sich hinein practiciret, er das Leben verwircket hätte; jedoch in Ansehung seiner Jugend, wolte man ihm pardoniren, wann er seinen Glauben absagen, und den Jappanesischen annehmen wolte. Joseph antwortete gantz unerschrocken: Ich kenne und diene dem lebendigen GOtt, und HErrn Himmels und der Erden, derohalben ich ihm bis in Tod getreu verbleiben werde, und wann ich hundert Leben hätte, wolte ichs lieber lassen, als eure stumme, und todte Götzen anbeten. Jedermann verwunderte sich über die Hardiesse des Jünglings; es wurde ihm aber auf Veranlassung derer Grossen des Hofs, welche aus Lieb zu seinen Vatter vor ihme intercedirten, noch drey Tage Bedenck-Zeit gegeben, in Hoffnung er würde sich ſs dann anders besinnen. Allein Joseph sagte frey, es wäre ihm keine Bedenck-

Zeit

Zeit nöthig, dann ob er heute oder über drey Tagen sterben müßte, wäre es ihm eins, weil keine andere Resolution von ihm zu hoffen wäre. Allein man führte ihn in das Gefängnis, da dann diejenigen guten Freunde seines Vatters an die er geschrieben hatte, zu ihm kamen, und wolten ihn bereden, er solte sich bequemen, des Kayſers Willen zu thun, dann er sonst ja seinen Vatter das gröſte Hertzenleid verursachen würde, wann er seinen Sohn vor seinen Augen müßte hinrichten sehen. Joseph antwortete: Ich hoffe, meinem Vatter wird lieber seyn, mich als einen guten Christen sterben, als einen verlornen und verdammten Menschen leben zu sehen. Als nun die Hofleute nichts richten konten, schickte man die Pfaffen, oder Götzen-Diener zu ihm, die ihn mit allerhand glatten Worten und groſſen Versprechungen zum Abfall bringen solten; allein Joseph stopffte ihnen bald das Maul, da er ihnen die Ohnmacht ihrer Götzen, die Allmacht des einigen wahren GOttes aber so herrlich vor Augen legte, und dardurch so in die Enge trieb, daß sie einander ansahen, und nicht wußten, was sie mehrers vorbringen solten. Unter solchen ernsthafften Reden Josephs, lenckte GOtt das Hertz eines derer vornehmsten Götzen-Dieners, Namens Ibrahill, daß er bey sich selbst die Freudigkeit zu sterben dieses Jünglings erwog, und daraus schloß, der Christen GOtt müsse was besonders vor andern haben, derohalben, um mit Joseph vertraulicher reden

zu

zu können, sagte er zu seinen Collegen: Ich sehe daß unsere Menge den Jüngling nur confus macht, derohalben laßt mich mit ihm nur allein gehen, was gilts, ich will ihn bald auf einen andern Weg bringen. Es tratten demnach die andern, die ohnedem faule Wänst waren, ab, und liessen Ibrahil bey Joseph allein, die dann lang mit einander wegen den wahren GOTT disputirten; allein alle Welt-Weisheit des Ibrahils war vergeblich, dann Joseph ihm mit so eingreiffenden Worten, den Greuel derer vielen Götzen vor Augen stellete, hingegen die Allgegenwart und Allmacht des einigen wahren GOttes mit solchen Nachdruck bezeugte, daß Ibrahil aufstund, Joseph auf die Stirne küßte, und sagte: O Jüngling! deine Beständigkeit, und vestes Vertrauen auf deinen GOtt, macht mich glaubend, du gehest den rechten Weg, den wir alle verfehlen, derohalben bete zu deinem GOtt, daß er mein blindes Hertz erleuchten wolle, damit ich ihm auch kennen lerne. Joseph war über diesen angehörten Worten so freudig, daß er sich in seinen schweren Ketten aufrichtete, und kniend ein solch feurig Gebet zu GOtt verrichtete, daß Ibrahil darüber gantz ausser sich selbst kam, und zu Joseph sagte: Der Christen GOtt, ist fürwahr der rechte GOTT, dem will ich auch leben und sterben. Joseph küßte Ibrahils Hand, und sagte: Nun will ich gerne sterben, da durch meinen Tod noch eine Seel aus des Teuffels Klauen geris-

sen wird. Ibrahil antwortete: Mein Sohn! sey getrost, weil dein GOtt so grosse Wunder an mir gethan hat, um mich aus meiner Blindheit zu führen, so wird er auch so mächtig seyn, dich lebendig aus den Klauen deiner Feinde zu reissen, derohalben sey ruhig und getrost, bete fleißig, und laß mich nur sorgen. Ibrahil kehrte demnach nach Hof, und referirte, daß der junge Christ sich endlich noch wohl geben würde, wann man ihm nur länger Termin zuliesse, massen in so kurtzer Zeit, ein so hartnäckigter Mensch, wie dieser wäre, nicht zu recht zu bringen seye. Die Vornehmsten des Hofs, so von Loyeux grosse Versprechungen erhalten hatten, lagen dem Kayser an, daß er ihm an statt drey, acht Tag Lebens-Frist gönnete, womit Ibrahil wohl zu Frieden war, sich wieder zu seinen Götzen-Tempel, so ausser der Stadt nahe am Meer lag, hin begab, und solche Anstalten vorkehrte, deren er sich bey Gelegenheit bedienen könte.

Inzwischen war Loyeux in voller Betrübnus, und grössester Alteration, da er von denen Grossen des Hofs benachrichtiget wurde, daß sein Sohn ohnmöglich anders, als mit Verlaugnis seines Glaubens, beym Leben bleiben könte, weßwegen er dann so consternirt wurde, daß er gerne seine gantze Schiffs-Ladung darum würde gegeben haben, um nur noch einmal mit seinem Sohn sprechen zu können; da aber solches ohnmöglich, und Loyeux als ein guter Christ, lieber seinen Sohn glaubig todt, als abfällig leben-

dig

dig wissen wolte, schrieb er einen Brief, und bracht es durch grosse Geschencke dahin, daß der Brief selbigen richtig zu kam, da er ihn dann mit vielen Bitten ermahnete, seinem GOtt getreu zu verbleiben, es möchte nun zum Leben, oder Tod gehen.

Joseph wurde seines Vatters Brief überantwortet, der solchen mit Freuden las; weil er aber keine Gelegenheit zu antworten hatte, ließ er seinen Vatter zu entbieten, er würde seinen Befehl gebührend nachleben. Da nun Loyeux wahr nahm, daß nach wenigen Tagen der Termin vor Joseph aus wäre, also blieb er noch so lang vor Ancker liegen, um zu sehen, was die Sach vor einen Ausgang gewinnen würde. Indessen gieng Ibrahil täglich zwey mal zu Joseph, und nahm durch dessen gute Gespräch mehr und mehrers im Guten zu; da er hingegen die Grossen des Hofs und andere Leute gantz sicher machte, indem er vorgab, Joseph würde bey Ausgang des gesetzten Termins, seinen Glauben absagen, und ein Götzen-Diener werden; derohalben man ihm Freyheit ließ, daß er mit sich zu den Gefangenen nehmen dürffte, wem er wolte. Am letzten Abend nun, da des andern Tages Joseph wieder solte vorgestellet werden, besuchte Ibrahil Joseph wieder, und nahm einen Jappanesischen Knaben mit sich, dem er etliche Bouteille Schyracc, (als welchen die Jappaneser gerne trincken,) nach tragen ließ, und als er ins Gefängnis gieng, stellete er sol-

chen den Kercker-Meister zu, und sagte: er solte samt denen Seinigen, indessen da er mit dem Gefangenen reden würde, eines auf seine baldige Bekehrung trincken, welches der Kercker-Meister mit Freuden that. Allein der kluge Ibrahil hatte etwas unter den Schyracc gemischt, das die Leute schlaffend machte, weßwegen sowol der Kercker-Meister selbst, als seine Bediente, und der Jappanesische Jüngling, der das Getränck zugetragen hatte, vest einschlieffen. Als Ibrahil diß merckte, schloß er das Zimmer, wovor aussen die Wache stund, zu, nahm den Kercker-Meister seine Schlüssel, so er an Leib trug, schloß damit Josephs Ketten auf, und sagte zu ihm: Stehe auf, der lebendige GOtt hat bis hieher Gnade verliehen, der wird noch weiter helffen. So bald nun Joseph seiner Banden loß war, fiel er auf seine Knie, und stattete GOTT ein solch Lob- und Danck-Gebet ab, daß Ibrahil da stunde, und weinete wie ein Kind, sagende: Nun nimmt mich nicht mehr Wunder, warum die Christen so freudig zum Tod gehen, indem sie ein solch vest Vertrauen und Zuversicht zu ihren GOtt haben können, dann gewiß, da ich solches nur mit angehöret habe, dünckt mich schon, der Tod komme mir nicht mehr so entsetzlich vor, als vorhin, da ich ihm vor das entsetzlichste aller entsetzlichen Dingen gehalten habe. Nach diesen zog Ibrahil den entschlaffenen Jappanesischen Jüngling seinen Rock ab, gab solchen Joseph,

seph, und sagte: Leg diesen an, nimm die leeren Bouteillen, und folge mir nach; aber Joseph antwortete: Lieber Vatter, ich will vorher meinen GOtt um Gnad und Beystand zu unsern jetzigen Vornehmen anrufen; fiel demnach wieder auf seine Knie, und betete also: Ach lieber GOtt, und getreuer Helffer, aller derer-jenigen, die dich um Hülff und Beystand anrufen, ich bitte dich demüthiglich, geleite uns durch deiner heiligen Engel Schutz, und gieb, daß die Wächter, durch welche wir gehen müssen, geblendet werden mögen, daß ich ohne Hindernus, mit meinen Geleiter, durch sie hin gehen, und in Sicherheit zu meinen lieben Vatter kommen möge! Lieber Himmlischer Vatter, bezeuge darinnen deine grosse Allmacht, damit die unglaubigen Heyden mercken, und erkennen mögen, du seyest allein der wahre GOtt, deme niemand widerstehen kan, diß gewähre mir um deines Heiligen Namens Ehre willen, Amen. Ibrahil ruffte wohl sechs mal hinter einander das Amen aus; darauf ergrieff Joseph die leeren Flaschen, Ibrahil aber eröffnete die Thür, und gieng getrost fort, deme Joseph freudigst folgte, kamen also ohne einigen Anstoß durch die drey Wachten, so sie zu paßiren hatten, glücklich durch; worauf sie ihre Schritte verdoppelten, zur Stadt hinaus, und dahin giengen, wo Ibrahil hinter seinen Götzen-Tempel ein kleines Schifflein verborgen aufbehalten hatte. Sie satzten sich darein, und weil es schon begun-

te ziemlich dunckel zu werden, hatten sie lang zu thun, bis sie dahin kamen, wo Loyeux mit seinen Schiff vor Ancker lag. Als sie aber daselbst anlangten, wolte man sie nicht ins Schiff einnehmen, dann es kamen ihnen diese Jappaneser bey so finsterer Nacht gar verdächtig vor; da sich aber Joseph zu erkennen gab, war alles voller Freuden, und einer lieff hin, und verkündigte solches seinen Vatter, der es aber nicht glauben konte, bis Joseph selbst zu ihm hin gelauffen kam, ihn um den Hals fiel, und unter vielen vergossenen Freuden-Thränen küssete. Nachdem nun die erste Hitz der übergrossen Freude in etwas gestillet, fragte Loyeux, wer der alte Jappaneser wäre? Joseph antwortete: Mein Schutz-Engel, der mich aus den Gefängnus durch GOttes sonderbare Fügung und Schickung geführet hat, erzehlte seinen Vatter hernach alles, was der Zeit zwischen ihnen passirt war; worauf Loyeux Ibrahil mit Freuden umhalsete, und zu ihm sagte: So wahr der lebendige GOtt mein GOtt ist, dem ihr zu erkennen, und künfftig zu dienen begierig seyd, so wahr soll euch bey mir so lang ihr lebet, niemalen etwas gebrechen, oder abgehen, sondern ich will euch, wann wir glücklich nach Hause kommen, so versorgen, daß euch niemalen gereuen soll, euer Barbarisches Vatterland, und wildes Sodoma verlassen zu haben, dann euch Lebenslang als meinen Vatter lieben und ehren will. Vor sothane grosse Gütigkeit bedanckte sich Ibrahil.

Hierauf

Hierauf ließ Loyeux die Ancker lichten, und fuhr unter den Donnern der Stücke, und continuirlichen Freuden-Geschrey, aller derer, so auf den Schiff waren, getrost und freudigst fort, kam auch ohne fernern Anstoß glücklich nach Haus. Loyeux verkauffte daselbst sein Schiff, dann dieweil ihm GOtt reichlich gesegnet, und seinen Sohn aus letzterer Noth gerissen hatte, hatte er ein Gelübd gethan, ferner keine Reiß mehr über See vor zu nehmen, sondern sein Leben in Ruhe zu beschliessen, da dann bald darauf Ibrahil, als er genugsam in Christenthum unterwiesen, getauffet, und weil er Joseph zu seinen Tauff-Pathen erbetten, nach selbigen Joseph genannt wurde, Lebenslang versorgte, welcher auch selbsten von jedermann lieb und werth gehalten wurde, bis an sein Ende.

Lehre.

Erstlich ersiehet man, wie gefährlich es ist, an solchen Oertern sich aufzuhalten, wo das Christenthum nicht gedultet wird, derohalben, wo es nicht nothwendig seyn muß, man solche Länder meiden soll, um nicht in Leib und Seelen Gefahr sich zu stürtzen.

Zweytens hat die Jugend zu mercken, ihren Eigensinn, oder schändliche Verhärtung zu brechen, weilen dero Eltern oder andere Vorgesetzte mehrere Erfahrung haben, und also besser wissen, was ihnen nutz und gut ist, dann die feurige Jugend nimmt alles auf die leichte Achsel,

allein zu letzt muß sie selbst ihre Thorheit bereuen.

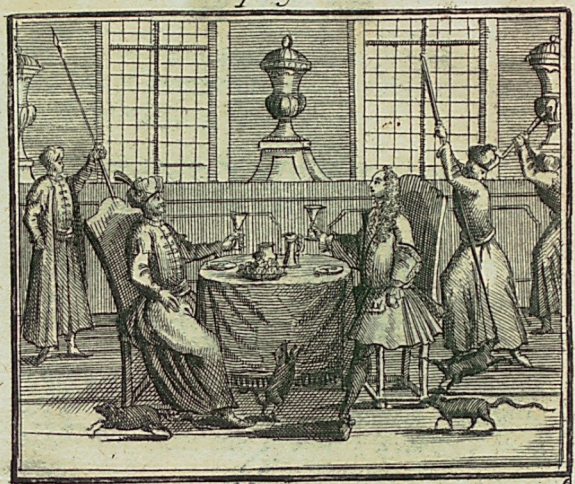
Drittens erhellet, der tapffere Muth des Jünglings, der vor den wahren GOtt, sein Leben auf zu opffern, sich nicht gescheuet hat, sondern, seinen Schöpffer lieber todt getreu, als lebend untreu werden wollen, deme ein jeder rechtschaffener Christ nachahmen soll.

Viertens ist zu mercken, wie durch einen standhafften Christen-Wandel, und eiferigen Gebet zu GOtt, ehender Juden, Türcken, Heyden, und andere Unglaubige können gewonnen und bekehret werden, als durch alle Zwang- und Nöthigungs-Mittel, dann solche gezwungene Christen niemalen nichts getauget haben, und zeigt die Erfahrung, daß sie hernach viel ärger, ja rechte Belials-Kinder geworden sind, die sich durch Furcht und Zwang haben von ihren Glauben abwendig machen lassen.

Fünfftens ist zu lernen, wie GOtt diejenigen, so ihm aufrichtig dienen, und vor der Welt ohne Furcht bekennen, beschützt, erhält, und aus aller Noth und Gefahr zu reissen weiß, derohalben man niemalen seine Hoffnung auf GOtt sincken lassen, sondern selbigen zu allen Zeiten anhangen und vest vertrauen soll.

Sechstens ist an Loyeux zu loben, daß er sich mit dem, was ihm GOtt bis dahin bescheret hat, vergnügen lassen, und sich zu Ruhe begeben hat, da hingegen einen Geitz-Hals nimmermehr genug werden kan, bis er das Maul voll Erden

hat,



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-13558/fragment/page=0253

hat, da er dann gezwungen ist zu ruhen, sonst aber wohl nimmermehr sich würde zur Ruhe begeben wollen.

Die über Gold geschätzte Katz.

In Holland war ein berühmt- und begütteter Kauffmann, Namens Vergutt, der hatte eine gesegnete Traffique über Meer, so daß er immerzu ein eigen Schiff ausrüstete, und selbiges unter Obsicht seines Vetters, Namens Realman, nach denen äussersten Enden Indiens fahren, und daselbst Handlung treiben ließ, dadurch er dann durch GOttes Gnade so gesegnet war, und sich rühmen konte, daß ihme bis anhero noch niemalen eines verunglückt war, dann ob sie wohl offt 2. bis 3. Jahre ausblieben, kamen sie doch allezeit, und mit desto reicherer Ladung wieder zurück, erstatteten also das lange Ausbleiben, mit desto grössern Nutzen. Dagegen aber war auch Vergutt gutthätig und mildreich gegen die Armen, dann wann sein Schiff anlangte, legte er einen gewissen Theil des Gewinsts zuruck, theilte solches unter Haus-Arme, Krancke, oder sonst Nothleidende aus, ja wann er einen guten Bis-

sen auf dem Tisch hatte, und ein Armer kam vor die Thür, ließ er ihm in das Haus kommen, und reichte ihm davon, gab ihm auch noch einen guten Trunck, und etwas Geld mit auf dem Wege, also daß, da seine Mildthätigkeit kund würde, er einen grossen Anlauff von armen Leuten hatte, welches er aber nicht achtete; dabey aber doch sorgfältig handelte, daß er denenjenigen, die aus Muthwillen, Verschwendung, oder Faulheit, sich selbst ins Verderben gestürtzet, oder nicht arbeiten wolten, wenig gab, um sie in ihrer Bosheit nicht zu stärcken. Einst da er vor seiner Thür stunde, kam auch ein Bettel-Jung daher, und sprach ihm, weil er Vatter- und Mutter-los wäre, um ein Almosen an: Vergutt sahe den Jungen an, daß er wohl gewachsen war, sagte derohalben zu ihm: Bub, es ist schad, daß du dich schon auf die Faullentzerey legst, und ein Tauge-Nichts wirst, da du starcke gerade Glieder hast, und wohl arbeiten könteſt. Der Jung antwortete: Ach ja liebster Herr, ich muß ja faullentzen, weil mich niemand um GOttes willen aufnehmen, und etwas lernen lassen will. Vergutt giengen diese Worte durchs Hertz, fragte ihm derohalben, wie alt bist du? Der Bettel-Jung antwortete: Ich gehe in das vierzehende Jahr; Vergutt erwiderte, wolteſt du wohl, wann sich jemand über dich erbarmete, und dir was lernen lassen wolte, gut thun, fleißig seyn, und dich getreu aufführen? Ach lieber Herr! war des Bettel-

tel-Jungen Gegen-Antwort; solches versprech ich mit Mund und Hand, und versichere, daß, wann ich auch arbeiten müßte, daß mir das Blut zum Nägeln heraus gieng, ichs doch nicht achten wolte, damit ich nur aus meinen jetzigen armen und elenden Zustand kommen könte. Vergutt fragte darauf, wie ist dein Name? Der Bettel-Jung antwortete: Lorentz Erlick. Vergutt versatzte, wann du den Namen in der That führest, so ist es gut vor dich. Komm mit mir herein, ich wills in GOttes Namen mit dir probiren, und sehen, wie du dich aufführst, hälst du dich wohl, so wirds dein Schade nicht seyn. Lorentz küssete Vergutt die Hände, und sagte: GOtt wird der reiche Vergelter dessen seyn, was ihr an mir thun werdet, und weil ich weiter nichts thun kan, so werde ich Tag und Nacht vor des Herrn Wohlseyn beten. Vergutt gefiel des Lorentzen aufrichtig und gut scheinendes Gemüth so wohl, daß er ein gut Hertz zu ihm hatte, befahl demnach seinen Leuten, daß man seine alten Kleider von ihm nehmen, und ins Bad schicken solte, damit er am Leibe gereiniget würde, hernach solte man ihm neue Wäsche geben, auch ließ er ihm ein Kleid machen, hernach befahl er Lorentzen, daß er auf sein einiges Töchterlein, so zehen Jahr alt war, und Mariana hieß, Achtung geben, selbiges in die Schul führen, und sonst bey aller Gelegenheit ihr aufwarten, und dienen solte. Lorentz war willig darzu, und gieng mit Mariana in die

Schul,

Schul, weil Vergutt auch das Lehr-Geld vor ihm zahlte, da er dann in gar kurtzer Zeit, lesen, schreiben, und rechnen lernete. Da nun Vergutt merckte, daß Lorentz ein solch gut Ingenium hatte, und sonst sich wohl aufführte, und that, was er nur seinen Herrn an Augen ansehen konte, gewann er ihm lieb, und ließ sich keine Kosten dauren, Lorentzen etwas rechtes lernen zu lassen; weil nun Mariana anjetzt einen Haus-Informatorem hatte, ließ ihm Vergutt bey selbigen auch das Latein lernen, darauf er dann sehr begierig war, so, daß wann nur der Tag anbrach, Lorentz schon über seinen Büchern saß, und lernete, welches Vergutt wohl gefiel, und ihm nichts reuete, was er auf ihn wenden mußte. Nachdem nun Lorentz das sechzehende Jahr erreichte, nahm er ihn auf sechs Jahr zu einen ordentlichen Jungen an, da er dann in allen demjenigen, so ihm sein Herr anbefahl, und zu verrichten auftrug, sehr willig war, und insonderheit sich so treu bezeugte, daß Vergutt offt sagte: Aus den Jungen wird noch was rechtschaffenes. Indessen kam die Zeit heran, daß Vergutt wieder ein Schiff ausrüstete, nach Indien zu fahren; da er nun in Gewohnheit hatte, daß allezeit, bey jeden Schiff, so weg gieng, ein jedes derer Seinigen in Haus was einlegen mußte, nachdem sein Vermögen war, um bey glücklichen Retour des Schiffes, alsdann jedes davon nach Proportion des eingelegten, seinen Antheil an Gewinst, und Nutzen wiederum genieſen möchte.

So

So ließ er seinen Vettern Realman, der das Schiff commandirte, und die Ober-Aufsicht darüber hatte, zu sich auf ein Mittag-Mahl kommen, nach dessen Abspeisen ein jedes vor ihn kommen mußte, um den Realman einzuhändigen, was ein jedwedes einlegen wolte. Mariana kam zu erst, und sagte, daß sie von ihren Schatz-Geld hundert Ducaten einlegen wolte: worauf der Ober-Diener kam, der hundert Thaler: der Unter-Diener, hundert Gulden: und jede Magd, funffzig Gulden dar brachten, welches dann ordentlich aufgeschrieben wurde. Da nun Lorentz vor den Tisch stund, aufwartete, und mit grosser Alteration zusahe, wie jedwedes das Seinige her brachte, fragte ihm Vergutt, und sagte: Nun wie ists Lorentz, wilt du allein in meinen Haus seyn, und nichts mit einlegen? Lorentz schlug traurig die Augen nieder, und sagte: Mein Herr! weil ich nichts eigenes habe, so kan ich auch nichts einlegen, sonst wolte wohl, wie die andern, desselben Gütigkeit annehmen, und mein Glück damit probiren; doch es fällt mir eben ein, versetzte Lorentz, daß Herr Realman vorhin über dem Essen gesagt hat, er möchte eine gute Katz auf seinen Schiff haben, die ihm die Ratten und Mäuse weg fangen, derohalben, weil ich eine solche hab, die ich selbst erzogen, und also mein eigen ist, will ichs mit geben, dieweil ich weiß, daß sie mir gewiß mit Wucher wiederkommen wird. Vergutt lachte hertzlich, und sagte: Du hast recht Lorentz,

daß

daß sie dir was eintragen muß, dieweil sie uns allen auf dem Schiff dient, so muß dir auch jedes davor lohnen, und von den Antheil seines Nutzens was davon geben, wie ich dann denen andern selbst mit guten Exempel vorgehen will. Lorentz antwortete: So weit hinaus habe ich nicht gedacht, sondern weil meine Maus-Fängerin eine Kätzin, und trächtig ist, so habe derohalben vorhin gesagt, daß sie mir gewiß mit Wucher wieder kommen wird; worüber Vergutt und Realman noch mehrers lachten, und da Lorentz hinaus gieng, seine Kätzin zu holen, sagte dieser zu jenen: Der Herr Vetter hat da einen Jungen, der mehr Verstand hat, als hinter ihm gesucht wird; allein was zur Nessel werden will, brennt bey Zeiten, und da er eine so gute Physiognomie hat, zweifle ich nicht, es werde einmal was rechtschaffenes aus ihme werden. Unter diesen Reden brachte Lorentz seine Kätzin, und bat Realman, selbige wohl zu behalten, weil sie ihm gute Dienst auf den Schiff leisten würde. Realman antwortete: Versichere euch Lorentz, daß sie wohl versorgt werden soll, und ich bey meiner GOtt geb glückliche Zuruckkunfft, über sie und ihre Jungen euch richtige Rechenschafft halten will. Jedermann lachte über Realman Schertze, worauf er aber bald hernach, weil der Wind favorabel wurde, Abschied nahm, sich zu Schiff setzte, die Seegeln aufspannen ließ, und in GOttes Namen abfuhr.

Indessen

Indessen Lorentz ferner seinen Geschäfften abwartete, und seinen Fleiß und Treue bey allen Gelegenheiten sehen ließ; wie er dann unter andern seinen Herrn einen guten Dienst erwiese, als schelmische Juden Vergutt bald um tausend Thaler geschnellet hätten, dann es kamen einst zwey solche Judas-Brüder zu Vergutt, und wolten tausend Thaler Banco-Geld gegen Gold verwechseln; sie konten aber wegen des Agio mit Vergutt nicht zu recht kommen, derohalben der eine Jud sagte: Herr, wolt ihr uns 1000. Thaler Banco-Geld derweil auf sechs Monat leihen, da wir euch dagegen 500. Ducaten zum Unterpfand einsetzen, und nach verflossener Zeit, euch die 1000. Thaler wieder in Natura, und die Interesse der verloffenen Zeit vor gut thun wollen. Vergutt, so darbey nichts gefährliches sahe, sagte ja: Worauf ihme dann die schelmischen Juden 500. Ducaten auf den Tisch her schossen, hernach solche in ein Säcklein faßten, und um ein Liecht baten, selbiges zu verpitschiren, und Vergutt einhändigen zu können. Vergutt befahl Lorentzen, ein angezündet Liecht zu bringen, welches er brachte, wieder an sein Ort hin satzte, und seiner Verrichtung abwartete, so daß die Juden vermeynten, daß er wenig auf sie Achtung geben würde, der aber immer das eine Aug auf sie gerichtet hatte, derohalben observirte, daß, wie der eine Jud die 500. Ducaten verpitschirte, der andere ein Gespräch mit Vergutt hielte, und um den Cours

Zet-

Zettel bat, damit er sich darinn ersehen konte. Als nun Vergutt sich umwande, um selbigen den Cours-Zettel zu geben, waren die Schelmen fluchs dar, und verpartirten den Sack mit Ducaten, gegen einen andern, der diesen in allen gleich war, und gleiche Schwere hatte, derohalben selbigen Vergutt verpitschirt einhändigten, worgegen ihnen Vergutt einen Banco-Schein vor 1000. Thaler aushändigte, welchen die Mauschelle begierigst annahmen, und ihren Abschied nahmen. Allein da sie hinaus waren, sagte Lorentz seinen Herrn, was er observirt hatte, und daß die Juden, den Sack mit den vorgezehlten Ducaten, mit einen andern verwechselt hatten; worüber Vergutt erschrack, aber so gleich hinaus lieff, und von Gang hinunter seinen Leuten im Gewölb zurieff: Sie solten die schelmischen Hebräer anhalten, und wieder hinauf zu ihm kommen lassen, welche sich aber dessen wegerten, mit Vermelden, sie hätten nichts mehr droben zu thun, und müßten nothwendiger Geschäfften halber weiter gehen; allein man zwang sie mit Gewalt dazu. Da dann Vergutt gleich als sie hinauf kamen, das verpitschirte Säcklein auffschnitte, und das, was darinnen war, vor ihren Augen ausschüttete, allein lauter bleyerne Blättlein darinnen fand, weßwegen die schelmischen Juden nöthigte, den Banco-Zettel wieder auszulieffern, sagende: Packt euch also bald von meinen Augen weg, ihr Land- und Leut-Betrüger, oder ich will euch bald dahin

hin bringen lassen, wo ihr hin gehöret, da ihr um eurer Bosheit willen solt gezüchtiget werden, befahl darauf seinen Dienern, sie solten ihnen den Weg weisen; welche dann mit guten Stöcken, dieselben wacker abschmierten, und zum Haus hinaus jagten. Indessen gefiel Vergutt die Wachsamkeit, Treue und Vorsichtigkeit seines Jungens dermassen, daß er ihm täglich besser hielt, und gewogener wurde, und da die Helffte seiner Jahre bereits um war, ihme höhere Geschäffte anvertraute, welche er alle wohl besorgte, derohalben allen seinen Leuten befahl, ihm nichts widriges zu thun, dann (wie es gemeiniglich zu gehen pfleget,) wann jemand seiner Herrschafft treu dienet, andere die nicht gleiches Sinnes sind, sondern mehr vor ihren, als ihrer Herrschafft Nutzen sorgen, dergleichen treue Leute vor Wohl-Diener, und Fuchs-Schwäntzer halten, so geschahe es auch da, weil Lorentz seines Herren Wohlfart beobachtete, daß das andere Gesind ihm gehäßig war, und wo sie nur konten, ihm allen Verdruß erweckten, und sagten: Seht den hergeloffenen Bettel-Jungen an, der will allein der Übergescheid seyn, und andern die Schuhe austretten, er wird solches gewiß nicht vergebens thun, sondern nur trachten, seinen Herrn einzunehmen, um sich in Sattel zu schwingen, und wann er einst im Rohre sitzt, Pfeiffen schneiden; allein wir wollens ihm schon vertreiben, und Mittel finden, ihm wieder dahin zu jagen, wo er herkommen ist. Solche Discours mußte Lorentz

gar offt hören, allein er ertrug alles mit Gedult, und ließ sich nichts anders anfechten, als allein seinen Herrn treu zu dienen.

Inzwischen wurde Vergutt in etwas traurig, daß sein abgeschicktes Schiff über die Zeit ausblieb, immassen bereits zwey Jahr verstrichen waren, ohne daß selbiges wieder gekommen, noch einige Nachricht von selbigen hätte erhalten können. Es geschahe aber bald darauf, daß Vergutt in noch grössere Traurigkeit gesetzet wurde, dann ihm ein solches Unglück betraff, wordurch er bald zu einen armen Mann würde geworden seyn; dann es kam einst unten in seinen Holtz-Gewölb Feuer aus, Lorentz aber, so nicht weit von diesem Gewölb seine Lagerstadt hatte, entdeckte solches am ersten, dann ihm der Rauch aufweckte. Er lieff demnach eiligst zu seinen Herrn hinauf, zeigte solches an, und machte Lermen in Haus; indessen das Feuer mit Gewalt ausbrach, und immer weiter um sich grieff, Lorentz war eiferigst bemüht, solches zu löschen, und wagte sich so sehr, daß ihm andere davon abhalten mußten, um nicht Schaden zu nehmen. Indessen war dieses das erschröcklichste, daß das Feuer schon die mittlere Stiegen ergrieffen hatte, worüber oben Mariana, des Vergutts einige Tochter, mit ihrer Magd noch sanffte schlieffen, und niemand durch das Feuer zu lauffen sich getrauete, selbige zu retten, weßwegen Vergutt in äusserste Bekümmernis gesetzet wurde, dann er betrachtete, wo sie noch länger ohne Rettung blei-

bleiben solten, selbige elendiglich verbrennen müßten. Lorentz aber resolvirte sich kurtz, nahm zwey starcke Matten, machte selbige wohl naß, schlug eine um sich, und nahm die andere unter die Arme, lieff also ausgerüstet mitten durchs Feuer die Stiegen hinauf. Als er vor Mariana Kammer kam, pochte er starck an, welche aber sanfft schlaffend, es nicht hörte, sondern die Magd eröffnete die Thür, und wolte sehen was es bedeutete; Lorentz so meynte, es wäre Mariana, warff ihr die nasse Decke über den Kopff, faßte sie auf die Schultern, und trug sie solcher Gestalt glücklich durchs Feuer durch. Allein wie erschrack Lorentz nicht, als er den Fehler gesehen, den er begangen, und an statt der Tochter, die Magd gerettet hatte, dann da das Feuer indessen immer stärcker worden, besorgte man sich, die Stiegen würde nimmer zu paßiren seyn, und endlich gar einfallen, derohalben alle Rettung vergebens seyn, und Mariana elendiglich verbrennen müssen, worüber dann Vergutt fast verzweiflen wolte. Lorentz aber, als er ein wenig verschnauffet hatte, tröstete seinen Herrn, und sagte: Liebster Herr, ich wills nochmalen wagen, und in GOttes Namen hinauf gehen, solte ich nun gleich mein Leben dabey einbüssen, so will ichs doch nicht achten, wann ich nur dero liebe Tochter damit erretten kan. Vergutt lobte seine Treue, und versprach ihm, wann er seine Tochter retten würde, er ihm Lebenslang wohl versorgen wolte. Lorentz tauchte seine zwey Matten wieder wohl in Wasser ein, und

da er sich vorhin die Füsse schon ziemlich verbrannt hatte, legte er Stiefel an, und lieff also wieder die Stiegen hinauf, fand aber Mariana vor Angst und Schrecken halb todt auf der Erden liegend; er warff die genetzte Matten über sie, faßte sie in die Arme, und rennte wieder durchs Feuer mit ihr durch, überliefferte selbige ihren Vatter, nach welchen aber gleich die Stiegen einfiel, also, wo Lorentz nur etliche Minuten gezaudert hätte, selbiger mit Mariana elendiglich hätte verbrennen müssen. Es war aber durch dieses zweymalige Feuer lauffen, Lorentz so übel zugericht, und von starcken Abarbeiten so krafftlos gemacht worden, daß ihme die Geister entgiengen, und er in Ohnmacht dahin sanck. Vergutt ließ ihn aber gleich in Sicherheit und zur Ruhe bringen, schickte auch nach dem Wund-Arzt, daß man ihm verband, und wieder zu recht brachte. Indessen man so gute Rettung dem Feuer entgegen setzte, daß nur allein das mittlere Haus abbrannte, das hinder und vördere aber, darinnen Vergutt seine meiste Waaren und Effecten hatte, noch glücklich gerettet wurden, weßwegen er GOtt hertzlich danckte, und diejenigen, so ihm gute Dienste bey der Rettung geleistet, wohl belohnete, seine gröste Sorge aber seyn ließ, Lorentzen, der gar übel daran war, wohl zu halten, weßwegen er keine Kosten spahrte, und denen Wund-Aertzten doppelte Bezahlung versprach, allen Fleiß anzuwenden, Lorentzen bald wieder zu heilen. Mariana, die wohl erwog, daß er blos

um

um ihrentwillen so viel Schmertzen leiden und ausstehen mußte, pflegte seiner, als wann er ihr leiblicher Bruder wäre, und sagte öffters zu ihn: Ach lieber Lorentz! wie schmertzt es mich, daß ich sehen muß, wie ihr um meinetwillen so viel leiden müßt, ach wie kan ich euch das wieder vergelten, was ihr an mir gethan habt. Lorentz antwortete: Wertheste Jungfer, was ich gethan habe, ist meine Schuldigkeit gewesen, dann ich versichere dieselbe, daß wann ich noch zehenfach grössere Schmertzen ausstehen, ja darüber gar sterben müßte, daß ich es wenig achten wolte, weil dadurch ihr so kostbares Leben gerettet worden. Mariana versatzte: GOTT helffe euch nur bald wieder zu völliger Genesung, und seyd versichert, daß ich und mein Vatter darauf bedacht seyn werden, euch eure Treue wohl zu belohnen. Indessen wollen wir Lorentzen gesund werden lassen, und sehen, wie es Realman mit seiner Schiff-Fahrt ergangen. Dieser kam glücklich und ohne allen Anstoß in Indien an, weilen er nun daselbst nicht aller Orten Handlung treiben durffte, massen, wo die Holländische Compagnie Contoirs hat, solches nicht erlaubt wird, also mußte er die entlegensten Insuln suchen, und trachten mit selbigen Völckern seine Waaren zu vertauschen; es wolte ihm aber lang nicht glücken, so, daß das erste Jahr seiner Reise vergieng, ohne viel nutzliches vollbracht zu haben; in dem andern Jahr aber so glücklich war, seinen Zweck zu erreichen, konte aber wegen stetigen contrari Windes, dasselbige

Jahr auch nicht wieder zurück kehren, dann ob er wohl seine völlige Schiffs-Ladung von denen best- und precieusesten Indianischen Waaren hatte, mußte er doch daselbst nochmal überwintern, und warten, bis es Wind und Wetter zuließ, seine Zuruck-Reise antretten zu können. Als nun aber solches erfolgte, trat er seine Fahrt nach dem Vatterland freudigst an, und seegelte drey Monat glücklich fort. Nach diesen aber, überfiel ihm ein gählinger Sturm, der so gewaltig wütete, daß man demselbigen zu widerstehen nicht mächtig war, sondern das Schiff nur seiner Discretion überlassen mußte, wohin er es treiben wolte. Nachdem nun solches immer Nordwärts hin gejaget wurde, und vier Tag lang seinen Lauff schnell continuirte, sahe Realman wohl, daß er ziemlich von seinen vorhabenden Route abgetrieben wurde, allein er verhoffte, wann der Sturm geendiget, solches alsdann zu redreßiren, und den verlornen Weg wieder zu suchen; es gieng aber gantz anders, dann als der Sturm geendiget, und er sich wieder wenden wolte, gerieth das Schiff mit der Ebb auf eine Sand-Banck vest zu sitzen, da man es dann so lang, bis die Fluth wieder kam, nicht davon los wircken konte. Das schlimmste war, daß Realman von seinen Cours so weit abgetrieben war, daß er nicht wissen konte, in was vor einer Gegend er sich eigentlich befände, dann ob er gleich mit den Fern-Gläsern von weiten Land erblickte, wußte er doch nicht, was es vor eines wäre, dann er in eine gantz fremde, denen

Indien-

Indien-Fahrer gantz unbekannte Gegend verschlagen worden war. Als nun endlich die Fluth kam, machte selbige das Schiff zwar von der Sand-Banck wiederum loß, ergrieff aber das Schiff mit solcher Gewalt, und trieb es weiter Nordwärts, daß wo Realman nicht untergehen wolte, er seine Seegel einnehmen, und das Schiff diesen gewaltigen Trieb überlassen mußte, da er dann gar bald in einen grossen, sehr schnellen Fluß gerieth, der so breit war, daß er selbigen Anfangs vor einen Meer-Arm hielt, aber aus den schnellen Lauff des Wassers gar wohl wahr nahm, daß es ein gewaltsamer Strohm war. Hier war Realman ziemlich bang, als er sahe, daß ihm der Strohm zwischen steile Felsen durchjagte, und ans Land trieb, derohalben die Ancker auswerffen ließ, die fanden aber nichts, als feisigten Grund, woran sie nicht hafften konten, weßwegen, und da auch die Nacht heran brach, man sich alle Augenblick des Untergangs befürchtete, derohalben Realman vigillant war, und jedermann ermahnete, wohl auf seiner Hut zu stehen. Sie schwummen also diese Nacht hindurch, welche zu ihren Glück nicht lang, noch gar zu finster war, so zwischen denen Felsen glücklich fort; allein als der Tag anbrach, that das Schiff einen gewaltigen Stoß, an einen unter dem Wasser verborgenen Felsen, daß alles so entsetzlich krachte, als wann das Schiff in tausend Stücken gehen würde. Hier war nun guter Rath theuer, zumal das Wasser mit Gewalt von unten auf in das

Schiff hinein drang, doch war noch das beste dabey, daß das Schiff anjetzo vest stund, als wann es angenagelt wäre, weßwegen Realman den Boot auffetzen ließ, in welchen er sich nebst andern satzte, und nachsahe, was es vor eine Beschaffenheit mit seinen Schiff haben möchte, da er dann befand, als es indessen völlig heller Tag wurde, daß das Schiff zwischen zwey Felsen fast gantz eingesperrt war, unten aber durch eine Spitze desselben ziemlich beschädiget seye, jedoch da nahe dabey ein grosser platter Felsen anzutreffen, war solcher Realmans Glück, dann er das Schiff lichten, und alle Waaren so er darinnen hatte, in Sicherheit bringen lassen konte, da er dann auch seine Matten an die Bäume hängen, und wohl ausruhen konte, bis das Schiff umgelegt, und wieder ausgebessert wurde, mit dem es aber gar langsam hergieng. Indessen giengen die Lebens-Mitteln ziemlich zusammen, derohalben man spahrsamer mit umgehen mußte; weilen aber eine Menge Fische, und an denen Felsen viel Austern, und andere Muscheln zu haben waren, ließ Realman immerzu dergleichen fangen, und verspeisen, damit sie ihren andern Vorrath derweil erspahren, und sich dessen auf künfftiger Fahrt bedienen könten. Einst da Realman sein Boot auf das Fischen ausfahren lassen, kam selbiges mit einen kleinen Indianischen Fahr-Zeug zurück, darinnen drey Schwartze waren, welche allerhand gute Früchte des Landes bey sich hatten; Realman begegnete ihnen

gar

gar höflich, schenckte ihnen allerhand Kleinigkeiten, und machte sie so treuherzig, daß sie so gar in sein Schiff überstiegen, und da sie ihr Lebtag dergleichen keines gesehen hatten, sich höchlich darüber verwunderten; das schlimmste war, daß keiner des andern Sprach verstund, also man nichts mit ihnen reden konte. Realman besahe auch ihr kleines Schiff, so innwendig durchaus mit einen gelben Blech beschlagen, auch die Ruder-Stangen damit überzogen waren, welches sehr schön aussahe. Als aber Realman dieses vermeynte gelbe Blech besser betrachtete, erkannte er daß solches gutes Gold war, er erstaunete also höchlich darüber, noch mehrers aber, da er wahrnahm, daß die Schwartzen solches Metall wenig achteten, indem wo man ihnen eine Schnur Glas-Paterlein, ein Messerlein oder Scheer gab, sie einem von diesen Metall so viel gaben, als man nur selber wolte. Nachdem nun die Schwartzen lang genug bey Realman geblieben, nahmen sie gar fröhlichen Abschied, und wiesen mit denen Geberden, Realman solte ihnen nur folgen, sie würden ihm gerne sehen; allein er blieb bey seinem Schiff, und trieb die Ausbesserung desselben schleunigst an. Indessen da die Schwartzen in ihr Land kamen, berichteten sie mit grossen Freuden, wie sie ein so groß Glück gehabt, und gantz andere Menschen, als sie wären, angetroffen, welche ein ungeheur grosses Schiff besessen, und sie so reichlich beschencket hätten. Als diß vor ihren König kam, war er selbst be-

gierig das zu sehen, was seine Unterthanen so sehr rühmeten. Er stieg also in sein Leib-Schiff, welches etwas grösser als die andern, doch aber auch über und über mit Gold-Blech beschlagen war, und fuhr damit, nebst mehr als hundert kleinen Schifflein, seiner Unterthanen begleitet, dahin, wo ihm die vorigen gesaget, daß sie so grosse Wunder gesehen hätten; derohalben eines Morgens Realman sehr stutzte, als man ihm anmeldete, daß eine gantze Flotte kleiner Schifflein daher gerudert kämen. Weilen nun Realmans Schiff bereits wieder in guten Stand war, begab er sich mit allen den Seinigen da hinein, machte alles zu einer tapffern Gegenwehr fertig, wann er attaquirt werden solte, und ließ die Schifflein so nahe kommen, bis ers mit seinen Canonen erreichen konte; weil sie nun so unordentlich daher fuhren, wolt er sie nicht näher anrücken lassen, sondern ließ ein Stück-Schuß thun, welches aber nur blind, und ohne Kugel geladen war, worüber aber die ankommende Fremde so erschracken, daß einige vor Schrecken aus ihren Schiff in das Wasser sprangen, die andern umkehrten, und nicht weiter zu fahren sich getraueten. Nach diesen aber kam ein kleines Schifflein mit 6. Männern angerudert, denen Realman sein klein Schiff entgegen sande, und zu sich bringen ließ; unter diesen 6. Männern waren unterschiedliche Völcker, die diverse Sprachen redeten, welche man aber alle nicht verstehen konte, als einen einigen der Malleysch redete, diesen brachte man zu Realman,

alman, und als er sich ihm nahete, warff er sich zu seinen Füssen, und sagte: Der König des Landes, liesse den Herren der unvergleichen Völcker, so über Donner und Blitz zu gebieten hätten, freundlichst willkomm heissen, und ersuchen, ob er ihm nicht erlauben möchte, näher zu kommen, um die Wunder, so seine Unterthanen gerühmet hätten, mit eigenen Augen ansehen zu dörffen? Realman antwortete: Daß ihm der König des Landes, und alle diejenigen, so sich als Freunde zu ihm nahen würden, jederzeit werth und angenehm seyn solten, und derohalben, wo dem König belieben wolte, bey ihm zuzusprechen, wolte er ihm mit Vergnügen erwarten, diß allein bäte er sich aus, daß die übrigen Schiffe nicht näher kämen, sonst könte er nicht umhin, sie durch seine feurige Donner-Keule, in dem Abgrund zu stürtzen; damit aber der König keine Ursach einiges Hintergangs sich zu befürchten hätte, so wolte er 6. Mann von seinen vornehmsten Räthen zur Geissel übersenden, und den König erwartend bleiben. Die Abgeordnete waren damit zu frieden, nahmen 6. Mann von des Realmans Leuten mit sich, und führten solche zu dem König, der sie mit Freuden empfienge, und sie durch seinen Malleyschen Dollmetscher alles Guten versicherte, alsdenn mit seinen Schiff getrost zu Realman hin fuhr, der ihm dann mit aller Höflichkeit empfieng, ihm das gantze Schiff ausführte, und mit einer Collation, so gut er es hatte, beehrte, auch einen guten Trunck Wein vorsatzte, welchen er sich

wohl

wohl schmecken ließ, und sich darüber vergnügt bezeugte, zumalen da Realman seine Trompeter wacker blasen ließ, erfreuete er sich so darüber, daß er Realman küßte, und durch seinen Dolmetscher sagen ließ: Den heutigen Tag, hielt er vor den glückseligsten seines gantzen Lebens, indem er daran so viel Wunder-Dinge gesehen hätte, welche er nimmermehr aus seinen Gedächtnis kommen lassen wolte. Realman ließ ihn fragen, ob er zum Zeit-Vertreib nicht einige Stücke loßbrennen lassen solte? Der König aber furchte sich vor selbigen so sehr, daß er die Canonen kaum ansehen, vielweniger anzurühren getrauete. Nachdem aber Realman etliche Musquetten hatte loßbrennen lassen, und der König gesehen, daß ihm solche nichts geschadet, gewohnte er endlich, daß er auch sehen wolte, wie man mit den Stücken umgieng, sandte aber vorher einer seiner Leute zu denenjenigen hin, so seiner vorwärts warteten, und ließ ihnen bedeuten, sie solten nicht erschrecken, wann sie so Donnern hörten, dann ihme, noch ihnen dardurch kein Leid widerfahren würde. Als man nun ein Stuck loßbrannte, erschrack er so darüber, daß er bald zu Boden gefallen wäre, legte derohalben die Händ Creutz-Weiß auf die Brust, und ließ Realman bedeuten, ihm ja nicht mit seinen Donner zu schaden; da man ihm aber erklärte, daß diese Schüß keinen Schaden thäten, wo man keine Kugeln hinein ladete, wolte er doch sehen, ob die Würckung dererselben so kräfftig, wanns scharff geladen wären, wie

man ihms beschriebe. Als nun einige See-Vögel eben vorüber flogen, ließ Realman durch Flinten nach ihnen schiessen, wie nun diese, so hoch getroffen, hernieder fielen, und todt vor seinen Füssen lagen, küßte er Realmans Hände, und ließ ihm durch seinen Dollmetscher bitten, ja sein guter Freund zu bleiben. Als nun der König nach diesem bald Abschied nahm, beschenckte ihm Realman mit ein paar Pistolen und einer Flinten, samt etlichen Pfund Schieß-Pulver, Kugeln, und Schrott, und wiese denen Seinigen, wie sie damit umgehen solten, welches dem König so wohl gefiel, daß er Realman durch seinen Dollmetscher bitten ließ, mit ihm zu kommen, und sein Land zu besehen; da er ihm dann versprach, alle Liebe zu beweisen, zur Versicherung aber, daß demselben bey ihm kein Leid widerfahren solte, offerirte er sich, seinen Sohn, so mit ihm in Realmans Schiff übergekommen war, indessen als Geissel allda zu lassen. Realman der curieus war, das Land zu besehen, ließ sich solches gefallen, satzte sich also, nebst den 6. Männern, so er vorhin zu Geisseln übersand, und nun wieder zuruck gekommen waren, in des Königs Schiff, und fuhr mit selben ans Land. Als sie nun dahin kamen, wurden sie so sehr geehret, daß niemand sich getrauete, selbige recht anzusehen, massen Realman und seine 6. Compagnon jeder eine Flinten und zwey Pistolen an Gürtel hatten, derohalben da die Innwohnere der Insel von ihren Leuten, so vorhin das Wunder gesehen hatten, wie mit selbigen alles

könte

könte getödtet werden, erfahren, daß aus selbigen glantzenden Dingen, der Blitz heraus führe, und dessen Donner alles tödtete, so warff sich alles zu dessen Füssen, und baten mit Creutz-Weiß auf die Brust geschlagenen Händen, ihrer zu verschonen. Indessen vermerckte Realman mit grosser Verwunderung, daß alle Sachen, so sonst in Europa von Eisen gemacht zu seyn pflegten, hier von dem gelben Metall, so das beste Gold war, verfertigt, ja so gar an manchen Ort, die Wände mit überzogen waren, also, daß wo man hinsahe, man dergleichen observirte, worüber er nicht wenig erstaunte, als er vermerckte, daß dieses Metall in diesen Landen so gemein, als bey uns das Bley geschätzet wurde, und die Innwohnere es vor das geringste hielten, und als ein Bagatelle seinen Leuten hin gaben, und gegen gantz geringe Sachen vertauschten, also, daß seine sechs Geleits-Männer schon den ersten Tag gantz damit, so viel sie tragen konten, angefüllet worden. Indessen der König Realman in seine Residentz führte, und ihme daselbst auch was von seinen Land-Gewächsen vorsetzte, und ihm darmit tractirte, wobey Realman das Verwunderns würdigste vorkam, daß in dem Zimmer, wo der König mit ihm speiste, 6. Mann von seiner Leib-Wacht stunden, die mit langen guldenen Lantzen, die gantze Zeit sich bemüheten, die vielen Ratten abzuhalten, (welche in dieser Insel in solcher Meng sich aufhalten, und die Innwohner plagen, daß sie kaum vor ihnen bleiben können) derohalben

Realman

Realman mit Erstaunen ersahe, wie diese garstige Thiere in Menge daher lieffen, und kaum durch die da stehende Leib-Wacht konten getödtet, und abgewandt werden, daß sie nicht dem König incommodirten, und er ruhig essen konte.

Realman sahe dem Spiel eine Weil so zu, endlich ließ er durch den Dollmetscher fragen, ob sie dann keine solche Thiere, wie wir in Europa hätten, die dieses Ungeziefer vertriebe, und wegfienge? Der König ließ zur Antwort geben, daß er von dergleichen niemalen gehört, vielweniger gesehen hätte: Worauf Realman versatzte, daß er ein dergleichen Thier bey sich auf seinen Schiff hätte, derohalben wo der König es verlangte, wolte er selbiges herbringen, und sehen lassen, was selbiges gegen diß Ungeziefer verrichten könte. Der König bat inständig, solches bald bewerckstelligen zu lassen: Worauf Realman einen von seinen Gefolg, mit des Königs Leuten begleitet, zurück ins Schiff sandte, mit Befehl, man solte Lorentzens alte Katz, (dann diese der Zeit ausgeschüttet, und sechs Junge bekommen hatte,) anhero bringen. Als nun solche gebracht wurde, satzte sie Realman auf den Boden, und befahl des Königs Leuten, sich nun nicht mehr mit Abtreibung der Ratten zu bemühen, sondern selbigen nur den freyen Paß zu gönnen, daß sie frey herein lauffen mögen; auf welches ein Wunder zu sehen war, wie die Ratten sich so häufig mehrten, hingegen die Katz, eine solche blutige Bataille mit und unter

ihnen

ihnen hielte, dann sie sprang hier auf einen, dort auf einen andern, gab ihm ein Knick, daß er nimmer aufstehen konte, verfolgte dann einen andern, und ließ mit würgen nicht ab, bis der gantze Boden von todten Ratten bedeckt, und die arme Katz so müde wurde, daß sie kaum mehr stehen konte. Indessen das Zimmer davon so reinigte, daß bald kein Katz mehr zu sehen war, weil, so bald einige hinein wolten, und so viel der Ihrigen todt da liegen sahen, selbige bald wieder zuruck lieffen, und den Land-Frieden nicht trauen wolten; alles Volck so diß sahe, stunden voll Verwunderung, als verratterte Leute da, hebten die Händ gen Himmel, und wußten vor Freuden nicht Wort genug zu finden, das Wunder-Thier zu loben. Der König selbst kam gantz ausser sich selbst, fiel Realmau um den Hals, und ließ durch den Dollmetscher bitten, er solte ihm diß Wunder-Thier recht sehen lassen. Realman ergrieff selbiges, und trugs zum König hin, der es anfaßte, und so liebkossete, als das pretioseste, so er in der Welt hätte, ließ auch Realman fragen, ob er ihm solches nicht überlassen möchte, er solte davor fordern, was er wolte, so wolt er ihms geben? Realman so ein schlauer Fuchs war, und alles wohl zu seinen Nutzen anzuwenden wußte, zuckte die Achseln, und sagte: daß diese Wunder-Thier sehr rare und theuer wären, doch dem König zu lieb, wolt er ihms überlassen, wo er ihm davor geben würde, was sie werth wäre. Der König voller Freuden befahl seinen Schatz-

Meister,

Meister, Realman in seine Schatz-Kammer zu führen, und ihm daraus zu geben, was er verlangen würde. Realman gieng mit ihm, und als er dahin kam, meynete er das Gold gantz Hauffen und Thürner hoch darinn aufgeschüttet zu sehen, allein er traff nichts weniger als Gold darinnen an, sondern allein allerhand zierliche Decken und Matten, ferner allerhand rar- und bunde Federn zu des Königs Schmuck, dann allerhand Bogen, Pfeile, Lantzen und andere Kriegs-Geräthschafften, und endlich einige Hauffen schöner See-Muscheln, die in diesen Land vor Geld gebraucht werden, und darinnen des Königes gröster Reichthum bestund; derohalben derselbe sich schon einbildete, er müßte von diesen seinen Schatz ein merckliches um des Wunder-Thiers willen missen müssen. Da aber Realman zuruck kam, und dem König sagte, daß er in seiner Schatz-Kammer nichts dienliches vor ihm gefunden hätte, war er betrübt darüber: Als aber Realman fragte, ob ihm der König eine Quantität des gelben Metalls vor das Wunder-Thier schaffen wolte? lachte er darüber, und sagte: Ja, hertzlich gerne, so viel ihr haben wolt, befahl also seinen Unterthanen, daß sie dessen eine Menge lieffern solten, die in einer Stund Zeit, mehrer als zehen Centner zusammen brachten, und solche Realman überlieffern, der darüber gantz erstaunete, zumal, als der König unwillig wurde, daß sie des Blunders, wie er es nannte, nicht mehrers angeschafft hätten. Als aber Realman bezeugte, daß er

damit content wäre, war der König voll Vergnügen, übergab das Wunder-Thier seinem vornehmsten Bedienten, mit Vermelden, daß er vor solches, als sein eigen Leben sorgen solte, dann dasselbe daran hafften würde; derohalben der Bediente solches mit der größten Veneration annahm, und selbiges stets auf den Armen trug, damit ihm ja kein Leid widerfahren möchte. Realman bedachte, daß er noch sechs junge Katzen hatte, derohalben noch einige entbehren könte, die alte Katz auch dem König nicht lang nutzen würde, indem wo sie crepirte, mit ihr alles dahin wäre, wandte sich zum König, und sagte: Weil er vor seine Höflichkeit ihm sehr affectionirt seye, wolte er ihm noch ein paar dergleichen junge Wunder-Thier zukommen lassen, damit, wann diß grosse alt würde, und nichts mehr nützte, er die Jungen haben, und wann sie sich paarten, von selbigen wieder Junge bekommen, und also diese Wunder-Thiere vermehret sehen, sich deren bedienen, und durch deren fortzielende Jungen endlich eine solche Quantität erlangen könte, daß sie capabel wären, alle Ratten in der Insel zu zernichten, und auszurotten. Der König voller Freuden ausser sich selbst gesetzt, careßirte Realman so, als wann er sein Bruder wäre, und sagte: Wo er ihm so hoch verpflichten wolte, würde er ihm Lebenslang davor verbunden bleiben, und vernehmen, was er vor die zwey junge Wunder-Thier haben wolte? Realman antwortete: Wann er ihm ein Schiff wolte zukommen lassen, worinnen er das Metall

tall wegführen könte, indem sein Schiff schon ziemlich beladen wäre, so wolt er ihm ein paar Junge davor überlassen. Der König war so vergnügt darüber, daß er sagte: Man solte Realman sein Leib-Schiff geben, und selbiges mit den gelben Metall beladen, so viel es tragen konte. Worauf Realman dann ein Männlein und Weiblein von Lorentz jungen Katzen bringen ließ, und selbige dem König zustellte, der sich nun reicher, als der Jappanische Kayser zu seyn bedunckte, zumal da er sahe, daß wann er die drey Wunder-Thier in seinem Gemach hatte, selbige keine Ratzen aufkommen liessen, sondern verschafften, daß der König davon befreyet bliebe; derohalben eine jede Katz seinen eigenen Leib-Diener haben mußte, welchen selbige auf ihr Leben anbefohlen war, sie wohl zu erhalten. Als nun nach des Königs Befehl, Realman eine Schiffs-Ladung Gold zusammen gebracht worden war, nahm Realman von dem König Abschied, der ihm nicht allein von allerhand Erfrischungen, was das Land vermochte, mit gab, sondern ihm noch einen seiner Unterthanen zueignete, der ihm den Weg aus den Strohm, wieder in die See weisen mußte, derohalben dann Realman mit seinen eigenen, und des Königs Schiff mit Gold beladen, vergnügt abseegelte, und bald wieder auf die Strassen kam, die er verloren hatte. Als aber ebenfalls es schon zu spath ins Jahr hinein war, da immer contraire Winde bliesen, mußte Realman noch einmal in einer unbewohnten Insel

überwintern, wordurch er dann so lang aussen blieb, daß weil von seinem Schiff der Zeit nichts gehört wurde, man selbiges verloren schätzte.

Indessen wollen wir hören, was der Zeit mit Lorentzen in Holland paßirt ist; dieser wurde endlich, nach vielen ausgestandenen Schmertzen, wieder heyl und gesund. Vergutt aber, wurd durch dessen guten Dienst, deme er in Errettung seiner einigen Tochter erwiesen, ihm so affectionirt, daß er ihm gleich die übrige Zeit seiner Jungen-Jahre schenckte, ihn zu einem Diener erklärte, und eine jährliche honette Besoldung zueignete, wordurch Lorentz Gelegenheit hatte, seine Treue noch besser zu erzeigen, dann er kam gar bald hinter schlimme und böse Streiche, die der Ober-Bediente seinem Herrn spielte, und selbigen dadurch ziemlich bestahl, deßwegen als er vesten Grund hatte, selbigen damit überweisen zu können, zeigte ers seinem Herrn an, der darüber entrüstet, den Böswicht als einen Schelmen fortjagte, und Lorentzen an seine Stelle satzte, daß er also nach seinem Herrn das Ober-Commando hatte, bey welchen Posten er zwar von den andern Bedienten ziemlich beneidet wurde. Allein er kehrte sich wenig daran, war in seinen Geschäfften eiferig, und seinem Herrn treu, also, daß wann er ihm hätte einen Kreutzer zu einen Ducaten machen können, er solches nicht würde unterlassen haben, weßwegen er Vergutts Hertz so gewann, daß er ihm als seinen eigenen Sohn liebte, und öffters sagte,

wann

wann sein Schiff glücklich ankommen würde, er ihm so bedencken wolte, daß er sein Lebtag seines Herrn Güte zu rühmen, Ursach haben solte. Lorentz aber, der sich nun schon durch seine Spahrsamkeit ziemliche Mittel zuruck geleget hatte, wandte solche nicht übel an, frequentirte keine Compagnien, sondern blieb fleißig zu Haus, lernete bey übriger Zeit Frantzösisch, Englisch, und Italiänisch reden; weil er sich nun dabey zwar nicht verschwenderisch, doch aber propre und sauber in Kleidungen und Wäsche hielt, wurde er von jedermann æstimirt, und Mariana ließ sich offt blicken, daß sie ihm nicht ungeneigt seye, allein er blieb in den Schrancken der Erbarkeit, verehrte sie als seine gebietende Herrschafft, und contentirte Vergutt, der auf alles genaue Achtung gab, je mehr und mehrers, so, daß er sein völliges Vertrauen auf ihm satzte, und nichts ohne ihm thun noch machen wolte. Derohalben weil nun sein Schiff bishero ausgeblieben, und bald das vierte Jahr zu End lieff, daß selbiges abgeseeglet war, so hielt ers nun völlig vor verloren, weßwegen allein seinen Vettern Realman bedaurete, und einst zu Lorentzen sagte: Die Schiffs-Ladung wolte ich gerne nicht achten, wann ich nur meinen Vettern nicht verloren hätte, dann ich jetzt nicht weiß, wem künfftig meine Sachen anvertrauen, und wann wieder ein Schiff absenden werde, mitgehen lassen soll. Lorentz antwortete: Lieber Herr, kan ich ihm auch darinnen dienen, solls mir lieb seyn, und versichere, daß an meiner Treu und Fleiß nichts

werde erwinden lassen, zumalen als ich mir auch jetzt die Portugiesisch- und Malleysche Sprach in etwas bekannt mache, soll es mir dereinst gute Dienste thun. Vergutt antwortete: Ja wohl, es solte mir aber schwer fallen, euch von mir zu lassen, indem = = = Als sie so redeten, klopffte man an der Thür an, und in den Augenblick tratt Realman herein, und bewillkommte seinen Herrn Vettern, mit Vermelden, daß er mit dem Schiff glücklich ankommen wäre, und dermalen dergestalten schätzbare Ladung, als noch niemalen mitgebracht hätte. Hier wurde Vergutt und sein gantzes Haus in die grösseste Freude gesetzt, man thät Realman alle Ehre an, und wurde eine grosse Gastung des andern Tages angeordnet, damit Vergutt seinen Vettern bewillkommete; Lorentz war auch dabey, Realman kannte ihm aber nicht mehr, sondern fragte über den Essen Vergutt, wo sein gewesner Jung Lorentz wäre? Dieser wiese ihm Lorentz, und sagte: Durch seinen Fleiß und Treue wäre er nun sein oberster Bedienter worden, deme er zu lieben billige Ursache hätte, erzehlte ihm darauf, was der Zeit paßirt war, und hängte mit an, er seye nur um seinetwillen froh, daß das Schiff glücklich ankommen wäre, dann das was er ihm bey Rettung seiner Tochter zugesagt, und in seinen Hertzen zugedacht hätte, solte ihm nun nicht entgehen. Realman lachte darüber, und sagte: Lieber Herr Vetter, fragt jetzt euren Bedienten, ob er euch auskauffen soll, dann ihn werdet ihr gewiß mit all euren Vermögen nicht auskauffen kön-

können. Jedermann sahe einander an, und wußte niemand, was er dardurch sagen wolte; allein Realman stund auf, und sagte zu Vergutt und Lorentz, sie solten ihm folgen, er führete sie demnach auf das Schiff, so vom König der fremden Insel, vor die Katzen mit Gold beladen, übergeben worden, wieß solches Lorentzen, und sagte: Sehet hab ich euch nicht gehalten, was ich euch bey meiner Abreiß versprochen hab, nemlich daß ich euch vor eure mitgegebene Katze, richtige Rechnung halten will, hier habt ihr vor die Alte und zwey Jungen euren Antheil, so ich davor bekommen hab, nebst dem bring ich euch doch noch vier Junge davon wieder zurück, derohalben bey meiner Abreiß, ein recht Prophetischer Geist aus euch geredet hat, da ihr gesprochen, ihr wäret gewiß, daß eure Katz dermaleinst mit Wucher wiederkommen würde, worauf er alles erzehlte, was ihm der Zeit begegnet war, und wie wohl er dessen Katzen angebracht, und beschloß seine Rede damit, daß er sagte: Sehet, wie GOtt diejenigen, so ihn lieben und ehren, so bald ohne Mühe reich machen kan. Lorentzen kam dieses alles als ein Traum vor; Vergutt aber fielen die Thränen von den Augen, indem er sagte: Liebster Lorentz, glaubet mir, daß ich euch diß Glück so lieb als mir selber gönne, und darüber hertzlich erfreuet bin, daß mich GOtt zu einen Werck-Zeug gebraucht hat, euch aus den Staub zu erhöhen, und so wunderbarlich zu grossen Reichthum zu verhelffen, allein eines ist mir nur leid, nemlich daß ich euch meine gute Neigung

und Meynung, die ich zu euch gehöget, nicht vorhin geoffenbahret habe, damit ihr hättet sehen mögen, wie werth ich euch gehalten, und was ich euch Gutes zugedacht, ehe noch von euren grossen Reichthum was gewust habe, dann ihr jetzt meiner Schenckung nicht mehr bedorfft; allein wisset, daß ich euch die Helffte der Ladung meines Schiffs in meinem Hertzen zu erkannt habe, und euch über diß, meine einige Tochter zur Ehe geben wollen. Lorentz küßte seines Herrn Hände, und danckte vor so ohnverdiente grosse Gnade, fügte aber mit bey: Werthester Herr Vergutt, so weit hatte ich meine Augen nimmermehr erhebt, meines liebwertheften Patrons einig geliebte Jungfer Tochter zu begehren, allein da ich aus dessen eigenen Mund vernehme, daß er mir solche selbst zugedacht hat, so bitte ich anjetzt, mich dieser Glückseligkeit theilhafftig zu machen, ich versichere, daß all das grosse Vermogen, so mir der Himmel bescheret hat, gerne zu Mariana Füssen niederlegen will, wo sie mich lieben, und meine künfftige Ehe-Liebste zu werden, ohne Zwang sich erklären würde.

Vergutt ergrieff Lorentzen bey der Hand, und sagte: Kommt mit mir, wir wollen hören, was Mariana zu meinen Vortag, den ich ihr eurenthalben thun will, (ohne daß sie noch von euren jetzigen Reichthum was weiß,) sagen wird, massen ich glaube, daß so viel ich der Zeit beobachten können, sie euch vorhin nicht ungewogen ist. Worauf Vergutt und Lorentz denen Realman folgte, in Mariana Zimmer giengen, da

dann

dann Vergutt seine Tochter also anredete: Liebes Kind, hier will ich dir deinen Bräutigam zuführen, und hoffen, du wirst ihn, in Betrachtung der grossen Obligation, so du vor ihn hast vor denselben erkennen, als willig ich ihm seine Bitte, die er an mich gelangen lassen, dich zu heyrathen, gewähret habe. Mariana erröthete über ihres Vatters Vorbringen; jedoch erholte sie sich gar bald wieder, und antwortete: Liebster Herr Vatter, ich bin erfreuet, daß er mit mir gleiches Sinnes ist, dann ich ihme nicht verheelen will, daß seit der Zeit Lorentz mit Hintansetzung seines Lebens, mich aus des Feuers Gewalt errettet hat, ich ein Gelübd gethan habe, ihme allein, oder sonst keinen andern zu meinen Mann zu erkiessen. Lorentz küßte ihr die Hände, und war hoch erfreuet, von Mariana so hoch geschätzet zu werden, bedanckte sich also vor so geneigte Affection, und versicherte dieselbe Lebenslang beständiger Treue. Worauf Realman gegen beede Braut-Leute, seine Gratulation abstattete, und Mariana kund machte, was vor einen reichen Bräutigam sie bekommen hätte, und wie dessen mit gegebene **Katz, weit über Gold geschätzet worden** sey.

Mariana verwunderte sich darüber und sagte: mein lieber Lorentz ist mir schon vorhero, ohne so vieles Gold und Reichthum lieb gewesen, daher weil mir GOtt schon viel Mittel beygeleget hat, würden wir ohne dieses vergnügt haben leben können; da es aber doch dem Höchsten gefallen, meinen Liebsten noch mit mehrerm und so vielem

Reichthum zu überschütten, nehmen wirs mit Danck an, und seynd davor schuldig, unserm bedürfftigen Nächsten damit zu Hülffe zu kommen, wie dann auch Lorentz seine Danckbarkeit gegen GOtt nicht vergaß, und nicht allein Realman vor seine Treue und Redlichkeit reichlich beschenckte, sondern auch allen Armen und Nothleidenden zu Hülff kam. Indessen wurde von Vergutt Anstalt zur Hochzeit gemacht, und dieses Tugend-Paar vergnügt getrauet, da sie dann eine recht beglückte Ehe mit einander führten, dabey Lorentz aber sich nicht überhebte, sondern allezeit bedachte, wie er, durch GOttes wunderbare Fügung, aus einem armen Bettel-Jungen, durch seine über Gold geschätzte Kaz, zu einem der reichsten Kaufleute worden war.

Lehre.

Erstlich erhellet, wie GOtt offt die so augenscheinlich seegnet und reich macht, die sich der Armut erbarmen, gegen selbige mildthätig seyn, und den Untergedruckten aufzuhelffen, sich befleißigen, dahero jederman von jugend auf, sich der Barmhertzigkeit widmen, und allen Armen und Nothleidenden zu helffen, sich bequemen solle.

Zweytens erstehet man, wie offt unter einem groben und zerrissenen Kittel, ein solch gut, fromm und tugendhafftes Hertz und Gemüth verborgen liegt, weßwegen die Jugend niemand verachten soll; dann wann offt ein Bettel- oder Bauren-Kind die Auferziehung und Anweisung haben solte, wie manch vornehmes Kind, (so doch hernach

nach öffters ein Tauge-Nichts wird,) würde ein solch armer Tropf, der Welt weit mehrere Dienste leisten können.

Drittens siehet man, was die Treu eines redlichen Bedienten vermag, und wie GOtt solche belohne, daher die Jugend allzeit sich der Treue befleißigen, und was ihnen befohlen wird, mit Fleiß verrichten sollen, damit werden sie Gnade bey GOtt, und Huld bey den Menschen sich erwerben.

Vierdtens kan observirt werden, wie GOtt alles so wunderbarlich geordnet und gefüget hat, daß, was in einem Theil der Welt hoch geschätzet ist, in dem andern gering geachtet wird; wie bey Entdeckung der Neuen Welt die Spanier und Portugiesen erfahren haben, da die Wilden, vor einig gläßerne Paterlein, Schellen, Messerlein und andere bey uns gering geschätzte Dinge, die schönste Perlen, grosse Klumpen Golds und Edelgesteine gegeben haben, weilen solches von ihnen nicht erkant noch geachtet wurde, daraus erhellet, daß aller irdischen Dinge Werth in der Einbildung der Menschen bestehe, dahero ein wahrer Christ, sein Hertz nicht an das irdische hängen soll.

Fünfftens kan daraus gelernet werden, daß der Spruch offt wahr wird, da es heist: **Wems GOtt gönnt, giebt Ers im Schlaf**, daß also wie Salomo sagt: zum Lauffen hilfft nicht schnell seyn ꝛc. sondern alles an der Zeit und Glück gelegen ist, wann einen GOtt seegnen will; dahero wann einem das Glück entgegen ist, soll man nicht darüber murren, sondern gedencken, GOtt wolle

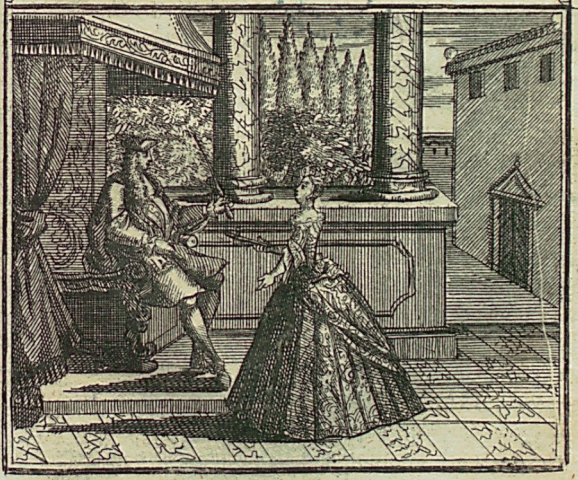
es

es so haben, weil er weist, daß uns grosser Reichthum mehr schädlich, als nützlich wäre.

Sechstens erkennet man hieraus Vergutt und seiner Tochter edles Gemüth, die, die von Lorentz erzeigte Wohlthaten, sich nicht haben vergebens geschehen lassen, sondern selbige zu rechter Zeit zu erwidern gewußt, welches, wo es andere auch so nachmachten, viele Gemüther animiren würde, mit mehrer Treu und Fleiß ihre Schuldigkeit zu observiren.

Die Engeländische Lucretia.

Es regierte vor vielen Zeiten, ein König in Engeland, der sonst in allen Stücken sich sehr löblich und wohl verhielte, also daß ihn seine Unterthanen überaus liebten, und hoch hielten; nur den einigen Fehler hatte er an sich, Daß er die Wollüste liebte, derohalben keine eigene Gemahlin nahm, sondern bald da, bald dort, wo er was Liebenswürdiges fand, sich anmachte, und selbst beliebige Vergnügung schaffte. Da er nun ausser diesen von sonderbaren guten Qualitäten, und gefälliger Leibes Gestalt war, daß ihme nicht leicht ein schönes Frauenzimmer einen Abschlag gab, also bedünckte ihm, er hätte die beste Partie erwählet, da er nirgend gefäs-



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-13558/fragment/page=0290

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-13558/fragment/page=0291

gefässelt, sein Vergnügen in stetigen Abwechsel finden könte. Er wurde aber einst von solchen Liebes-Händeln abgezogen, als ihme der König von Irrland den Krieg ankündigte, und mit einer formidablen Armee, wie eine Wasser-Fluth gantz Engeland überschwemmete, und einen Ort nach dem andern einnahm. Der König von Engeland that möglichsten Widerstand, hatte auch einen getreuen General, der das Kriegs-Wesen wohl verstund, dem Feind mit aller Macht entgegen gieng, demselbigen eine Bataille liefferte, und selbige gewann; derohalben als die Campagne ein End hatte, der General mit Ehr und Ruhm begleitet, von seinem König auf das liebreichste empfangen wurde. Als nun jedermann meynte, der Feind wäre gedemüthiget, daß er nicht so leicht den Kopff wieder empor heben, sondern die Winter-Quartier beziehen, und ruhig bleiben würde, so kam doch unvermuthet Nachricht, daß selbiger ein Schloß, darinnen die Gemahlin des Generals in guter Sicherheit aufgehoben zu seyn, vermeynte, berennet hatte, und solches mit allen Ernst belagerte, und hart bestürmete. Der General raffte auf des Königs Befehl, so viel Völcker zusammen, als er in der Eil bekommen konte, und marchirte schleunigst dahin, um wo möglich, die Vestung noch in Zeiten zu retten, indem er vom König die Versicherung hatte, daß er die übrigen Völcker, aus den Winter-Quartiren zusammen bringen, und mit der völligen Armee nachkommen, und ihme beystehen wolte. Der Ge-

neral

neral eilete also Tag und Nacht, mit seinen zusamm gerafften Volckern fort, um wo möglich, seiner nothleidenden Gemahlin zu Hülffe zu kommen, die Vestung zu verproviantiren, und mehrere Besatzung hinein zu werffen. Er war auch so glücklich, daß er nach seiner Ankunfft, bey einen blinden Lermen beedes effectuirte, und viele Lebens-Mitteln in die Vestung brachte, dabey aber hatte er das Unglück, daß, als er sich selbst zu viel gewagt, selbiger von den Feinden umringt, und gefangen genommen wurde. Als solches seine Gemahlin Lucretia vernommen, ist nicht auszusagen, wie sehr sie sich darüber betrübte, aus Rach aber angefeuret sich resolvirte, bis auf das äusserste zu wehren, in Hoffnung, daß der König mit seinen Trouppen bald zu rechter Zeit ankommen, und sie völlig befreyen würde, so auch geschahe; dann als der König vernommen, daß sein General gefangen worden, Lucretia aber als eine Desperate sich deffendirt, indem sie ihr Geschlecht auf die Seiten setzte, alle Officiers und Soldaten durch ihr Exempel aufmunterte, massen sie an allen Orten, wo der Anfall am gefährlichsten war, sich präsentirte, und die Feind tapffer abtreiben halff, also ruckte er mit einer zahlreichen Armee, in aller Eil, so viel sich möglichst thun ließ, fort, um noch in Zeiten die Feinde davon zu treiben. Als selbige aber des Königs baldige Ankunfft auskundschaffteten, wolten sie Seiner nicht erwarteten, sondern verliessen die Belagerung, und zogen in Eil davon ab. Lucretia war darüber höchst erfreuet, und als sie

Nach-

Nachricht hatte, daß der König nächstens bey ihr eintreffen würde, rüstete sie sich zu dessen solennen Empfang best möglichst aus, derohalben als er an die Gräntze kam, gieng sie ihm unter der Begleitung vieler Officiers und Soldaten entgegen. Nun hatte sich Lucretia mit ihren Frauenzimmer, als Amazoninen angekleidet, und ritte selbige auf einen prächtig Irrländischen Pferd, überaus herrlich geschmücket, und mit vielen Kleinodien gezieret, voran, und als sie den König erblickte, schwang sie sich von ihren Pferd, und machte ihm folgende Complimenten: Großmächtigster König, ob dero Feinde mir zwar grossen Verdruß verursachet haben, so bin ich ihnen doch deßwegen verbunden, weilen sie mir dadurch Gelegenheit an die Hand gegeben, Eure Majestät geheiligte Person bewillkommen, und deroselbigen meinen schuldigsten Respect bezeugen zu können, Ihro Majestät zugleich demüthig bittend, daß sie mein, in dero Dienst verunglückt und gefangen gewordenen Gemahl auf das baldeste wieder befreyen lassen möchten, vor welche Gnade er und ich Ihro Majestät Lebenslang obligirt, ja Leib und Leben zu dero fernern Diensten, willigst aufzuopffern, uns verpflichten werden. Der König sahe unter dieser Rede Lucretia beständig an, und düncke ihm, sein Lebtag kein solch vollkommen, schön, beherzt, und Geistreiches Frauenzimmer gesehen zu haben, verliebte sich also im ersten Anblick unsterblich in sie. Da er nun gehöret, wie wohl sie die Vestung deffendiret, und wie sehr sie sichs hatte angelegen

gelegen seyn lassen, selbige von der Feinden Wuth zu befreyen, gab er ihr folgende Antwort: Schönste Lucretia, meine Feinde haben unmöglich wider euch was ausrichten können, weilen sie euch, als eine Kriegs- und Siegs-Göttin entgegen gehabt, dann wo ihr euch nur gezeiget, hat alles weichen, und euren feurigen Strahlen entfliehen müssen. Indessen bleib ich euch, vor so kräfftige Vertheidigung meiner Grantz-Vestung höchst verbunden, und versichere euch darneben, daß euer Gemahl ehestens wieder in Freyheit gestellt werden soll. Lucretia bedanckte sich vor so hohe Gnaden Bezeugungen, und bat Ihro Majestät, sich gütigst gefallen zu lassen, die in Eil vor sie zubereitete Zimmer zu beziehen, und mit der geringen Bedienung daselbst vor Lieb zu nehmen. Der König willigte in dero Anerbietung, satzte sich zu Pferd, und da Lucretia dergleichen that, und hinter dem König reiten wolte, ließ er es nicht zu, sondern sie mußte neben ihm reiten. Da er dann unter Wegs viel angenehme Discourse mit Lucretia hielte, und offtmals was verliebtes mit einfliessen ließ, so aber Lucretia nicht verstunde, sondern alles des Königes sonderbarer Höflichkeit zuschriebe, derohalben bey der Ankunfft ins Schloß, ohne allen übeln Argwohn, Ihro Majestät in dero Zimmer begleitete, und alle Anstalten vorkehrte, denselben wohl zu bewirthen. Als sich nun der König zur Tafel satzte, wolte Lucretia ihm gebührend vor der Tafel aufwarten, allein der König gestattete es keineswegs, sondern betheuerte hoch, keinen

Bissen

Bissen in Mund zu nehmen, wo sie sich nicht neben ihn hinsetzen würde. Lucretia gehorsamte seinen Befehl, und suchte alle Mittel hervor, den König aufzumuntern, damit er sich das Aufgetragene mochte wohl schmecken lassen. Allein der König aß sehr wenig, und war vor grosser Liebe gegen Lucretia so ausser sich selbst, daß er auch öffters auf deren Reden nicht richtige Antwort gab, weßwegen Lucretia traurig wurde, und gedachte, die Tractamenten wären nicht nach dessen Gusto, derohalben sich entschuldigte, daß sie Ihro Majestät dermalen nicht besser bewirthen könte, indem wegen Belagerung des Orts, und da man wenig Zeit gehabt hätte, vor Ihro Majestät keine bessere Zubereitung machen können, und excusirte sich somit, daß sie ihr Devoir nicht besser hätte bezeigen können. Der König sahe sie beweglich an, seuffzete, und sprach: Ach schönster Engel! alle Tractamenta der Welt, können mir dermalen keine Vergnügung geben, aber, wo die Liebenswürdige Lucretia will, kan sie ihren König und Herrn das Leben und alle Zufridenheit wieder geben. Lucretia die noch nicht wußte, wo der König hinaus wolte, sagte: Ihro Majestät haben nur zu befehlen, was zu deren Vergnügung dienet, dann wo es in meinen Mächten, solte mir es auch Gut und Blut kosten, will ichs willig zu Ihro Majestät Diensten aufopffern. Der König ergrieff sie bey der Hand, stund auf, und gieng mit ihr zu dem Fenster, so in den Schloß-Garten gieng, und erklärte sich gegen selbige folgender Gestalt: Al-

lerschönste Lucretia, wann ihr wüßtet, was euer König um eurentwillen vor Marter ausstehet, ich zweifle nicht ihr würdet Mitleiden mit Ihm haben, dann eure hell gläntzende Augen, haben in seinem Hertzen eine solche Gluth angesteckt, die ihm noch das Leben kosten wird, dann da ich selbiges selbst schon lang bestritten, und all dasjenige was ich und ihr euren Gemahl schuldig seyd, mir vorgestellet habe, so hat doch die allzu grosse Liebe gegen euch alle Gegen-Einwendungen über den Hauffen geworffen, so, daß ich nun meiner Zungen freyen Paß geben muß, euch meine Leidenschafft zu entdecken, derohalben euch bitte, daß ihr ein Mitleiden mit euren König haben, und ihm das Leben erhalten möget, davor ich euch Lebenslang erkenntlich seyn will, und euch und die eurigen auf den höchsten Gipffel der Glückseligkeit setzen werde. Lucretia erschrack über des Königs freyen Discours, dann sie sich ehender des Himmels Einfall versehen hätte, als daß der König so weit gegen sie sich vergehen solte, weßwegen sie in tiefen Gedancken, wie eine Statua vor dem König stund, und kein Wort antwortete; derohalben der König nochmalen anhub: Nun wie ists schönster Engel, soll ich hoffen, oder = = = Lucretia fiel ihm in die Red, und sagte: Grosser König, aller Respect den ich demselben schuldig bin, kan mich kaum in Schrancken halten, daß ich deroselben meinen Mißfallen, so über dero wider Vermuthen an mich gethanen freyen Anrede empfinde, verbergen kan, dann wo Eure Majestät nur gedencken wollen,

daß

daß ich eine Getraute desjenigen bin, der sein Blut und Leben öffters vor Ihro Majestät Diensten in die Schantz geschlagen, ja eben noch jetzo, um derentwillen, unter den Fesseln dero Feinde sich befindet, so hätte verhofft, daß solches capabel seyn solte, Eure Majestät von solchen Gedancken abzubringen, dann soll das die Belohnung vor meines Gemahls treue Diensten seyn, daß sie seine Getraute verführen, und ihme dardurch den größten Schimpff anzuthun, sich gelüsten lassen wolten, gewiß Ihro Majestät haben solches noch nicht bey sich reifflich überlegt, oder dieselbe sehen mich vor eine gantz andere Person an, als ich in der That bin, derohalben weil Ihro Majestät frey mit mir gesprochen, werden sie auch pardoniren, daß ich mit Vorbehaltung allen schuldigen Respects, mich frey erkläre, und hiemit versichere, daß ich ehender mein Leben als die Ehre verlieren werde, daher mit solchen Zumuthungen mich gnädigst zu verschonen bitte. Der König hörte der Lucretia Reden geduldig an; allein bey dessen Schluß erzürnete er sich so darüber, daß er ohne ein Wort darauf zu sagen, Lucretia verließ, in sein Cabinet gieng, seine Ministres zu sich forderte, und ihnen Befehl ertheilete, sogleich wieder aufzubrechen. Jedermann verwunderte sich darüber, noch mehrers aber, als der König aufbrach, ohne einmal von Lucretia Abschied zu nehmen, welche aber sich wenig darum bekümmerte, sondern froh war, eine solche Last von Augen und Hertzen zu haben.

Der König aber als er wieder zuruck in seine Residentz kam, vermeynte er, durch Umgang mit andern Frauenzimmer, Lucretia aus seinen Hertzen zu bannen; allein diese Hoffnung war vergeblich, dieselbige schwebte ihm immer vor den Augen, und lag ihm so in Hertzen, daß er weder bey Tag noch Nachts der Ruhe genießen konte, derohalben versuchte, ob er Lucretia nicht durch Wohlthaten zur Gegen-Liebe bringen konte. Er ließ also deren Vatter vor sich kommen, (der vorhin schon eine ansehnliche Charge bey Hoff hatte,) und erklärte ihm, daß um seiner treu geleisteten Dienste willen, er ihme hiemit zu seinen Premier-Ministre erklärte; zu dem gab er seinen dreyen Söhnen, als Lucretia Brüdern, jedweden nach seiner Capacität convenable Bedienungen, ließ auch mit denen Irrländern, um der Lucretia Gemahls Befreyung, tractiren, und stellete selbigen wieder auf freyen Fuß, über welches letztere sich Lucretia höchst erfreuete, über der Erhebung der Ihrigen hingegen, wenig vergnügt war, dann sie zum voraus sahe, warum es geschahe, und derohalben nicht unbillig üble und fatale Suiten sich besorgete. Immittelst fügte das Unglück Lucretia einen herben Streich bey, indem dero Gemahl auf der Heim-Reise erkranckte, und nach wenigen Tagen starb, also daß sie ihn nicht mehr lebendig, sondern todt wieder zu sehen bekam. Wie sehr sich Lucretia darüber bekümmerte, ist leicht zu erachten, indem sie ihren Gemahl hertzlich geliebet hatte. Der König schöpffte zwar Hoffnung, durch dessen Absterben,

sterben, den größten Stein des Anstosses aus dem Weg geraumt zu sehen; allein er betrog sich sehr. Indem Lucretia in ihren Wittwen-Stand sich so eingezogen hielte, als eine Nonne, verstattete niemand, als ihren nächsten Freunden den Zutritt, und war sonst nirgends als in der Kirche zu sehen, weil sie alle Gesellschafften und Assembleen fliehete. Der König ließ die Trauer-Zeit so paßiren; da es aber bereits über das Jahr war, stellete er ihr zu lieb allerhand Festin, Balls und Assembleen an, in Hoffnung, Lucretia würde sich dabey sehen lassen; allein alles vergeblich, weßhalben der König sich darob so betrübte, daß er gantz melancholisch wurde, und niemand begreiffen konte, was dem König fehlte. Er hatte aber einen Liebling, Namens Meschant, dem vertraute der König sein Anliegen, welcher ihn dann gutes Muths zu seyn bat, und versprach, Lucretia bald auf andere Gedancken zu bringen, ersuchte derohalben denselbigen, er solte nur ein verliebtes Billet an Lucretia schreiben, und ihm übergeben, er wolte ihrs so dann überbringen, und selbige schon auf andere Wege leiten. Der König folgte Meschants Rath, und übergab ihm ein Liebes-Briefflein an Lucretia, welcher solches dieser überliefferte, und sie durch viele glatten Worte und Versprechungen, dem König zu Willen zu seyn, überreden wolte. Allein Lucretia blieb Stand vest, und sagte: daß sie dem König in allen zu dienen schuldig und willig wäre, allein ihre Ehre ausgenommen, derohalben sich der König nimmermehr einer andern

Resolution von ihr versehen dörffte. Meschant wolte sie überreden, daß sie nur dem König auf sein Billet antworten solte; allein Lucretia sagte: solches würde den König wenig erfreuen, indem sie ihm keine andere Antwort, als diejenige gewesen, die er auf dem Schloß von ihr mündlich erhalten, geben könte, mußte also Meschant mit einer langen Nasen abziehen, und konte dem König wenig Trost noch Hoffnung überbringen. Worauf aber der König so zornig wurde, daß er seine Rach an ihrem Vatter und Brüdern ausließ, ihnen ihre Bedienungen nahm, und sie von Hoff jagte. Allein als Lucretia solches vernommen, tröstete sie die Ihrigen, und sagte zu ihnen: Es wäre besser ausser Gefahr auf seinen Gütern, als mit Verlust der Ehre in grossen Staat bey Hof seyn. Sie machte also nebst den Ihrigen ihre besten Sachen zusammen, und retirirten sich damit auf ihre Land-Güter. Der König meynte nun die Sach am rechten Trumm angefaßt zu haben, dann er sich einbildete, Lucretia würde nun der Ihrigen Reputation zu erhalten, sich bey dem König zu insinuiren trachten. Als er aber vernommen, daß ihm auch dieser Streich fehl geschlagen hatte, wäre er bald verzweiffelt, als ihme hinterbracht wurde, daß Lucretia selbst die Stadt verlassen, und sich mit denen Ihrigen retiriret hatte. Der König wolte derohalben mit Gewalt, die Liebe zu Lucretia aus den Hertzen reissen, allein umsonst, dann die Sehnsucht nach selbiger plagte ihm so sehr, daß er darüber kranck wurde. Jedermann ward darüber betrübt,

und

und konte niemand errathen, wo dem König der Schuh drückte; Meschant aber der sahe, daß alle gelinde Mittel bey Lucretia nicht hafften wolten, und beförchtet, wann der König sterben solte, er (weil ihm jedermann feind war,) um Ehr und Ansehen kommen möchte, redete dem König bestens zu, und stellete ihm vor, daß er seine Autorität müßte sehen lassen, dann sagte er, die Weibsbilder seynd capritieux, und stellen sich nur so, damit sie mögen zu etwas gezwungen werden, was sie sonst selbst gerne wünschten, allein nur um des äusserlichen Scheins der Reputation willen, solches nicht thun wolten, bis sie dazu genöthiget werden, damit sie alsdann eine wichtige Entschuldigung haben mögen, sie seyen dazu gezwungen worden, und hätten nicht anderst gekönt, weßwegen ich Ihro Majestät rathe, sie setzen ihr einen gewissen Termin, wo sie dann nicht will, lassen sie selbige mit Gewalt abholen, gewiß sie wird froh seyn, wann sie auf solche Weiß des Königs Huld geniessen kan. Der König so aus allzu grosser Liebe, gantz ausser sich war, gab Meschant Gehör, und befahl ihm, bey Lucretia seinen Willen auszurichten. Der gieng hin, und erklärte ihr, daß der König ihr nochmal seine Lieb, als ein Liebhaber anbieten, und ihr drey Tag Bedenck-Zeit geben wolte, sich gegen ihm zu erklären, nach welcher, wo sie sich nicht zum Ziel legen würde, er seine Königliche Autorität zeigen, und weisen wolte, wie ein König über seine Unterthanen zu befehlen hätte. Lucretia antwortete: Ich weiß wohl, daß der König über

seiner Unterthanen Güter, ja Leib und Leben zu befehlen hat, aber nimmermehr über ihre Ehre, derohalben ihm frey stehet, ersteres zu nehmen, letzteres aber werde bewahren, bis ins Grabe, und erwarten, was GOtt dem König über mir verhängen lassen wird. Mit dieser Antwort mußte Meschant zuruck kehren; indessen die Befreunde Lucretia ihr bestens zusprachen, ja selbst ihre Brüder riethen ihr an, sie solte sich in die Zeit schicken, und durch ihre Verhärtung, sich nicht selbst, und ihre gantze Familie ruiniren, welches ihr dann weher that, als alle Bedrohungen des Königs, weßhalben als auch ihre Hoffmeisterin ihr auf solche Weiß zuredete, sagte sie: Ihr habt mich von Kindheit auf, zur Tugend ermahnet, nun aber führet ihr eine gantz andere Sprach, und lehret mich eine andere Sitten-Lehre; allein damit ich nicht den Vorwurff leiden darff, daß ich durch meine Halßstarrigkeit, Eltern und Geschwistrigte zu Schanden richte, so will mich resolviren, morgen selbst zum König zu fahren, und mich in dessen Armen zu lieffern, macht demnach Anstalt, daß die Kutschen bey Zeiten in Bereitschafft ist, ihr solt alsdann mit mir dahin fahren, und sehen wie ich gehorsame.

Des andern Tages stund demnach Lucretia früh auf, legte eine gantze Stund auf den Knien ihr eiferiges Gebet zu GOtt ab, hernach legte sie sich so propre an, und schmückte sich so vortreff lich, als sie noch niemalen gethan hatte, so lang sie eine Wittwe war, satzte sich hernach mit ihrer Hoffmeisterin in die Carosse, und fuhr nach Londen hin,

und

und auf die Königliche Residentz zu, ließ sich daselbst anmelden, und vernehmen, ob sie nicht mit Ihro Majestät allein sprechen könte. Als nun dem König hinterbracht wurde, daß Lucretia vorhanden wäre, und um gnädige Audientz anhalten liesse, war der König darüber höchst erfreuet, ließ jedermann aus den Zimmer tretten, und erwartete zwischen Furcht und Hoffnung, was Lucretiä Anbringen seyn würde. Dieselbe nahete sich zu dem König, fiel ihm zu Füssen, und redete ihn also an: Großmächtigster König, weilen ich nicht mehr anhören kan, daß man mich beschuldiget, ich tödte meinen König, und vouinire meine Familie, so habe mich eines andern besonnen, und mich freywillig in dero Hände gelieffert, in Hoffnung, Eure Majestät werden mich vorher einer Bitte gewähren, welche ich an dieselbe fußfällig hiermit begehre, und flehentlich darum bitte. Der König, so Lucretia so vortrefflich geschmücket vor sich sahe, und ihre süsse Worte hörte, war vor Freuden gantz ausser sich selbst gesetzet, in Meynung nun, sie würde um ihres Vatters und Brüder Retablirung anflehen, antwortete: Schönste Lucretia, ich bin erfreut, euch einmal meiner Sehnsucht geneigter zu sehen, derohalben bittet nicht, sondern befehlet nur, in was euch euer König gefällig seyn kan, ich versichere euch, es soll euch werden, und solte es auch mein halbes Königreich kosten. Lucretia danckte vor des Königs gute Anerbieten, und verfolgte: Ihro Majestät gelieben mich vorhero auf dero Königliches Wort zu versichern, daß

sie mich ehender, als sie das erfüllet haben, was ich sie bitten werde, nicht berühren wollen, ∴ Ja, fiel ihr der König in die Rede: Ich verspreche euch solches vor GOtt, und gelobe euchs bey einen Eyd. Worauf Lucretia sich aufrichtete, in ihren Busen grieff, einen Stillet heraus zog, selbigen dem König präsentirte, und sagte: Ich halte Ihro Majestät bey dero Wort, und bitte, daß sie mir mit diesen Dolchen das Hertz durchbohren wollen, damit ich nicht eine Selbst-Mörderin an mir werden muß, dann dieselbe versichere, daß, so lang der Athem in mir geht, ich nimmermehr meine Ehre verletzen lassen werde. Der König erstaunete über die Wort Lucretiä, da er sich nun so hoch vermessen hatte, sie vorher ihrer Bitte zu gewähren, ehe er sie berühren wolte, so ersahe er daraus die Ohnmöglichkeit seines Willens, und erkannte dabey, die Klugheit, Tugend, und das Heroische Gemüth, **dieser Engeländischen keuschen Lucretia**/ überwande derohalben sein wanckelbares Gemüth urplötzlich, warff den Dolchen auf die Erden, reichte der schönen Lucretia die Hand, und sagte: Keusch- und Tugendhaffte Lucretia, eure Beständigkeit hat meinen Wanckelmuth überwunden, und ob ihr gleich keine Königliche Printzessin seyd, so seyd ihr doch um eurer Lobenswürdigen Qualitäten willen würdig, den größten Thron der Welt zu besteigen, hier habt ihr meine Hand zum Unterpfand, daß ihr Königin, und meine rechtmäßige Gemahlin werden solt. Er beruffte hernach die Grossen des Hofs zusammen,

men, führete ihnen Lucretia zu, und sagte zu ihnen: Sehet, hier habt ihr eure rechtmäßige Königin, beweiset ihr den schuldigen Respect, welches dieselbe alle mit Freuden thaten, und den König lobten, daß er eine solche tugendsame Person zur Gemahlin erwählet hatte. Der König ließ auch gleich durch einen Expressen Lucretiä Eltern und Brüder holen, und confirmirte selbige wieder in ihre vorige Ehren-Aemter. Der böse Rathgeber Meschant aber, mußte von Stund an den Hof meiden, weil der König nun selbst erkannte, daß er ihm übel gerathen, und durch seine Fuchsschwäntzerey zu solchen Dingen verleitet hatte, die nicht Königlich, sondern Tyranisch waren. Worauf sogleich der Hof-Capellan beruffen wurde, der diß Königliche Paar trauete, und dieser Tag mit Freuden beschlossen wurde; Lucretia wußte nach der Hand, des Königes Hertz sich so eigen zu machen, daß er fürohin keines Wechsels mehr verlangte, sondern der keuschen Lucretia treu verblieb, bis an sein Ende.

Lehre.

Erstlich siehet man, wie schwer ein Laster, daß in der Jugend angewöhnet worden, sich ablegen läst, sondern öffters bis in das spate Alter anzukleben pflegt, derohalben man von Jugend auf, denen Lastern feind seyn, und denen Tugenden sich beständig befleißigen soll.

Zweytens erhellet wie ein eintziges Laster einen sonst tugendsamen Menschen verstellen, und zu vielen andern Lastern verleiten kan, weßwegen

gen man sich damit nicht selbst heucheln soll, wann man ein oder anders Gutes bey sich findet, daß man hernach denckt, die übrigen Laster wären gering, und hätten nichts zu bedeuten, massen aus einer Untugend, viel mehrere entspringen.

Drittens ist zu mercken, wie sehr man sich vor denen Schmeichlern hüten soll, dann diese verderben alle gute Sitten, indem sie aus Untugenden, denen Leuten zu Gefallen, Tugenden machen wollen, dadurch aber viel Böses anrichten.

Vierdtens kan observirt werden, wie mißlich die Hof-Dienste seyn, dann wer heut stehet, und sehr hoch am Brett ist, kan morgen desto tieffer fallen, derohalben man allezeit vorsichtig gehen muß, bey guten Tagen aber schon daran gedencken soll, wie, wann etwan sich das Blat wenden möchte, wo man ein sicher Asylum haben könte, daß man ruhig leben möge.

Fünfftens ist die Tugend der Keuschheit nicht genugsam zu loben, dann solche von GOtt herrlich belohnet, und von Menschen hochgeachtet wird, derohalben die Jugend beständig derselbigen sich befleißigen soll, und insonderheit das Weibliche Geschlecht ehender alles daran setzen sollen, als sich dieses edeln Kleinods verlustig zu machen.

Sechstens ist zum Trost zu mercken, daß, ob GOtt gleich offt zuläßt, daß die Tugendhafften, von Lasterhafften Menschen gedruckt werden, soll man sich deßwegen doch nicht schröcken, oder davon abwendig machen lassen, sondern gewiß versichert seyn, daß GOtt die Seinen zu erhalten,

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

ten, und wieder zu Ehren zu bringen wisse, weßwegen man beständig den angefangenen guten Lauff vollenden soll, ob einen gleich unter Wegs viel darinnen stöhren, dann das Ende wird so dann gecrönet.

Der getreue Minister.

Schach Seba ein alter Persischer König, ritte einstmals mit seinem Hof-Staat über Land, unter Wegs traff er einen Hirten-Knaben an, der der Schaafe hütete, und so lieblich auf seiner Hirten-Pfeiffen bließ, auch sich nichts hindern ließ, obgleich der König mit seiner Hof-Staat gantz gnau vor ihm vorbey ritte, daß der König sich darob sehr verwunderte, stille hielt, und ihm eine Weile zuhörte, endlich da er in etwas aufhörte, zu ihm sagte: Jung, du mußt gewiß ein groß Vergnügen ob deiner Music haben, weil du darüber Sehen und Hören vergißt. Der Hirten-Knab antwortete: Ich thue das nicht mir, sondern meinen Schaafen zu lieb, die schon dazu gewöhnt, und ihre Weyd nicht vergnügter, als solcher Gestalt zu genieſſen pflegen. Der König versatzte darauf: Du wirst aber wohl bald darüber ermüden. Der Hirten-Knab antwortete: Ach Nein, was einer gerne thut, kommt einen nicht sauer an, ich muß meinen Unterhalt auf diese

Weise

Weise suchen, derohalben meine Schuldigkeit ist, daß ich das, was mir anvertrauet, wohl pflege, und ihr Bestes suche. Der König wandte sich zu seinen Ministern, und sagte: Sehet, dieser Jung solt euch bald beschämen, indem viele täglich grosse Gutthaten von mir geniessen, und doch mir nicht so treu dienen; darauf wandte er sich wieder zu den Jungen, und sagte zu ihm: Würdest du aber auch, wann man dir was besseres und höheres anvertrauete, in demselben dich eben so treu bezeigen und aufführen? Der Hirten-Jung antwortete: Ja, allerdings. Darauf versatzte der König: So folge mir dann. Der Hirten-Jung aber wandte ein; wann mir vor erlaubet wird, meine Heerde Schaaf nach Haus zu treiben, so will ich dann gerne folgen, ohne das aber, ists mir ohnmöglich, meinen alten Herrn mit solchen Undanck zu belohnen, und seine Heerde so schändlich auf dem Feld zu verlassen. Der König fand so viel Redlichkeit, und frey ungezwungenes Wesen bey den Jungen, daß er ihm hold wurde, jemand von seinen Gefolg Ordre gab, auf den Jungen zu sehen, und ihn nach Hof zu bringen, sagte also zu dem Hirten-Knaben: Nun ich werde dich bald wieder zu sehen bekommen; ritte hernach ferner seines Wegs fort. Indessen trieb der Hirten-Knab seine Schaafe nach Haus, nahm von seinem Herrn, der ihn gar ungern verließ, Abschied, und gieng mit demjenigen, der ihm zur Aufsicht vorgesetzet worden, in die Königliche Residentz, daselbst man ihm auf Befehl des Schachs besser

kleidete, und wieder vor ihn brachte, der ihm dann unterschiedliches fragte, auf alles aber einen solchen Bescheid erhielt, daß sich der Schach darüber verwunderte, sein gut Judicium, und natürlichen Verstand daraus erkannte, und ihme mehrers gewogener wurde. Derohalben selbigen seinen Hof-Meister anbefahl, daß er ihn in ein und andern Wissenschafften solte unterweisen lassen, darinnen dann dieser so gelernig und begierig zu fassen sich erzeigte, daß jedermann sich darüber verwundern mußte, zumalen er die Manier mit denen Hof-Leuten geschicklich umzugehen, bald begrieff, und in Aufwartung, worzu er anfänglich gebraucht wurde, seine Schuldigkeit bestens observirte, dahero ihm der Schach nach einigen Jahren, die Verwaltung über Kuch und Keller anvertraute, so daß er ordentliche Rechnung darüber halten mußte. Es erzeigte sich aber Selim, (so hiesse der Hirten-Knab,) hierinnen so getreu und fleißig, daß der Schach bald im ersten Jahr erfuhr, wie er mehr als die Helffte bey ihm erspahret, und doch besser tractiret wurde, dahero Selim noch mehrers Lieb gewann, und da er ein Belieben zum Kriegs-Leben bezeigte, ihm Gelegenheit an die Hand schaffte, daß er sich bald als ein tapfferer Soldat signalisiren konte, es auch in Zeit von vier Jahren so weit brachte, daß er an statt von andern commandirt zu werden, selbst Befehl austheilen konte, und ein Unter-Vezier wurde, wobey er sich dann so wohl hielte, und in Parthey-Gehen so glücklich war, daß ihme jedermann dadurch gewogen

wogen wurde, und jeder Soldat sich freuete, wann er hörete, daß unter Selims Commando, Dienste thun solte. Der Schach Seba hatte eben damalen einen hefftigen Krieg mit denen Türcken, war aber fast jederzeit unglücklich, wann er einen Haupt Streich anbringen wolte, indem die Türcken allezeit das Prävenire spielten, und alle seine Concepta verruckten. Schach Seba merckte wohl, daß solches nicht von ohngefehr geschahe, sondern Verrätherey dahinter steckte, er konte aber niemalen dahinter kommen, wie es damit zu gieng, oder wer der Verräther wäre, so alle seine gute Anschläge zu nichten machte. Einst aber gelunge es Selim, daß er unvermutheter Weise hinter das Geheimnis kam, dann als selbiger mit einigen seiner getreuen Leute, auf Partie ausgieng, und eines Abends spath auf der Ruckkehr sich befand, erblickte er einen Mann, der aber, als er Selim mit seinen Leuten von ferne anrücken sahe, sich zu verbergen suchte, und in das Gebüsch verkroch. Selim, so auf alles genaue Achtung gab, dünckte, daß dieses heimliche Verbergen was bedeuten müßte, gab also seinen Leuten Befehl, solchen verdächtigen Mann aufzusuchen; es gelunge ihnen auch, daß sie ihn in kurtzer Frist erhaschten, und vor Selim brachten. Er fragte ihn nun gleich, wo er so spath hin wolte, und warum er sich verstecken wollen, da er doch sehen können, daß diß seines Königes Leute wären, von denen er sich nichts zu befürchten gehabt. Dieser wolte sich zwar auf viele Weiß entschuldigen, allein es kam alles

so

so kahl und abgeschmack heraus, daß er dardurch immer verdächtiger wurde, derohalben ließ ihm Selim binden, und wohl bewacht mit sich führen, und als er im Lager angelangt, selbigen wohl aussuchen, und visitiren. Da man dann in seinen Kleidern, einen Brief eingenähet fande; Selim befragte den Träger scharff, von wem er den Brief hätte, und wohin er ihn bringen sollen? Allein er wolte mit der Sprache nicht heraus, derohalben Selim die Gedult verlor, seinen Leuten befahl, daß sie ihm niederwerffen, und so lang mit Rohren auf die blosse Fuß-Sohlen prügeln solten, bis er die Wahrheit gestehen würde. Da er dann endlich von grausamen Schmertzen gedrungen, bekannte, daß er den Brief von dem Groß-Vetzier erhalten, und selbigen dem Türckischen Kayser zu überbringen, Befehl bekommen hätte. Worüber Selim sehr erschrack, sich gleich aufmachte, und zu Schach Seba gieng, deme er alles erzehlte, was paßirt war, und ihme des Groß-Veziers Brief einhändigte. Schach Seba erstaunete über seines Groß-Vetziers offenbare Untreue, ließ aber selbigen gleich zu sich beruffen, und befragte ihm in Gegenwart Selims, warum er vor so grosse Gnade, ihm so untreu diente? Der Groß-Vetzier erschrack hefftig, doch wolte er sich auf das Laugnen legen; allein, da ihm Schach Seba seinen eigenhändig geschriebenen Brief vor die Füsse warff, erstummete er, fiel nieder, und bat um Gnade. Allein Schach Seba ergrimmete, stieß ihn mit den Füssen von sich, und befahl

fahl, daß man ihm an Ketten schliessen, und in guter Verwahr halten solte. Worauf er Selim sogleich zu seinen Groß-Vezier machte, und mit ihm zu Rath gieng, was nun zu thun wäre? Selim rieth dem Schach, er solte, weil er nun den abgesetzten Groß-Vezier in seiner Gewalt hätte, zwingen, daß er an den Türckischen Kayser schreiben solte, wie Schach Seba in dreyen Tagen mit seiner Armee aufbrechen würde, eine Schlacht zu lieffern, derohalben solte der Türckische Kayser seine Armee theilen, daß er die Persische in die Mitten kriegte, so würde er ohnfehlbar den Sieg erhalten. Diß wurde nun also vollbracht, und sandte man einen gefangenen Türcken, der von des Groß-Veziers Umständen noch nichts wußte, mit dem Brief in Namen desselben hin, zu dem Türckischen Kayser, der über diese Nachricht erfreuet, machte solche Anstalten, wie ihm darinnen war angerathen worden. Der jetzige Groß-Vezier Selim aber, ließ Schach Seba Völcker in aller Stille in der dritten Nacht marchiren, und postirte sie an vortheilhafftige Oerter, machte auch an einen engen Wege, wo die Türcken zuruck weichen mußten, einen Hinterhalt, und kehrte so gute Anstalten vor, daß, als der Tag anbrach, und die Türcken in aller Sicherheit ankamen, sie in die Gruben fielen, die sie andern zubereiten wolten, dann sie kamen just denen Persiern in die Mitte, die sie so gleich angriffen, und in Unordnung brachten, da sie sich nun zuruck ziehen wolten, war ihnen der Paß schon verrennt. Da dann die Persier

eine

eine solche Niederlag unter denen Türcken anrichteten, daß so gar der Türckische Kayser selbst das Leben einbüssete; zwar hätten ihn die Perser gern lebendig gefangen genommen, allein er wehrete sich so lang er den Arm führen konte, bis er endlich mit vielen Wunden, todt zur Erden fiel, auf welches die übrigen Türcken die Flucht ergriffen, und denen Persern die Waal-Stadt und völligen Sieg überliessen. Bey der Plünderung fande man auch den Türckischen Kayser in köstlichen Kleidern und Geschmuck unter denen Todten liegen, den man sogleich den Schach Seba überbrachte, welcher aber sich allein begnügen ließ, seinen vortrefflich und ohnschätzbaren Säbel, welcher mit Rubinen und Diamanten besetzt war, als ein Zeichen der Uberwindung, von ihme zum ewigen Andencken zu sich zu nehmen; den Cörper aber sandte er denen Seinigen wieder zu, damit sie ihm nach Würden begraben könten, den kostbaren Säbel aber legte Schach Seba in seine Schatz-Kammer, und ließ selbigen zum ewigen Andencken wohl verwahren.

Nach diesen wurde der untreu gewesene Groß-Vezier, als ein Verräther seines Königs und Herrns, lebendig an einen eisernen Hacken geworffen, daran er elendiglich crepiren mußte. Den Groß-Vezier Selim aber hatte der Schach von Tag zu Tag lieber, dann weilen durch sein kluges Angeben, ein herrlicher Sieg erfochten worden, legte der Schach vor der gantzen Armee ihm das gebührende Lob bey, und

machte dardurch, daß ihn jedermann hoch hielte, weil auch nachgehends der neue Groß-Vezier Selim, durch seine kluge Aufführung, sich immer mehres beliebt machte, ward er von jedermann hoch gehalten. Als nachgehends der folglich auf den Thron kommende Türckische Kayser, Sellm durch Versprechung vieler Milionen, und Anerbietung grosser Gnaden-Bezeigungen, ihme von der Perser Partie abwendig machen wolte; Selim aber sich nicht daran kehrte, sondern alles den Schach seinem Herrn hinterbrachte, gewann er ihm so lieb, daß er ihm seine eigene Tochter zur Gemahlin anerbote. Selim aber nahm solche hohe Gnade nicht an, indem er den Schach versicherte, daß er in ledigen Stand bleiben wolte, um seinen Herrn und König besser dienen zu können, welches er auch recht wohl hielte, und es dahin brachte, daß Schach Seba ohne Selims Einrathen nichts thun noch machen wolte, welches Selim bey Hof zwar viele Feind erweckte; allein er kehrte sich daran nichts, sondern bestrebte sich durch seine Treue, jedermann gute Dienste zu leisten. Derohalben als einige denselben bey den Schach verkleinern wolten, stopffte derselbige ihnen bald das Maul, da er sagte: Wer Selim haßt, ist mein Feind und rühret meinen Aug-Apffel an. Mit allen dem überhebte sich Selim gantz nicht, wegen der grossen Gnade, so er von dem Schach genoß, sondern er war gegen jedermann freundlich und liebreich, ließ sich weder Geitz, Hoheit, noch Eigennutz blenden, sondern erinnerte sich allezeit seines vo-

rigen

rigen Herkommens, und richtete alle seine Handlungen so ein, daß er zu allen Zeiten davon Rechenschafft geben kunte, machte also dardurch alle seine Feinde zu nichte. Der König schenckte Selim einen schönen Pallast, welchen er herrlich und kostbar auszieren ließ. Unter seinen Pallast, war ein grosses Gewölb, welches er allezeit mit vesten eisern Thüren und grossen Schlössern wohl verwahren ließ, derohalben jedermann davor hielte, Selim hätte hierinnen einen heimlich grossen Schatz verborgen, dieweil er selbigen so sorgfältig verschlosse. Nun geschahe es endlich, daß Schach Seba kranck wurde, und aus abnehmenden Kräfften gewahr wurde, daß seines Lebens nicht lang mehr seyn würde, machte also gar kluge Anstalten, seinen ältern Sohn das Reich in ruhigen Besitz zu lassen. Er forderte demnach selbigen vor sich, und sagte zu ihm: Mein Sohn, ich überlasse dir nach meinem Tod, das Reich in guten Stand, aber glaube mir, daß zu aller dieser Glückseligkeit, mir niemand mehrers beygetragen hat, als der getreue Minister, mein Groß-Vezier Selim, derohalben sage und rathe ich dir hiemit väterlich, laß dir diesen getreuen Minister auch nach meinem Tod wohl anbefohlen seyn, glaube keinem seiner Feinden, die ihn bey dir verunglimpffen, oder verdächtig machen wollen, sondern folg ihm in allen, was er dir sagen und rathen wird. Der Sohn verhieß solches zu thun, und da auch Schach Seba verstorben, und Schach Seba Kain sein Sohn, an seiner Stadt auf den Thron

kam, folgte er seines Vatters klugen Rath, und blieb Selim sein geheimster Minister, deme er in allen zu Rath zog, und sich gar wohl bey seinen klugen Anschlägen befand. Die andern Hof-Bedienten aber, wurden darüber eifersichtig, und wandten alles an, ihm beym Schach zu verkleinern, nahmen ihn nach und nach auch so ein, daß er endlich, als man ihm immer, von so vielen grossen Schätzen und Reichthümern, welche ihm Selim solte gesammlet haben, vorschwätzte, er dadurch bewogen wurde, mißtrauisch zu werden; Selim merckte solches wohl, machte aber nichts daraus, sondern fuhr immer fort, seinem König ferner treu zu dienen, und gab auf all sein Thun genaue Obsicht, damit man ihn nicht an Leib kommen könte. Einst aber gieng der König in die Schatz-Kammer, und durchsahe seines Herrn Vatters hinterlassene Schätze, unter andern kam ihn auch der köstliche Türckische Säbel in die Hand, den sein Vatter von dem letztern Türckischen Kayser bekommen hatte; als er ihn aber recht besahe, fand er, daß die gröst- und schönsten Steine daraus, hinweg waren. Der König fragte, wo solche hingekommen? Bald war ein Hof-Fuchsschwäntzer da, der sagte: Selim wird solche wohl heraus genommen, und seinen Schatz damit vermehret haben. Der König wurde bös darüber, daß man ein solch schönes Stück so zerstümpelt hätte, ließ Selim vor sich fordern, und fragte ihm, wo die Kleinodien hingekommen wären? Selim antwortete ohne alles Entsetzen: Der König lasse nur das

grosse

grosse Register-Buch herbringen, da wird man finden, wo die Jubelen hingekommen seyn. Als man das Buch nun brachte, schlug Schach Seba Kain selbst nach, und fand mit seines Herrn Vatters eigenen Hand eingezeichnet, daß die Steine aus dem Türckischen Säbel, zu einer neuen Crone wären gebraucht worden. Der König sahe also denjenigen schehl an, der den treuen Minister Selim verunglimpffen wollen, welcher aber schamroth wurde, und nichts einzuwenden mußte. Die übrigen Fuchsschwäntzer aber, liessen sich noch nicht abschröcken, sondern lagen Schach Seba Kain in denen Ohren, er solte, weil Selim noch niemalen ordentliche Rechnung, wegen seiner verwaltenden vielen Aembtern und Gütern abgelegt, sich solche von ihme geben, und alles ordentlich berechnen lassen. Der König willigte endlich in dero Ansinnen, und da Selim einst von dergleichen Dingen, mit dem König redete, so sagte er zu ihm: Vezier Selim, ich möchte doch einst wissen, wie eure Rechnung mit unserer Kammer steht, ich will euch derohalben acht Tag Zeit geben, in welcher ihr eure Sachen zur Richtigkeit bringen, und dar legen könt. Selim sagte: Gantz willig werde ich solche abstatten; nur eine einige Gnade bitte mir aus, welche mir verhoffentlich wird angediehen. Der König fragte, was dann? Selim antwortete: Dieses allein, grosser König, daß derselbige stehenden Fusses geruhen möge, mit mir zu kommen, um deroselben die bereits verfertigte Rechnung zu überge-

hen. Der König sahe seine Ministers, diese hingegen Selim an; indessen der König Selim bey dem Wort faßte, und mit ihm in seinen von seinem Herrn Vatter ihn geschenckten Pallast gieng, da dann Selim den König in den herrlichen Saal führte, ihme daselbst nieder zu sitzen bat, bis er die Bücher holen, und ihm selbige überbringen würde. Als Selim hinweg, brachten seine Feinde beym König schon an, er solte sich, weil er nun da wäre, auch die übrigen herrlichen Zimmer, und den grossen Schatz, den er in Gewold verborgen hatte, weisen lassen, weil Selim so gar heimlich damit wäre, und seine beste Freunde nicht hinein liesse, müßte es gewiß was besonderes seyn. Indessen kam Selim, und überlieferte die Rechen-Bücher, legte selbige vor dem König hin. Der König befahl Selims ärgsten Feinden, sie solten nun herkommen, und die Rechnung übersehen; allein sie konten nichts darinnen finden, so dem Selim nachtheilig wäre, dann alles war richtig und recht, mit Schein und Anweisungen belegt, daß daran nichts auszusetzen war. Der König klopffte derohalben Selim auf die Achsel, und sagte: Ich lobe deine Treu, und bleibe dir beständig gewogen; allein fuhr er aus beygebrachten Fürwitz fort, weil ich eben in deinem Haus bin, so wirst du mir ja die andern Zimmer auch sehen lassen, dann ich bereits viel ruhmwürdiges davon erzehlen hören. Selim zuckte die Achseln, und sagte: Grosser König, desselben Worte sind Befehle, denen ich nicht widerstreben will; nur bitte ich in Unterthänig-

thänigkeit, sie wollen dero Hof-Staat befehlen, daß sie ihrer daselbst warten, dann sonst durch so vieles Herein-Gehen, meine köstlichen Fuß-Teppiche dörfften verderbet werden. Da dachten nun alle, den Selim an rechten Ort angefaßt zu haben, waren also begierig, den Augenschein selbst mit einzunehmen, baten demnach den Schach, daß er ihnen vergönnen wolte, selbigen zu begleiten. Der Schach sprach Selim darum an, der es endlich geschehen ließ; derohalben der Schach mit seiner gantzen Hof-Staat, Selim folgte, der sie in alle seine Zimmer führete. Allein wie verwunderte sich nicht der Schach, nebst allen denen, die ihm begleiteten, da an statt verhofften herrlichen Tapetzereyen, und alles voll Gold, Silber, und andern herrlichen Hausrath zu sehen, man die Wand mit puren Matten, wie es die gemeineste Leute zu haben pflegten, behangen, und seinen Hausrath von schlechten Porcellain und erdenen Geschirren zu seyn, befanden, welches zwar alles reinlich und sauber, doch vor einen so grossen Ministey, wie Selim war, gar zu schlecht und gering schiene; derohalben dann der Schach, Selim fragte, warum er sich nicht Standsmäßiger aufführte? Er antwortet: Daß er sich noch immer erinnerte, wer er vorher gewesen, und von wannen er zu solcher Würde gekommen wäre, derohalben er so am vergnügtesten leben, und seinen König am getreuesten dienen könte. Da sie nun alles durchsahen, und nichts von Kostbarkeiten, wie sie sich es eingebildt, gefunden hatten, verwunderten sie sich sehr darüber.

über. Einer von des Königs größten Fuchsschwäntzern aber, stach demselben geschwind in die Ohren: Der Groß-Vezier wäre eben zu sehr den Geitz ergeben, und darum hätte er sich keine kostbare Ausstaffirung angeschafft, damit er seine verborgene Schätze desto besser vermehren könte. Der Schach wurde dahero begierig gemacht, solche zu sehen, bat also Selim, ihm daß Vergnügen zu machen, und seine so wohl verwahrte Gewölber auch sehen zu lassen. Selim schiene darüber sehr betroffen zu seyn; endlich aber sagte er zu dem Schach: Es ist wahr, grosser König, daß ich meine best- und werthesten Schätze in diesen Gewölb habe, welche mir ausbitte, unbesehen zu lassen, weil sie deroselben wenig Ergötzung bringen werden. Der Schach aber wurde durch diese Verweigerung noch begieriger gemacht, derohalben Selim befahl, zu willfahren, und ihme selbige sehen zu lassen. Worauf Selim sich endlich folgender Gestalt heraus ließ, und sagte:

Grosser König, ich will dero Befehl gehorsamen, und das verlangte zeigen, wo mir derselbe hiermit vor dero gantzen Hof-Staat versichern wollen, daß sie mir sodann eine Bitte, welche ich an selbige werde gelangen lassen, nicht abschlagen, sondern gnädigst gewähren wollen. Der Schach versprach ihm solches mit Mund und Hand; worauf Selim einen Bund Schlüssel ergrieff, und damit den Weg zu seinen Gewölbern nahm. Der Schach und alle Hof-Bedienten folgten demselben begierigst nach; als

nun Selim die vielen Schlösser der ersteren Thür aufgeschlossen, und selbige geöffnet hatte, sahe man weiter nichts, als wiederum eine andere eiserne Thür, mit vielen Schlössern wohl verwahrt; als diese eröffnet, zeigte sich die dritte Thür, die noch besser als vorige wohl verschlossen war, derowegen der Schach voll Verwunderung zu Selim sagte: Du mußt dich ja wohl vor bösen Leuten Einbruch befürchtet haben, daß du deine Schätze so sorgfältig verschlossen hast. Selim antwortete: Davon sollen Ihro Majestät bald selbst urtheilen, ob ich hierinnen wohl gethan habe. Unter diesen Reden wurde auch die dritt- und letzte Thür eröffnet, durch welche man in ein groß Gewölb kam, da hinein der Schach und seine Leute tratten, allein gantz erstaunet waren, als sie aller Orten herum sahen, und weiter nichts erblickten, als vier Schrauben; an der einen Selims Hirten-Tasche; an der andern sein Kleid, so er damalen getragen, als ihm der Schach Seba von dem Feld hinweg genommen, und nach Hof berufen hatte; an der dritten seine Pfeiffe, darauf er damalen so wacker gepfiffen; und an der vierdten seine Kappen hieng, die er zu selbiger Zeit getragen hatte, sonsten war nirgend herum etwas zu sehen, dahero der Schach mit seinen Leuten einander ansahen, und keiner nicht wußte, was er sagen oder dencken solte, dann alles verstummete. Der Groß-Vezier Selim aber, fiel vor dem Schach nieder, und sagte: Großmächtigster König, das ist mein größter Schatz, und der mir am lieb-

sten ist, über alle andere Schätze der Welt, dannach denenselben mich niemalen gelüstet hat, indem allein mein einige Sorg mir dieses habe seyn lassen, meinen König und Herrn treu und redlich zu dienen, wo nun andere dero Bedienten, es gleich so würden gemacht haben, solte es gewiß noch weit besser um Ihro Majestät stehen. Nun aber grosser König, erinnere ich denselben an seine mir gethanene Verheissung, da sie mir vor dero gantzen hier zugegen seyenden Hof-Staat versprochen haben, mich einer freyen Bitte zu gewähren; diese ist nun darinnen begriffen, daß ich Ihro Majestät hiemit Fußfällig ersuche, daß sie mir anjetzo meine gnädige Dimißion geben, und erlauben wollen, daß ich diesen meinen lieben Schatz wieder mit mir nehmen mag, und mich wieder dahin verfügen darff, woher ich gekommen bin, weilen mir anjetzt bey meinen schier herannahenden Alter die Bürde zu schwer fällt, die ich von meiner Jugend auf, bis hieher getragen habe, selbige länger auf meinem ausgemärgelten Rücken zu erdulten, ich wünsche im übrigen mehres nicht, als daß alle dero Bedienten, die mich bishero so beneidet und verfeindet haben, Eurer Majestät mit solchen Eifer, Treue und Redlichkeit, wie ich bisher gethan, auch künfftighin dienen möchten, so zweifle ich nicht, Eure Majestät werden allezeit glücklich und vergnügt regieren können.

Der Schach, als er dieses hörete, wurde darüber so bewegt, daß ihm die Thränen in die Augen schossen, er bot dem Groß-Vezier Sellim

die

die Hand, aufzustehen; allein dieser wolte nicht auf die Füsse tretten, bis er vorhero die Gewährung seiner Bitte erhalten hatte. Der Schach wußte sich derohalben nicht zu rathen, ergrimmete in seinem Hertzen, über die herum stehende Hof-Schmeichler und Fuchsschwäntzer, sahe sie mit blitzenden Augen an, und sagte zu ihnen: Bald packet euch von mir hinweg, ihr Unholden und Unglücks-Vögel, und laßt euch nicht mehr vor meinen Augen sehen, dann ihr böse Leut seyd schuldig daran, daß mir heute ein solch groß Unglück begegnet, daß ich meinen allerg treu sten Ministet verliere, der mir lieber als ihr alle seyd. Die Hof-Bediente, als sie des Schachs Zorn sahen, flohen eiligst davon; Schach Seba Kain aber, umarmete seinen getreuen Minister, und bat ihm mit Thränen, seine Resolution zu ändern, und ihme nicht zu verlassen, er wolte gern seine Königliche Macht und Gewalt mit ihme theilen, um selbigen nur ferner bey sich zu haben. Allein Selim blieb bey seiner einmal gefaßten Resolution, nahm von dem Schach seinen Abschied, und begab sich mit seinen bis hieher wohl verwahrten Schatz von Hof, und satzte sich in eine Einöde, gab einen Einsiedler ab, und lebte von allen weltlichen Geschäfften abgesondert; doch besuchte ihm Schach Seba Kain öffters, wann er was wichtiges vor hatte, um sich bey ihm seines guten Raths zu erholen, bis er endlich von Alter gantz abgemärckelt, hernach bald verstarb. Zu dessen Ehren dann Schach Seba Kain ihm eine Ehren-Säulen auf dem Königlichen Richt-

Saal

Saal aufrichten ließ, darauf seine erwiesene Treue, und herrlich verrichtete Thaten, mit grossen guldenen Buchstaben, unter dem Titul: Der getreue Minister / und Groß-Vezier Selim, aufgezeichnet stunden, damit alle Hof-Bediente solches täglich sehen, und sich daran spiegeln solten.

Lehre.

Erstlich wird hierin als ein Haupt Thema vorgestellt, was ein getreuer Minister / und aufrichtiger Bedienter / bey grosser Herren Höfen vor ein grosser Schatz seye / die in ihren Bedienungen / nicht ihren eigenen / sondern ihres Herrn und Obern / Nutzen / und Bestes suchen / dann solche billig hoch und werth geschätzet, und von aller Welt wohl respectirt und geehret werden solten, da man aber leider zu unsern Zeiten, das Gegentheil siehet, und erfährt, daß ein Schmeichler und Fuchsschwäntzer, weit mehrers geliebt wird, und solcher den ehrlichsten Bedienten offtermals aus dem Sattel heben kan, so folgt daher, daß so wenig getreue Ministre bey Hof zu finden seyn.

Zweytens ist anzumercken, wie offt unter einen geringen Bauren-Hütlein / mehr Witz und natürlicher Verstand stecket / als unter einen einbordirt- und mit Feder-Büschen gezierten Prall-Hut zu finden ist / derohalben die Jugend sich nicht auf ihre hohe Geburt verlassen, sondern darnach trachten soll, wie sie was rechtes erlernen möge, damit ein hoher Verstand, nebst der hohen Geburt hervor leuchten möge, so werden sie von jedermann Lob, Ehr, und Respect erlangen.

Drittens

Drittens wird nach dem Exempel Selims angewiesen, wie ein jeder Bedienter, in seinen Bedienungen, mehr auf Erhaltung/ Ehr und Reputation, als nach Sammlung vielen Geldes/ und grossen Reichthum/ sehen soll/ dann dieses bringet ihm von denen Obern Lob, von dem Geringen aber Lieb und Hochachtung zu wegen, so, daß sein Name in Segen unter denen Menschen bleibt, ob er gleich schon längst verwesen ist.

Vierdtens wird gezeiget, was Schmeichler/ Fuchsschwäntzer/ und Neid-Hämmel/ vor schäd- und schändliche Leute in der Welt sind/ und sowol demjenigen, der solchen Leuten Gehör giebt, schaden, als auch an sich selbst keinen langen Bestand haben, sondern wie die Wasser-Blasen zergehen, und mit Spott und Schanden endlich fallen, und zu Boden gehen.

Fünfftens kan man auch an den Exempel des ersten Groß-Veziers lernen, wie die Verräthere ihrer Herren und Vatterlandes/ noch allezeit in der Welt ein schlimmes Ende genommen haben/ derohalben jedermann sich diß zum Abscheu dienen lassen soll, um von Jugend auf der Treue sich zu befleißigen, dann Untreu seinen eigenen Herrn schlägt, und wird man wenig Exempel finden, daß Verräthere ihrer Obern und Vatterlandes, ein gutes Ende genommen haben.

Derohalben Sechst und Letztens aus dieser Geschichte überhaubts zu ersehen ist, wie die Tugenden, sie werden gleich von Hohen oder Niedern ausgeübt, von denen Menschen hoch gehalten, beliebt und belobet, auch endlich von GOtt reichlich werden belohnet werden, hingegen ein Lasterhaffter Mensch, er seye

gleich

gleich hoch oder niedern Stands, von andern Menschen gehasset, und verabscheuet, von GOtt aber endlich darum gestrafft werden wird, weßwegen man denen Tugenden nachjagen, denen Lastern aber von nun an absagen soll, so wird einem solchen von GOtt und Menschen Lob widerfahren.

ENDE des ersten Theils.

AB:W 6440 (1.)

ULB Halle 3
002 112 728

2/.

Wolangerichtete und neu-erfundene

Zigeuner-Schul,

in welcher

so wohl junge Leuthe, als erwachsene Personen,

nicht nur zu ihrer gar wohl erlaubten

Gemüths-Ergötzung,

die

auf eine anmuthige Art vorgetragene Historien

zu gebrauchen, sondern auch

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-13558/fragment/page=0332